

# NIKEPHOROS

Zeitschrift für Sport und Kultur im Altertum

---

16. Jahrgang

2003



herausgegeben von  
Wolfgang Decker · Peter Mauritsch  
Werner Petermandl · Robert Rollinger  
Christoph Ulf · Ingomar Weiler

Institut für Alte Geschichte und Altertumskunde  
Karl-Franzens-Universität Graz

Institut für Alte Geschichte und Altorientalistik  
Leopold-Franzens-Universität Innsbruck

Institut für Sportgeschichte  
Deutsche Sporthochschule Köln

**WEIDMANN**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen  
des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung  
des Verlages unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung  
in elektronischen Systemen.

Subventionsgeber:  
Österreichisches Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.



Das Land  
Steiermark

→ Wissenschaft und Forschung

Stadt Graz

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

**Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek**  
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the  
Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available  
in the Internet at <http://dnb.ddb.de>.

© ISO 9706  
© Weidmannsche Verlagsbuchhandlung GmbH, Hildesheim 2005  
[www.olms.de](http://www.olms.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Satz und Layout: NIKEPHOROS  
Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier  
Herstellung: Druck Partner Rübemann, Hemsbach  
ISSN 0934-8913  
ISBN 3-615-00318-7

## Inhaltsverzeichnis

### Aufsätze

Wilfrid ALLINGER-CSOLLICH, Stratifizierte Brettspiele aus Babylonien .....	7
Fernando GARCÍA ROMERO, Ancora sullo sport nei proverbi greci antichi .....	47
Clinton D. CORCORAN, Wrestling and the Fair Fight in Plato .....	61
Norbert FRANKEN, Wettkampfrichter. Eine neue Deutung für zwei römische Bronzen .....	87
Valérie VISA-ONDARÇUHU, À propos de Mélancomas: observations sur des techniques du pugilat antique et sur le système du κλιμαξ .....	97
Jean-Nicolas CORVISIER, Hygieia: Plutarch's Views on Good Health .....	115
Jesús-M. NIETO IBÁÑEZ, Galen's Treatise 'Thrasylbulus' and the Dispute Between 'Paidotribes' and 'Gymnastes' .....	147
Martin STESKAL, Die ephesischen Thermengymnasien. Zu Nutzbarkeit und Funktion eines kaiserzeitlichen Gebäudetypus im Wandel der Jahrhunderte .....	157
Alberto CEBALLOS HORNERO/David CEBALLOS HORNERO, Ludi circenses in Hispania .....	173

### Bibliographien

Wolfgang DECKER/Barbara RIEGER, Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 2003/04 .....	199
---	-----

### Rezensionen

<i>Alle vier Jahre wieder ...: Forschungen und Publikationen zu Olympia</i> ; Sammelrezension (Ingomar Weiler) .....	245
J. BARTELS/A. BOHNE/A. POHL/B. RIEGER (Hgg.), <i>Sportschau. Antike Athleten in Aktion</i> , Ausstellungskatalog, Bonn 2004, (Dirk Piekarski) .....	273
Mark GOLDEN, <i>Sport in the ancient world from A to Z</i> , London/New York 2004 (H. W. Pleket) .....	277

P. RAULWING (Hg.), M. A. LITTAUER/J. H. CROUWEL, <i>Selected Writings on Chariots and Other Vehicles, Riding and Harness</i> , London/Boston/Köln 2002 (Wolfgang Decker) .....	280
M. STEPHOSI/G. G. KAVVADIAS, [ <i>Αρχαία Στάδια</i> ]. <i>Στάδια και Αγώνεω από την Ολυμπία στην Αντιοχεία</i> , Iraklion/Athen [2004] (Wolfgang Decker) .....	283
Maurizio ZERBINI, <i>Alle fonti del doping. Fortuna e prospettive di un tema storico-religioso</i> , Roma 2001 (Christian Wallner) ....	286
Michael LESKY, <i>Untersuchungen zur Ikonographie und Bedeutung antiker Waffentänze in Griechenland und Etrurien</i> , München 2000 (Gerda Schwarz) .....	292
Alberto CEBALLOS HORNERO, <i>Los espectáculos en la Hispania romana: la documentación epigráfica I–II</i> , Mérida 2004 (Fernando García Romero) .....	299
Michaela HOFFMANN, <i>Griechische Bäder</i> , München 1999 (Werner Heinz) .....	305
Stephan BUSCH, <i>Versus balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im Römischen Reich</i> , Stuttgart/Leipzig 1999 (Inge Nielsen) .....	312
<b>Kurzfassungen (englisch)</b>	321
<b>Tafeln</b>	327
<b>Hinweise für Autoren</b>	337





## Stratifizierte Brettspiele aus Babylonien

Wilfrid Allinger-Csollich  
Innsbruck

Im Zuge der österreichischen Ausgrabungen, die seit 1980 in Borsippa/Iraq stattfinden, wurden mehrere Ziegelbruchstücke in situ aufgefunden, auf denen Einritzungen angebracht sind, die als Teile von Spielbrettern gedeutet werden können. Zwei dieser Spielbretter befanden sich im Bereich des ehemaligen Hafens, eines im Tempel „B“ des Ezida und eines am Eingang zum Kavernensystem, welches die Parther aus der Ruine der Ziqurrat herausgeschlagen hatten. Als Zeitstellung ist die Partherzeit anzunehmen.

Im Bereiche des Haupttempels Ezida des Gottes Nabû von Borsippa wurden im Zuge der österreichischen Ausgrabungen<sup>1</sup> vier Objekte gefunden, die als Brettspiele zu deuten sind. Es handelt sich dabei um verschieden große Bruchstücke von gebrannten Ziegeln, auf welchen durch Einritzen Spielfelder dargestellt worden sind. Diese Felderflächen sind mehr oder weniger ganz erhalten, was einerseits zum Teil daran liegt, dass das „Spielbrett“<sup>2</sup> sekundär zerbrochen ist, andererseits dass das Spiel schon von vorne herein auf mehrere Ziegelbruchstücke gezeichnet worden war, da mit einem Ziegel für die notwendige Größe des Spielbrettes nicht das Auskommen gefunden wurde.

Die vier Bruchstücke stammen von unterschiedlichen Fundorten: Die ersten zwei hier vorgestellten Spielbretter wurden im Stadtgebiet an das Temenos des Ezida angrenzend am Ufer eines ehemaligen Hafens gefunden, ein weiteres im großen „Tieftempel“<sup>3</sup> des Gottes Nabû in einer jüngeren Benutzungsschicht des sogenannten Tempels „B“, und schließlich ein anderes im unteren Bereich der an den Tempel anschließenden Ziqurrat (heutiger Name: Birs Nimrud), die in der dem Funde entsprechenden Zeit ihre Funktion als Stufenturm und „Hochtempel“ verloren hatte und nur noch ein gewaltiger, mit einem Labyrinth von Wohnhöhlen und Stollen durchzogener Ziegelberg war.

---

<sup>1</sup>) Die österreichischen Ausgrabungen in Borsippa fanden unter der Leitung von H. Trenkwalder seit dem Jahre 1980 statt. Der Autor nahm als verantwortlicher Archäologe daran teil.

<sup>2</sup>) „Spielbrett“ bedeutet hier immer die Spielfläche eines „Brettspieles“, die in unserem Falle mit einem Brett im wörtlichen Sinne nichts zu tun hat.

<sup>3</sup>) Vgl. zu dieser Bezeichnung W. ALLINGER-CSOLLICH 1998, bes. 318–323.

## Die Fundlage der Spiel-Bruchstücke 1 und 2

Bei der sog. „Stadtgrabung“ im Jahre 1994, durch die Anhaltspunkte für die äußeren Temenosgrenzen des Ezida gefunden werden sollten, kamen im Suchgraben B zwei Ziegelbruchstücke mit Ritzzeichnungen von Spielen zum Vorschein. Dieser Schnitt wurde bis zum Grundwasserpegel abgetieft. In allen Schichten bis in eine Tiefe von etwa 3 m (ab der heutigen Oberfläche) wurden keinerlei Reste von Bauwerken gefunden, was doch einigermaßen verwunderte, da wir uns hier nur etwa 200 m vom Zentrum der Ziqurrat entfernt – also immer noch im inneren Stadtbereich – befinden.

Drei Schichtenpakete können im Suchgraben B unterschieden werden. Das oberste Paket „A“, welches bis in eine Tiefe von ca. 70 cm reicht, ist durch eine Abfolge von Ascheschichten in schräg abfallenden Lagen, die auf Grund von Arbeitsprozessen entstanden sind, gekennzeichnet. Im angrenzend angelegten zweiten Suchgraben A wurden in dieser Schicht Arbeitsgebiete freigelegt, die durch mehrere senkrechte Kanalschächte gekennzeichnet sind, welche durch übereinander gestülpte große Gefäße, bei denen der Boden entfernt ist, gebildet sind.

Bis in eine Tiefe von etwa 190 cm unter die heutige Oberfläche reicht das Schichtpaket „B“, welches aus verhältnismäßig homogenem, sandigem, hellbraunem Lehm besteht. Grabungstechnisch sehr schwer waren in seinem unteren Bereich zwei ehemalige Oberflächen zu erkennen; auf und knapp unter der oberen, also der jüngeren, liegen Lehmziegelbruchstücke, Lehmkonkretionen, Asphaltreste und die beiden Bruchstücke von gebrannten Ziegeln, auf welchen die Spielfelder eingeritzt worden sind. Die Befundlage spricht dafür, dass das Verbuchmaterial von kleinerem Mauerwerk, welches in der Nähe gestanden haben muss, stammt.

Das darunter liegende Schichtpaket „C“ ist etwa 80 cm stark und reicht bis in eine Tiefe von 270 cm. Nach oben hin ist es durch eine gut eingestampfte Kulturschicht abgegrenzt; es ist durch eine Abfolge von Ablagerungen, in denen sich Keramik- und Ziegelbruch mit verschiedenen Lehmschichten abwechseln, gekennzeichnet.

Die sandig-lehmige Konsistenz des Bodens in Verbindung mit Lehmkonkretionen und Ausblühungen sowie das Fehlen jeglicher Bebauung in dieser Aufschlussgrabung so nahe vom Stadtzentrum lassen nur den Schluss zu, dass sich hier – besonders in der Zeit, als sich die Schichtpakete B und C gebildet haben –, der Rand eines ehemaligen Hor und somit der Hafen von Borsippa befand, obwohl die nordwestliche Stadtmauer mit dem Stadtgraben viel weiter in Richtung Süden nach außen verläuft. Dieses ganze Gebiet wird auch heute noch, wenn

es längere Zeit regnet und der Grundwasserpegel steigt, vollständig überschwemmt. Der weit nach außen liegende Stadtmauerhaken erleidet auf Grund seiner Höhe nie dieses Schicksal, obwohl er heutzutage immer noch abgegraben und als Lehmlieferant zum Ziegelbrennen benutzt wird. Die Stadtmauer macht nach Süden hin demnach mehr den Eindruck einer Mole und einer Hafenmauer. Bisher vermutete man den oder einen der Häfen von Borsippa eher im Norden.<sup>4</sup>

Die Ziegel mit den eingeritzten Spielfeldern lagen demnach ursprünglich an einem Hafenufer<sup>5</sup> und die Spieler dürften sich aus dem Teil der Bevölkerung rekrutiert haben, der sich damals wie heute an solchen Stellen aufhält: Fischer, Händler, Tagediebe. Auf Grund der sichergestellten Keramik dürften die Spielbretter in die parthische Zeit zu datieren sein.

### Die Fundlage des Spiel-Bruchstückes 3

Das nächste Bruchstück eines Spieles stammt direkt aus dem auf einer Terrasse liegenden Haupttempel des Nabû und zwar aus dem Tempel „B“, welcher eine Doppelcella aufweist. Dieser Tempel ist den beiden Töchtern des Gottes Nabû, den „Töchtern der Nacht“, gewidmet. Im nördlichen Eck des Tempels befindet sich der Raum – der in unserer neuen Raumsystematik die Bezeichnung „Raum B4“ erhalten hat –, in dem das Spielbrett zu Tage kam (Abb. 1, p. 13).<sup>6</sup> Auf dem Plan Robert Koldeweys, des letzten Ausgräbers dieses Tempels vor dem Beginn der österreichischen Grabungen, besitzt er an seiner NO-Wand eine Nische, was ein Hinweis dafür ist, dass es sich bei diesem Raum um eine kleine Kapelle handelt, da vor einer solchen Nische die Kultstatue oder der Altar stand.<sup>7</sup> Lag das Spielbrett also in einem kleinen Heiligtum und haben wir es mit dem Gebrauch eines Spieles im kultischen Zusammenhang zu tun?

---

<sup>4</sup>) Vgl. z. B. die überholten Versuche von E. UNGER im *Reallexikon für Assyriologie* (Bd. 1, Berlin/Leipzig 1928, 408 a–409 a, Tf. 59), die Stadt Borsippa zu rekonstruieren. Allgemein zum Problem der Marschen in der Antike um Borsippa vgl. St. W. COLE 1994, 81–109.

<sup>5</sup>) Beide Fundstücke sind der gleichen Schicht zuzuweisen. Im Schichtpaket B wurde, wie gesagt, sehr wenig Keramik gefunden. Folgende Locusnummern wurden für den in Frage kommenden Bereich, die Schicht 4, vergeben: Für das Schichtpaket B die Nummern 94–204, 205 und 207 und für das Schichtpaket C die Nummern 94–208, 222, 225 und 300.

<sup>6</sup>) Neue Pläne dieses Tempels befinden sich in: W. ALLINGER-CSOLLICH 1998, Beilage 1 und Abb. 29 auf S. 171.

<sup>7</sup>) R. KOLDEWEY 1911, Tf. XV.

Bevor wir diese Frage beantworten können, müssen wir uns zunächst der Zeitstellung des Fundortes zuwenden, die noch nicht vollständig geklärt ist. Der Ausgräber Robert Koldewey datierte den Tempel in die Zeit Nebukadnezars II.,<sup>8</sup> der Tempel erfuhr nach den neuen Untersuchungen eine Umgestaltung in eine parthische Festung und war in sasanidischer Zeit noch in Gebrauch, ob als Heiligtum, ist nicht bekannt. Die letzten Grabungen ergaben, dass unter dem „Tempel auf der Terrasse“ noch weitere Heiligtümer liegen, die der neubabylonischen Zeit zugerechnet werden müssen. Auch diese Gebäude kommen als Tempel Nebukadnezars II. in Frage.<sup>9</sup>

Robert Koldewey kam – gleich wie bei der anschließenden Ziqqurrat – zu seiner Datierung auf Grund der beim Bau des Tempels verwendeten Ziegelformate, ja ganz allgemein durch die angewandte Bautechnik. Der in der Hauptcella des Tempels „A“ freigelegte sogenannte „Ziegel Nagel“ (nach Robert Koldewey ein „Cellapostament“<sup>10</sup>), stützte offenkundig diese Datierung. Dieser „Ziegel Nagel“ hat, wie der Name sagt, die Form eines über 12 m hohen Nagels, der, gemauert aus gebrannten Ziegeln, die Plattform in der Hauptcella wie ein gewaltiges Fundament zu untermauern scheint.<sup>11</sup> Oben ist dieser Nagel am breitesten und an seinem unteren Ende läuft er auf wenige Ziegel aus. Seine Ziegel sind vereinzelt mit dem Stempel Nebukadnezars II.

---

<sup>8</sup>) R. KOLDEWEY 1911, 54–56.

<sup>9</sup>) W. ALLINGER-CSOLLICH, *Der Tempel Ezida in Borsippa*, in prep.

<sup>10</sup>) R. KOLDEWEY 1911, 53–54.

<sup>11</sup>) Welchen Sinn hatte dieser Ziegel Nagel? War er tatsächlich als Unterstützung der Plattform, auf der die Kultstatue stand, gedacht? Unsere Nachgrabungen im Tempelbereich ergaben, dass der ganze Tempel auf einer riesigen Plattform steht, durch die der Nagel hindurch zu dem älteren, unter der Plattform befindlichen Tempel hinabreicht. Der Bereich, wo der Nagel sein unteres Ende nimmt, konnte zwar auf Grund der großen Tiefe nicht ergraben werden, doch ist es auf Grund des babylonischen Prinzips der Beibehaltung des heiligen Raumes sehr wahrscheinlich, dass hier eine Verbindung zum heiligsten Ort des unteren Tempels hergestellt worden ist. (Vgl. die hochgezogenen Gräber entlang der von Nebukadnezar II. hochgezogenen Prozessionsstraße in Babylon oder die durch die Plattform hochgezogenen Mauern z. B. in Dur Kurigalzu, Hügel A (T. BAQIR 1945, 2 ff. Abb. 2).

Hanspeter Schaudig wählt für den Begriff *temmennu* die Übersetzung „Gründung“, „weil das Wort im Gegensatz zu „Grundstein“ erkennen läßt, dass es sich dabei nicht nur um ein Element handelt, sondern um einen Komplex, aus dem man einen Grundriß ableiten kann“ (H. SCHAUDIG 2003, 454, 456). Die Bewahrung des Ortes war sehr wichtig, „nicht um eine Finger(sbreite) hinaus, nicht um eine Finger(sbreite) hinein“ legte Nabonid seine neuen Fundamente (H. SCHAUDIG 2003, 457–459). Zum Hochziehen der Mauern vgl. Gründungsurkunden des E’ulmaš zu Akkade, die Nabonid fand und daraufhin die alten Grundrisse hochgezogen und die Hohlräume mit (reiner Erde) gefüllt hatte (H. SCHAUDIG 2003, 474 f.).

versehen. In der Zeichnung von Walter Andrae<sup>12</sup> ist die Höhenlage der gestempelten Ziegel äußerst gewissenhaft dokumentiert, sodass wir über deren Verteilung genau informiert sind.

Es stellt sich aber doch folgende Frage: Warum sind in einem so wichtigen Baukörper, wie es der Ziegelnagel darstellt, nicht alle Ziegel mit dem Stempel Nebukadnezars versehen, wie man eigentlich annehmen dürfte, sondern eben nur einzelne? Auf der Ziqqurrat und den anderen bisher von uns untersuchten Mauerteilen aus gebrannten Ziegeln sind überall dort, wo Nebukadnezar-Stempel vorhanden sind, alle Ziegel mit einem solchen versehen und nicht nur einige.<sup>13</sup> Es sieht eher so aus, als ob die Ziegel des sogenannten Nagels in sekundärer Verwendung stünden. Damit würde aber auch die Datierung des Tieftempels in die Zeit Nebukadnezars hinfällig sein, da es keinen genaueren weiteren archäologischen Hinweis für eine solche in diesem Bauwerk gibt; im Gegenteil: die Funde aus dem Tempel deuten alle auf eine spätere Zeit.<sup>14</sup>

Hormuzd Rassam hatte schon 1879/1880 einen Plan des Tempels „B“ und zusätzlich die Zeichnung einer Ansicht der von ihm freigelegten Hoffront dieses Tempels publiziert. Auf Grund ihrer Gestalt sind diese Zeichnungen aber äußerst schwierig chronologisch einzuordnen. Man wird eher an eine spätsasanidisch/frühislamische Anlage, denn an eine neubabylonische erinnert.<sup>15</sup>

Eine Nachgrabung im Hof des Tempels „B“ im Jahre 1999 ergab, dass diese Zeichnung reine Erfindung sein muss, oder besser gesagt, dass das Lehmmauerwerk, denn um ein solches handelt es sich hier, falsch freigelegt worden sein musste. Es handelt sich um einfaches Stabwerk ohne jegliche Verzierung.<sup>16</sup> Auch eine formale Abänderung dieses Dekorationselementes in späterer Zeit kann mit ziemlicher Sicherheit ausgeschlossen werden. Keinerlei Reste dieser von Hormuzd Rassam publizierten Verzierungsart konnten selbst in größerer Höhe festgestellt werden.

---

<sup>12</sup>) R. KOLDEWEY 1911, Abb. 94.

<sup>13</sup>) Das denkbare Argument, dass es eine frühe Zeit Nebukadnezars gibt, in der nicht alle Ziegel gestempelt worden sind, konnte hier durch einen entsprechenden Befund nicht bestätigt werden.

<sup>14</sup>) Vgl. die Fundzusammenstellung bei J. E. READE 1986, 110.

<sup>15</sup>) Eine intensive Auseinandersetzung mit den Grabungen H. Rassams in Borsippa erfolgte durch J. E. READE 1986, 105–116. Die hier angesprochene Zeichnung befindet sich auf dem Übersichtsplan Rassams (a. O., Tf. XIII und im Detail Tf. XIV a), wobei J. E. Reade bei der Hofbezeichnung ein Irrtum unterlaufen ist: „Elevation of Upper part of Walls“ befindet sich in Hof B und nicht Hof C.

<sup>16</sup>) So schon R. KOLDEWEY 1911, 55. Vgl. W. ALLINGER-CSOLLICH 1998, Abb. 27, 28, 29.

Um den Befund historisch einordnen zu können, war die Auffindung eines noch ungestörten Profiles notwendig. Es schienen jedoch alle Räume bis in eine größere Tiefe hinab von den alten Ausgräbern ergraben worden zu sein, so dass die Chance sehr gering war, einen noch ungestörten Teil finden zu können.<sup>17</sup> Bei den Grabungen von H. Rassam und R. Koldewey war das Abraummateriale auf der dicken Tempel-Umfassungsmauer und außerhalb von dieser abgelagert worden. Die freigelegten Mauern des Tempels waren durch die starken Winterregen abgewaschen und mit diesem Material und weiterem Aushubmaterial die Räume weitgehend wieder aufgefüllt worden.

Die ersten Versuche, einen noch ungestörten Schichtenaufbau freilegen zu können, wurden 1999 in den Räumen B 1.1 und B 1.2 unternommen.<sup>18</sup> Als zweiter Punkt für eine Nachgrabung wurde die Kapelle B 4<sup>19</sup> – der Fundort des Spielbrettes – ausgewählt und zwar aus zwei Gründen: Erstens war dieser Raum mit Aushubmaterial höher als die anderen überdeckt, was ungestörte Schichten erhoffen ließ. Zweitens sollte überprüft werden, ob es sich tatsächlich um eine „Kulnische“ in diesem Raum handelt. Diese Hoffnung erfüllte sich: Die Nische existierte tatsächlich und der Aufbau des Tempels auf der Terrasse konnte zumindest in Teilen stratigraphisch nachvollzogen werden (Abb. 2, p. 14).

Bei diesen Arbeiten wurde im mittleren Teil der ungestört erhaltenen Schichten in Schicht 3 a das Bruchstück des Ziegels gefunden, auf welchem ein Spielbrett eingeritzt worden ist. Auf Grund der wenigen begleitenden Keramikfragmente kann diese Schicht mit Vorbehalten in die hellenistische Zeit datiert werden. Diese Schicht gehört zum zweiten Umbau des Tempels auf der Terrasse, hier wurden die Mauer II errichtet und dann die Füllung II eingebracht, die nicht nur den Durchgang zum Raum B 4.1 füllte, sondern auch diesen ganzen Raum,

---

<sup>17</sup>) Einzig in der Mitte des Hofes B war ein Lehmstock stehen geblieben, da er von den alten Ausgräbern umgangen worden war, um sich Aushubmaterial zu ersparen.

<sup>18</sup>) Es stellte sich heraus, dass beide Räume schon vorher weitgehend ausgeschachtet worden waren. In Raum B 1.2 hatte R. Koldewey vor seinem Küchenzelt ein Depot angelegt gehabt (s. R. KOLDEWEY 1911, Abb. 102), wo er alle Funde, die seine Arbeiter im Tempel gemacht hatten, gesammelt hatte. Einige Gegenstände, wie große Bronzenägel, Keramik- und Steinstücke, die ihm nicht so wichtig erschienen oder die sich im Lehm versteckt hatten, konnten hier bei der Nachgrabung gefunden werden. Schriftlich hat er das nicht festgehalten.

<sup>19</sup>) Im Raum 22 aus dem kombinierten Plan Rassam/Koldewey (J. E. READE 1986, 107, Fig. 1), der dem Raum B 4 des neuen Schemas entspricht, wurde nach den Angaben des örtlichen Grabungsleiters Daud Thoma eine Marmorstatue mit Figuren und wilden Tieren mit zerstörter Inschrift gefunden. J. E. Reade hält sie für den Kudurru BM 104414 (J. E. READE 1986, 110).

um stärkere Außenmauern zu Verteidigungszwecken herzustellen. Es geht daraus hervor, dass das Spielbrett zur zweiten Bau- bzw. Restaurierungsphase des Tempels auf der Plattform gehört, wenn nicht sogar zur jüngeren dritten, da die Höhe des dazugehörigen Fußbodens nicht feststellbar war. Da die darüberliegenden Schichten alle nicht erhalten sind, ist eine solche Feststellung nur mit Vorbehalten zu treffen.

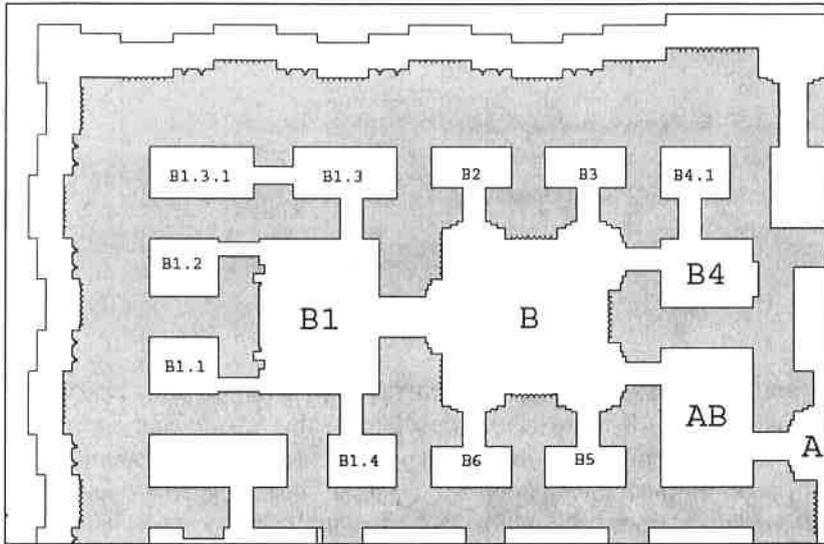


Abb. 1: Der „Tempel B“ im Westeck des Ezida mit dem Haupthof A, dem Eingangsbereich AB, dem Hof B, der Cella B 1 und der kleinen Kapelle B 4, wo das Spielbruchstück gefunden worden ist.

Aus der Lage des Spielbrettes wäre demnach zu schließen, dass der Tempel zur Zeit seiner Verwendung noch in Funktion war, wenn es nicht die Umbauphasen gäbe, die darauf hindeuten, dass mit Zeiten zu rechnen ist, in denen der Tempel nicht nur als sakraler Raum genutzt worden ist. Außerdem war der Tempel immer ein Zufluchtsort, in den man sich zur Verteidigung zurückziehen konnte. Das Spielbrett fand also, kurz bevor die Füllung der äußeren Raumreihe erfolgte, Verwendung, was im Verhältnis zu dem Fundort des letzten Spielbrettes äußerst aussagekräftig ist.

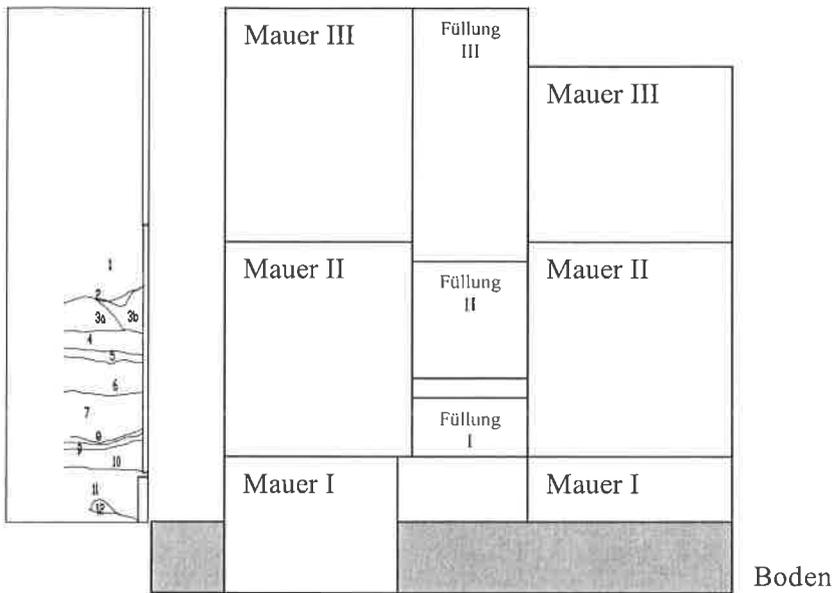


Abb. 2: Ezida, Tempel B, Raum B 4, Blick auf den Durchgang nach B4.1. Schematische Darstellung der Mauerabfolgen des „Tempels auf der Terrasse“ mit rekonstruiertem Boden aus gebrannten Ziegeln. Das SW-Profil mit den noch ungestörten (grauen) Schichten ist im Durchgang zum Hof B links angeschlossen. Das Spielbrett-Bruchstück 3 wurde in Schicht 3 a gefunden.

#### **Die Fundlage des Spiel-Bruchstückes 4**

Der alte Stufenturm von Borsippa war nach dem Verfall der verschiedenen Tempelhäuser, die auf ihm standen, ein gewaltiges, das Land beherrschendes Bauwerk, welches immer mehr zerfiel, da es nicht weiter restauriert wurde. Wann die Ziqurrat verfiel, kann noch nicht gesagt werden. Dieser künstliche Berg war für Verteidigungszwecke bestens geeignet. Er hatte ja bei einer Grundfläche von etwa 10.000m<sup>2</sup> immerhin noch eine Höhe von 50m, hatte rundum steil abfallende Seiten, die nur sehr schwer zu erklimmen waren. So ist es nicht verwunderlich, dass die Parther den Tieftempel und die Ziqurrat für ihre Zwecke benutzten. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass der ursprüngliche Zweck des Tieftempels verloren ging. Dies ist beim Tempel in keiner Weise gesichert, während es bei der Ziqurrat fest steht, dass sie nicht mehr sakralen Bestimmungen diente.

Die äußere Raumreihe des Tempels wurde (wieder einmal, wie oben die Abb. 2 mit den Tür-Zumauerungen zeigt) mit Ziegeln aufgefüllt, sodass zusammen mit der Außen- und der Innenmauer eine äußerst widerstandsfähige Verteidigungsmauer aus Lehmziegeln in der Stärke von etwa 10m entstand. Von diesem großen Rechteck ausgehend wurden nun Verbindungsmauern zu der schon ziemlich stark ruinösen Ziqqurrat gezogen und diese dadurch in das Verteidigungssystem eingeschlossen. Die Mauern wurden auf die zerstörten Ziqqurratmauern aufgesetzt und zu großen halbrunden Bastionen ausgebaut. Sehr wahrscheinlich bekamen auch auf der entgegengesetzten Seite die Ecken des auf diese Art und Weise stark befestigten Tempels solche Bastionen, sodass wir die typische Form einer parthischen Festung vor uns haben. Diese Bastionen sind aber nicht mehr erhalten, da sie zur Herstellung von Ziegeln abgebaut worden sind. Diese Arbeiten waren so nachhaltig, dass man vermutlich auch nie mehr etwas wird nachweisen können.

Zusammenfassend kann man sagen: Der Tempel existiert noch – zumindest als ein in völlig gleicher Bautechnik wie die darunterliegenden Mauern errichtetes Bauwerk (nur die Füllung besteht aus typischen „parthischen“ Ziegeln). Die eingebundene Ziqqurrat jedoch ist nur noch eine Ruine. Die Zerstörung geht jetzt sehr schnell voran: In das gebrannte Mauerwerk des Mantels und in den nur aus gebrannten Ziegeln gebauten Oberbau<sup>20</sup> werden Cavernen geschlagen. Vermutlich sind es Soldaten, die diese Arbeiten ausführen; denn bei aller Zufälligkeit scheint eine planende Hand dahinterzustehen. Es werden verschiedene Stockwerke angelegt, die durch Treppenläufe miteinander verbunden sind. Besucht man heutzutage den Turm, so kann man besonders an der NW-Wand diese Räume, Gänge und Säle jetzt unter freiem Himmel durchschreiten, da Decke und Außenmauern zerfallen sind. Das ist einer der Gründe, weshalb der Schuttmantel des Turmes so gewaltig ist.

Einige dieser Räume existierten aber nach der Freilegung ihrer Zugänge noch und konnten im Zuge der Grabungen begangen werden. So war besonders eine Raumkette an der NO-Seite des Turmes eindrucksvoll. Ohne jedwede Verschmutzung konnte hier beobachtet werden, wie aus dem anstehenden Ziegelwerk richtige Gewölbe herausgeschlagen worden waren, die oft beeindruckende Höhen, einmal bis zu etwa 10m, erreichten.

---

<sup>20)</sup> Zum Baumaterial der Baukörper „Mantel“ und „Oberbau“ s. W. ALLINGER-CSOLLICH 1991, 444 und 483.

Die einzelnen Eingänge zu diesen Wohnkavernen waren zumeist auf schmalen herausgehackten Bändern erreichbar. Der Hauptverkehr muss sich aber innerhalb des Ziegelwerkes abgespielt haben.

Ganz in der Nähe der westlichen Bastion befand sich ein Eingang zu einer Kaverne, der etwa 1 m breit und 1,5 m hoch war. Er führte in ein Stiegenhaus, durch welches die nächst höhere Etage erreicht werden konnte. Der Boden des Einganges war an seiner Stirnseite mit Hilfe von Lehm schwellenförmig ausgebaut worden und auf dieser Schwelle lag unser Spielbrett. Die Besitzer dieses Brettes saßen also vermutlich am Eingang zu ihrer Wohnkaverne in der Sonne und haben sich dem Brettspiel hingegeben.

Auf Grund der im Umfeld der Kavernen und in der angrenzenden Bastion gefundenen Keramik kann gesagt werden, dass diese Art der „Besiedlung“ der ehemaligen Ziqqurrat von Borsippa in parthischer Zeit stattfand und dementsprechend das Spielbrett in diese Zeit datiert werden kann.

### Beschreibung der Bruchstücke

Spielbruchstück 1 (Bsp 94, 206): Bruchstück eines gebrannten Ziegels: 20,6 x 16,8 x 5 cm, Farbe des Ziegels innen: 6D4, außen 4C4. Er lag in einer Tiefe von 1,90 m unter der heutigen Oberfläche.

Erhalten ist ein Ziegeleck mit 5 Reihen, 9 Spalten und insgesamt 41 angerissenen Feldern. Drei Felder sind durch diagonale Kreuze markiert, wobei es bei einem nicht sicher ist, ob es nicht gelöscht worden ist, da sich entsprechende Spuren auf dem Feld befinden. Ob die äußeren Felder mit zum Spiel gezählt werden können, ist nicht sicher, da sie zum Teil sehr schwach eingeritzt sind.

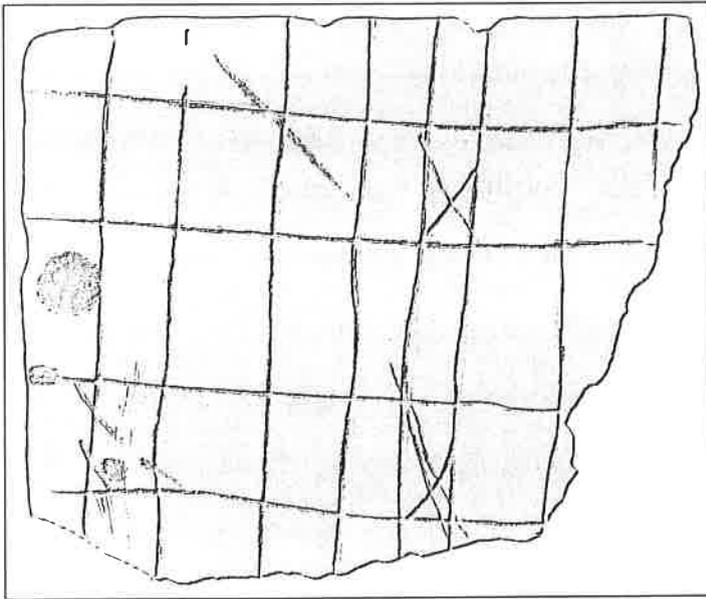


Abb. 3: Spiel 1, Borsippa, Bsp L 94, 206

Spielbruchstück 2 (Bsp 94, 212): Bruchstück eines gebrannten Ziegels: 10,7 x 8,3 x 8,5 cm. Das Bruchstück lag in einer Tiefe von 2 m.

Vermutlich stammt der erhaltene Randteil aus der Mitte eines Spieles, sodass es an drei Seiten fortgesetzt gedacht werden muss. Erhalten sind zwei Reihen und 5 Spalten mit insgesamt 10 angerissenen Feldern; ein Feld der abschließenden Reihe ist durch einen diagonalen Strich besonders gekennzeichnet.

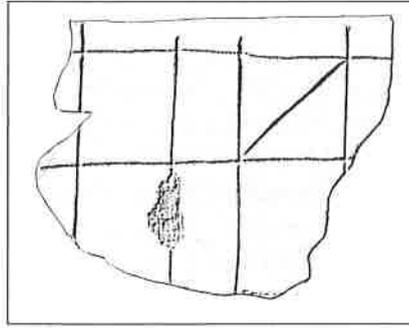


Abb. 4: Spielbrett 2, Borsippa, Bsp L 94, 212

Spielbruchstück 3 (Bsp 99, 10): Bruchstück eines gebrannten Ziegels:  
16,4 x 15,5 x 8 cm. Ezida, Tempel B.

Auf diesem Ziegelbruchstück sind drei Reihen und 4 Spalten mit den ursprünglichen Spielgrenzen erhalten, sodass sicher festgestellt werden kann, dass dieses Spiel zumindest einen Teil besessen hat, der aus nur drei Reihen besteht.

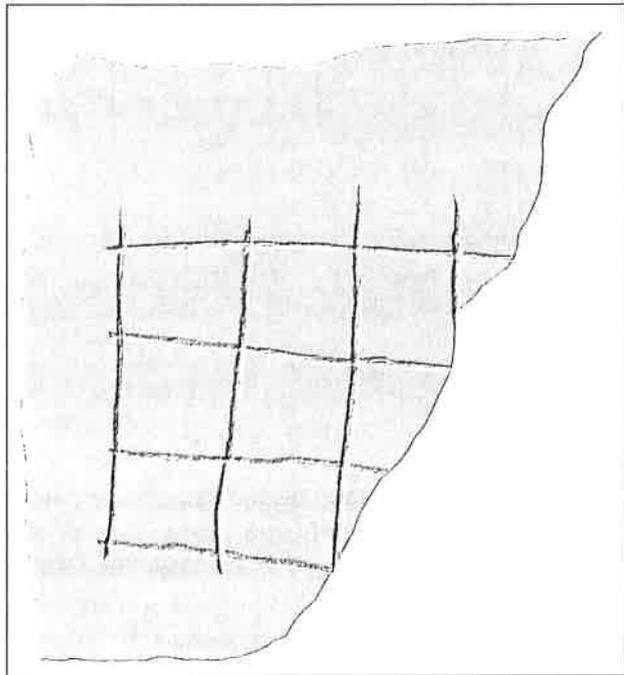


Abb. 5: Spiel 3: Borsippa, Bsp L 99, 10

Spielbruchstück 4 (Bsp L 88, 74): Bruchstück eines gebrannten Ziegels: 33,3 x noch 22,2 x 8,2 cm. Am Eingang zu einer Wohnkaverne auf der Ruine der Ziqqurrat.

Dieser ursprünglich quadratische Ziegel mit einer Seitenlänge von ca. 33 cm wurde von den Spielern direkt dem Mauerwerk der Ziqqurrat entnommen. Alle vier Abgrenzungen der rechteckigen Spielfläche sind bewahrt, ein größeres Eck ist abgebrochen. Die Spielfläche besteht aus 6 Reihen zu 11 Spalten, insgesamt sind 58 Felder erhalten. In 4 Feldern sind schrägliegende Kreuze eingeritzt. Die Größe des abgebrochenen Eckes würde (nach unten hin) einen Ansatz eines zweiten Ziegels als Spielvergrößerung, z. B. als Dreierreihe, zulassen. Offensichtlich musste das Spielfeld eine bestimmte Spaltenanzahl aufweisen, da eine (3./4. Spalte von rechts) oder sogar zwei Spalten (6./7. Spalte von rechts) nachträglich halbiert worden sind. Eine ungerade Spaltenanzahl ermöglicht es, einen dreispaltigen Ansatz auf einem zweiten Ziegelbruchstück anzufügen.

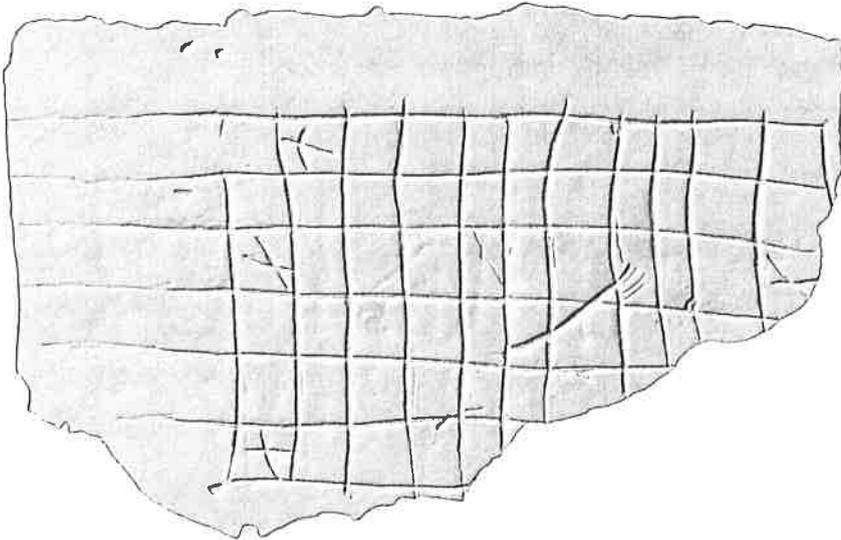


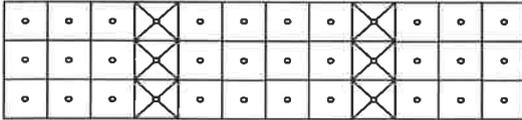
Abb. 6: Spiel 4: Borsippa, Bsp L 88, 74

**Zur Typologie der antiken vorderasiatischen Brettspiele<sup>21</sup>**

**I. Körper mit 3 Feldern Breite<sup>22</sup>**

*I.A Körper allein*

I.A.1 12: Susa 1



Fundstelle: Ville Royale, Grabungsareal I.

Material: gebrannter Ton.

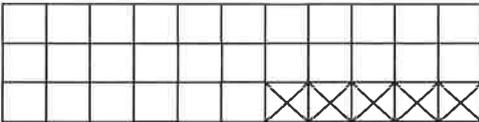
Spielfeld: (3 x 12 Felder) komplett, durch Punktieren hervorgehobene Felder.

Datierung: „Ende Elams“.<sup>23</sup>

Abbildung: R. de MECQUENEM 1943, 44, Fig. 39; A. KAINLIS 1944, Pl. IV f.

Lit.: R. de MECQUENEM 1943, 44.

I.A.2 11: Theben 1



Größe: ca. 38 x 11 cm.

Spielfeld: (3 x 11 Felder) komplett, 5 nebeneinander liegende Felder durch diagonale Kreuze markiert.

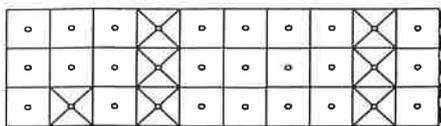
Abbildung: E. B. PUSCH 1979, Tf. 55; J.-W. MEYER 1982, Abb. 7:2.

<sup>21</sup>) Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, was besonders hinsichtlich der Spielbretter aus Ägypten gilt.

<sup>22</sup>) Die Ordnung innerhalb der Rubriken erfolgt von der (erhaltenen) größeren Länge abwärts. Die Markierungen der Felder wurden innerhalb der Ordnung unberücksichtigt gelassen.

<sup>23</sup>) R. de MECQUENEM 1943, 45.

## I.A.3 n10: Susa 2



Fundstelle: Ville Royale, Grabungsareal I.

Material: gebrannter Ton.

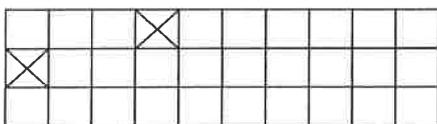
Spielfeld: (3 x n10 Felder) Frgt.: an einer Seite abgebrochen; durch Punktieren hervorgehobene Felder, diagonale Kreuzmarkierung.

Datierung: „Ende Elams“.<sup>24</sup>

Abbildung: R. de MECQUENEM 1943, 44, Fig. 39; A. KAINLIS 1944, Pl. IV g.

Lit.: R. de MECQUENEM 1943, 44 f.

## I.A.4 10: Elam



Aufbewahrungsort: Paris, Louvre Inv. Nr. 1833.

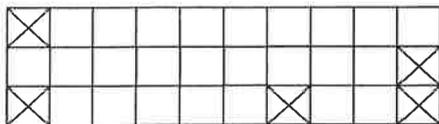
Material: gebrannter Ziegel<sup>25</sup> 35,8 x 33 x 6,8 cm.

Spielfeld: (3 x 10 Felder) komplett, Diagonal-Kreuzmarkierungen.<sup>26</sup>

Abbildung: keine, rekonstruiert nach Beschreibung.

Lit.: R. de MECQUENEM 1943, 45, Anm. 1.

## I.A.5 10: Saqqara



Größe: 11,5 x 4 cm.

Spielfeld: (3 x 10 Felder) komplett; 5 Felder durch Diagonalkreuze markiert.

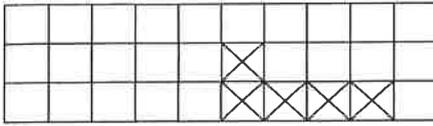
Abbildung: E. B. PUSCH 1979, Tf. 39 a.

<sup>24</sup>) vgl. Fußnote 23.

<sup>25</sup>) Nach R. de MECQUENEM 1943, 45 Anm. 1 ein „elamitischer“ Ziegel.

<sup>26</sup>) Aus der Beschreibung MECQUENEMS a. O. geht nicht hervor, ob es sich um Kreuz- oder Diagonalmarkierungen handelt.

I.A.6 10: Theben 2 a

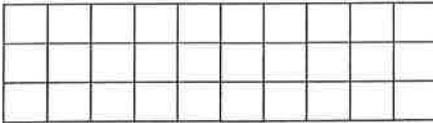


Größe: ca. 46 x 15 cm.

Spielfeld: (3 x 10 Felder) 5 Felder durch Diagonalkreuze markiert.

Abbildung: E. B. PUSCH 1979, Tf. 60, J.-W. MEYER 1982, Abb. 7:3.

I.A.7 10: Hazor 1 b



Fundstelle: Fußboden eines Gebäudes (71 a).

Area A, Field. Nr. A 1805/1, Locus 93 a, Stratum VIII.

Material: Stein, 12 x 5 cm.

Spielfeld: (3 x 10 Felder) Ritzzeichnung.

Datierung: 9. Jh. v. Chr.

Abbildung: Y. YADIN 1958–1989 (II), CLXIV, 13.

Lit.: Y. YADIN 1958–1989 (II), 34.

I.A.8 10: Kamid el-Loz 1b



Fundstelle: „Königliches Wohnhaus“ (Pavillon), Keller.

Aufbewahrungsort: Inv. Nr. KL 78:534.

Material: massiver Elfenbeinblock 19,5 x 5,5 x 4,0 cm.

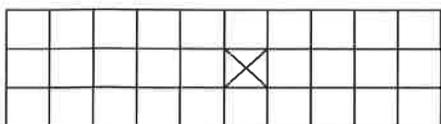
Spielfeld: Schauseite B: 3 x 10 Felder.

Datierung: frühe Spätbronzezeit.

Abbildung: J.-W. MEYER 1986, Abb. 13 B.

Lit.: J.-W. MEYER 1986, 123–126.

## I.A.9 10: Kamid el-Loz 2 b



Fundstelle: „Königliches Wohnhaus“ (Pavillon), Keller.

Aufbewahrungsort: Inv. Nr. KL 78:534.

Material: Elfenbein (auf Holzunterlage), 27 x 7,9 x 4,8 cm.

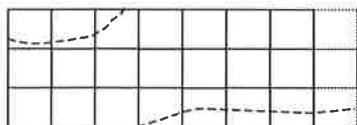
Spielfeld: Schauseite B: 3 x 10 Felder.

Datierung: frühe Spätbronzezeit.

Abbildung: J.-W. MEYER 1986, Abb. 15 B.

Lit.: J.-W. MEYER 1986, 126–134.

## I.A.10 8: Gezer 7



Fundstelle: Siedlung (IV,16).

Material: weicher Kalkstein, ca.19 x 10 cm.<sup>27</sup>

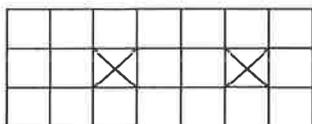
Spielfeld: (3 x 8 Felder) komplett?, eingraviert, mit 2 nicht ausgezeichneten Ecken.

Datierung: „3. Semit. Periode“ 1400–1000 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,8.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## I.A.11 7: Susa 3



Fundstelle: Sasanidischer Palast.

Material: Marmor.

<sup>27)</sup> Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, scheint zu klein zu sein.

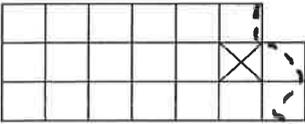
Spielfeld: (3 x 7 Felder) eingraviert, komplett (?), Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Datierung: älter als Sasanidisch (?).<sup>28</sup>

Abbildung: keine, rekonstruiert nach Beschreibung.

Lit.: R. de MECQUENEM 1943, 45.

I.A.12 n7: Babylon

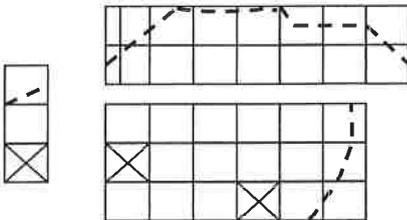


Aufbewahrungsort: BM, Dep. of Egypt. Antiqu. Inv. Nr. 102396.

Material: Fayence 26 x 15 cm.

Spielfeld: (3 x 7 Felder) diagonale Kreuzmarkierung.

I.A.13 n6: Eridu (?)



Aufbewahrungsort: London, British Museum, Dep. of West. Asiatic Antiqu. Inv. Nr. WA 1913-11-1,376.

Material: Ziegelbruchstück 23,65 x 16,75 x 5,1 cm.

Spielfeld: 3 durch einen Abstand getrennte Teile, Kreuzmarkierungen.

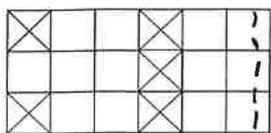
Teilw. erhaltener Teil (3 x 6 Felder).

Datierung: 1. Jtsd. v. Chr.

Abbildung: A. KAINLIS 1944, 31.

<sup>28</sup>) R. de MECQUENEM 1943, 45 weist darauf hin, dass auf Grund der sekundären Verwendung der Steine die Eingravierungen des Spieles älter als sasanidisch sein müssen, vielleicht seleukidisch.

## I.A.14 n6: Gezer 1



Fundstelle: Siedlung (IV,16).

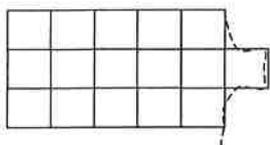
Material: weicher Kalkstein, ca. 8,5 x 7,5 cm.<sup>29</sup>

Spielfeld: (3 x 6 Felder) eingraviert, nicht komplett,<sup>30</sup> Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Datierung: „3. Semit. Periode“ 1600–1400 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## I.A.15 n6: Gezer 4



Fundstelle: Siedlung (V,30).

Material: weicher Kalkstein, ca. 9 x 5 cm.<sup>31</sup>

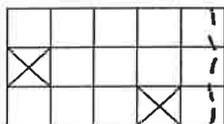
Spielfeld: (3 x 6 Felder) eingraviert.

Datierung: „4. Semit. Periode“ 1000–550 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,6.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## I.A.16 n5: Susa 4



Fundstelle: Tempel des Šušinak.<sup>32</sup>

Aufbewahrungsort: Paris, Louvre, Dép. Antiqu. Orientales, Inv. Nr. SB 2912.

<sup>29)</sup> Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, korrekter Maßstab?

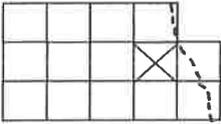
<sup>30)</sup> Auf Grund der Anlage der Feldmarkierungen ist auch ein Brett „Körper mit Hals“ möglich.

<sup>31)</sup> Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, korrekter Maßstab?

<sup>32)</sup> 5 weitere Fragmente des gleichen Spieles wurden an dieser Stelle gefunden.

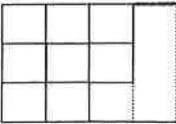
Material: schwarzer Marmor, gebrochen, 12 x 14 cm.  
 Spielfeld: (3 x n 5 Felder) Einritzungen; nur etwa die Hälfte des Spieles erhalten.<sup>33</sup> Zwei diagonale Kreuzmarkierungen.  
 Datierung: 13./12. Jh. v. Chr.  
 Abbildung: R. de MECQUENEM 1905, Abb. 349; A. KAINLIS 1944, Pl. IV d.  
 Lit.: R. de MECQUENEM 1905, 105 f.

I.A.17 n 5: Gezer 5



Material: rotgebrannte Keramik.<sup>34</sup>  
 Spielfeld: (3 x n 5 Felder) eingraviert.  
 Datierung: „Hellenistic“ 550–100 v. Chr.  
 Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI, 7.  
 Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

I.A.18 n 4: Gezer 2



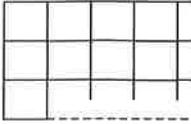
Fundstelle: Siedlung (IV, 16).  
 Material: weicher Kalkstein, ca. 6 x 4 cm.<sup>35</sup>  
 Spielfeld: (3 x n 4 Felder) eingraviert, Felder zum Teil nicht identifizierbar (nicht durchgezeichnet).  
 Datierung: „3. Semit. Periode“ 1600–1400 v. Chr.  
 Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI, 2.  
 Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

<sup>33</sup>) Das ergibt sich aus der Rückseite des Objektes, wo ebenfalls ein Spiel erhalten ist, Abb.: A. KAINLIS 1944, Pl. IVa. Dieses Spiel kann nach anderen Beispielen ergänzt werden, wodurch die ursprüngliche Größe rekonstruiert werden kann. Vgl. A. KAINLIS 1944, Pl. III e, IV b und c; verziertes Spielbrett aus Sippar (A. KAINLIS 1944, Pl. III c).

<sup>34</sup>) Das einzige Spielbrett aus der Grabung, das nicht aus weichem Kalkstein ist.

<sup>35</sup>) Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, korrekter Maßstab?

## I.A.19 n4: Gezer 6



Fundstelle: Siedlung (IV,8).

Material: weicher Kalkstein, ca. 17 x 12 cm.

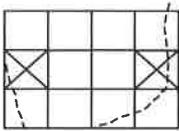
Spielfeld: (3 x 4 Felder) eingraviert, untere Linie nicht durchgezeichnet.

Datierung: „3. Semit. Periode“ 1600–1400 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,5.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## I.A.20 n4: Gezer 9



Fundstelle: Siedlung.

Material: weicher Kalkstein, ca. 9 x 9 cm.<sup>36</sup>

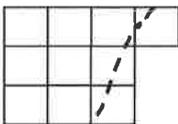
Spielfeld: (3 x 4 Felder) eingraviert, mit 2 nicht ausgezeichneten Ecken, diagonale Kreuzmarkierung.

Datierung: „Second Semitic“ vor 1400 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,10.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## I.A.21 n4: Borsippa 3



Fundstelle: Ezida, Tempel B (Bsp L 99, 10).

Aufbewahrungsort: Bagdad, Iraq Museum .

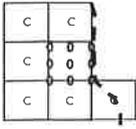
Material: Ziegelbruchstück.

Spielfeld: (3 x 4 Felder) Einritzungen.

Datierung: hellenistisch (?).

<sup>36</sup>) Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, scheint zu klein zu sein.

I.A.22 n3: Babylonien 1



Fundstelle: unbekannt.

Aufbewahrungsort: Jena, Friedrich-Schiller-Universität, Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Hilprecht Sammlung Vorderasiatischer Altertümer, Inv. Nr. HS 70/ Seite 1.

Material: gebrannter Ton 9,9 x 5 x 2,4 cm.

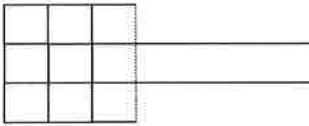
Spielfeld: (3 x n3 Felder) gelochte Spielfelder um ein zentrales Feld mit 9 Löchern, zusammen mit einem Rundspiel.<sup>37</sup>

Datierung: unbekannt.<sup>38</sup>

Abbildung: B. MEISSNER 1934, Tf. X; A. KAINLIS 1944, Pl. III a.

Lit.: B. MEISSNER 1934, 22, Inv. Nr. A 70.

I.A.23 n3: Gezer 3



Fundstelle: Siedlung (IV,16).

Material: weicher Kalkstein, ca.9 x 5 cm.<sup>39</sup>

Spielfeld: (3 x n3 Felder) eingraviert, Felder zum Teil nicht identifizierbar (nicht durchgezeichnet).<sup>40</sup>

Datierung: „3. Semit. Periode“ 1600–1400 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,4.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

<sup>37</sup>) Ein anderes Exemplar eines solchen Rundspieles befindet sich auf einem als Türangelstein verwendeten Orthostaten, wobei die Verwendung als Türangelstein jünger als die als Spielbrett ist: W. ANDRAE 1909, 90 f.; Abb. 86 und 87.

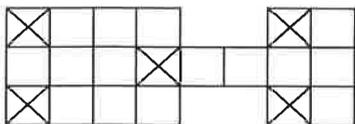
<sup>38</sup>) B. MEISSNER 1934, 22, ad A 70: „Unbestimmt, aber doch wohl jung“.

<sup>39</sup>) Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, scheint zu klein zu sein.

<sup>40</sup>) Bei R. A. S. MACALISTER 1912, 299 als „unvollendet“ bezeichnet.

I.B Körper mit Hals und Kopf<sup>41</sup>

## I.B.1 4 + 8: Ur 1



Fundstelle: königliche Grabkammer PG/789 (U. 10557).

Material: (Holz), Muscheleinlagen, roter Kalkstein, lapis lazuli.

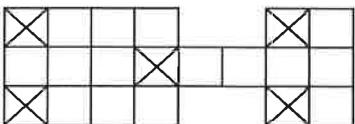
Spielfeld: 4 + 2 + 6 Felder, 5 Diagonalkreuze.

Datierung: frühdynastisch.

Abbildung: C. L. WOOLLEY 1934, pl. 96.

Lit.: C. L. WOOLLEY 1934, 277.

## I.B.2 4 + 8: Ur 2



Fundstelle: Grab PG/513 (U 9000).

Material: (Holz) mit rotem Kalkstein, Muscheln.

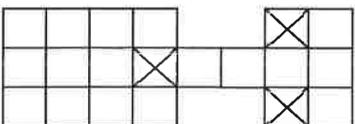
Spielfeld: 4 + 2 + 6 Felder, 5 Diagonalkreuze.

Datierung: frühdynastisch.

Abbildung: C. L. WOOLLEY 1934, pl. 95 b.

Lit.: C. L. WOOLLEY 1934, 276.

## I.B.3 4 + 8: Ur 3



Fundstelle: Grab der Königin Šubad (U.10478).

<sup>41)</sup> Über die menschengestaltige Form von Spielbrettern vgl. E. D. VAN BUREN 1937, 14. Die Anordnung 4 + 2 + 6 legt eine ähnliche, wenn nicht gleiche Spielbrettform wie „Körper mit Schwanz“ 4 + 8 nahe. Diese Vermutung wird auch durch die Markierungen unterstützt.

Material: (Holz), Perlmut, roter Kalkstein, lapis lazuli.

Spielfeld: 4 + 2 + 6 Felder, 3 Diagonalkreuze.

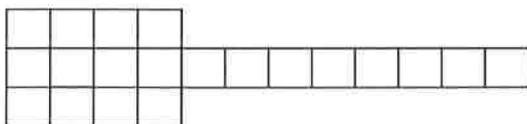
Datierung: frühdynastisch.

Abbildung: C. L. WOOLLEY 1934, pl. 95.

Lit.: C. L. WOOLLEY 1934, 275 f.

*I.C. Körper mit Schwanz*<sup>42</sup>

I.C.1 4 + 8: Assur 1



Fundstelle: Anu-Adad-Tempel, spätassyrische Überbauung des jüngeren Tempels Salmanassers II.<sup>43</sup>

Material: Türangelstein als Winkelorthostat sekundär verwendet.

Spielfeld: (4 + 8 Felder) geritzt, l: ca. 35 cm, b: ca. 12 cm.<sup>44</sup>

Datierung: spätassyrisch.<sup>45</sup>

Abbildung: W. ANDRAE 1909, Abb. 79 (Gesamtansicht) und Abb. 81 (Detailansicht).<sup>46</sup>

Lit.: W. ANDRAE 1909, 85–86.

<sup>42</sup>) E. D. VAN BUREN 1937, 15. Zu dieser Gruppe dürfte auch ein unpubliziertes Spielbrett aus dem Hamrin mit aufgelegten Lehmwülsten gehören. Tell as-Sib / Hamrin, Grabung: 1977/78 State Organization of Antiquities, Iraq (Na'il Hanoon); Aufbewahrungsort: Iraq Museum; Fundstelle: Level III; Material: Lehm („Ton-tafelmaterial“); Spielfelder: aufgelegte Lehmwülste; Datierung: altbabylonisch; o. Abb.; Lit.: A. HARRAK 1987, 57.

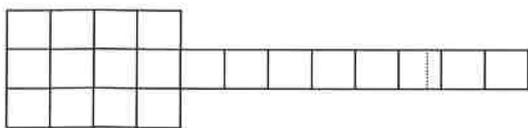
<sup>43</sup>) Lage: W. ANDRAE 1909, Tf. VI in Raum Fs; stratigraphische Lage: Tf. VII, Profil f.

<sup>44</sup>) Aus der Zeichnung von W. ANDRAE 1909 Abb. 81 entnommen.

<sup>45</sup>) W. ANDRAE 1909, 91, 93–95. Datierung auf Grund der Lage in der spätassyrischen Schicht und nicht auf Grund der Tatsache, dass sich auf dem Stein eine Inschrift Assurnasirpals II. befindet, wie es A. HARRAK 1987, 56 macht.

<sup>46</sup>) Schon A. KAINLIS 1944, 32 ist es aufgefallen, dass die beiden von W. ANDRAE gegebenen Zeichnungen nicht übereinstimmen (vgl. die Zeichnung von A. KAINLIS a. O. Pl. II b). Während in Abb. 71 die einzelne Reihe 7 Felder aufweist, besitzt sie in Abb. 81 8 Felder.

## I.C.2 4 + 8: Assur 2



Fundstelle: unbekannt.

Aufbewahrungsort: Istanbul, Altorientalisches Museum ES 9332.

Material: gebranntes Ziegelbruchstück 35 x noch 30 cm, sekundärer Gebrauch.

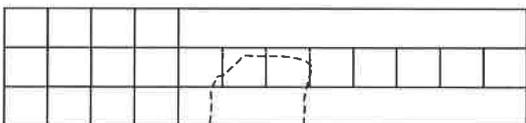
Spielfeld: (4 + 8 Felder) geritzt.

Datierung: unbekannt.<sup>47</sup>

Abbildung: A. HARRAK 1987, 56.

Lit.: A. HARRAK 1987, 57.

## I.C.3 4 + 8: Kamid el-Loz 1 a



Fundstelle: „Königliches Wohnhaus“ (Pavillon), Keller.

Aufbewahrungsort: Inv. Nr. KL 78:534.

Material: massiver Elfenbeinblock 19,5 x 5,5 x 4,0 cm.

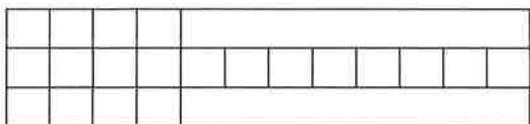
Spielfeld: Schauseite A: 4 + 8 Felder.

Datierung: frühe Spätbronzezeit.

Abbildung: J.-W. MEYER 1986, Abb. 13 A.

Lit.: J.-W. MEYER 1986, 123–126.

## I.C.4 4 + 8: Kamid el-Loz 2 a



Fundstelle: „Königliches Wohnhaus“ (Pavillon), Keller.

<sup>47</sup>) A. HARRAK 1987, 57 datiert das Spiel auf Grund der Tatsache, dass es zusammen mit anderen beschrifteten Ziegeln von Tukulti-Ninurta I. im Museum inventarisiert worden sei, auf das 13. Jh. v. Chr.

Aufbewahrungsort: Inv. Nr. KL 78:536 bis.

Material: Elfenbein (auf nicht erhaltener Holzunterlage) 27 x 7,9 x 4,8 cm.

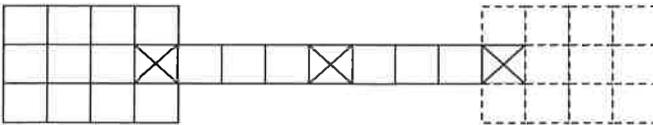
Spielfeld: Schauseite A: (4 + 8 Felder).

Datierung: frühe Spätbronzezeit.

Abbildung: J.-W. MEYER 1986, Abb. 15 A.

Lit.: J.-W. MEYER 1986, 126–134.

I.C.5 4 + 8: Bismaia/Adab



Material: gebrannter Ton, l: 8 inches, b: 2 inches, Fragment.<sup>48</sup>

Spielfeld: (4 + 8 Felder), Diagonal-Kreuzmarkierungen. Ritzzeichnung?

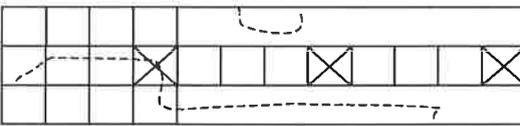
(Rekonstruktion, die ursprüngliche Form ist unbekannt).

Datierung: unbekannt.<sup>49</sup>

Abbildung: E. J. BANKS 1912, 355.

Lit.: E. J. BANKS 1912, 355–356.

I.C.6 4 + 8: Hama 2



<sup>48</sup>) E. J. BANKS 1912, 355 schreibt, dass das Spiel in den letzten Tagen der Grabung gefunden worden wäre. Es handelt sich dabei um ein Fragment, welches er nach einem kompletten Spiel, das er in der Folge in einem Geschäft in Bagdad sah, rekonstruierte. Wie groß das Fragment war, hielt Banks nicht fest. Aus diesem Grunde ist es unbekannt, wie das Spielbrett überhaupt ausgesehen hat. Es ist durchaus möglich, dass es die gleiche einseitige Form wie die Spiele von Assur gehabt hat. Auf jeden Fall geht daraus hervor, dass es um die Jahrhundertwende in Bagdad Spiele gegeben hat, die diese Form gehabt haben. Die publizierte Zeichnung stellt also ein modernes Spiel dar.

<sup>49</sup>) Der Fundzusammenhang ist bei E. J. BANKS unklar. Er zählt auf, was in den letzten Tagen der Grabung gefunden worden ist: Tonsarkophage unter dem Fußboden der Schicht IV a und das Spielbrett; es geht daraus nicht eindeutig hervor, ob beides zusammen gefunden worden ist.

Fundstelle: GIX 201 (6 A 140+511).

Material: Elfenbein, Brettgröße rekonstruiert: 22 x 7 cm.

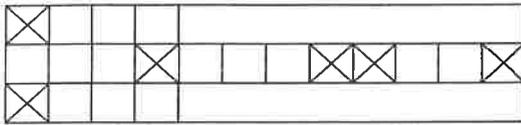
Spielfeld: (4 + 8 Felder) Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Datierung: Periode IV = 8. Jh. v. Chr.

Abbildung: P. J. RIIS 1948, Fig. 218, B.

Lit.: P. J. RIIS 1948, 174.

I.C.7 4 + 8: Tell Mastuma, Syrien



Fundstelle: Level I-2.

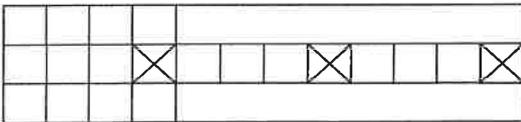
Material: weißer Kalk, 9 x 24 cm.

Spielfeld: (4 + 8 Felder) Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Datierung: Eisenzeit II.

Abbildung: N. EGAMI/Sh. WAKITA/K. ISHIDA 1988, Fig. 8/6.

I.C.8 4 + 8: Theben 2 b

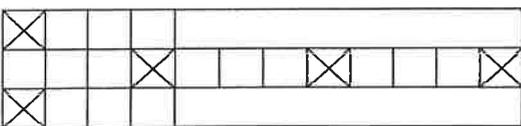


Größe: ca. 46 x 15 cm.

Spielfeld: (4 + 8 Felder), Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Abbildung: E. B. PUSCH 1979 Tf. 60, J.-W. MEYER 1982, Abb. 7:3.

I.C.9 4 + 8: Theben 3

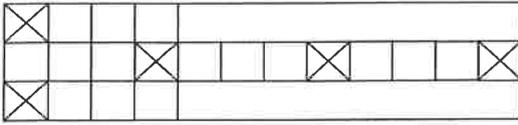


Größe: ca. 27 x 8 cm.

Spielfeld: (4 + 8 Felder), Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Abbildung: E. B. PUSCH 1979 Abb. 251, J.-W. MEYER 1982, Abb. 7:3.

I.C.10 4 + 8: Beth Pelet

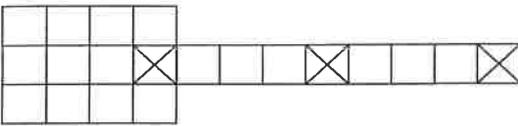


Größe: ca. 17 x 3,5 cm.

Spielfeld: (4 + 8 Felder), Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Abbildung: J.-W. MEYER 1982, Abb. 9:5.

I.C.11 4 + 8: Mari

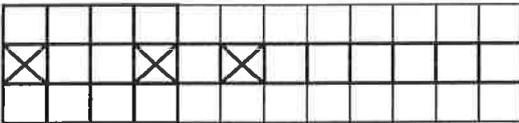


Größe: Spielfeld ca. 24 x 7 cm, Ziegel: ca. 30 cm.

Spielfeld: (4 + 8 Felder), Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Abbildung: A. PARROT 1958, Abb. 7, J.-W. MEYER 1982, Abb. 9:3.

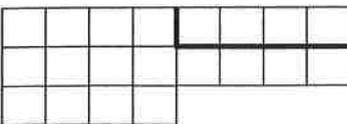
I.C.12 4 + 8: Ak-hor



Spielfeld: Körperbrett (3 x 12 Felder), darin besonders hervorgehoben ein Körperbrett mit Schwanz (4 + 8) mit Diagonal-Kreuzmarkierungen.

Abbildung: A. KAINLIS 1944, Pl. IV g.

I.C.13 4 + 8: Tell Halaf



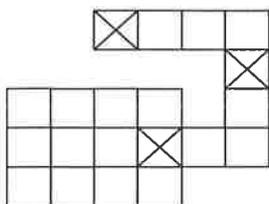
Material: weißer Marmor, 14,5 x 7,7 x 4 cm.

Spielfeld: unregelmäßige Rechtecke in den Stein eingemeißelt: auf Grund der Steingröße umgeknickter Schwanz.<sup>50</sup>

Abbildung: E. D. VAN BUREN 1937, Fig. 1 (S. 13), Pl. VI; A. KAINLIS 1944, Tf. II c.

Lit.: E. D. VAN BUREN 1937; A. KAINLIS 1944, 31.

I.C.14 4 + 8: Kāmid el-Lōz 3



Fundstelle: (KL 70:700).

„Deponierung des Tempels der Schicht 3“.<sup>51</sup>

Material: rosa /hellbrauner Ton, 12,8 x 12,3 x 2,7 cm.

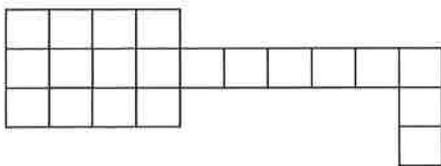
Spielfeld: 4 + 8 eingeritzte Felder; 3 Felder durch liegende Kreuze markiert. Auf Grund der Brettgröße geknickt.

Datierung: Spätbronzezeit.

Abbildung: J.-W. MEYER 1982, Abb.5.

Lit.: J.-W. MEYER 1982, 53–79.

I.C.15 4 + 8: Sam'al/Sendschirli



Aufbewahrungsort: Staatl. Museen, Berlin. Vorderasiatisches Museum S 3688.

Material: Serpentin, 15,3 x 6,3 cm.

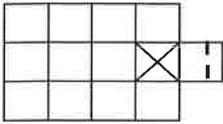
Spielfeld: (4 + 8 Felder), auf Grund der Steingröße geknickt.

Datierung: 8./7. Jh. v. Chr.

<sup>50</sup>) Die äußere Reihe im schmälere Teil ist gegenüber der äußeren Reihe im breiteren Teil verschoben, als ob es sich um ein eigenständiges Element handeln würde.

<sup>51</sup>) J.-W. MEYER 1982, 53.

I.C.16 4 + n 1: Abu Hatab



Aufbewahrungsort: Berlin, Vorderasiatische Abteilung. VA 10091, (F 1601).

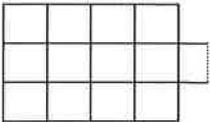
Material: Ton gebrannt, n 8,3 x 6,4 cm.

Spielfeld: ovale Form, Ritzzeichnung.<sup>52</sup>

Abbildung: E. HEINRICH 1931, Tf. 76 g.

Lit.: E. HEINRICH 1931, 146.

I.C.17 4 + n 1: Unbekannt (Louvre)



Aufbewahrungsort: Louvre.

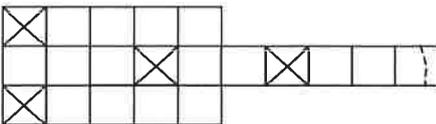
Material: gebranntes Ziegelbruchstück 35 x noch 30 cm, sekundärer Gebrauch.

Spielfeld: geritzt.

Datierung: unbekannt.<sup>53</sup>

Abbildung: A. KAINLIS 1944, 31.

I.C.18 5 + n 5: Hazor 1 a



Fundstelle: Fußboden eines Gebäudes (71 a).

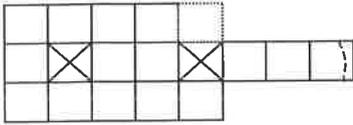
Area A, Field. Nr. A 1805/1, Locus 93 a, Stratum VIII.

<sup>52</sup>) E. HEINRICH 1931, 146 glaubt, dass das besonders markierte Feld sich in der Mitte des Spieles befindet. Aus dem Foto auf Tf. 76 geht das aber nicht klar hervor.

<sup>53</sup>) A. HARRAK 1987, 57 datiert das Spiel auf Grund der Tatsache, dass es zusammen mit anderen beschrifteten Ziegeln von Tukulti-Ninurta I im Museum inventarisiert worden sei, auf das 13. Jh. v. Chr.

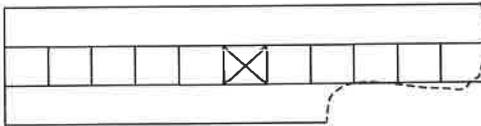
Material: Stein, 12 x 5 cm.  
 Spielfeld: Ritzzeichnung 5 + n 5 Felder.  
 Datierung: 9. Jh. v. Chr.  
 Abbildung: Y. YADIN 1958–1989 (II), CLXIV, 13.  
 Lit.: Y. YADIN 1958–1989 (II), 34.

I.C.19 5 + n 3: Hama 1 a



Material: Bruchstück eines Ziegels, 30 x 30 x 8 cm.  
 Spielfeld: Ritzzeichnung 5 + n 3 Felder.  
 Datierung: 7. Jh. v. Chr.  
 Abbildung: E. FUGMANN 1958, Fig. 216.  
 Lit.: E. FUGMANN 1958, Hama II 1, Fund 5 B 860 016.

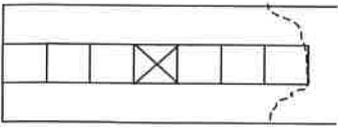
I.C.20 ? + n 11: Enkomi 1



Fundstelle: Area I, Grube unter Fußboden im Raum 27 des „Ashlar building“.  
 Material: Elfenbein,<sup>54</sup> ca. 22 x 9 cm.  
 Spielfeld: eine diagonale Kreuzmarkierung.  
 Datierung: Level IIB.  
 Abbildung: P. DIKAIOS 1969, Pl. 128/65, 156/50 (657 a).  
 Lit.: P. DIKAIOS 1969, 255 f.

<sup>54)</sup> Vermutlich war das Elfenbein ursprünglich auf einem Holzbrett befestigt. Die einzelnen Teile lagen verstreut; durch die Einbringung in die Grube scheint der hölzerne Teil in verschiedene Stücke zerbrochen zu sein.

I.C.21 ? + n 7: Enkomi 2



Fundstelle: Area I, Grube unter Fußboden im Raum 27 des „Ashlar building“.

Material: (Holzbrett), Elfenbein, ca. 17 x 8 cm.

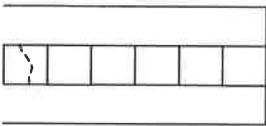
Spielfeld: 7 Felder, eine diagonale Kreuzmarkierung.

Datierung: Level II B.

Abbildung: P. DIKAIOS 1969, Pl. 128/66 (657 b), 156/49 (657 b).

Lit.: P. DIKAIOS 1969, 255 f.

I.C.22 ? + n6: Hama 1b



Material: Bruchstück eines Ziegels, 30 x 30 x 8 cm.

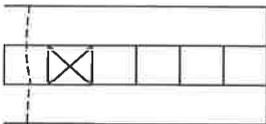
Spielfeld: sehr kursorische Ritzzeichnung von 1 x n6 Feldern. Drei Reihen, über die durch schlecht platzierte Querstriche die Felder angedeutet werden.

Datierung: 7. Jh. v. Chr.

Abbildung: E. FUGMANN 1958, Fig. 216.

Lit.: E. FUGMANN 1958, Hama II 1, Fund 5 B 860 016.

I.C.23 ? + n6: Gezer 10



Fundstelle: Siedlung (V,28).

Material: bearbeiteter Kalkstein, ca.16,5 x 7,5 cm.

Spielfeld: (3 x n6 Felder) eingraviert, mit 2 nicht ausgezeichneten Ecken.

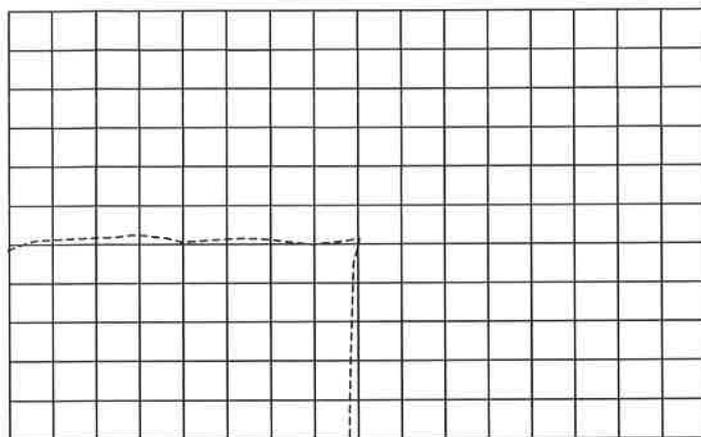
Datierung: „4. Semit. Periode“ 1000–550 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI, 11.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## II. Bretter mit mehr als 3 Feldern Breite

### II.1 Gezer 13



Fundstelle: „aus hell. Schicht“.

Material: Kalkstein, 32,4 x 21,6 cm.

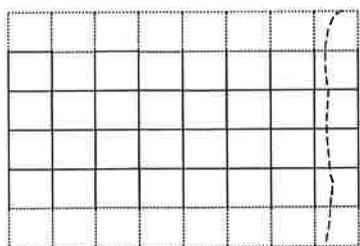
Spielfeld: (11 x 16 Felder) eingraviert.

Datierung: „Hellenistische Periode“ 550–100 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Fig. 442.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 301 f.

### II.2 Gezer 8



Fundstelle: „Silt filling of water passage“ (Va, 27).

Material: weicher Kalkstein, ca. 6 x 6 cm.<sup>55</sup>

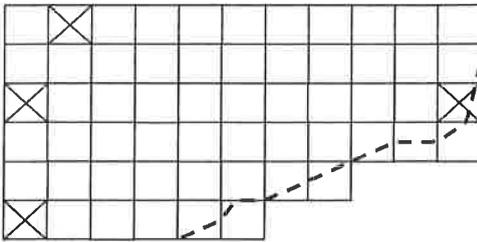
Spielfeld: (6 x 8 Felder) eingraviert, äußere Langseiten nicht begrenzt, deshalb von Macalister bezeichnet mit: 4 Reihen zu 7 Feldern = 28 Felder.

Datierung: „4. Semit. Periode“ 1000–550 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI, 9.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

### II.3 Borsippa 4



Fundstelle: Birs Nimrud, Kaverne, NO-Eingang (Bsp L 88, 74).

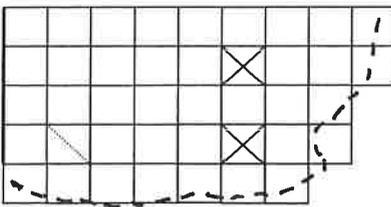
Aufbewahrungsort: Bagdad, Iraq Museum.

Material: Ziegelbruchstück.

Spielfeld: (6 x 11 Felder) Einritzungen; diagonale Kreuzmarkierungen.

Datierung: parthisch.

### II.4 Borsippa 1



Fundstelle: Stadtareal, Hafen (Bsp L 94, 206).

Aufbewahrungsort: Bagdad, Iraq Museum.

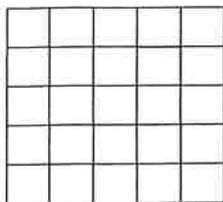
Material: Ziegelbruchstück.

Spielfeld: (5 x 9 Felder) Einritzungen; Kreuzmarkierungen.

Datierung: parthisch (?).

<sup>55</sup>) Aus Pl. CCI nach der gegebenen Maßangabe gemessen, scheint zu klein zu sein.

## II.5 Gezer 11



Fundstelle: Siedlung (VI,30).

Material: weicher Kalkstein, ca. 12 x 12 cm.

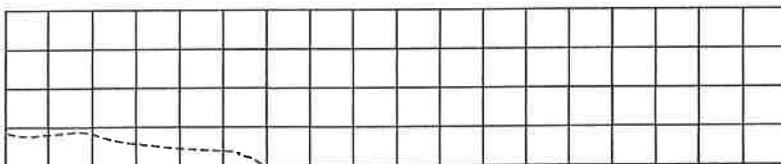
Spielfeld: (5! x 5 Felder) eingraviert, untere Abschlusslinie aus zwei Strichen, doch mit sehr schmalem Abstand.

Datierung: „Hellenistische Periode“ 550–100 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Pl. CCI,11.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 299.

## II.6 Gezer 12



Fundstelle: Siedlung (Südende von VI,12).

Material: Kalkstein, ohne Maßangabe.

Spielfeld: (4 x 18 Felder) eingraviert.

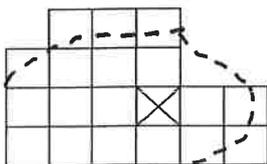
Datierung: „Hellenistische Periode“ 550–100 v. Chr.

Abbildung: R. A. S. MACALISTER 1912, Fig. 441.

Lit.: R. A. S. MACALISTER 1912, 300.

## III. Nicht einzuordnen

## III.1 Susa 5



Fundstelle: Ville Royale, Grabungsareal I.

Material: ungebrannter Lehm, ca. 12 x 9 cm.

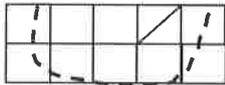
Spielfeld: Winkel, an zwei Seiten abgebrochen, Kreuzmarkierung.<sup>56</sup>

Datierung: 2. Jtsd. v. Chr.<sup>57</sup>

Abbildung: R. de MECQUENEM 1943, 44, Fig. 39 (Zeichnung); A. KAINLIS 1944, Pl. IV e.

Lit.: R. de MECQUENEM 1943, 44 f.

### III.2 Borsippa 2



Fundstelle: Stadtareal, Hafen (Bsp L 94, 212).

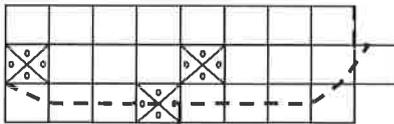
Aufbewahrungsort: Baghdad, Iraq Museum.

Material: Ziegelbruchstück.

Spielfeld: Einritzungen; Diagonalmarkierung.

Datierung: parthisch (?).

### III.3 Babylonien 2



Fundstelle: unbekannt.

Aufbewahrungsort: Jena, Friedrich-Schiller-Universität, Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients, Hilprecht Sammlung Vorderasiatischer Altertümer, Inv. Nr. HS 70/ Seite 2.

Material: gebrannter Ton 9,9 x 5 x 2,4 cm.

Spielfeld: Kreuzmarkierungen mit je einem Loch<sup>58</sup> in einem Abschnitt.

Abbildung: B. MEISSNER 1934, Tf. X; A. KAINLIS 1944, Pl. III b.

Lit.: B. MEISSNER 1934, 22, Inv. Nr. A 70.

<sup>56</sup>) Dieses Winkelstück ist ungewöhnlich. R. de MECQUENEM 1943, 45 denkt an ein großes Mittelfeld, um welches die kleineren Felder gelagert sind. Weitere Erklärungen könnten auch die Überlegungen geben, dass die 4. Reihe (die oberste in der Abbildung), die nur in Ansätzen erhalten ist, keine Reihe mehr darstellt oder dass die Einritzungen außerhalb des Winkelecks nicht mehr erkennbar waren und wir es hier mit einem großen Spielfeld zu tun haben.

<sup>57</sup>) R. de MECQUENEM 1943, 44 f. ohne nähere Erklärung.

<sup>58</sup>) B. MEISSNER 1934, 22 spricht von „Einstichen“.

## Literaturverzeichnis

- ALLINGER-CSOLLICH, W. 1991: *Birs Nimrud I: Die Baukörper der Ziqqurrat von Borsippa. Ein Vorbericht*, in: *Baghdader Mitteilungen* (Berlin) 22, 1991, 383–499, Taf. 48–55
- ALLINGER-CSOLLICH, W. 1998: *Birs Nimrud II. „Tieftempel“–„Hochtempel“*. *Vergleichende Studien Borsippa–Babylon*, in: *Baghdader Mitteilungen* (Berlin) 29, 1998, 95–330, 2 Beilagen
- ANDRAE W. 1909: *Der Anu-Adad-Tempel in Assur. Ausgrabungen der Deutschen Orient Gesellschaft in Assur*, A) *Die Baudenkmäler aus assyrischer Zeit I.*, Leipzig 1909 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 10)
- BAQIR T. 1945: *Iraq Government Excavations at 'Aqar Quf*, British School of Archaeology in Iraq, London 1945 (Iraq Supplement 1945) 2 ff.
- BANKS E.J. 1912: *Bismya or The Lost City of Adab*, New York/London 1912
- VAN BUREN E.D. 1937: *A Gaming-Board from Tall Halaf. Iraq*, London 1937, 4, 11–15
- COLE St. W. 1994: *Marsh Formation in the Borsippa Region and the Course of the Lower Euphrates*, in: *Journal of Near Eastern Studies* (Chicago) 53 no. 2, 1994, 81–109
- DIKAIOS, P. 1969: *Enkomi, Excavations 1948–1959*, Vol. I. *The Architectural Remains. The Tombs*, Mainz 1994
- EGAMI, N./WAKITA, Sh./ISHIDA K. 1988: *Tell Mastuma – A preliminary Report of the Excavations in Idlib, Syria, 1986–1988*, in: *Bulletin of the Ancient Orient Museum* 10, 1988–1989
- FINKEL I. 1992: *La Tablette des règles du jeu royal d'Ur*, Marseilles 1992
- FUGMAN E. 1958: *Hama II. 1. Fouilles et Recherches de la Fondation Carlsberg 1931–1938. L'architecture des périodes pré-hellénistiques*, Kopenhagen 1958 (Nationalmuseets Skifter, Større Beretninger 4)
- HARRAK A. 1987: *Another Specimen of an Assyrian Game*, in: *Archiv für Orientforschung* (Wien) 34, 1987, 56–57
- HEINRICH E. 1931: *Fara: Ergebnisse der Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Fara und Abu Hatab*, Berlin 1931

- HÜBNER U. 1992: *Spiele und Spielzeug im antiken Palästina*, Freiburg 1992 (Orbis Biblicus et Orientalis 121)
- KAINLIS A. 1944: *Un Jeu Assyrien du Musée du Louvre*, in: Revue d'assyriologie et d'archéologie orientale (Paris) 39, 1944, 31–32
- KOLDEWEY R. 1911: *Die Tempel von Babylon und Borsippa*, Leipzig 1911 (Wissenschaftliche Veröffentlichungen der Deutschen Orient-Gesellschaft XV)
- MACALISTER R. A. S. 1912: *The Excavations of Gezer 1902–1905 and 1907–1909*. London 1912
- MECQUENEM R. de 1943: *Fouilles des Suse, 1933–1939*, in: Mémoires de la Mission Archéologique en Iran XXIX, 1943, Mission Susiane. Archéologie Susienne (Paris) 3–161
- MECQUENEM R. de 1905: *Offrandes de Fondation du Temple de Chouchinak*, Paris 1905 (Délégation en Perse: Mémoires VII. Recherches Archéologiques. Sér. 2)
- MEISSNER B. 1934: *Die Babylonischen Kleinplastiken. Texte und Materialien der Frau Professor Hilprecht*, Leipzig 1934, (Collection of Babylonian Antiquities im Eigentum der Universität Jena IV)
- MEYER J.-W. 1982: *Lebermodell oder Spielbrett*, in: R. HACHMANN (Hg.), Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen Kāmid el-Lōz in den Jahren 1971 bis 1974, Bonn 1982 (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 32) 53–79
- MEYER J.-W. 1986: *Die Spielbretter KL 78:534 und KL 78:536 bis*, in: R. HACHMANN (ed.), Berichte über die Ergebnisse der Ausgrabungen Kāmid el-Lōz in den Jahren 1977 bis 1981, Bonn 1986 (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 36) 123–143
- MURRAY H. J. R. 1952: *A History Of Board-Games other than Chess*, Oxford 1952
- PETZOLD J. 1987: *Das Königliche Spiel. Die Kulturgeschichte des Schach*, Leipzig 1987
- PUSCH E. B. 1979: *Das Senet-Brettspiel im alten Ägypten*, T.1. Textband, Berlin 1979 (Münchener Ägyptologische Studien 38)
- READE J. E. 1986: *Rassam's Excavations at Borsippa and Kutha, 1879–82*, in: Iraq (London) 48, 1986, 105–116

- RIECHE A. 1984: *Römische Kinder- und Gesellschaftsspiele*, Hrsg. v. d. Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte in Württemberg u. Hohenzollern, Stuttgart 1984 (Schriften des Limesmuseums Aalen 34)
- RIIS P. J. 1948: *Hama II 3. Fouilles et Recherches de la Fondation Carlsberg 1931–1938. Les cimitières à crémation*, Kopenhagen 1948, (Nationalmuseets Skrifter, Større beretninger 12)
- SCHAUDIG H. 2003: *Nabonid, der „Archäologe auf dem Königs-thron“*. Zum Geschichtsbild des ausgehenden neubabylonischen Reiches, in: Gebhard J. SELZ (Hg.), Festschrift für Burkhard Kienast zu seinem 70. Geburtstage, 2003 Münster (AOAT 274), 447–497
- SEBBANE, M. 1990: *EB and MB I Board Games in Canaan and the Origin of the Egyptian Senet Game (Engl. Summary)*, in: Eretz-Israel 21, 1990, 109
- WOOLLEY C. L. 1934: *The Royal Cemetery. A report on the pre-dynastic and Sargonid graves excavated between 1926 and 1931. Ur Excavations II*, Text- und Tafelband, New York [u. a.] 1934 (Publications of the Joint Expedition of the British Museum and of the Museum of the University of Pennsylvania to Mesopotamia)
- YADIN Y. 1958–1989 (I–IV): *Hazor I–IV*, Jerusalem 1958–1989



## Ancora sullo sport nei proverbi greci antichi

Fernando García Romero  
Madrid

In questo saggio sono studiati tre proverbi che hanno a che fare con lo sport: *Κεραμ(ε)ικαὶ πλῆγαί* (citato dai lessicografi e dagli scolii ad Aristofane), *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν* (che si trova in *Ar. Ra.* 996 e viene qui messo in rapporto con *Pi. O.* 3.33–34), ed *ἐν Ὀλυμπία βιώναι* (attestato unicamente in un passo di Eustazio).

Questo lavoro vuol essere una sorta di appendice al nostro studio sullo sport nei proverbi greci antichi.<sup>1</sup> Il primo dei proverbi studiati (*Κεραμ(ε)ικαὶ πλῆγαί*) non è trattato nel nostro libro, mentre nel caso degli altri due (*ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν* ed *ἐν Ὀλυμπία βιώναι*) è nostro proposito aggiungere nuovi dati e nuove osservazioni a quanto ivi già scritto.

### I. *Κεραμ(ε)ικαὶ πλῆγαί* (“colpi del Ceramico”)

Nella commedia di Aristofane *Le Rane* (405 a. C.), il poeta tragico Eschilo censura il fatto che le innovatrici forme di pensiero (nella commedia rappresentate da Euripide) abbiano portato Atene alla decadenza, fino al punto che “ora nessuno è più capace di portare la fiaccola per mancanza di allenamento” (*λαμπάδα δ’ οὐδεις οἶός τε φέρειν / ὑπ’ ἀγυμνασίας ἔτι νυνί*, vv. 1087–1088). Le parole di Eschilo sono confermate dal dio Dioniso, che commenta (vv. 1089–1097):

*μὰ Δί’ οὐ δῆτα, ὥστ’ ἐπαφηνάνθην  
Παναθηναίοισι γελῶν, ὅτε δὴ  
βραδὺς ἀνθρωπός τις ἔθει κύψας  
λευκός, πίων, ὑπολειπόμενος  
καὶ δεινὰ ποιῶν· κᾶθ’ οἱ Κεραμῆς  
ἐν ταῖσι πύλαις παίουσ’ αὐτοῦ  
γαστέρα, πλευράς, λαγόνας, πυγῆν,  
ὁ δὲ τυπτόμενος ταῖσι πλατεῖαις  
ὑποπερδόμενος  
φυσῶν τὴν λαμπάδ’ ἔφυγεν.<sup>2</sup>*

<sup>1</sup>) *El deporte en los proverbios griegos antiguos*, Hildesheim 2001. Ringrazio particolarmente Andrea Ercolani per la sua gentile disponibilità così nella correzione del testo italiano come nelle sue osservazioni sul contenuto di questo lavoro. – Per le citazioni di autori e opere antichi ho usato le abbreviazioni di LIDDELL/SCOTT/JONES (eccetto in alcuni pochi casi in cui queste abbreviazioni ci sembrano poco chiare e ho preferito delle forme un po’ più lunghe), e per le riviste le abbreviazioni dell’*Année Philologique*.

<sup>2</sup>) Il passo è tradotto così da D. DEL CORNO (*Aristofane. Le Rane*, Milano 1985): “Per Zeus, no davvero: alle Panatenee / quasi scoppiavo dalle risa! C’era / un ometto lentissimo che correva a testa china, / bianco e grosso, un bel pezzo indietro, / mettendocela tutta. E poi, alla porta, / quelli del Ceramico giù colpi / sulla pancia,

Dioniso descrive un episodio buffo accaduto durante le corse a staffetta che si tenevano ad Atene in occasione delle Panatenee, nelle quali le squadre di frazionisti cercavano di raggiungere il traguardo portando ancora acceso il fuoco delle fiaccole che si erano passate l'un l'altro i corridori della stessa squadra (cf. Paus. 1.30.2). Simili corse si tenevano anche durante le feste che gli Ateniesi celebravano in onore di Prometeo ed Efesto, ambedue divinità in rapporto con il fuoco,<sup>3</sup> e, in tutti e tre i casi, i corridori partivano dall'altare di Prometeo nell'area dell'Accademia,<sup>4</sup> e, dopo avere percorso quasi due chilometri, entravano in città attraverso la Doppia Porta, nel popolare quartiere del Ceramico;<sup>5</sup> da qui si avviavano verso il traguardo, che forse si trovava presso l'altare di Atena sull'Acropoli.<sup>6</sup>

Nel quartiere del Ceramico, nel luogo in cui i corridori entravano in città, si concentravano molti spettatori, i quali, oltre a incoraggiare (presumiamo) i concorrenti, li motteggiavano – a quanto sembra –, soprattutto quelli più lenti che transitavano per ultimi, e li colpivano in maniera più o meno scherzosa. Così afferma lo stesso Aristofane anche nel fr. 459 K-A, che apparteneva alla perduta commedia *Pluto primo* (408 a. C.; il passo è stato trasmesso dagli scolî *ad Ran.* 1093):

---

sui fianchi, sulle costole, sulle natiche; / e lui sotto le sberle / scoreggiando piano / soffiava sulla fiaccola e se la batteva". L'espressione *ταῖσι πλατείαις τύπτεσθαι* significa più precisamente "essere colpito a mano aperta, con le mani larghe", cioè "essere preso a ceffoni".

<sup>3</sup> Cf. *Etym. Mag.* s. v. *Κεραμεικός*, *Suid.* s. v. *λαμπάδος* ADLER, *Phot.* s. v. *λαμπάς* NABER, *Harpocr.* s. v. *λαμπάς*; *schol. Ar. Ra.* 131 e 1087; *Anecdota Graeca* I 277 BEKKER. In altre feste minori ateniesi (e anche in molti altri luoghi del mondo greco) erano celebrate simili gare. Si veda J. JÜTHNER/F. BREIN, *Die athletischen Leibesübungen der Griechen*, Wien 1965–68, II 150 ss.; R. PATRUCCO, *Lo sport nella Grecia antica*, Firenze 1972, 124 ss. (con bibliografia); H. W. PARKE, *Festivals of the Athenians*, London 1986, 45–6 e 171 ss.; D. G. KYLE, *Athletics in Ancient Athens*, Leiden 1987, 191–2; F. GARCÍA ROMERO, *Los Juegos Olímpicos y el deporte en Grecia*, Sabadell 1992, 248 ss. (con bibliografia); A. H. SOMMERSTEIN, *Aristophanes. Frogs*, Warminster 1996, 167 e 255; R. CAMPAGNER, *Lessico agonistico di Aristofane*, Roma/Pisa 2001, 208–9 e 266–7; Th. AIGNER/B. MAURITSCH-BEIN/W. PETERMANDL, *Laufen. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 2002, 419–422 (con bibliografia) e 477 f.

<sup>4</sup> Paus. 1.30.2: *ἐν Ἀκαδημίᾳ δέ ἐστι Προμηθέως βωμός, καὶ θεοῦσι ἀπ' αὐτοῦ πρὸς τὴν πόλιν ἔχοντες καιομένας λαμπάδας*. Secondo gli scolî a S. OC 56, Prometeo condivideva quell'altare con Efesto.

<sup>5</sup> Il percorso può essere facilmente seguito sulla pianta riprodotta da D. MUSTI/L. BESCHI, *Pausania. Guida della Grecia. Libro I: l'Attica*, Milano <sup>2</sup>1987, CXX (si veda anche p. 380).

<sup>6</sup> È questa l'opinione di G. Q. GIGLIOLI, *Lampadedromia*, in: *Archeologia Classica* 3, 1951, 157. Almeno per la corsa delle fiaccole delle *Hephaistia*, il traguardo era forse il tempio di Efesto nell'agora (cf. F. GRAF, *Λαμπαδηδρομία*, in: *Der Neue Pauly* 6, 1083–4).

τῶν λαμπαδηφόρων τε πλείστων αἰτίαν  
τοῖς ὑστάτοις πλατειῶν<sup>7</sup>

Questa curiosa (e non molto sportiva) abitudine degli spettatori che si affollavano presso la Doppia Porta del Ceramico, sarebbe stata l'origine dell'espressione proverbiale *Κεραμε(ι)καὶ πληγαί* ("colpi del Ceramico"), secondo la testimonianza degli scolî e delle fonti lessicografiche:

*scholia ad Aristophanis Ranas* 1093:<sup>8</sup> (καθ' οἱ Κεραμῆς). οἱ τὸν Κεραμεικὸν οἰκοῦντες. δῆμος δὲ Ἀθηναίων. ἐκεῖ γὰρ ὁ ἀγὼν ἦγετο. καὶ ἐν Πλούτῳ πρώτῳ "τῶν λαμπαδηφόρων τε πλείστων αἰτίαν τοῖς ὑστάτοις πλατειῶν". τοῦτο δὲ φησιν Εὐφρόνιος,<sup>9</sup> ὅτι ἀπὸ τοῦ ἐν τῷ Κεραμεικῷ ἀγῶνος τῆς λαμπάδος, καὶ τοὺς ὑστάτους τρέχοντας τῶν νεανίσκων τύπτεσθαι πλατεῖαις ὑπὸ τῶν ἀγοραίων χερσὶ· καὶ λέγονται αἱ τοιαῦται Κεραμεικαὶ πληγαί. ἐμφαίνεται δὲ ἀπὸ τούτων ὅτι παρὰ τοῖς Κεραμεικοῖς τοῦτο μάλιστα γίνεται.<sup>10</sup>

*scholia ad Aristophanis Ranas* 1096: (ταῖς πλατεῖαις). ταῖς πλατεῖαις χερσὶ δηλονότι. ἢ μάστιξιν. ἢ οὕτω λεγομέναις Κεραμεικαῖς πληγαῖς πλατεῖαις.<sup>11</sup>

<sup>7</sup> "Causa di moltissimi colpi a mano aperta per gli ultimi dei portatori della fiaccola."

<sup>8</sup> Il testo greco è quello che offrono KASSEL/AUSTIN *ad fr.* 459; cf. anche CAMPAGNER, *Lessico* (v. nota 3), 266–7.

<sup>9</sup> Poeta e grammatico alessandrino, maestro di Aristofane di Bisanzio. È il *fr.* 66 STRECKER (*De Lycophrone, Euphronio, Eratosthene comicorum interpretibus*, Diss. Greifswald 1884).

<sup>10</sup> "(e poi quelli del Ceramico). Quelli che abitano nel Ceramico. È un demo di Atene. Perché qui si sviluppava la gara. Anche nel *Pluto primo* 'causa di moltissimi colpi a mano aperta per gli ultimi dei portatori della fiaccola'. E questo afferma Eufronio, e lo dice perché nella gara della fiaccola che si teneva nel Ceramico gli ultimi corridori fra i giovani erano colpiti a mano aperta da quelli che ivi si riunivano. E questi colpi sono chiamati 'colpi del Ceramico'. E da questo sembra dedursi che quello accadeva soprattutto fra gli abitanti del Ceramico."

<sup>11</sup> "(con le palme). Cioè, con le palme delle mani [a mano aperta]. O con delle sferze. Oppure con i cosiddetti 'colpi del Ceramico' con le palme." "O con delle sferze" vuol dire che "talora si scappava anche qualche frustata" (CAMPAGNER, *Lessico* [v. nota 3], 267), oppure forse dobbiamo vedere qui una confusione con l'espressione *κεραμική μάστιξ*, "sferza di ceramica", con cui era nominato l'ostracismo, per causa dei pezzi di ceramica su cui veniva scritto il nome dell'individuo che si voleva fosse messo al bando, secondo quanto attesta Esichio κ 2266 LATTE = *fr. com. adesp.* 363 K-A: τὸν ὄστρακισμὸν λέγουσι, μάστιγα μὲν διὰ τὸ βασανίζειν τοὺς ὄστρακιζομένους καὶ κολάζειν, κεραμικὴν δὲ διὰ τὸ ἐκ κεράμου τὰ ὄστρακα εἶναι.

Hsch. κ 2263 LATTE (= *schol. Paus.* 1.2.4): (Κεραμεικαί). πλατεῖαι πληγαί, ἀγῶν γὰρ Ἀθήνησι εὐτελεῖς ἐν τῷ Κεραμεικῷ, ἐν ᾧ τύπτουσι πλατεῖαις χερσὶ τοὺς μὴ τρέχοντας καὶ τοὺς ἄλλους ἀγωνιστὰς γέλωτος χάριν.<sup>12</sup>

Phot. s. v. Κεραμεικαί NABER: πλατεῖαι πληγαί· τοὺς γὰρ ῥαθύμως τρέχοντας τύπτουσιν.<sup>13</sup>

Nessun testo letterario a noi giunto attesta l'espressione Κεραμ(ε)ικαὶ πληγαί.

## II. ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν ("fuori dagli ulivi")

In questo passo di cui ci occuperemo, anch'esso tratto dalle *Rane* di Aristofane, i problemi sorgono precisamente dal fatto che il proverbio non è attestato altrove. Nei versi 993–996, nel corso dell'agone fra Eschilo ed Euripide, il coro esorta il primo a rispondere all'attacco del rivale flemmaticamente e senza "andarsene fuori dagli ulivi":

σὺ δὲ τί, φέρε, πρὸς ταῦτα λέξεις;  
μόνον ὅπως μὴ σ' ὀ θυμὸς ἀρπάσας  
ἐκτὸς οἴσει τῶν ἐλαῶν·  
δεινὰ γὰρ κατηγορήκεν.<sup>14</sup>

Gli scolî al passo e la spiegazione di *Suda* (μ 984 ADLER), in cui è citato *ad litteram* il testo aristofaneo, ci dicono che il proverbio ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν ha origine in ambito sportivo:<sup>15</sup>

*scholia ad Aristophanis Ranas* 995: ἀντὶ τοῦ "ἐκτὸς τῶν ἀρισμένων λόγων". ἐν τῷ τέλει τοῦ τόπου, οὐ ἐτελεῖτο ὁ δρόμος, ἐλαῖαι στιχηδὸν ἴστανται, οὔσαι κατάντημα τοῦ δρόμου, καὶ οὐδεὶς ἐπέκεινα τούτων ἐχώρει. ὅστις οὖν πέρα τοῦ δέοντος

<sup>12</sup> "(del Ceramico). Colpi a mano aperta, perché ad Atene c'è una gara volgare nel Ceramico, nella quale colpiscono a mano aperta quelli che non corrono e gli altri concorrenti per ridere."

<sup>13</sup> "Colpi a mano aperta. Perché colpiscono quelli che corrono con trascuratezza."

<sup>14</sup> "E tu, avanti, cosa risponderai a queste parole? Soltanto, non lasciare che la collera ti prenda, trascinandoti fuori degli ulivi: tremende accuse ha pronunciato."

<sup>15</sup> L'immagine del carro che esce fuori dalla pista si trova spesso ad esprimere le passioni, il delirio della mente o la deviazione dall'argomento principale di un'esposizione (*A. Ag.* 1245, *Ch.* 514 e 1022–1023, *Pr.* 883; *Eur. Ba.* 853; *Ar. V.* 1050; *B.* 10.51–52; *Pl. Crat.* 414b, etc.). Cf. GARCÍA ROMERO, *El deporte en los proverbios* [v. nota 1], 76–78, con bibliografia.

ἔπραττέ τι, ἔλεγον ὡς “ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν φέρεται”. ἐπεκράτησε δὲ εἰς παροιμίαν.<sup>16</sup>

*Suid.* μ 984 ADLER: ὡς ἐπ’ ἄκρου ἵπποδρόμου ἐλαῖαι ἦσαν, καθ’ ὃ ἐξεφέροντο οἱ ὑποπεπτωκότες κατὰ τὸν δρόμον. θέλει δὲ εἰπεῖν “ἐκτὸς τοῦ προκειμένου μὴ λέγε”.<sup>17</sup>

Gli studiosi moderni di solito considerano corretta questa spiegazione, secondo la quale l’espressione proverbiale *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν* avrebbe avuto origine dall’abitudine di piantare degli ulivi per segnare il traguardo (o la “contrometa”) di una corsa, oppure forse, meglio, per segnare i limiti di tutta una pista per le corse (ippiche, secondo *Suda*). Noi preferiamo questa seconda possibilità, giacchè ci sembra più adeguata al senso del proverbio, se “lasciarsi portare fuori dagli ulivi” significa “deviare dall’argomento principale di un’esposizione” e forse anche “essere fuori di sè dall’ira”. Soltanto Sommerstein<sup>18</sup> esprime qualche dubbio a proposito del fatto che questa sia la vera origine dell’espressione proverbiale *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν*, e suggerisce la possibilità che l’interpretazione degli scolî e di *Suda* possa essere stata dedotta dal contesto del passo aristofaneo. Ma questa possibilità suggerita da Sommerstein ci sembra poco probabile e pensiamo che sia molto più verisimile la spiegazione delle nostre fonti erudite.

Lo stesso Sommerstein ricorda che la pratica di piantare ulivi per delimitare un cerchio è attestata in Aristofane, *Acarnesi* 998, e Pseudo-Demostene 53.15. A questi due testi vogliamo aggiungere un terzo passo, il quale non ci risulta sia mai stato messo in relazione con i versi aristofanei che qui commentiamo, e ci pare particolarmente significativo per comprendere l’espressione *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν*. Parlo dei vv. 33–34 della *Olimpica Terza* di Pindaro. Eracle, all’inseguimento della cerva dalle corna d’oro, arriva al paese degli Iperborei, e resta ammirato dagli ulivi che lì trova, e, dice il poeta, *τῶν νιν γλυκὺς ἴμερος ἔσχεν δωδεκάγναμpton περὶ τέρμα δρόμου / ἵππων φυτεῦσαι* (“lo prese dolce desiderio di essi, di piantarli *περὶ τέρμα δρόμου*, dove dodici giri fà la corsa dei carri”). Dopo che Eracle ha istituito i Giochi

<sup>16</sup> “Vuol dire ‘fuori dalle parole precise’. Alla fine del luogo dove si sviluppava la corsa, si trovano piantati ulivi in fila, che sono la fine della corsa, e nessuno andava più in là di loro. Dunque, se qualcuno faceva qualcosa oltrepassando i limiti dovuti, dicevano che ‘si lascia portare fuori dagli ulivi’. Ed è diventato proverbio.”

<sup>17</sup> “Perché nel capo dell’ippodromo c’erano ulivi, e per questo luogo erano portati via quelli che erano caduti durante la corsa. Vuol dire ‘quando parli non uscire dal tema stabilito’.”

<sup>18</sup> SOMMERSTEIN, *Aristophanes. Frogs* (v. nota 3), *ad loc.* Dal canto suo, DEL CORNO (*Aristofane. Le Rane* [v. nota 2], *ad loc.*) commenta: “deriva probabilmente dagli alberi d’ulivo che fiancheggiavano il percorso delle gare.”

Olimpici, ritorna al paese degli Iperborei per portare con sé gli ombrosi ulivi, e forse gli ulivi dell'ippodromo (e dello stadio) di Olimpia, eredi di quelli che in tempo mitico aveva piantato Eracle, possono essere l'origine del proverbio *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν*.

Ma, dove voleva piantare Eracle gli ulivi entro il santuario di Olimpia? L'espressione *περὶ τέρμα δρόμου* si interpreta solitamente "attorno a" oppure "vicino" alla meta (o la contrometa) della corsa,<sup>19</sup> cioè attorno a (o vicino a) uno dei due pali<sup>20</sup> che erano collocati a ciascuna estremità dei capi della pista e attorno ai quali giravano gli atleti nello stadio e i cavalli nell'ippodromo. *Τέρμα* è, infatti, parola tecnica del lessico agonistico per indicare precisamente questi pali intorno a cui si girava, uno dei quali segnava anche il luogo di uscita nonché l'arrivo nel giro finale.<sup>21</sup> Ma possiamo assegnare alla parola *τέρμα*, nel testo pindarico, un senso più generico e, a nostro parere, più adeguato al contesto? Verdenius<sup>22</sup> ha proposto per l'espressione *περὶ τέρμα δρόμου*, il senso di "attorno ai confini della pista" in tutto il suo perimetro, un senso che, crediamo, è perfettamente compatibile con l'uso

<sup>19</sup> "Autour de la borne dont les chars font le tour douze fois" (PUECH); "along the bounds of the race-ground" (SANDYS); "around the twelve-lap turn of the hippodrome" (RACE); "en torno a la meta de la carrera de corceles" (BADENAS-BERNABÉ); "alrededor de la meta en que doce veces da vueltas la carrera de caballos" (SUÁREZ DE LA TORRE); "vecino a la meta del hipódromo" (ORTEGA); "attorno alla meta dai dodici giri della corsa equestre" (F. DE MARTINO/O. VOX, *Lirica greca. I: Prontuari e lirica dorica*, Bari 1996, 447). Si veda anche W. J. SLATER, *Lexicon in Pindar*, Berlin 1969, s. v. *τέρμα*: "starting, finishing mark"; J. RUMPEL, *Lexicon Pindaricum*, Leipzig 1883 (rist. Hildesheim 1961), s. v. *τέρμα*: "meta". Dal canto suo, commenta H. M. LEE (*Pindar, Olympian 3.33-34: 'the twelve-turned térma' and the length of the four-horse chariot race*, in: *AJPh* 107, 1986, 162-74, soprattutto 162 n. 1): "the word *περὶ* must mean 'round about, in the vicinity of' rather than literally 'around in a circle', for in this latter case the trees would have presented a hazard to the charioteers as they attempted to come as close as possible to the post without colliding with it."

<sup>20</sup> LEE (*Pindar* [v. nota 19], 165-67) conclude che il testo si riferisce proprio al *τέρμα* collocato nella parte occidentale dell'ippodromo di Olimpia, che segnava il punto di uscita e di arrivo delle corse. Gli ulivi ivi piantati avrebbero la doppia funzione di fornire ombra agli spettatori (che si affollerebbero proprio in questo luogo per motivi evidenti) e di fornire anche i rami di ulivo con cui erano incoronati i vincitori, come dicono gli scolii. Si veda anche, a questo riguardo, DI MARTINO/O. VOX (v. nota 19), *loc. cit.*; M. FERNÁNDEZ-GALIANO, *Pindaro. Olímpicas*, Madrid 1956, 167; D. E. GERBER, *Pindar and Bacchylides 1934-1987*, in: *Lustrum* 31, 1989, 196.

<sup>21</sup> Cf. LEE, *Pindar* (v. nota 19), 163-64; N. B. CROWTHER, *The finish in the Greek foot-race*, in: *Nikephoros* 12, 1999, 131-42, soprattutto 140; D. H. J. LARMOUR, *Stage and stadium. Drama and athletics in ancient Greece*, Hildesheim 1999, 99; CAMPAGNER, *Lessico* (v. nota 3), 311-12; AIGNER/MAURITSCH-BEIN/PETERMANDL, *Laufen* v. nota 3), 460.

<sup>22</sup> *Commentaries on Pindar. I*, Leiden 1987, 31-32.

più generico della parola *τέρμα* e con l'uso ristretto di *δρόμος* come "pista di corsa".<sup>23</sup> Ed è proprio questo il senso che ci pare meglio adatto ad esprimere l'intenzione di Eracle di portare dal paese degli Iperborei fino ad Olimpia un albero sotto cui potessero ripararsi dai brucianti raggi del sole estivo coloro che si recavano al santuario olimpico, come leggiamo ai vv. 17–18 e 24:

πιστὰ φρονέων Διὸς αἴτει πανδόκῳ  
 ἄλσει σκιαρόν τε φύτευμα  
 ξυνὸν ἀνθρώποις στέφανόν τ' ἀρετᾶν ...  
 τούτων ἔδοξεν γυμνὸς αὐτῷ κᾶπος ὀ-  
 ξείαις ὑπακουέμεν ἀγαῖς ἀελίου.<sup>24</sup>

Certamente, l'insistenza di Pindaro sull'ombra (*σκιαρόν*) che gli alberi forniscono a una folla di spettatori (*φύτευμα ξυνὸν ἀνθρώποις, πανδόκῳ ἄλσει*) che convengono ad un santuario sotto i brucianti raggi del sole (*τούτων ἔδοξεν γυμνὸς αὐτῷ κᾶπος ὀξείαις ὑπακουέμεν ἀγαῖς ἀελίου*), e anche forse le fatiche che Eracle compie ritornando al paese degli Iperborei per portare l'ulivo, si capiscono meglio se pensiamo che l'eroe abbia piantato gli ulivi attorno a tutto il perimetro dell'ippodromo e non si sia limitato a piantare – se così si può dire – quattro poveri alberi ad un capo della pista, vicino alla mèta o alla contrometa.

Un problema simile si ha con l'espressione *ἐν τέρμασιν ... ἀγῶνος* in un altro passo pindarico, *P.* 9.114. Il poeta racconta come il libico Anteo avesse organizzato, per dare in sposa sua figlia, una gara di corsa fra i molti pretendenti, imitando lo stratagemma un tempo escogitato da Danao per le nozze di 48 delle sue 50 figlie<sup>25</sup> (vv. 114 ss.):

(Danao) ἔστασεν γὰρ ἅπαντα χορὸν  
 ἐν τέρμασιν αὐτίκ' ἀγῶνος·  
 σὺν δ' ἀέθλοις ἐκέλευσεν διακρῖναι ποδῶν,  
 ἄντινα σχήσοι τις ἠρώ-  
 ων, ὅσοι γαμβροὶ σφιν ἦλθον.

<sup>23</sup>) N. B. CROWTHER, *More on 'drómos' as a technical term in Greek sport*, in: Nikephoros 6, 1993, 33–37; CAMPAGNER, *Lessico* (v. nota 3), 121–22. Si vedano anche i passi di Eschilo sopra citati: *Ag.* 1245 (*ἐκ δρόμου πεσών*), *Ch.* 514 (*ἔξω δρόμου*; anche in *Pr.* 883) e 1022–1023 (*δρόμου ἐξωτέρω*).

<sup>24</sup>) "Con leali pensieri chiedeva per il sacro recinto di Zeus che accoglie tutti una umbrosa pianta che fosse comune utilità per gli uomini e corona delle virtù ... Gli sembrava (a Eracle) che nudo di alberi il giardino si trovava sommerso ai brucianti raggi del sole."

<sup>25</sup>) Non sono incluse nel gruppo Ipermestra (l'unica fra le Danaidi che non aveva ucciso suo marito) né Amimone (che si era unita a Posidone).

L'interpretazione solita di questi versi è quella che troviamo, ad esempio, nella versione di Bruno Gentili:<sup>26</sup> “subito pose *sul traguardo nell'arena* tutta la schiera delle vergini e ordinò di decidere con la gara di corsa quale di esse terrà ciascuno degli eroi convenuti come sposi”. Immagina, quindi, Pindaro le (niente di meno che) 48 Danaidi alla ricerca di marito tutte schierate insieme proprio “sul traguardo della competizione”, dove rischiavano di essere rovesciate dai loro impetuosi pretendenti nella volata finale? O forse, meglio, immagina Pindaro le Danaidi “nei confini del campo di gara”, formando un “coro” (*ἅπαντα χορόν*), forse diviso in due semicori ad ambedue i lati della linea di traguardo, lasciata libera per l'arrivo degli improvvisati atleti? Noi preferiamo questa seconda possibilità interpretativa, secondo cui *ἐν τέρμασιν ... ἀγῶνος* avrebbe un senso simile a quello difeso per *περὶ τέρμα δρόμου* in *Olimpica* 3.33–34.<sup>27</sup> Siamo dunque

26) In B. GENTILI/P.A. BERNARDINI/E. CINGANO/P. GIANNINI, *Pindaro. Le Pitiche*, Milano 1995, 259. Cf. anche le versioni di PUECH (“il avait placé tout le chœur à la fois à l'extrémité de la lice”), RACE (“at once he placed the whole throng at the finish line of the contest”), BÁDENAS-BERNABÉ (“en la meta de la competición”), SUÁREZ DE LA TORRE (“en la meta misma del certamen”), ORTEGA (“al fin de la pista”), LARMOUR (*Stage and stadium* [v. nota 21] *loc. cit.*: “placed the whole chorus at the posts of the agon”).

27) In Pi. N. 7.70–72, l'espressione *ἀπομύνα μὴ τέρμα προβαίς ἄκονθ' ὄτε χαλκοπάραον ὄρσαι θοὰν γλῶσσαν* è stata interpretata in modi diversi (cf. H. M. LEE, *The 'terma' and the javelin in Pindar Nemean VII 70–3 and Greek athletics*, in: JHS 96, 1976, 73–75; G. DOBLHOFER/P. MAURITSCH/M. LAVRENCIC, *Speerwurf. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 1993, 150–51). A nostro parere, poiché si tratta di un riferimento al lancio del giavellotto, gara nella quale gli atleti cercavano di fare un lancio il più lungo possibile, *τέρμα* non può significare “linea finale”, come vuole FLOYD (*Pindar's oath to Sogenes, Nemean 7.70–74*, in: TAPhA 94, 1965, 139–51), e d'altra parte pensiamo che il contesto non permette di intendere la parola come sinonimo di *σήμα*, “segno che indica la lunghezza del lancio” (Ch. SEGAL, *Two agonistic problems in Pindar, Nemean 7.70–74 and Pythian 1.42–45*, in: GRBS 9, 1968, 31–45; cf. anche M. REIS, *Sport bei Horaz*, Hildesheim 1994, 48 ss., a proposito di Hor. *Od.* 1.8.12). Dal canto suo, Julius JÜTHNER (*Über antike Turngeräthe*, Wien 1899, 56–57) suggerisce la possibilità di intendere *τέρμα* in un senso simile a quello che noi abbiamo difeso per O. 3.33–34 e P. 9.114, ovvero ad indicare i confini laterali della pista di lancio, che il giavellotto non poteva oltrepassare perché il lancio fosse ritenuto valido. Contuttociò, l'interpretazione che ci sembra più adeguata per N. 7.70–72 è intendere *τέρμα* come il confine anteriore della *βαλβίς* (lo spazio delimitato da cui l'atleta effettua il lancio), che, come accade anche nello sport odierno, non doveva essere oltrepassato dal lanciatore. Questa è l'interpretazione difesa, fra gli altri, da E. N. GARDINER, *Greek athletic sports and festivals*, London 1910 (rist. Dubuque, Iowa, 1970), 356; PATRUCCO, *Lo sport* [v. nota 3], 182; Ch. CAREY, *A commentary of five odes of Pindar. Pythian 2, Pythian 9, Nemean 1, Nemean 7, Isthmian 8*, Salem 1981, 169; GARCÍA ROMERO, *Los Juegos Olímpicos* [v. nota 3], 293–94, e *El deporte en los proverbios* [v. nota 1], 26–27 n. 82; CAMPAGNER, *Lessico* [v. nota 3],

d'accordo con Pietro Giannini,<sup>28</sup> quando afferma che “*τέρματα* sono qui [in *P.* 9.114] genericamente i ‘confini’ che delimitano il ‘campo di gara’ (*ἀγῶνος*: così nell’epica e in *Pyth.* 1, 44),<sup>29</sup> dove le Danaidi furono schierate tutte insieme”. Invece, il libico Anteo (vv. 116–117) certamente può mantenere ferma la sua *unica* figlia (non 48, come le Danaidi) proprio sulla linea di arrivo (come assicura l’espressione *ποτὶ γραμμᾶ*, non già *ἐν τέρμασιν ... ἀγῶνος*),<sup>30</sup> come premio per quello che per primo le toccasse la veste:

οὕτω δ’ ἐδίδου Λίβυς ἀρμόζων κόρα  
 νυμφίον ἄνδρα· ποτὶ γραμμᾶ μὲν αὐτὰν  
 στᾶσε κοσμήσαις, τέλος ἔμμεν ἄκρον,  
 εἶπε δ’ ἐν μέσσοις ἀπάγεσθαι, ὅς ἂν πρῶτος θορῶν  
 ἀμφὶ οἱ ψαύσειε πέπλοις.<sup>31</sup>

312. Cf. anche J. EBERT, *Zum Pentathlon der Antike*, Berlin 1963, 8 ss., benché alla fine preferisca un’altra interpretazione.

È verisimile, però, che per il lancio del giavelotto ci fosse una linea laterale che segnasse un “confine di sicurezza”, affinché diminuisse il rischio per gli spettatori; cf. I. WEILER, *Der Sport bei den Völkern der alten Welt*, Darmstadt 21988, 164; GARCÍA ROMERO, *Los Juegos Olímpicos* (v. nota 3), 293–94, a proposito del lancio del disco. A questi confini laterali allude forse un passo di Antifonte (2.2.3–5: *εἰ μὲν γὰρ τὸ ἀκόντιον ἔξω τῶν ὄρων τῆς αὐτοῦ πορείας ἐπὶ τὸν παῖδα ἐξενεχθὲν ἔτρωσεν αὐτόν*; cf. DOBLHOFER/MAURITSCH/LAVRENCIC, *Speerwurf* [v. nota 27], 2–3 e 149–150) e anche Pindaro in *P.* 1.42 ss.: *ἔλλομαι μὴ χαλκοπάραον ἄκονθ’ ὡσεὶτ’ ἀγῶνος βαλεῖν ἔξω παλάμᾳ δονέων* (si veda PATRUCCO, *Lo sport* [v. nota 3], 181 ss.; DOBLHOFER/MAURITSCH/LAVRENCIC, *Speerwurf* [v. nota 27], 149; Cingano in GENTILI/BERNARDINI/CINGANO/GIANNINI [v. nota 26], 343: “scagliare fuori campo” ovvero “fuori dei lati della pista, del settore di lancio stabilito”).

<sup>28</sup>) In GENTILI/BERNARDINI/CINGANO/GIANNINI [v. nota 26], 618–619 (si veda anche, nella p. 343, il commento di Cingano *ad P.* 1.44); cf. VERDENIUS [v. nota 22], *loc. cit.*

<sup>29</sup>) Su questo valore del termine *ἀγών*, si veda anche Th. B. YANNAKIS, *Λεξικό αρχαιοελληνικῶν ὀρων, ονομάτων και πραγμάτων αθλητισμού*, Atene 2000, 18, dove si trova citato il passo che commentiamo entro il senso “*τόπος, όπου αγωνίζονται*”; CINGANO, in GENTILI/BERNARDINI/CINGANO/GIANNINI [v. nota 26], 343; CAMPAGNER, *Lessico* [v. nota 3], 50–53; SLATER, *Lexicon* [v. nota 19], 9.

<sup>30</sup>) Su *γραμμῆ*, cf. CAMPAGNER, *Lessico* [v. nota 3], 107–08; CROWTHER, *The finish* [v. nota 21], 135; F. GARCÍA ROMERO, *Metáforas deportivas en las comedias de Aristófanes (II)*, in: CFC (egi) 6, 1996, 78–80, e *El deporte en los proverbios* [v. nota 1], 3 ss. e 17 ss.

<sup>31</sup>) “Il Libico così dava lo sposo unendolo a sua figlia: tutta adorna la pose sulla linea di arrivo, sommo premio, e in mezzo ai pretendenti disse che l’avrebbe chi primo balzando le toccasse la veste” (trad. di B. Gentili).

Da quanto emerso in questa discussione è chiaro che, nei due passi pindarici commentati, preferiamo intendere *τέρμα* nel senso generico di “confine della pista” e non “mèta della corsa”, perché ci pare più adatto ai contesti, malgrado il già ricordato uso tecnico – frequente – di *τέρμα* nel senso di “mèta” e “luogo dove si fà il giro, contrometa”, e malgrado anche il fatto che gli scolî a *Rane* 995 e la *Suda* indichino che gli ulivi del proverbio si trovavano alla fine (*ἐν τῷ τέλει ... κατάντημα*, scolî) o ad un capo (*ἐπ’ ἄκρον*, *Suda*) della pista, e non tutt’intorno ad essa. Forse queste spiegazioni,<sup>32</sup> che crediamo scorette, hanno potuto derivare dal fatto che nelle corse ippiche gli incidenti e le uscite dei carri fuori pista si verificavano soprattutto al momento di fare i giri, come sappiamo già dal canto ventesimoterzo dell’*Iliade*. E infatti sappiamo da Pausania (6.20.15 ss.) che la superstizione popolare attribuiva i frequenti incidenti nei giri nell’ippodromo di Olimpia al momento di girare al malefico influsso del cosiddetto “altare di Tarassippo” (“il terrore dei cavalli”), sul quale Pausania si diffonde. Con questo dobbiamo anche mettere in relazione la notizia un po’ assurda di *Suda* che indica che “per questo luogo (*scil.* il capo dell’ippodromo) erano portati via quelli che erano caduti durante la corsa”.

In ogni caso, sia che Eracle avesse piantato gli ulivi portati dal lontano nord circondando tutto il perimetro dell’ippodromo olimpico, sia che li avesse piantati soltanto nella parte dove si trovava uno dei pali di giro, i vv. 33–34 della *Olimpica* 3 di Pindaro costituiscono la testimonianza che più direttamente attesta l’abitudine di piantare ulivi ai confini di uno spazio dedicato allo sport, e, per conseguenza, è il passo che più direttamente rinvia al proverbio aristofaneo *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν*, un proverbio che forse ha potuto avere origine precisamente nelle competizioni di Olimpia<sup>33</sup> e non, come leggiamo in LIDDELL/SCOTT/JONES, in una corsa locale ateniese.<sup>34</sup>

<sup>32</sup>) Errori simili si trovano spesso nella tradizione paremiografica e lessicografica. E infatti crediamo che non sia corretta nemmeno la precisazione di *Suda* *καθ’ ὃ ἐξεφέροντο οἱ ὑποπεπρωκότες κατὰ τὸν δρόμον*, poiché è logico supporre che quelli che cadevano erano messi fuori dalla pista per il luogo più vicino a quello in cui erano caduti e non sempre per un capo della pista.

<sup>33</sup>) Soprattutto se pensiamo che il racconto di Eracle e gli ulivi degli Iperborei non è invenzione di Pindaro, ma appartiene a una tradizione precedente. HEIMSOETH (in: *RhM* 5, 1847, 6) pensava che si trattasse del consueto emendamento pindarico di un antico racconto mitico per fare in modo che Eracle ottenesse gli ulivi con mezzi pacifici. Accolgono la sua ipotesi, fra gli altri, JURENKA, DORNSEIFF, BOWRA, HUXLEY e E. ROBBINS (*Heracles, the Hyperboreans and the hind*, in: *Phoenix* 36, 1982, 295–305, soprattutto 299–300; da questo articolo abbiamo ripreso le citazioni). Cf. anche gli argomenti che fornisce I. CAZZANIGA, *Il dio e la cerva nella monetazione di Caulonia e la tradizione ecistica Cauloniate*, in: *PP* 23,

### III. ἐν Ὀλυμπία βιώναι (“vivere ad Olimpia”)

Soltanto nell’opuscolo di Eustazio *Oratio in sanctam quadragesimam praeparatoria* 41, troviamo l’ espressione proverbiale ἐν Ὀλυμπία βιώναι, che viene usata nel senso di “vivere in pace e felicità”.<sup>35</sup> Questo è il passo di Eustazio: ἀπορούμενος δέ, τί δήποτε, ἄλλων ἐν Ὀλυμπία βιούντων καὶ ἀτρεμεὶ ζώντων, αὐτὸ καὶ λύπην ἔχει καὶ φόβον, δοκεῖς λαλεῖν ἀναμάρτημα οὐ πάντως.<sup>36</sup>

Nel nostro libro *El deporte en los proverbios griegos antiguos*,<sup>37</sup> abbiamo scritto che “no acertamos a explicarnos de manera convincente ... por qué el hecho de ‘vivir en Olimpia’ equivale a ‘llevar una vida feliz’”. Abbiamo proprio pensato alla possibilità che ἐν Ὀλυμπία fosse un errore testuale al posto di un originale ἐν Ὀλβία, poiché l’espressione εἰς Ὀλβίαν si trova attestata come proverbiale, benché i lessicografi le attribuiscono il senso εἰς Ἄιδου.<sup>38</sup>

Ma ci sembra preferibile un’altra soluzione: il proverbio ἐν Ὀλυμπία βιώναι potrebbe avere avuto origine dalla “vita felice” che, almeno fino alla seconda metà del secolo V a. C., era attribuita agli Elei. Infatti, a proposito degli Elei si diceva che fruibano della ricchezza che producevano i loro fecondi campi in virtù della pace garantita loro dall’inviolabilità del loro paese, poiché Olimpia era il territorio di

1968, 371–78. WILAMOWITZ asseriva, invece, che il mito fosse invenzione di Pindaro.

<sup>34</sup> Dal canto suo, DOVER (*Aristophanes. Frogs*, Oxford 1993, 316) commenta che “it is not known whether ‘the olive-trees’ refers to a particular course familiar to Athenians or rests on an assumption about race-courses in general”.

<sup>35</sup> “Laute vivere” traduce E. KURTZ, *Die Sprichwörter bei Eustathios von Thesalonike*, in O. CRUSIUS/L. COHN, *Zur handschriftlichen Überlieferung der Paroemiographen*, Göttingen 1892, ripreso in *Supplementum ad Paroemiographos Graecos*, Hildesheim <sup>2</sup>1991, 312. H. A. HARRIS (*Sport in Greece and Rome*, Ithaca/New York 1972, 53–4) suggerisce che Cicerone, in una lettera al suo amico Attico scritta il 19 Agosto di 44 a. C., pochi mesi dopo l’assassinio di Cesare, ha potuto usare l’espressione “ad Olympia” con doppio senso, per indicare così un viaggio reale ad Olimpia come una fuga lontano dalle tensioni politiche (*ad Atticum* 16.7): *alteram, de qua Brutus, et qui una erant (multi autem erant), laetabantur, quod eam vituperationem effugissem, me existimari ad Olympia. Hoc vero nihil turpius quovis rei publicae tempore, sed hoc ἀναπολόγητον.*

<sup>36</sup> “Se non sai che cosa è quello che produce dolore e paura, mentre altri abitano ad Olimpia e vivono senza timore, credi di poter parlare senza sbagliare in nessun modo?”

<sup>37</sup> p. 119.

<sup>38</sup> Cf. *fr. comic. adesp.* 504 K-A, e Phot. ε 2010 Th. ἐς Ὀλβίαν· ὡς εἰς μακαρίαν· τὸ εἰς Ἄιδου. Si veda il commento di VAN LEEUWEN *ad Ar. Eq.* 1151 (Leiden <sup>2</sup>1900, reimpr. 1968), e W. BÜHLER, *Zenobii Athoi proverbia V*, Göttingen 1999, 285 e 293.

Zeus e i suoi abitanti il “sacro popolo” del dio. Manfred Lämmer<sup>39</sup> scrive a questo proposito: “Grazie alla loro ricchezza in uomini, terre e bestiame, e grazie ai loro insediamenti agricoli e alla sicurezza di fronte ai pericoli di saccheggi, essi avevano un alto tenore di vita e una struttura sociale relativamente priva di tensioni ... essi hanno potuto continuare a vivere indisturbati la loro ‘vita gaudente’ durante le continue guerre tra gli stati greci, o addirittura trarne vantaggio, come alcuni paesi europei neutrali durante i grandi conflitti del nostro secolo.”

Dalla ricchezza dell’Elide parla Senofonte (*Hell.* 3.2.26) quando racconta come nel 400 a. C. gli Spartani saccheggiarono il paese senza averne rispettato la consueta inviolabilità;<sup>40</sup> e per quanto riguarda la sicurezza che gli Elei pensavano di avere di fronte agli attacchi di nemici esterni, lo stesso Senofonte afferma che la loro città non era fortificata (*Hell.* 3.2.27), e Strabone (VIII 358) riporta che gli eserciti delle città greche avevano diritto di passaggio attraverso l’Elide, ma, quando varcavano il confine della regione, dovevano consegnare le loro armi alle autorità, che le avrebbero restituite loro al momento di lasciare il paese. Ma è soprattutto in un passo di Polibio (4.73) che si dà enfasi alla “vita beata”, alla “vita sacra” (*ιερός βίος*) che tempo indietro avevano vissuto gli Elei, sino alla fine del quinto secolo a. C. secondo Polibio:<sup>41</sup>

*συμβαίνει γὰρ τὴν τῶν Ἡλείων χώραν διαφερόντως οἰκεῖσθαι καὶ γέμειν σωμάτων καὶ κατασκευῆς παρὰ τὴν ἄλλην Πελοπόννησον. ἔνιοι γὰρ αὐτῶν οὕτως στέργουσι τὸν ἐπὶ τῶν ἀγρῶν βίον ὥστε τινὰς ἐπὶ δύο καὶ τρεῖς γενεάς, ἔχοντας ἱκανὰς οὐσίας, μὴ παραβεληκέναι τὸ παράπαν εἰς ἀλίαν ... δοκοῦσι δέ μοι πάντα ταῦτα καὶ διὰ τὸ πλήθος μὲν τῆς χώρας τὸ παλαιὸν ἐπινοῆσαι*

<sup>39</sup>) *Der sogenannte Olympische Friede in der griechischen Antike*, in: Stadion 8–9, 1982–83, 47–83, lavoro raccolto in P. A. BERNARDINI (ed.), *Lo sport in Grecia*, Roma/Bari 1988, 119–59 (in particolare 122–24). Cf. anche E. N. GARDINER, *Olympia. Its history and remains*, Oxford 1925, 16–17; L. DREES, *Olympia. Götter, Künstler und Athleten*, Stuttgart 1967, 40–41 (Drees parla sul “Phäakendasein der Eleer”).

<sup>40</sup>) Cf. M. SORDI, *Le implicazioni olimpiche della guerra di Elide*, in: E. LANZILLOTTA (ed.), *Problemi di storia e cultura spartana*, Roma 1984, 145–159; U. BULTRAGHINI, *Pausania e le tradizioni democratiche. Argo ed Elide*, Padova 1990, 238 ss.

<sup>41</sup>) Cf. F. W. WALBANK, *A historical commentary on Polybius*, Oxford 1957, 525–27. Polibio fa un panegirico dei benefici della pace, e dipinge l’antica Elide come una sorta di paradiso, con tratti che ritroviamo nelle descrizioni dei beati paesi utopici (cf. J. LENS/J. CAMPOS, *Utopías del mundo antiguo. Antología de textos*, Madrid 2000).

*καὶ νομοθετῆσαι, τὸ δὲ πλεῖστον διὰ τὸν ὑπάρχοντά ποτε παρ' αὐτοῖς ἱερὸν βίον, ὅτε λαβόντες παρὰ τῶν Ἑλλήνων συγχώρημα διὰ τὸν ἀγῶνα τῶν Ὀλυμπίων ἱεράν καὶ ἀπόρθητον ἄκουν τὴν Ἥλείαν, ἄπειροι παντὸς ὄντες δεινοῦ καὶ πάσης πολεμικῆς περιστάσεως.*



## Wrestling and the Fair Fight in Plato

Clinton D. Corcoran  
High Point, North Carolina

The paper gives an analysis of the *Phaedrus*' plot, themes, language, characterizations, and arguments in terms of a wrestling match. Parallel wrestling allusions from several other dialogues are explored.

Socrates often models the proper spirit, rules, and actions of authentic dialectic using the frame of wrestling matches. There is a consistent Platonic hierarchy of wrestling allusions throughout the corpus; the hierarchy from best to worst forms of wrestling is upright, ground, and pankration. The ranking parallels the hierarchy of best and worst kinds of argument. A fair match, or argument, is concerned with the perfection of the respective arts, not victory or defeat of the participants. Socrates adjusts his wrestling to the character, settings, and argument of a given dialogue in order to practice protreptic. As a metaphorical wrestling trainer and contestant, Socrates has mastered himself, others, and his art. The image of wrestling as protreptic often mimics erotic contests, conquests, and love play.

ἀδικεῖν δ' ἐστὶν ἐν τῷ τοιούτῳ, ὅταν τις μὴ χωρὶς μὲν ὡς ἀγωνιζόμενος τὰς διατριβὰς ποιῆται, χωρὶς δὲ διαλεγόμενος, καὶ ἐν μὲν τῷ παίξει τε καὶ σφάλλῃ καθ' ὅσον ἂν δύνηται, ἐν δὲ τῷ διαλέγεσθαι σπουδάξει τε καὶ ἐπανορθοῖ τὸν προσδιαλεγόμενον, ἐκεῖνα μόνον αὐτῷ ἐνδεικνύμενος τὰ σφάλματα, ἃ αὐτὸς ὑφ' ἑαυτοῦ καὶ τῶν προτέρων συνουσιῶν παρεκέρουστο.

Unfairness in this case occurs when someone fails to make a distinction between a debate and a dialogue. A debate need not be taken seriously and one may toy with and trip up (σφάλλῃ) an opponent in whatever way one is able, but a dialogue should be taken seriously and one should help the other person up to progress the discussion and demonstrate only those slips (σφάλματα) where the error is due to himself or his previous associates.<sup>1</sup>

Socrates in Plato, *Theaetetus* 167e

<sup>1</sup>) Transl., mine, cf. *Phaedrus*, 257b. Greek text from *Platonis Opera*, J. BURNETT (ed.), Oxford 1901–1907, unless otherwise noted. Journal abbreviations follow the conventions of *L'Année Philologique*; Plato's works follow LIDDELL/SCOTT, *Greek-English Lexicon*, 9<sup>th</sup> ed., Oxford 1968, XXXIII. – “My thanks to Drs. Allen Bäck, Caroline McAlister, and Carole Stoneking for their valuable contributions to this paper.”

## I. Plato's View of Wrestling

The general agonistic character of Plato's works is noted by contemporary and early exegetical authors and is a common motif of the dialogues. Plato's recurrent and consistent use of wrestling imagery, metaphors, language, allusions, and settings reveal specific philosophic concerns.<sup>2</sup> Plato frequently uses wrestling themes to model 'fair' and 'unfair' dialectic and protreptic practices. Concentrating on the allusions to wrestling in the *Phaedrus*, and combat passages from the *Euthydemus*, *Lysis*, *Symposium*, *Republic*, *Theaetetus*, *Laws*, and the *Philebus*, et al., I contend that Socrates often models the proper spirit, rules, and actions of authentic and inauthentic dialectic using the frame of wrestling matches. The metaphor of unfair and fair wrestling moves is a foil to, and a paradigm of, proper philosophic dialogue. Plato's dialogues reveal a consistent ranking of best and worst wrestling styles and practices. The highest form of wrestling is upright. For Plato there is an aesthetic to wrestling; the best moves are graceful extrications and artful throws of standing wrestling (see *Laws* 796 a). This is followed by the less artful standing throws, and then the legal but less artful forms, such as tripping, and then by ground

---

<sup>2</sup>) For the seminal discussion of Greek wrestling terminology and practices see E. Norman GARDINER'S 1905-6 three part article, *Wrestling*, in: *Journal of Hellenic Studies* 25 (14-31, 263-292) and *JHS* 26 (4-22). For a more contemporary survey of wrestling allusions in Plato and others see Georg DOBLHOFER/Werner PETERMANDL/Ursula SCHACHINGER, *Ringens: Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien: Böhlau, 1998. They cite the following wrestling passages: *Pl. Alc.* 1,106 e; *Alc.* 1,107 e; *Amat.* 132 c-d; *Euthd.* 277 d; *Euthd.* 278 b; *Grg.* 515 e; *Hp. ma.* 295 c; *Lg.* 7,795 b-c; *Lg.* 7,795 d-796 b; *Lg.* 7,814 c-d; *Lg.* 7,819 b; *Lg.* 8.833 d-834 a; *Phdr.* 236 b; *Phdr.* 256 b; *Plt.* 294 d-e; *R.* 8,544 b; *R.* 9,583 b; *Sph.* 232 d-e; *Smp.* 217 b-c; *Thg.* 122 e; *Tht.* 162 b. For a contemporary discussion of the agonistic character of Plato's works see Richard PATTERSON, 'Philosophos Agonistes': *Imagery and Moral Psychology in Plato's Republic*, in: *JHPh* 35, 1997, 327-354. Patterson contends, "that the philosophic life as Plato sees it ... is one continuous agon - life's greatest agon, in fact, and the only one that really matters" (329). Other examples of the association of physical contests and philosophy may be eristics, or fighting with words, as exhibited in the *Euthydemus*, the ancient quarrel between poetry and philosophy, and many passages from the *Gorgias* that describe the battle (*μάχη*) between the sophists and philosophers. For example, see the opening of the *Gorgias* at 447 a. The dramatic frame of so many dialogues in wrestling schools, *Lysis*, *Charmides*, *Euthydemus*, and the *Theaetetus* is unlikely to be chance. For an excellent philological exposition of the frame of the *Theaetetus* see Fritz Gregor HERRMANN, *Wrestling Metaphors in Plato's 'Theaetetus'* in: *Nikephoros* 8, 1995, 77-109. Yet other examples of contests include the opening line of the *Laches*, "Τεθέασθε μὲν τὸν ἄνδρα μαχόμενον ἐν ὄπλοις, ὃ Νικία τε καὶ Λάχης" (178 a). Finally there is the round-robin contest of the life of pleasure and the life of reason in the *Philebus*: 12 a, 15 d, 23 a, 67 a-b, etc.

wrestling, and finally by the worst form, with its savage and ungainly moves, the pankration. This hierarchy of forms and styles also reveals an ethical dimension, a strong concern for fair holds and starting positions, even allowing for restarts in upright wrestling, a concern that all but vanishes in pankration. Yet another dimension of the ranking is educational. For example, does a style instill the proper virtues of grace, balance, endurance, courage, fair play and cooperation? And there is still a fourth, a practical dimension: does a style teach useful martial skills to the citizenry?<sup>3</sup> Within the discipline of upright wrestling, as E. Norman Gardiner observes, “a convenient classification is suggested by Plato’s definition of *ὀρθή πάλη* as consisting of *ἀπ’ αὐχένων καὶ χειρῶν καὶ πλευρῶν ἐξειλήσεως*”.<sup>4</sup> Below is a schema of the Platonic view of wrestling:

1. Upright wrestling, *ὀρθή πάλη*, also known as, *orthopale* and *stadaia pale*
  - Contested as best three of five throws.
  - Fair starting holds and fair starting positions, including restarts, *Phaedrus* 236 b; *Republic* 544 b & Σ544 b.
  - Artful fair throws and the skillful, “extricating of the neck, hands and body”, *Laws* 796 a–b. For a definition of ‘fair throws’ (*καταβλητικῆ*) see E. N. GARDINER, 20–22.
  - Legal but less artful moves, for example trips, or the ‘hank’, see GARDINER, 265 & *Theaetetus* 165 b, 167 e; *Euthydemus* 278 b.
2. ‘Rolling’ or ‘ground’ wrestling, *ἀλίνησις*, or *κύλισις*, or *kato pale*
  - The ‘useless’ (*ἀχρήστου*) postures of ground wrestling and pankration, *Laws*, 796 a 1.
  - “As for wrestling, the kind of trick introduced as part of their technique [‘dropping to the ground’ n. 5] by Antaeus and Cercyon because of their wretched obsession with winning ...”, *Laws* 796 a, see also F. G. HERRMANN, 106–8, E. N. GARDINER, 18–20, and M. B. POLIAKOFF, 33–34 & 48–49.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Learning to stay on one’s feet and fighting equally well with both arms in battle speaks to both the practical and aesthetic goals of wrestling. Cf., Plato, *Laws* 796 a–b & 795 b–c.

<sup>4</sup> *Laws* 796 a.

<sup>5</sup> Transl., Trevor J. SAUNDERS, *Plato: Complete Works*, John M. COOPER (ed.), Indianapolis: Hackett, 1997, hereafter COOPER. Gardiner believes that all ground wrestling was *eo ipso* pankration, and that even touching a knee constituted a fall in *ὀρθή πάλη* (see POLIAKOFF’S *Combat Sports in the Ancient World: Competition, Violence, and Culture*, New Haven: Yale University Press, 1987, n. 5, 170). The

3. Pankration, *παγκράτιον*, or all-strengths, no holds barred boxing and wrestling
- Fought to submission or incapacity of a contestant.
  - Allowed punching, choking, kicking.
  - Proscribed from the ideal state, *Laws* 833 e–34 a.
  - Thrasymachus' definition of justice and pankration, *Republic* 338 c–d.
  - Association of sophistry and pankration, *Euthydemus* 271 c–272 b.

A fifth and most significant dimension of the above ranking is philosophical. The philosophical dimension reveals both ethical and methodological concerns about the fairness of matches. The styles and moves of Greek wrestling mirror good and bad forms of dialectic argument, Socratic protreptic, and more generally sometimes reveal the thematic structure of dialogues that are set as philosophical contests. F.G. Herrmann in his article *Wrestling Metaphors in Plato's 'Theaetetus'* comments on Plato's remarks in *Laws* 796 a–b, "What is said about different types of wrestling here can be directly extended to different types of argumentation. Both method and objective of training and discussion envisaged by Plato [for upright wrestling] are in sharp contrast with the ineffective show fighting and barren hair-splitting of sophists in the wake of Protagoras like Euthydemus and Dionysodorus."<sup>6</sup> Philosophic dialectic requires true contests about real arguments with the right motives. What constitutes a fair or unfair move or throw depends not only on the purpose of the contest but also on the intents of the interlocutors; Socrates adapts his style to these factors. In the Platonic frame there is naturally considerable overlap between the aesthetic, ethical, educational, practical, and philosophical dimensions of wrestling.

---

assumption that there was no ground wrestling outside of the pankration has been undermined by later scholarship, although as Poliakoff notes the view still has currency (33). For discussions of ground wrestling see Nicolaos YALOURIS (ed.), *The Eternal Olympics*, Athens: Ekdotike Athenon, 1979, & POLIAKOFF. Poliakoff believes Gardiner's view of Greek sportsmanship is romanticized; he writes that "expecting the palaestra at any time to correspond to the playing fields of Eton will lead us into a deep confusion" (28–30). To stand up for Gardiner, however, much of the brutality and 'cheating' depicted in Greek art and literature is from mythological and Olympic accounts where artistic exaggeration and competitive excess would naturally prevail; one could hardly expect that this kind of savage competition could be endured, or would be countenanced, in the routine daily exercises of Athenian palaestrae.

<sup>6</sup> HERRMANN (vd. n. 2) 108.

Plato's special affinity for wrestling is attested to in the biographical tradition. Diogenes Laertius relates that, "... he learnt gymnastics under Ariston, the Argive wrestler. And from him he received the name of Plato on account of his robust figure," and further that, "Others again affirm that he wrestled in the Isthmian Games – this is stated by Dicaearchus in his first book *On Lives*".<sup>7</sup> In addition, the Academy, the Lyceum, and Cynosarges were all situated at gymnasia.<sup>8</sup> Donald Kyle observes that, "Although the foundation of the Platonic Academy [in 388] is of tremendous significance, it is important again to realize that the educational use of the Academy coexisted with, rather than replaced, the earlier function of the gymnasium."<sup>9</sup> Given the cultural prevalence of the sport and Plato's personal familiarity with wrestling, it is not surprising that he frequently resorts to wrestling allusions, but often these references to matches and combative contests combine on a deeper level to form parts of the dramatic, argumentative, and thematic structure of the dialogues themselves. F.G. Herrmann sees the entire structural frame of the *Theaetetus* in terms of the rounds of a Greek wrestling match. He writes, "Theaetetus makes three attempts, each of decreasing length, to describe the nature of understanding. His suggestions are discussed by Socrates and in turn discarded ... Socrates attacks it [the suggestions] in three rounds, interlaid with a digression in defense of Protagoras and an excursus on free and unfree ways of thinking."<sup>10</sup> Herrmann argues that the rounds begin at 151 e 2 f., 187 b 5 f. and 201 c 9/d 1 and that Socrates plays the role of a "wrestling teacher who guides his pupils through the fallacies of sophistical argumentation."<sup>11</sup> Socrates' method in these exchanges with the young Theaetetus is a kind of *γυμναστικός*. But, I disagree with Herrmann when he claims that outside of the *Theaetetus* and *Euthydemus*, "Dozens of relatively isolated instances of metaphorical expressions like this one [*Republic* 583 b] could be adduced from the dialogues without difficulty. Their relevance is in general confined to their context, and they do not usually determine the structure of the dialogue as a whole."<sup>12</sup> I will argue that, in addition to the *Theaetetus*

<sup>7</sup>) D. L. III.4. *The Lives of Eminent Philosophers*, Cambridge: Harvard University Press, 1980, Transl., R. D. Hicks.

<sup>8</sup>) Thomas F. Scanlon, *Eros and Greek Athletics*, Oxford: Oxford University Press, 2002, 204.

<sup>9</sup>) Donald G. Kyle, *Athletics in Ancient Athens*, Leiden: E.J. Brill, 1987 (Mnemosyne; Bibliotheca Classica Batava. Supplement Vol. 95), 76. For a history of the Academy see Kyle's discussion 71–77.

<sup>10</sup>) Herrmann (vd. n. 2) 77–8.

<sup>11</sup>) Herrmann (vd. n. 2) 78 & 109.

<sup>12</sup>) Herrmann (vd. n. 2) 101.

and the *Euthydemus*, other passages from the *Phaedrus*, *Republic*, *Lysis*, *Laws*, and the *Philebus* referring to wrestling and combative contests reveal important philosophic themes and plot designs extending well beyond the immediate context of the reference, and in some cases to common themes that cross the Platonic corpus. Arguably philosophical contests often have much greater moral stakes than an ordinary wrestling match; if Socrates loses his debate with Protagoras or Lysias, it dooms Hippocrates' or Phaedrus' souls. As Richard Patterson observes, "The intersection of philosophical ideas and agonistic imagery in the figure of Socrates and his interlocutors is in turn vital to the larger cultural battle for the hearts and minds of at least those few who might be turned to philosophy."<sup>13</sup> If the *Phaedrus* is taken as a wrestling match, a deep plot structure and many of the philosophic themes and exchanges of the dialogue become clear. Two themes the *Phaedrus* models are the role of the 'fair hold' and the proper starting position for authentic dialogues and wrestling. Here Socrates, as wrestling master (*παιδοτρίβης*), practices protreptic on Phaedrus.

## II. Phaedrus

In this dialogue Socrates is in pursuit of Phaedrus' soul and in competition with Lysias' enchanting rhetoric. He is urging Phaedrus to take the path of philosophic friends pursuing the truth cooperatively, rather than succumbing to Lysias' disingenuous speech and following the seductive course of empty rhetoric (see 257b). Thomas Scanlon identifies a Greek iconographic motif of winged erotes wrestling with one another in attic red figure pottery that can be mapped to Socrates' role in the *Phaedrus*. Scanlon writes, "Eros then fights against himself or 'wrestles' with himself in the person of the two individuals [pictured wrestling] in either a homo- or heteroerotic relationship. Thus the metaphor of a wrestling Eros probably portrays the internalized eros of the lover, and his agonistic attempt to realize it with his beloved."<sup>14</sup> The wrestling may even, as it does in the *Phaedrus*, extend to a third party. The wrestlers often fight in the presence of Aphrodite and other goddesses for a woman who also observes the contest. Scanlon explains,

---

<sup>13</sup>) PATTERSON (vd. n. 2) 330.

<sup>14</sup>) SCANLON (vd. n. 8) 263.

There may also be implied the external struggle of two or more rivals, the Greek term for which is *anterastēs*, who vie for the affection of a beloved. In this case, the “wrestling match” would be for the “prize” of a beloved’s affection, and the metaphor would also describe an external struggle of self versus other for a common goal. Such a struggle fits the athletic image well, and it may be that the wrestling iconography at once allows for all three levels of meaning: internal struggle, lover struggling with beloved, and rival lovers contesting for a beloved.<sup>15</sup>

Socrates fights with Lysias over Phaedrus. Scanlon notes that in the *Phaedrus*, Plato first applies the term *anteros* (counter-love), which previously had been reserved for the response of a beloved in heterosexual relations, to homosexual relations at 255 b–e.<sup>16</sup> Naturally, Socrates’ goal is not that of the conventional *erastēs*; rather than forcing his doubled self to submit to his own desire (*eros*), or forcing the submission of the beloved (*anteros*), or forcing the submission of the rival (*anterastēs*), his victory is instead demonstrating his mastery of (freedom from) these three forces.<sup>17</sup>

That Socrates is wrestling with Lysias, Phaedrus, and himself is evident throughout the *Phaedrus*. At the start of the dialogue, as Mark Moes notes, “... at 228 e Phaedrus expresses disappointment that Socrates won’t let him try out his powers of memorization by attempting to recite Lysias’ speech, he says: ‘Socrates, you have knocked out (*ekkekroukas*) of me the hope I had to exercise with you.’”<sup>18</sup> But here Phaedrus’ exercise is one-sided and deceptive; he tries to use another’s set speech as if it were his own. Before Socrates can exercise with Phaedrus, he must honestly confront Phaedrus. Ultimately both Socrates and Phaedrus must abandon posturing and face one another directly. Socrates’ dialectic exercise requires a free and honest two-sided exchange.

When Phaedrus has finished reciting Lysias’ speech, and Socrates jumps it, Phaedrus exclaims, “Now, my friend, you have given me a fair hold ...” (*Περὶ μὲν τούτου, ὦ φίλε, εἰς τὰς ὁμοίας λαβὰς ἐλήλυθας*

<sup>15</sup>) SCANLON (vd. n. 8) 263.

<sup>16</sup>) SCANLON (vd. n. 8) 263–4. The motif also echoes the jostling of winged souls who frequently trample one another in their frenzy to ascend (*Phaedrus* 248 a–b).

<sup>17</sup>) The triangle is repeated in the *Protagoras*, with Socrates and Protagoras contesting for Hippocrates’ soul. See Patterson’s remark about *Sophist* 232 d ([vd. n. 2] 337 n. 21).

<sup>18</sup>) Mark MOES, *Plato’s Dialogue Form and the Care of the Soul*, New York: Peter Lang, 2000, 35.

236b–c).<sup>19</sup> Consider Walter Hamilton’s translation, “you have laid yourself open to the same treatment as you gave me.”<sup>20</sup> Phaedrus will not allow Socrates to hold back coyly. To ‘come to grips’ fairly neither contestant can have an unassailable position. Socrates implicitly and intentionally makes his attack on Lysias’ speech require, for the sake of balance, his own counter speech. Socrates admits in jest that he provoked the counter-hold, “I laid hands on” (ἐπελαβόμεν) Phaedrus’ beloved.<sup>21</sup> Neither party can, a priori, fairly exempt himself from the contest. Note Herrmann’s observation that at 162a in the *Theaetetus*, “the expression τὸν Θεαίτητον πάλιν λαβέ, choose Theaetetus again, can be read as a wrestling metaphor, *take or get a grip on Theaetetus again*.”<sup>22</sup> Later in the same playful exchange (234d–237a), Phaedrus threatens Socrates with physical force and a withholding of speeches to compel Socrates to speak.<sup>23</sup> The logic of a fair argumentative structure in a shared inquiry requires an exhaustive, cooperative and symmetrical questioning.

At the start of the *Phaedrus* all three characters are dissembling. Phaedrus disguises Lysias’ intent, “It is aimed at seducing a beautiful boy, but the speaker is not in love with him – this is what is so clever and elegant about it: Lysias argues that it is better to give your favors to someone who does not love you than to someone who does.”<sup>24</sup> Lysias’ speech is itself, of course, a blatant lie – he pursues and lusts after Phaedrus and uses the speech, by which he ostensibly denies his love, as the very instrument with which he plies his seduction. Phaedrus hides Lysias’ speech under his cloak, a visual prop of his own hidden desire for Lysias, and at the same time a secreting of his

---

<sup>19</sup> *Phaedrus* 236b–c. Transl., F. N. FOWLER, *The Collected Dialogues of Plato*, Edith HAMILTON/Huntington CAIRNS (eds.), Princeton: Princeton University Press, 1961, hereafter, HAMILTON/CAIRNS. Greek text from *Plato*, Cambridge: Harvard University Press, vol. I, 1960.

<sup>20</sup> Walter HAMILTON, *Plato: Phaedrus and Letters VII and VIII*, London: Penguin Classics, 1973, 33.

<sup>21</sup> *Phaedrus* 236b. Transl., Harold North FOWLER in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19). See also HERRMANN (vd. n. 2) 93 & LIDDELL/SCOTT (vd. n. 1) 1021.

<sup>22</sup> HERRMANN (vd. n. 2), 93. See also 166a.

<sup>23</sup> *Phaedrus* 236c–d. The compulsion of the philosopher to speak recalls the necessity of the return to the cave (*Republic* 519e–520a) and the opening lines of the *Republic* (327c) where others threaten to hold Socrates physically if he will not discourse with them. Wrestling with the transcendent, with another, or with oneself as a metaphor for revelation and self-revelation also recalls Jacob’s struggles with the angel – the angel whom he will not let go of until he receives its blessing, seeing the face of god. *Genesis* 32–33. *The New Oxford Annotated Bible*, 3rd ed., Oxford: Oxford University Press, 2001.

<sup>24</sup> *Phaedrus* 227c. Transl. Alexander NEHAMAS/Paul WOODRUFF in: COOPER.

love token. Yet it is Socrates' protreptic *ἀναπρεπτικός* that uncovers Lysias' real motive, "I laid hands on Phaedrus' beloved." And it is Phaedrus' counter hold that in turn compels Socrates to reveal his real motive, that he is a lover (*erotes*) of speeches.<sup>25</sup> But Socrates in still another ruse covers his head while he gives his first speech, an indication that he is not speaking from his heart – he is in fact speaking ironically; he does not believe what he is saying, but he is trying to force Phaedrus to see the insincerity of Lysias' speech. Phaedrus complains that Socrates does not, in good Lysian style, give the flip side of the argument, the virtues of the non-lover, but Socrates does not present it because, as he says, there truly is no other side (241 d) – Lysias is really and only a lover. But Phaedrus does not see, or refuses to admit the irony of Socrates' ploy, perhaps because he knows full well Lysias' intent and he is still enamored with the cleverness of Lysias' pass. Hence, Socrates fails to throw Lysias and he is forced into the recantation where he uncovers his head and reveals his true stance as another of Phaedrus' *erastes* (243 b). In the *Phaedrus* there is a two step process, at the start of the dialogue while still in a refutative mode, Socrates and Phaedrus use deception while sparring; later in the cooperative instructional mode, from 243 e forward until the end of the dialogue, Socrates and Phaedrus abandon deception and pursue the inquiry as philosophic friends. This occurs once Socrates assumes the role of a lover and Phaedrus metaphorically yields to him.<sup>26</sup> Socrates' relationship with Lysias remains adversarial throughout the dialogue.

In a passage from the *Theaetetus* when Theodorus attempts to bow out of the argument prematurely, Socrates introduces a wrestling image to accuse him of a kind of '*mal foi*'. He says, "If you went to a wrestling school at Sparta, Theodorus, would you expect to look at the naked wrestlers, some of them making a poor show, and not strip so as to let them compare your own figure?"<sup>27</sup> In other words, you cannot fairly critique others while you exempt yourself from the contest.<sup>28</sup> But when Theodorus complains that his "... limbs are stiff at his age,

<sup>25</sup>) *Phaedrus* 236 d–237 a.

<sup>26</sup>) See Nussbaum's eloquent exposition of this passage. Martha NUSSBAUM, *The Fragility of Goodness: Luck and Ethics in Greek Tragedy and Philosophy*, Cambridge: Cambridge University Press, 1986, 211–12.

<sup>27</sup>) *Theaetetus* 162 b. Transl., F. M. CORNFORD in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>28</sup>) Theodorus later exclaims, "It is no easy matter to escape questioning in your company, Socrates. I was deluded when I said you would leave me in peace and not force me into the ring like the Spartans; you seem to be as unrelenting as Sciron." *Theaetetus* 169 a–b. *Plato: Collected Dialogues*. Transl., F. M. CORNFORD in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19). See text to n. 75.

and instead of dragging me into your exercises, you will try a fall (*προσπαλαίειν*) with a more supple youth,” Socrates agrees it would be fair to shift the contest to Theaetetus.<sup>29</sup> In fact, the *Theaetetus* is full of images comparing wrestling to fair dialectical exchanges. Socrates says,

Unfairness in this case occurs when someone fails to make a distinction between a debate and a dialogue. A debate need not be taken seriously and one may toy with and trip up (*σφάλλη*) an opponent in whatever way one is able, but a dialogue should be taken seriously and one should help the other person up to progress the discussion and demonstrate only those slips (*σφάλματα*) where the error is due to himself or his previous associates.<sup>30</sup>

The right motive is essential to create emotions that promote rather than impede philosophic dialogue. If an interlocutor is emotionally bowled over, humiliated, confused or shamed, it is unlikely he will follow, or agree, from that point on with the course of an argument. In a *Euthydemus* passage (277 d), Socrates again attempts to put the interlocutors on equal footing. He observes, “Now Euthydemus was getting ready to give the young man the third fall in this wrestling match, but I saw the boy was out of his depth, and hoped to give him time to rest that he might not drown; ...”<sup>31</sup> In all three cases the word play concerns the issue of the legitimacy or authenticity of the exchange; specifically, is it a fair, that is equal (*ὀμοίως*), fight? These exchanges should be cooperative because neither party should want, nor should allow himself, nor others, an unfair advantage.<sup>32</sup> If there is an obvious difference in skill levels, and the weaker party admits and allows it, then the dialogue usually enters an instructional mode (*ὀφηγητικός*), as it does in the *Phaedrus*. The concern for the fairness of the match is not to see who the better man is, nor simply to protect

<sup>29</sup> *Theaetetus* 162 b–c. Transl., F.M. CORNFORD in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>30</sup> *Theaetetus* 167 e. Transl., mine. Socrates seems to heed his own advice about blame at 257 b in the *Phaedrus*. Another analogy between tripping and fairness occurs at 165 b, *σφαλείς γὰρ ἦτον ἀσχημονήσει*. See also *Euthydemus* 278 b, ... *ὀπισκελίζων καὶ ἀνατρέπων* ...

<sup>31</sup> *Euthydemus* 277 d. Transl., W.H.D. ROUSE in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>32</sup> See Nietzsche’s remarks about fair battles for warlike philosophers in *Ecce Homo*, “Equality before the enemy: the first presupposition of an honest duel.” FRIEDRICH NIETZSCHE, *On the Genealogy of Morals & Ecce Homo*, New York: Random House, 1967, 232. Transl., Walter KAUFMANN.

the feelings of the contestants, but the ultimate concern is to prevent the deleterious effect any type of imbalance creates on the quality of the dialectic exchange, whether that imbalance is due to age, motive, experience, temperament, skill, or cheating.

In the *Ringens* volume *Phaedrus* 236 b is compared to *Republic* 544 b.<sup>33</sup> Glaucon and Socrates require a restart when a mistake has been made in the argument and they will not continue until they reset at the point and in the same position where the digression began, “Well, then, like a wrestler, give me the same hold again (τὴν αὐτὴν λαβὴν), and when I ask the question, try to give the answer you were about to give before.”<sup>34</sup> The scholiast’s notes explains *Republic* 544 b as follows, “ὡς περ παλαιστής. ἔθος γὰρ τούτοις, ὅταν πέσωσιν ὁμοῦ, ὡς μηδένα ἐπιπεσεῖν τοῦ λοιποῦ, πάλιν ἐγερθέντας ἐφ’ ὁμοίῳ συμπλεκῆναι σχήματι, ὅπερ τὴν αὐτὴν εἶπε λαβὴν.”<sup>35</sup> The purpose of the exchange here is not agonistic; rather, the purpose is further inquiry. Similarly, Socrates claims at 167 e that in a philosophical discussion, it is a requirement to “help the other up” if they have slipped.<sup>36</sup> Proper philosophic argument, as proper wrestling, is concerned primarily with the correct practice and form of the art, correctly developing an idea, not winning and losing.

Socrates thus compelled by *Phaedrus*’ ‘fair hold’ tries in his first speech to best Lysias on Lysias’ own terms, but in fact, it is Socrates who suddenly reverses his own course midstream. Friendships based on eros, Socrates now argues passionately, can be the greatest mortal blessing so long as they remain unconsummated.<sup>37</sup> If the friendship remains chaste, “ordered by the rule of philosophical life ... they have won self-mastery and inward peace.”<sup>38</sup> Again, Plato uses a wrestling image (τῶν τριῶν παλαισμάτων τῶν ὡς ἀληθῶς Ὀλυμπιακῶν ἐν νενικῆκασιν)<sup>39</sup> to express that victory has been won in “one of the three

<sup>33</sup>) DOBLHOFER/PETERMANDL/SCHACHINGER, *Ringens* (vd. n. 2) 281.

<sup>34</sup>) *Republic* 544 b. Transl., G.M.A. GRUBE, rev., C.D.C. REEVE in: COOPER (vd. n. 5).

<sup>35</sup>) ΣPlat. rep. 8,544 b ed., William Chase GREENE in: DOBLHOFER/PETERMANDL/SCHACHINGER, *Ringens* (vd. n. 2) 281.

<sup>36</sup>) See HERRMANN’S (vd. n. 2) discussion pp. 95–6

<sup>37</sup>) *Phaedrus* 256 b–c.

<sup>38</sup>) *Phaedrus* 256 a–b. Transl., R. HACKFORTH in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>39</sup>) *Phaedrus* 256 b, *Plato*, vol. I, Cambridge: Harvard University Press, 1960, Anne Lebeck notes that “The image of a victory at the games appears in various forms throughout the dialogue.” 227 b 9–10; 245 b 3; 248 a 4; 245 b 5 as well as this passage 256 b 3–7. The earlier allusion and image are from chariot racing. See Anne LEBECK, *The Central Myth of Plato’s ‘Phaedrus’*, in: Greek, Roman, and Byzantine Studies. Vol. 13. 1972, 270. Lebeck does not see the victory image as the central

truly Olympic contests [of wrestling]."<sup>40</sup> But what are the three contests? The allusion could be to the number of rounds it takes to win a Greek wrestling match. As Michael Poliakoff states, "To win a formal competition, a Greek wrestler needed to score three falls against his opponent; thus a maximum of five bouts could occur."<sup>41</sup> That an allusion to three rounds is Plato's intent is buttressed by the passage from the *Euthydemus* (277 d) mentioned earlier.<sup>42</sup> G. J. De Vries applies the clincher to the *Phaedrus* passage, quoting the *Republic* at 583 b, "That, then, would be two points in succession and two victories for the just man over the unjust. And now for the third in the Olympian fashion to the savior and to the Olympian Zeus" (τὸ δὲ τρίτον ὀλυμπικῶς τῷ σωτήρῳ τε καὶ τῷ Ὀλυμπίῳ Δεῖ).<sup>43</sup> Victory has been won in three rounds of Olympic wrestling.

But if this is the literal meaning of the allusion, what are the three figurative victories that the lover can win? One victory is explicitly stated to be over oneself; one could assume another victory is over the beloved (i. e. not being seduced into a physical consummation of the love).<sup>44</sup> Alcibiades actually wrestles several times alone with Socrates in an attempt to seduce him, but he confesses "We took exercise together, and I was sure that this would lead to something. He took ex-

---

one; rather it is the entire myth of the chariot (246 a3–256 e2), 267. I agree with her, but note that this last victory at 256 b is the culmination of the chariot allegory.

<sup>40</sup> Transl., F. N. FOWLER, *Plato*, vol. I, Cambridge: Harvard University Press, 1960. See also LIDDELL/SCOTT (vd. n. 1) 1290.

<sup>41</sup> POLIAKOFF, (vd. n. 2) 23. Or the allusion could be to the three types of Olympic wrestling; [1] 'upright wrestling', or [2] 'rolling' or 'ground' wrestling, or finally, [3] the Pankration. Nicolaos YALOURIS, (ed.), *The Eternal Olympics*, Athens: Ekdotike Athenon, 1979, 202. "Fame was also gained for winning two or three of the 'heavy events'; wrestling, boxing and the pankration in the same Olympiad." *The Eternal Olympics*, 230. C. J. Rowe translates the passage, 256 b, as 'the first of their three submissions' and compares the passage to (249 a3–5). Rowe concludes that "The struggle with our evil horse is 'truly Olympic' (a) in that it exceeds even competition in the games at Olympics in importance; and perhaps also (b) because the victors will have shown themselves to be followers of Olympian Zeus, who provides the model for the philosophical life." *Plato: Phaedrus*. 2nd ed. Transl., and comm., C. J. ROWE, Wiltshire: Aris and Phillips, 1986, 189.

<sup>42</sup> POLIAKOFF (vd. n. 2). As Poliakoff observes, "... in Plato's dialogue the *Euthydemus* Socrates described a critical point in a contest of wit at the moment when one pundit attacked his youthful adversary and attempted, as if it were a wrestling match, to throw him for the third time" (23).

<sup>43</sup> *Republic* 583 b. Transl., Paul SHOREY in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19). De Vries writes, "In the Olympic Games the wrestler had to throw his opponent three times to be crowned." G. J. DE VRIES, *A Commentary on the Phaedrus of Plato*, Amsterdam: Adolf M. Hakkert, 1969, 177.

<sup>44</sup> Cf. *Charmides* 155 d and, see below, *Symposium* 217 c.

ercise and wrestled with me many times when no one else was present. What can I tell you? I got nowhere."<sup>45</sup> But what would the third victory be? As conjectured earlier, the third victory could be over the rival (*anterastēs*), in this case Lysias. Or, perhaps the third victory is the last, the mastery of the art itself, whether it be philosophy or wrestling. In this reading the third victory would be not only Socrates' turning of Phaedrus from style to content, from rhetoric to philosophy; but the understanding he shows in the last section of the dialogue of the fundamental principles of philosophic and rhetorical composition. This last interpretation fits the traditional protreptic interpretation of the Socratic mission. Protreptic requires self-mastery, mastery of the other(s), and mastery of the art of philosophy.<sup>46</sup>

The *Phaedrus* is thematically arranged around the rounds of a Greek wrestling match. The *Phaedrus* is plotted as a five part dialogue. Round one is comprised of some initial sparring and Lysias' speech as delivered by Phaedrus 227 a–234 c. Round two continues the sparring and Socrates gives his first speech 234 c–241 d. The third round is Socrates' recantation of his first speech 241 d–243 e (the palinode). The fourth round is Socrates' second speech in praise of eros (244 a–257 b). And finally, the last round is Socrates' arguments showing the superiority of philosophy over rhetoric (257 c–279 c). In his first speech, Socrates improves Lysias' speech, but it is a pyrrhic victory. Socrates has betrayed himself and blasphemed the god.<sup>47</sup> The third fall, the palinode, marks the middle and the turning point, literally the 'taking it back' or refutation of Socrates' first speech that is critical of eros. Dramatically and literally this reversal occurs at high noon.<sup>48</sup> Socrates, after losing the first two rounds (first to Lysias and second to himself), masters himself and with a reversal wins the first round for philosophic eros. In the fourth part of the dialogue, at the end of the Chariot myth, Phaedrus admits that Lysias would be unable to best Socrates' account (*ὥστε ὀκνῶ μή μοι ὁ Λυσίας ταπεινὸς φανῆ, ἐὰν ἄρα καὶ ἐθέλησῃ πρὸς αὐτὸν ἄλλον ἀντιπαρατεῖναι*).<sup>49</sup> Socrates has beaten the *anterastēs* and evened the match by winning a second

<sup>45</sup> *Symposium* 217 c. Transl., Alexander NEHAMAS/Paul WOODRUFF.

<sup>46</sup> Socrates' own ironic proposal for a punishment in the *Apology* is that he be given the reward of an olympic victor (*Apology* 36 d). Gorgias defends rhetoric as a competitive art like boxing and wrestling claiming it is not the instructor's fault if the power is abused by the practitioners (*Gorgias* 456 c–457 a).

<sup>47</sup> See Alexander NEHAMAS, *Virtues of Authenticity*, Princeton: Princeton University Press, 1999, 335.

<sup>48</sup> *Phaedrus* 242 a, see NEHAMAS/WOODRUFF fn. 49. Alexander NEHAMAS/Paul WOODRUFF, *Plato: Phaedrus*, Indianapolis: Hackett, 1995, 23–4.

<sup>49</sup> *Phaedrus* 257 c.

fall. And finally Socrates takes his third and last fall when he demonstrates the superiority of philosophy over rhetoric. Hence, Socrates wins this match three falls to two.

Interestingly, the analogy of a contest or match with an embodied champion of pleasure occurs in three different dialogues: the *Phaedrus*, *Republic*, and *Philebus*. Pleasure takes the form of Aphrodite in the *Philebus*, the unjust man in the *Republic*, and the dark horse in the *Phaedrus*.<sup>50</sup> The argument and plot of the *Philebus* are structured as a martial round robin contest to determine the best life. In the first match Philebus pits pleasure, personified by Aphrodite, against all comers; when Socrates gives a convincing counter example, Protarchus exclaims "By now it seems to me indeed that pleasure has been defeated as if knocked down by your present arguments, Socrates. In her fight for victory, she has fallen."<sup>51</sup> The metaphor of the contest for the best life is continued throughout the rest of the *Philebus*. In the end, in two of these dialogues, victory goes to the philosophic soul and in the remaining, the *Republic*, it goes to the 'just man.'

On its surface wrestling may appear to present several disanalogies with Socratic dialectic. First, while it makes sense to say that someone *should* win a debate having truth on his side, it makes less sense to say winning a wrestling match involves morality. Victory in wrestling would seem to depend only on technique, strength, experience, intelligence, skill, and endurance. That the 'right', if such a notion makes sense in wrestling, should prevail in a trial by combat would appear to be a quaint idea. But given the Platonic wrestling hierarchy, standing wrestling and Socratic philosophy are ultimately concerned with the perfection of their arts, not simply victory and defeat.<sup>52</sup> Hence, it makes sense to critique and review moves and even the motives of a match, whether they lead to defeat or victory; this review of motives and technique is a logical requirement for determining what is good and proper to an art. A hold or move may work, that is, it may be successful for any number of incidental reasons, but this in no way ensures that it was a good or true move; likewise a wrestler may win or dominate a match, but his victory in no way ensures that he fought well, or with the right motive. From a Platonic perspective, the reason that the *hoi poloi* misjudge success in politics, rhetoric, and art is the same reason that they misjudge success in wrestling; that is, they as-

<sup>50</sup> *Phaedrus* 246 a–247 b; *Republic* 583 b; *Philebus* 11 e–23 a.

<sup>51</sup> *Philebus* 22 e. Transl., Dorothea FREDE in: COOPER (vd. n. 5). 'Ἀλλὰ μὴν, ὦ Σώκρατες, ἔμοιγε δοκεῖ νῦν μὲν ἡδονὴ σοι πεπτωκέναι καταπερεὶ πληγεῖσα ὑπὸ τῶν νῦνδὴ λόγων ...

<sup>52</sup> Cf. PATTERSON (vd. n. 2) 328.

sume power and popular approbation are the sole criteria for excellence, just as most people assume victory is the only real criteria for judging wrestling.

A second disanalogy appears to be that in wrestling deceit, feints, and trickery are common, necessary, and even respectable stratagems, while these devices seem alien to the spirit of truth seeking that is endemic to Socratic elenchus. Still, Socrates himself often uses feints when he wrestles with Phaedrus and Thrasymachus, but he does so to compel them to reveal their true motives and beliefs, just as they resist his moves with their own evasions. In short, Socrates dissembles in order to reveal. Socrates is continually accused of cheating by his interlocutors. One recurrent complaint is that his claim of ignorance allows him to be, in effect, unassailable – since he never himself holds a position, there is nothing to seize on, forcing his opponents to expose themselves unilaterally to attack. First, Socrates often demonstrates the weakness of his interlocutor's position, then he proceeds to an instructional mode. Yet this is not the case in the *Phaedrus*. When Socrates' initial attack fails, Phaedrus' fair hold compels him to defend a position first.

### III. *Lysis*: Wrestling as an Enactment of Philosophic Dialogue

Another Platonic model of constructive argument between friends is seen in the *Lysis* which is set, not by accident, in a Palaestra, or wrestling school.<sup>53</sup> Two scholars have noted the role of the setting and the themes it enacts as central to understanding the *Lysis*. Christopher Tindale writes, "Socrates is detained outside a wrestling-school into

---

<sup>53</sup>) The Palaestra is named after the Greek goddess of wrestling. The following account is from Philostratos, "Palaestra, the daughter of Hermes who spent her adolescent years in the forests of Arkadia, invented wrestling, and the whole earth rejoices at the discovery, for the iron weapons of war will be flung far away from the hands of men, and the stadia will gain sweeter glory than the military camps, and men will compete naked." *The Eternal Olympics* (vd. n. 41) 202. The seriousness with which Plato took wrestling as military and spiritual training is seen in the *Republic* at 452 a–c and 457 a–c where he argues that women guardians should undergo the same gymnastic training at the Palaestra as men. This is likely a critique of the Athenian coddling of women and a reference to the Lacedaemonian practice later recorded by Plutarch, "But even to the women Lycurgus paid all possible attention. He made the maidens exercise their bodies in running, wrestling, casting the discus, and hurling the javelin ...". Plutarch, *Lycurgus* XIV 2–4. Transl. Bernadette PERRIN. See also *Laws* 795 b–796 d & 813 d–814 d. The *Charmides* is also set in a Palaestra; here the metaphorical struggle is for self-control as Socrates indicates at 155 d.

which he is ultimately drawn. One is struck immediately by the backdrop of physical struggle and fierce competitiveness against which the dialogue ensues. We see the discussion of friendship rise and fall within an environment that knows the daily effort of men and boys bettering themselves by overcoming and being overcome."<sup>54</sup> Tindale elegantly argues for an esoteric interpretation of the dialogue that, "to describe in words alone what friendship is would be to falsify it in one way, to prevent the necessary moment of encounter in the discovery of the idea. Because one cannot capture in a definition a living reality."<sup>55</sup> Francisco Gonzalez argues that "the location of the discussion in a wrestling school and the description of the competitive games the boys play there suggest the theme of competition and its relation to friendship."<sup>56</sup> Gonzalez rightly, I believe, sees the wrestling as an enactment of Socratic dialectic.

Though we receive no definition or answer at the end of the dialogue, Socrates' actual inquiry exhibits the nature of friendship by assimilating and developing philosophically all three characteristics introduced by the dramatic setting. The competition initially found in the games of the school in the wrestling taught there and in the rivalry between Lysis and Menexenus, is transformed into that never satiated desire for wisdom and virtue that characterizes Socratic dialectic.<sup>57</sup>

Lysis and Menexenus, friends of the same age, backgrounds and abilities are ashamed to let one another down; they excel for the other. Their love is reflected in their expectations of their friend's expectations for them. Thus, their friendship is always compelling them to be better than they are. Hippothales, who hides himself from his beloved and never enters the philosophical discourse, is never brought into the fray and therefore never beyond his self reflecting preconceived in-

---

<sup>54</sup>) Christopher TINDALE, *Plato's 'Lysis': A Reconsideration*, in: *Apeiron* 18, 1984, 102–109.

<sup>55</sup>) TINDALE (vd. n. 54) 107.

<sup>56</sup>) Francisco J. GONZALEZ, *Plato's 'Lysis': An Enactment of Philosophical Kinship*, in: *Ancient Philosophy* 15, 1995, 71. Gonzalez notes Christopher Tindale also discusses wrestling as enactment of philosophic friendship.

<sup>57</sup>) GONZALEZ, (vd. n. 56) 87. The third characteristic Gonzalez refers to besides wrestling and competition is 'submission'. "... they must submit to who they 'belong': the gods, their parents, their school teachers, and the slaves who are their attendants" (71). For the interpretation of Platonic dialogues as enactments see Francisco GONZALEZ (ed.), *The Third Way: New Directions in Platonic Studies*, Lanham, Maryland: Rowman & Littlefield, 1995. See especially, Gerald A. PRESS, *Plato's Dialogues as Enactments*, in: GONZALEZ 133–152. Press sees the enactment theory as having roots in J. L. AUSTIN'S and John R. SEARLE'S work, 133–4.

fatuation. The *Lysis*, I believe, elucidates a theme in the *Phaedrus*; the beloved perceives in him- or herself the qualities the lover perceives, and tries to exemplify them for the lover – in this way the beloved is also spurred on to the eternal forms. As Socrates notes in the *Phaedrus*, the beloved “has caught a disease of the eye from another” (the lover) but without realizing that “his lover is as it were a mirror in which he beholds himself.”<sup>58</sup> One critical difference between the lover, Hippothales’ self-infatuation in his image of Lysis, and the beloved’s image of himself in the eyes of their lover, is that Hippothales constructs the image himself, while the beloved’s image of his or herself is given by the lover. Another critical difference is that in the *Phaedrus* the philosophical lover and beloved enter a continuing discourse that leads them beyond themselves to the forms, while Hippothales never enters a discourse, wrestles with Lysis.

Wrestling is not only an image of Socratic dialectic but also a model of Socratic protreptic; Socrates attempts to turn Phaedrus, Lysis, and Hippocrates to philosophy. The protreptic can play out in several ways; as a battle between Socrates and equally matched rival lovers over a prize beloved, as in the cases of Lysias and Protagoras. Or, it may be a fair contest between friends where the contestants are equally matched and ashamed to let one another down, as with Lysis and Menexenus, or, finally, it may be a training match between unequals, as with Socrates and Lysis, where the master guides the inferior and the inferior aspires to emulate the master. The ancient Thra-syllan grouping of the Platonic dialogues provides a rough but not exhaustive method for classifying the purpose and intent of some of the dialogues and characters; especially useful are the agonistic and refutative categories. As A.H. Chroust observes, the early doxographical tradition, summarized in Diogenes Laertius’ schema for the *Corpus Platonicum*, divides the corpus into two

general types, the one adapted to instruction (*ὀφηγητικός*), and the other to inquiry (*ζητητικός*) ... The inquiring (or inquisitorial) dialogue also has two main subdivisions, the one aiming at training the intellect (*γυμναστικός*) the other at overpowering the adversary in a controversy (*ἀγωνιστικός*). And that part which aims at training the intellect, in turn, contains two further subdivisions, the one akin to the midwife’s art (*μαιευτικός*), and the other being merely tentative (*πειραστικός*). And the part which aims at overpowering an adversary in a controversy (agonistic) is also subdivided into one part that raises critical objec-

<sup>58</sup>) *Phaedrus* 255 d. Transl., R. HACKFORTH in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

tions (probative, *ἐνδεικτικός*) and another part which is destructive to the main position (refutative, *ἀνατρεπτικός*).<sup>59</sup>

Unfortunately, the doxographical tradition has often taken these divisions for classifications of the purpose of dialogues as a whole, rather than as categories for understanding the motives of specific exchanges between characters at specific points in any given dialogue. The motive of philosophic inquiry must be a shared desire to pursue the truth. The right kind of competition in the pursuit of truth is not only healthy, but it may, for Plato, be a necessary starting point for philosophic inquiry. Like other craft and art analogies in Plato, what on the surface appears to be a competitive endeavor pitting one practitioner's art against another's mistakes, the purpose of the art; the true aim of all arts and wrestling is the perfection of the art, not simply victory. Thrasymachus and Socrates are both philosophers but Thrasymachus' motive is to beat Socrates. True doctors do not try to outdo other doctors, musicians other musicians (*Republic* 349b–350d). After multiple refutations in book I Thrasymachus seems genuinely interested in the progress of the dialogue. Book II in the *Republic* marks a shift from a refutative to an inquiring mode. The inquiring mode requires a fair playing field – stripped of motives ulterior to the pursuit of truth. In this setting refutation and critical objections aim not at overpowering the opponent but rather at instruction (*ὀφηγητικός*), training (*γυμναστικός*) and inquiry. Socrates' method varies with the context of the exchange according to whether the purpose of the dialectic is instruction (*γυμναστικός*), or inquiry, or for overpowering an adversary. The *Lysis* is classified as a training dialogue (*γυμναστικός*), specifically of the maieutic type.<sup>60</sup> Wrestling, like erotic intercourse, becomes a model of dialectic training and intercourse.<sup>61</sup> Wrestling and philosophic eros are not poor images of the form of dialectical exercise; rather, they are in their pure forms models for the proper pursuit of philosophy.

---

<sup>59</sup>) A. H. CHROUST, *The Organization of the 'Corpus Platonicum' in Antiquity*, in: *Hermes* 93, 1965, 34–46, 36–7.

<sup>60</sup>) CHROUST (vd. n. 59) 37.

<sup>61</sup>) See David L. ROOCHNIK, *The Erotics of Philosophical Discourse*, in: *History of Philosophy Quarterly*, 1987, 109–129.

#### IV. The Republic: Thrasymachus as Pankratist

But not all contests are healthy. The opening of the *Republic* portrays destructive philosophic wrestling using the pankration as the paradigm. Thrasymachus' motive to win at all costs is an anti-philosophic motive. His approach to philosophic dialogue is that of a battle on which to wager, with clear winners and losers (*Republic* 337 d). When Thrasymachus gives his infamous definition of justice, that it is 'the advantage of the stronger', Socrates asks if 'stronger' is to be taken in the sense of the Pankration – the Greek all strengths contest, a brutal combination of no holds barred wrestling and boxing (*Republic* 338 c–d).<sup>62</sup> As Thrasymachus himself notes, Socrates takes Thrasymachus' definition in exactly its most ridiculous and weakest sense, and Thrasymachus rightly objects that Socrates knows full well that he does not mean that – but Socrates has here adopted Thrasymachus' style of combat – he is not out to further the dialogue but to catch as catch can, to humiliate Thrasymachus for protreptic purposes. Socrates' motive here is not to dialogue with Thrasymachus but to bully Thrasymachus in exactly the way Thrasymachus bullies others. Socrates can do nothing to help Thrasymachus until he sees the futility of this motive. Therefore, Socrates must first refute (*ἀνατρεπτικός*) Thrasymachus' position, and he must do it in the only fashion that Thrasymachus recognizes – a contest of arguments. In fact, Socrates turns Thrasymachus' own argument on its head; justice turns out to be the interest of the weaker (342 d). "When it had come to this point in the discussion and it was apparent to everybody that his formula of justice had suffered a reversal of form (*ὅτι ὁ τοῦ δικαίου λόγος εἰς τὸ ἄναντιον περιεστῆκει*) ...".<sup>63</sup> Socrates has achieved an artistic *περιτροπή*. As Herrmann notes, "... *περιτροπή*, *turnabout*, is a technical term of rhetoric and philosophy which denotes the turning of an argument against its proponents as a means of refutation".<sup>64</sup> *περιτροπή* would be a class of *ἀνατρεπτικός*, and it is a term used, as Herrmann shows, simultaneously in the context of philosophy and wrestling (*Clouds* 901 and *Euthydemus* 286 c2).<sup>65</sup> Herrmann cites uses of the term

<sup>62</sup>) It is worth noting that Thrasymachus leaps into the discussion like a 'wild beast' (336 b). As Poliakoff remarks, "... a second century C. E. author remarked sardonically that the fan name Lion for pankratiasts was appropriate because of the way they broke the rules and bit each other." POLIAKOFF (vd. n. 5) 56.

<sup>63</sup>) *Republic* 343 a. Transl., Paul SHOREY in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19). See also Socrates' statement to Thrasymachus at 339 e, *δικαίον εἶναι ποιεῖν τὸ ἄναντιον ἢ ὁ σὺ λέγεις*.

<sup>64</sup>) HERRMANN (vd. n. 2) 105.

<sup>65</sup>) HERRMANN (vd. n. 2) 105–06 & cf. n.2

*περιτροπή* from Sextus Empiricus where it references both wrestling and argument.<sup>66</sup> If Thrasymachus' motive is to win, he will never look at an argument in itself, nor allow an argument to flow freely.<sup>67</sup> Thus, we see two types of competition modeled in the Platonic dialogues; the destructive debate is best exemplified by Thrasymachus. Thrasymachus desires to win, to prove his point. The natural give and take of a philosophic discourse and even the common or shared goal of discovery is abandoned for the glory and honor of victory.<sup>68</sup> Thrasymachus' self understanding is ironic in that he seems to think he is independent and tough, playing others as dupes – and yet Thrasymachus, above all the others wants adulation and approval – first for his definition, and second in his desire to bet on the outcome of the discourse. But clearly Thrasymachus' concern for the opinions of others is seen in his hesitant answers when Socrates catches him in contradictory definitions (346 d). “He acceded reluctantly” and at 350 d “with hesitancy, reluctance, and an amazing amount of sweat”.<sup>69</sup> And earlier at 339 e he is speechless because he is so flustered. Thrasymachus' ownership and possessiveness about his definition prevent him from entering into real philosophic discourse.

The combative beginning of the *Republic* is very different from the cooperative discourse that is modeled by Glaucon and Adeimantus after Thrasymachus gives up – cooperative even to the point of Glaucon's assuming the role of devil's advocate in order to help further progress the discussion (357 a). Socrates reports that, “Glaucon, who is always an intrepid, enterprising spirit in everything, would not acquiesce in Thrasymachus' abandonment of his case, but said Socrates, is it your desire to seem to have persuaded us or really to persuade us that it is without exception better to be just than unjust?”<sup>70</sup> Glaucon, unlike Thrasymachus, has no preconceived investment in the answer (winner); he is truly interested in fairly and rigorously pressing both sides of the argument.

---

<sup>66</sup>) HERRMANN (vd. n. 2) 104–5.

<sup>67</sup>) Socrates makes a similar admonition to Gorgias “... being more anxious for verbal victory than to investigate the subject under discussion.” *Gorgias* 457 d. Transl., W. D. WOODHEAD in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>68</sup>) Cf. *Theaetetus* 164 d.

<sup>69</sup>) *Republic* 350 d. Transl., mine.

<sup>70</sup>) *Republic* 357 a. Transl., Paul SHOREY in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

## V. Wrestling and Dialogue

Why is wrestling a trope for Socratic method in these dialogues?<sup>71</sup> Wrestling, like eros, mimics the mutuality, the give and take of dialectic activity. “Das Ringen taucht des öfteren als Metapher in erotischem Zusammenhang auf.”<sup>72</sup> To be performed well wrestling and dialectic must be simultaneously competitive and cooperative. Likewise, wrestling and philosophic discourse are at the same time both playful and serious activities. There is in the moments of wrestling, eros and dialectic an unfolding, intense and shared experience of discovery. In addition, there is the fact that there is no pre-arranged outcome in dialectic or wrestling (this is a critical element of the *Phaedrus*) and it speaks to the integrity of the interlocutors, and more generally the integrity of the process. In true dialectic and real wrestling there must not be a predetermined outcome as there is in Lysias’ highly formal rhetoric, or as there is in staged combat; rather, there must be a free give and take between the participants<sup>73</sup> and there must be open willingness to admit defeat. Socrates’ reversal of his own position in the palinode marks this point, and later *Phaedrus* also reverses his stand acknowledging the superiority of Socrates’ arguments over Lysias’ arguments. The self-knowledge, and the knowledge of the other result from the confrontation. The knowledge is forced on participants by the figurative holds and throws of the argument; evasion which is so easy and so prevalent in ordinary social circumstances is not permissible in Socrates’ dialectic. The interlocutors, in a philosophical discussion, must be willing to put themselves, as well as their arguments on the line. In the *Phaedrus* the inner contest is symbolized in the struggle of the dark horse with the light horse and the charioteer (253 d–257 a) and the outer contest is symbolized with the winged souls who battle with one another (248 a–b). In putting themselves on the line, as the biblical Jacob did, the interlocutors are able to learn, in a deep sense, about themselves and the other from the encounter. Here I am heavily influenced by what the existentialist

---

<sup>71</sup> NIETZSCHE quips that Socrates fascinates because, “he discovered a new kind of agon, that he was the first fencing-master in it for the aristocratic circles of Athens ... he touched on the agonal instinct of the Hellenes – he introduced a variation into the wrestling-matches among youths and young men.” *Twilight of the Idols*, London: Penguin, 1968, Transl., R. J. HOLLINGDALE.

<sup>72</sup> DOBLHOFFER/PETERMANDL/SCHACHINGER, *Ringens* (vd. n. 2) 380. See also, SCANLON (vd. n. 8) 269–270.

<sup>73</sup> For the playful competition of the *Phaedrus* see Anne LEBECK’s discussion, (vd. n. 39) 288.

thinker, Karl Jaspers, says about the ‘loving struggle (*liebender Kampf*)’:

The love in this communication is not blind love regardless of its object. It is the fighting, clear-sighted love of possible *Existenz* tackling another possible *Existenz*, questioning it, challenging it, making things hard for it. The struggle in this communication is the individual’s fight for *Existenz*, both for his own and for the other’s. It is unlike the struggle for existence in which all weapons are brought into play and trickery and fraud become inevitable, in which my fellow man is treated as an enemy, as simply part of the “other than I”, like resistant nature ... It is a struggle in which both combatants dare to show themselves without reserve and to allow themselves to be thrown into question.<sup>74</sup>

As Theodorus again notes, Socrates requires exactly this kind of commitment and earnestness from his interlocutors, “The Spartans tell you to go away if you will not wrestle, but Antaeus is more in your line [Socrates’]; you will let no one who comes near you go until you have stripped him by force for a trial of strength.”<sup>75</sup> The conventional nakedness of Greek athletic competitions bespeaks of an openness, a baring of the soul and thus a lack of deceit. As Theodorus complains, “You don’t let any comer go till you have stripped him and made him wrestle with you in argument.”<sup>76</sup> The motive of philosophic inquiry must be a shared desire to pursue the truth. The right kind of competition in the pursuit of truth is not only healthy, but it may, for Plato, be a desire that is necessary for philosophic inquiry. Socrates repeats in several dialogues that one should be happy with and thankful for the person who refutes you for she has done you a favor (*cf. Republic* 337d & *Gorgias* 458a).<sup>77</sup> In response to Theodorus Socrates brags, perhaps a little ironically,

---

<sup>74</sup> “Als Kampf ist diese Kommunikation der Kampf des Einzelnen um Existenz, welcher ein Kampf um die eigene und andere Existenz in einem ist. Während es im Daseinskampf die Nutzung aller Waffen gilt, List und Trug unvermeidbar werden und ein Verhalten gegen den Anderen als Feind – der nur das schlechthin Andere gleich der Widerstand leistenden Natur ist ...”, Karl JASPERS, *Philosophy*, Vol. 2. Transl., E. B. ASHTON, Chicago: University of Chicago Press, 147.

<sup>75</sup> *Theaetetus* 169 b. Transl., F. M. CORNFORD in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>76</sup> *Theaetetus* 169 b. Transl., M. J. LEVETT, rev., Myles BURNYEAT in: COOPER (vd. n. 5).

<sup>77</sup> I am again reminded of Karl Jaspers’ notion of the loving struggle where, “... both combatants dare to show themselves without reserve and to allow themselves to be thrown into question ... It never aims at superiority and victory; if these are gained, they will be felt as disturbing, indeed culpable, and will be fought in turn.

But I am more a fiend for exercise than Sciron and Antaeus. I have met with many and many a Heracles and Theseus in my time, mighty men of words; and they have battered me. But for all that I don't retire from the field, so terrible a lust (*ἔρωσ δεινός*) has come upon me for these exercises. You must not grudge me this, either; try a fall (*προσανατριψάμενος*) with me and we shall both be better.<sup>78</sup>

Socrates, as others, it would seem, is the better even for losing, for losing and winning both advance an argument and create shared learning moments. Taking criticisms personally, as Anytus does in the *Meno*, destroys dialogue, creates a dangerous dynamic, and eliminates the possibility of acquiring self-knowledge in an exchange.<sup>79</sup> The struggle, its mutuality and the surprise of shared philosophic discovery requires the rare combined virtues of trust, courage, endurance, vulnerability and cooperation. Friends, even when they disagree, must be able to enjoy philosophic discourse. Tindale writes,

The view of friendship extolled here [in the *Lysis*] is inextricably wedded with learning. One acts for the sake of the others betterment; friends wrestle, throw and are thrown on a sphere above the physical ... the quest for knowledge is a co-operative venture.<sup>80</sup>

Wrestling and philosophic discourse are both inner and outer struggles; Socrates battles Lysias and Phaedrus, but most profoundly, he struggles with his own desire. The point in the *Phaedrus* where Socrates owns and displays his desire is the moment that at once makes him vulnerable and courageous. His confession in the palinode and following becomes the basis of the trust and cooperation exhibited between the friends from that point forward. At some level the communication is ineffable, but the art is capable of being experienced and transmissible. W. C. Helmbold and W. B. Holther conclude that in the *Phaedrus* "We have seen that Socrates' view of the propagation of philosophy as the planting of seeds of wisdom in the soul requires

---

All cards are put on the table; there is no calculating reserve whatever. Mutual transparency is sought not only in matters at issue but in the means of questioning and of contention. Each combatant penetrated himself along with the other", JASPERS (vd. n. 74) 147–8.

<sup>78</sup>) *Theaetetus* 169 b–c. Transl., M. J. LEVETT, rev., Myles BURNYEAT in: COOPER (vd. n. 5). See also LIDDELL/SCOTT (vd. n. 1) 1501.

<sup>79</sup>) *Meno* 94 e. See also Socrates' remarks at 100 b–c.

<sup>80</sup>) TINDALE (vd. n. 54) 107.

personal contact.”<sup>81</sup> The other is necessary to keep the inquiry honest and the inner struggle is necessary to keep the self honest with itself.

## VI. Phaedrus ‘Redivivus’

An afterword is necessary. The irenic ‘greenworld’ of the *Phaedrus*, and Socrates’ gentle and playful tone throughout the dialogue would seem to belie the wrestling frame. But beneath the halcyon shadow of the plane tree (*τῆς πλατάνου*)<sup>82</sup> and beside the charm of the brook, there is an undercurrent of aggression: the abduction of Oreithyia, Socrates wondering if he is Typho, the jostling of the winged souls, and the lovers who are devotees of Ares. Moreover, there is Socrates’ competition with Lysias for Phaedrus’ soul, the allusions to victory, and, of course, the wrestling imagery itself. He is a winged erotes with a *ἔρωξ δεινός* for argument. Socrates’ wrestling with Phaedrus, Lysias and himself is designed to appeal to Phaedrus’ Ares-like character. Phaedrus’ character is well revealed in his speech in the *Symposium*. Love, Phaedrus argues, causes good actions because of the “mutual emulation” it engenders in the lovers.<sup>83</sup> Lovers would never allow their beloved to see them perform shameful acts.

And men like these fighting shoulder to shoulder, few as they were, might conquer – I almost said--the whole world in arms. For the lover would rather anyone than his beloved should see him leave the ranks or throw away his arms in flight – nay, he would sooner die a thousand deaths.<sup>84</sup>

Phaedrus condemns Orpheus for cheating his way into Hades, not “having the courage to die as Alcetis did for love ...”.<sup>85</sup> Socrates must wrestle Phaedrus and Lysias fairly, that is equally, if he is to turn Phaedrus’ soul. Socrates’ first trick of ironic self-distancing fails, his first speech, it is only when he bares his soul that Phaedrus authentically engages with him. One reason Socrates insists that Phaedrus reveal he is speaking from Lysias’ speech is that he wants the speech to be Phaedrus’; he will not allow Phaedrus secretly to use Lysias as his

<sup>81</sup>) W. C. HELMBOLD/W. B. HOLTHER, *The Unity of the ‘Phaedrus’*, in: University of California Publications in Classical Philology, W. M. GREEN/L. A. MACKAY (eds.), Vol. 14, 387–417, 1952, 409.

<sup>82</sup>) *Phaedrus* 230 b.

<sup>83</sup>) *Symposium* 178 e. Transl., Michael JOYCE in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>84</sup>) *Symposium* 178 e–179 a. Transl., Michael JOYCE in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

<sup>85</sup>) *Symposium* 179 d. Transl., Michael JOYCE in: HAMILTON/CAIRNS (vd. n. 19).

champion in this fight. While there are feints on both parts and unexpected twists in the *Phaedrus*, they are fair moves and holds. Notably, the Socratic irony directed at Phaedrus is playful and not dismissive or caustic. Socrates' playful wrestling with Phaedrus, on the one hand, and his appeal to the combative virtues of Phaedrus' martial nature, on the other, are both intentional protreptic moves designed for Phaedrus' conversion.

As agonistic arts, wrestling and philosophy naturally share many themes. Beyond the common educational, practical, and aesthetic concerns the Platonic wrestling hierarchy shares with Platonic philosophy, lies a distinct concern for correct philosophic logomachy, a concern guised in metaphors of fair holds, fair starts, restarts, and the like. The 'fair play' rules are ultimately expressions of concern for the perfection of the form of the arts and aids to protreptic. Arguably, Socrates plays the instructional role of the wrestling master and philosophic mentor to Phaedrus, Theaetetus, Lysis, and Alcibiades; he is co-inquirer with Glaucon and Adeimantus, while he practices *ἀνατρεπτικός* with Thrasymachus, Philebus, Euthydemus, and Dionysodorus.<sup>86</sup> In gymnasia and other settings Socrates enacts the proper spirit of philosophic protreptic as upright and authentic wrestling with himself, ideas, and others. Moreover, Socrates models at many points the difference between the cooperative palestric that marks philosophic discourse from the quarrelsome sophistic debate that aims solely at victory. In at least five dialogues, *Euthydemus*, *Phaedrus*, *Republic*, *Theaetetus* and *Philebus*, the discourse is not only portrayed as combat, but, in fact, the encounter becomes an important basis of the argument, plot, and theme of these works. Plato's wrestling allusions are not a coincidental or haphazard collection of images, but rather form a consistent and intentional thematic and dramatic enactment of the nature of philosophic exchange.

---

<sup>86</sup>) The *Gorgias* is also classified as a refutative dialogue.



## Wettkampfrichter. Eine neue Deutung für zwei römische Bronzen

Norbert Franken  
Berlin

Durch eine detaillierte Analyse ihrer ikonographischen Merkmale, insbesondere aber durch den Vergleich mit einer motivisch vollkommen übereinstimmenden Figur auf einem römischen Schwarzweißmosaik vom Caelius in Rom (Abb. 1, p. 94), gelingt dem Verfasser die Identifizierung zweier bisher widersprüchlich interpretierter Bronzen, einem mutmaßlichen Möbel- oder Gerätfragment in Berlin (Taf. 1/1–2) und einer vollständig erhaltenen Statuette in Rom (Taf. 2/1–3/1), als Darstellungen von Schiedsrichtern athletischer Wettkämpfe.

Wer die seit wenigen Jahren wieder in neu eingerichteten Räumen des Alten Museums präsentierte Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin besucht, findet unter den dort ausgestellten Bronzen auch den kleinformatischen Oberkörper eines bekränzten bärtigen Mannes (Taf. 1/1–2), dessen ungewöhnliche Ikonographie in der älteren Literatur bereits mehrfach diskutiert, bisher jedoch nicht überzeugend erklärt wurde.<sup>1</sup> Wie im folgenden gezeigt werden soll, lassen sich bei einer neuerlichen Untersuchung tatsächlich überzeugende Argumente für eine konkrete Benennung finden.

Das 10,1 cm hohe Objekt, 1904 in Kairo erworben, wurde von K. A. Neugebauer erstmals 1922 in einem Erwerbungsbericht im Archäologischen Anzeiger bekannt gemacht<sup>2</sup> und, von kürzeren Erwähnungen abgesehen,<sup>3</sup> nur noch einmal vom selben Verfasser in dem 1951

<sup>1</sup>) Dieser Aufsatz ist Teil eines größeren Forschungsprojekts zu realistischen Themen in der hellenistischen und römischen Bronzkleinkunst. Vgl. hierzu auch zwei frühere Beiträge des Verfassers: N. FRANKEN, *Elefantenreiter. Zum Typus der Barbarenstatuette von Großsachsenheim*, in: JdI 114, 1999, 125–156; DERS., *Männer mit Halbmasken. Ein verschollener Bronzefund aus Teramo und ein seltenes Sujet hellenistischer Terrakotten*, in: AntK 45, 2002, 55–70 Taf. 13–17. – Für bereitwillige Unterstützung der vorliegenden Untersuchung, insbesondere für die Vermittlung und Beschaffung der verwendeten Abbildungsvorlagen sowie für freundliche Hinweise, gilt mein Dank S. Diebner (Deutsches Archäologisches Institut Rom), R. Friggeri, A. Turla (Museo Nazionale Romano), W.-D. Heilmeyer, A. Scholl und I. Trabert (Antikensammlung, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) sowie H. Mielsch (Bonn). – Die verwendeten Abkürzungen folgen den Empfehlungen des Deutschen Archäologischen Instituts.

<sup>2</sup>) Berlin, SMPK, Antikenslg. Inv. Misc. 10484. – K. A. NEUGEBAUER in: AA 1922, 85–87 Nr. 37 Abb.

<sup>3</sup>) *Führer durch das Antiquarium I. Bronzen. Staatliche Museen zu Berlin, Berlin/Leipzig 1924*, 63 Taf. 50 („Deutung unsicher“); K. A. NEUGEBAUER in: Schumacher-Festschrift, Mainz 1930, 237 Anm. 18 („bekränzter Mann“); E. ROHDE, *Griechische und römische Kunst in den Staatlichen Museen zu Berlin*, Berlin 1968, 128

posthum erschienenen zweiten Band des Berliner Bronzekatalogs ausführlich besprochen.<sup>4</sup> Einige Jahre später erlitt die Bronze – offenbar infolge unsachgemäßer Restaurierung – schwere Beschädigungen, wobei an der gesamten Oberfläche erhebliche Teile der Substanz sowie der rechte Arm unterhalb der Schulter verlorengingen.<sup>5</sup>

Neugebauer hat die Figur eingehend beschrieben, so daß wir uns hier auf die wesentlichsten Charakteristika beschränken können: Dargestellt ist ein athletischer Mann mittleren Alters. Sein Oberkörper ist weitgehend entblößt und läßt dadurch, wie auch der rechte Arm, eine kräftige Muskulatur erkennen. Die Bekleidung besteht aus einem gewöhnlichen Himation, das den linken Arm bis zum Handgelenk bedeckt, von der Schulter quer über den Rücken führend um die rechte Hüfte geschlungen ist und schließlich über den linken Unterarm herabfällt. In beiden Händen, in der gesenkten linken wie in der fast waagrecht vor den Bauch gehaltenen rechten, hielt der Mann separat gearbeitete und eingesetzte Gegenstände, die bis auf geringe Reste verloren sind. Dem Gegenstand in der rechten Hand kam offenbar die größere Bedeutung zu, da der mit konzentriertem Blick nach links gedrehte Kopf der Bewegungsrichtung des Arms folgt und sich dabei einem imaginären Gegenüber zuzuwenden scheint. Der Dargestellte trägt eine Frisur aus kurzen Strähnen und einen mittellangen, gepflegten Bart. Die Ohrmuscheln sind angeschwollen, wie man es gewöhnlicherweise bei Boxern und Ringern beobachten kann. Das als wulstige Binde um den Kopf geschlungene Kranzband schmücken sechs runde Blüten, welche über der Stirn flach anliegen, zu den Seiten hin dagegen weiter vorstehen.<sup>6</sup>

Bevor wir uns der Ikonographie des Dargestellten zuwenden, gilt es zunächst, nach der ursprünglichen Funktion des Bronzeobjekts zu fragen. Bereits Neugebauer erkannte, daß das Gesäß unnatürlich weit nach hinten vorspringt und die Halbfigur daher nicht Teil einer Statue gewesen sein kann.<sup>7</sup> Statt dessen scheint sie zu irgendeiner Art

---

(„bekränzter Mann“); H. P. LAUBSCHER, *Der schlangenwürgende Herakles*, in: JdI 112, 1997, 154 f. Abb. 6 („Deutung ... bisher noch nicht gelungen“).

<sup>4</sup>) K. A. NEUGEBAUER, *Die griechischen Bronzen der klassischen Zeit und des Hellenismus*, Berlin 1951, 83 ff. Nr. 69 Taf. 37.

<sup>5</sup>) Dieses Schicksal teilt das ‚Fragment‘ mit einer Anzahl weiterer Bronzen des Museums.

<sup>6</sup>) Die Erkenntnis, daß es sich um Blumen handelt, ist NEUGEBAUER, *Bronzen* (s. Anm. 4) 84 („Winden oder Lilien“) zu verdanken.

<sup>7</sup>) Als „Statuette“ sind definitionsgemäß nur rundplastisch ausgearbeitete und freistehende Figuren zu bezeichnen. Dagegen ist die hier gewählte Bezeichnung der Berliner Bronze als „Bruchstück“ oder „Fragment“ nur eine sprachliche Notlösung. Ob es an der Unterseite tatsächlich eine Bruchkante gibt, ist nicht bekannt. Je nachdem, welche ursprüngliche Verwendung man in Betracht zieht, könnte die Bronze

von architektonischem Verkleidungsdekor, Gerät oder Möbel gehört zu haben. Ob die Bronze allerdings wirklich an der Rückseite eine eingeschlagene Versatzmarke in Gestalt eines Dreiecks trug, wie Neugebauer vermutete,<sup>8</sup> muß offen bleiben. Falls es sich bei dieser Markierung um das griechische Zahlzeichen 'Δ' handelte, könnte der Mann ursprünglich zusammen mit mindestens drei weiteren fast vollplastisch ausgearbeiteten Appliken zu einer mehrfigurigen Reliefkomposition gehört haben.<sup>9</sup> Grundsätzlich vorstellbar wäre auch eine Verwendung als figürlicher Aufsatz auf den drei oder vier Beinen eines römischen Klapptisches.<sup>10</sup> Dieser Vorschlag scheitert aber wohl an der Breite des beschriebenen Vorsprungs, da an Bronzen entsprechender Funktion gewöhnlicherweise nur ein schmaler Haken zur Auflage der Tischplatte diente. Größere Wahrscheinlichkeit hat die zuletzt von H. P. Laubscher zur Diskussion gestellte Funktion als Schmuckelement am Griff einer großen Bronzelampe,<sup>11</sup> doch bleiben angesichts der Unterschiede zu sicheren Lampengriffen auch hier gewisse Schwierigkeiten. Eine eindeutige praktische Zuordnung scheint deshalb vorerst nicht möglich.

Unabhängig davon, welcher der in Frage kommenden Verwendungen man den Vorzug gibt, sind in jedem Fall wenigstens eine, zwei oder drei weitere Figuren zu ergänzen, die als Gegenstücke bzw. Elemente einer mehrfigurigen Darstellung dienten. Diese Beobachtung gilt es im Gedächtnis zu behalten, da sie für die inhaltliche Deutung der Kleinbronze noch von Wichtigkeit sein wird.

Ikongraphisch eng verwandt mit dem Berliner ‚Fragment‘ ist eine auch schon von Neugebauer und anderen zum Vergleich herangezogene, aber bisher nie umfassend untersuchte Bronzefigur (Taf. 2/1–3/1), die laut einer alten, nicht mehr überprüfbaren Kunsthändleran-

---

ehemals auch in Höhe der Hüfte an ein Gerät o. ä. angestückt gewesen sein. Aber auch in der Höhe der Hüfte aus zwei Teilen zusammengesetzte Statuetten sind durchaus nachweisbar. Vgl. z. B.: P. C. BOL/Th. WEBER, *Bildwerke aus Bronze und Bein aus minoischer bis byzantinischer Zeit. Liebieghaus, Museum alter Plastik*, Frankfurt a. Main, Melsungen 1985, 130 ff. Nr. 63.

<sup>8</sup> Die Beschreibung von NEUGEBAUER, *Bronzen* (s. Anm. 4) ist in diesem Punkt nicht eindeutig.

<sup>9</sup> Zu einer umfangreichen Gruppe derartiger Bronzen: U. KREILINGER, *Römische Bronzeappliken. Historische Reliefs im Kleinformat*, Heidelberg 1996; zu Versatzmarken: ebenda 23 f. – Vgl. auch die Rez. des Verfassers: N. FRANKEN in: BJB 199, 1999, 602–607.

<sup>10</sup> Hierzu grundlegend: U. KLATT, *Römische Klapptische. Drei- und vierbeinige Stützgestelle aus Bronze und Silber*, in: KölnJb 28, 1995, 349–573. Vgl. insbesondere die Halbfiguren von Boxern an einem Dreifuß in Ephesos: ebenda 497 Nr. D 86 Abb. 183.

<sup>11</sup> LAUBSCHER, *Herakles* (s. Anm. 3) 151 ff. Abb. 2–5 (mit weiteren Beispielen).

gabe ebenfalls aus Ägypten stammen soll.<sup>12</sup> Mit Ausnahme der einst in beiden Händen gehaltenen Attribute vollständig erhalten, mißt sie im Ganzen 22 cm und entspricht damit in etwa dem Maßstab des zuvor behandelten ‚Bruchstücks‘. Die zweite Bronze, bei der es sich um eine gewöhnliche Statuette und keine Applik oder ähnliches handelt, befand sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts nacheinander in zwei französischen Privatsammlungen, zuletzt in der berühmten Theater-sammlung von Jules Sambon. Wie sich durch intensive Nachforschungen des Verfassers herausstellte,<sup>13</sup> gelangte die Figur, anders als der größte Teil der Sammlung, der sich im Museo della Scala in Mailand befindet, ins römische Nationalmuseum, wo sie noch heute aufbewahrt wird.<sup>14</sup>

Auch hier steht der Mann vom Betrachter aus gesehen in einer extremen Ausfallstellung nach links. In dieselbe Richtung weist, anders als bei dem Berliner ‚Fragment‘, auch der nur halb gesenkte rechte Arm. Ein weiterer Unterschied betrifft die Drapierung des Mantels, indem hier ein voluminöser Zipfel des Mantels über den linken Unterarm herabfällt. In allen anderen wesentlichen Elementen stimmen ‚Fragment‘ und Statuette eng überein. Allerdings wirkt im direkten Vergleich der Figurenrest in Berlin in manchen Details etwas differenzierter und naturalistischer und kann darum gleichsam als ‚lectio difficilior‘ gelten. Auch wenn man angesichts der erwähnten Unterschiede und der geringen Zahl an ‚Repliken‘ nicht wirklich von einem gemeinsamen Typus sprechen kann, ist die künstlerische Abhängigkeit der Figuren voneinander doch so groß, daß sich ganz sicher für beide dasselbe ikonographische Problem stellt.

Tatsächlich liegt in der richtigen Benennung des ‚Typus‘ die eigentliche Schwierigkeit, da die bis jetzt geäußerten Vorschläge einer kritischen Überprüfung nicht standhalten. Zu Recht hatte Neugebauer der von den Autoren des Auktionskatalogs Sambon vertretenen Deutung des Kopfschmucks als Tannen- oder Fichtenzapfenkranz und der daraus abgeleiteten Interpretation des Dargestellten als Sieger bei den Isthmischen Spielen widersprochen, obwohl ihm die geschwollenen Ohren und die sehr kräftigen Körperformen nicht verborgen geblieben waren. Ebenso wenig konnte ihn die von S. Reinach ohne Begründung

---

<sup>12)</sup> *Catalogue des objets antiques des collections du Dr. B. et de M. C.*, Vente Paris, Hôtel Drouot 19.–21. 5. 1910, 12 Nr. 102 Taf. 12 („figure d’athlète vainqueur aux jeux isthmiques“); *Catalogue des antiquités ... collection théâtrale de Jules Sambon*, Vente Paris, Hôtel Drouot 1.–8. 5. 1911, 44 Nr. 380 Taf. 19; REINACH, *RSI* IV 353,4 („acteur“); REINACH, *RSI* V 301,9.

<sup>13)</sup> Die Kenntnis des heutigen Aufbewahrungsortes verdanke ich dem Fund eines entsprechend beschrifteten Fotos im Istituto Centrale per il Restauro (Rom).

<sup>14)</sup> Rom, Museo Nazionale Romano Inv. 60705.

vorgeschlagene Benennung als Schauspieler überzeugen. Zwar kommen bewegte Körperhaltungen gerade bei Akteuren des antiken Theaters sehr häufig vor, doch kann eine entsprechende Deutung alle übrigen ikonographischen Merkmale noch viel weniger erklären.<sup>15</sup> Neugebauer seinerseits tendierte zu einer mythologischen Deutung, ohne sich auf einen konkreten Namen festlegen zu wollen. Später ist auch H. P. Laubscher kurz auf die Schwierigkeiten der Benennung eingegangen.<sup>16</sup> Während er für den Blütenkranz eine Verbindung mit dem Bereich des Symposiums für möglich hielt, sah er ansonsten in dem auch bei Portraiteköpfen begegnenden Kranz ein Priesterattribut. Mit Hinweis auf J. Meischner stellte er schließlich fest, daß die gleichen Kränze auch im agonalen Bereich vorkommen. Doch ging er diesem Aspekt nicht weiter nach. Von großer Wichtigkeit ist daher die unlängst erschienene, sehr gründliche Untersuchung von J. Rumscheid zu „Kranz und Krone“, auch wenn sie im Zusammenhang mit den Blütenkronen die hier behandelten Bronzen nicht berücksichtigt.<sup>17</sup> Außer als Siegespreise in gymnischen, musischen und hippischen Agonen kann sie die Blütenkronen auch als Kennzeichen der Spielleiter nachweisen.<sup>18</sup>

Um nun zu einer tragfähigen Erklärung zu kommen, muß man sich die wesentlichen Merkmale der Bronzen in Berlin und Rom nochmals vergegenwärtigen. Dabei ist festzustellen, daß alle wichtigen Elemente bereits zutreffend erkannt und benannt wurden. Nur wurden hieraus offensichtlich nicht die richtigen Schlüsse gezogen. So sind die charakteristische Bekränzung, der muskulöse Oberkörper, der Gesichtstypus und nicht zuletzt die zerschlagenen Ohren ohne Probleme mit einer Deutung der Dargestellten als Schwerathleten zu vereinbaren. Zwar könnte man sich auf den ersten Blick auch an einen mythischen Heros wie Hercules erinnern fühlen, doch ist eine solche Benennung mit einiger Sicherheit auszuschließen. Gegen den griechischen Helden spricht weniger der ungewöhnliche Mantel, der immerhin durch eine einzigartige Bronzestatue in Bologna belegt ist.<sup>19</sup> Als zwingende Ausschlußgründe müssen vielmehr die portraithaft wirkenden Gesichtszüge und der verhältnismäßig kurze Bart gelten.

<sup>15</sup> Vgl. REINACH, *RSI* IV 353,4 („acteur“).

<sup>16</sup> LAUBSCHER, *Herakles* (s. Anm. 3) 154 f. Abb. 6 Anm. 18.

<sup>17</sup> J. RUMSCHEID, *Kranz und Krone. Zu Insignien, Siegespreisen und Ehrenzeichen der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2000 (*IstForsch* 43) 62 ff.

<sup>18</sup> Ebenda 75.

<sup>19</sup> C. MORIGI GOVI/D. VITALI (Hg.), *Il Museo Civico Archeologico di Bologna*, Bologna 1982, 212 Abb. S. 56; LIMC IV 1 (1988) 770 s. v. Herakles Nr. 872\* (O. PALAGIA).

Wie aber paßt zu einer Deutung als Schwerathlet die energische Schrittstellung? Wie erklärt sich das augenscheinlich vorgerückte Alter des Mannes, wie die Manteltracht? Und welche Attribute sind in den Händen zu ergänzen?

Nach Ansicht des Verfassers lassen sich alle diese Fragen mit einer grundlegend neuen Interpretation überzeugend beantworten.<sup>20</sup> Die beiden Bronzen können nichts anderes darstellen als athletische Wettkampfrichter. Vor allem in der römischen Flächenkunst, auf Mosaiken, Sarkophagen,<sup>21</sup> Gläsern etc. kommen in realistischen, unrealistischen und mythologischen Bildzusammenhängen immer wieder Schiedsrichter vor, die weitgehend übereinstimmende Charakteristika aufweisen.

Eine ungewöhnlich detaillierte Siegerehrung zeigt ein Figurenkapitell im Giardino della Pigna der Vatikanischen Museen, auf dem der mit Mantel und Tunika bekleidete Kampfrichter, wie auch der Herold, einen ähnlichen Blütenkranz trägt.<sup>22</sup> Mit einem Mantel bekleidete, ruhig stehende oder bewegte Kampfrichter mit diversen Attributen sieht man auch auf mehreren Schwarzweißmosaiken des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. aus Ostia, Rom<sup>23</sup> und der weiteren Umgebung.<sup>24</sup> In unterschiedlich drapierten Mänteln mit und ohne Tunika erscheinen die in den meisten Fällen unbekränzten Preisrichter ferner auf den großen polychromen Mosaiken aus Gafsa (Tunesien)<sup>25</sup> und den Caracallathermen in Rom.<sup>26</sup> Einen Kampfrichter in einer der römischen Bronze vergleichbaren Ausfallstellung zeigt ein Schwarzweiß-

<sup>20</sup> Zur Darstellung von Kampfrichtern in der römischen Kunst: J. MEISCHNER in: FuB 18, 1977, 69–77 (mit Denkmälerliste); DIES., *Bildtradition antiker Wettkampfrequisiten II. Fächer oder Gelbe Karte?* in: JdI 110, 1995, 459–466. – Zu Siegerdarstellungen in der griechischen Kunst zuletzt: E. KEPHALIDOU, *NIKHTHΣ*, Saloniki 1996.

<sup>21</sup> Über die von MEISCHNER a. O. zitierten Beispiele hinaus vgl. auch: F. IŞIK, *Girlandensarkophag in Milet*, in: IstMitt 36, 1986, 161 ff., bes. 167 Anm. 36 Taf. 50 f.; J. RUMSCHEID in: D. BOSCHUNG/H. VON HESBERG/A. LINFERT, *Die antiken Skulpturen in Chatsworth*, Mainz 1997, 92 f. Nr. 98 Taf. 82,1 (mit Verweisen).

<sup>22</sup> F. CASTAGNOLI, *Il capitello della Pigna Vaticana*, in: BCom 71, 1943–45, 3–30 Taf. 1–4.

<sup>23</sup> Z. NEWBY, *Greek athletics as Roman spectacle: the mosaics from Ostia and Rome*, in: BSR 70, 2002, 177 ff. Abb. 2 (Palmzweig). 4 (Sack über Schulter). 5. 10 (ohne Attribute?).

<sup>24</sup> W. HERMANN, *Fragmente eines Palästramosaiks*, in: RM 75, 1968, 180 f. Taf. 68,2 (wohl aus San Liberato bei Bracciano, Prov. Roma; Kampfrichter mit Palmzweig).

<sup>25</sup> M. KHANOUSSI in: AW 22 H.3, 1991, 146 ff., Abb. 1 f. 6; DERS. in: RM 98, 1991, 318 f. Taf. 74,2; M. H. FANTAR, *La mosaïque en Tunisie*, Paris 1994, 174 f.

<sup>26</sup> K. E. WERNER, *Die Sammlung antiker Mosaiken in den Vatikanischen Museen*, Rom 1998, 217–251 mit Abb.

mosaik aus Tusculum.<sup>27</sup> Gleiches gilt für zwei Kampfrichter auf einem künstlerisch schwachen Schwarzweißmosaik mit Ringern und Pankratiasten oder Faustkämpfern in Reggio Calabria.<sup>28</sup>

In offensichtlicher Abhängigkeit von den Figurentypen traditionell-realistischer Wettkampfbilder kommen als Umbildungen auch verschiedene Arten von Allegorien und Persiflagen vor. Hierzu gehören insbesondere die sogenannten Palästrasarkophage mit der Darstellung von Kleinkindern beiderlei Geschlechts in der Rolle von Athleten und Kampfrichtern.<sup>29</sup> Auch auf einem der spätantiken Mosaiken von Piazza Armerina erscheint in vorstürmender Haltung eine Frau als Preisrichterin, die in der Linken den Palmzweig hält und zugleich im Begriff ist, mit der Rechten den Blütenkranz zu überreichen.<sup>30</sup> In anderen Denkmälern der Flächenkunst finden sich Darstellungen mythologischer Wettkämpfe, bei denen sogar Götter in die Rolle des Richters schlüpfen und ähnlich dramatische Bewegungsschemata übernehmen. Zu dieser Kategorie zählen ein bekanntes Schwarzweißmosaik in Ostia mit dem bekränzten und mit einem Hüftmantel bekleideten Silen als Richter im Kampf zwischen Eros und Pan<sup>31</sup> und eine spätantike Schliffglasschale in Trier mit der Darstellung Minervas beim Ringkampf von Hercules und Antaeus.<sup>32</sup>

Während sich die Wettkampfrichter auf den bisher genannten Denkmälern immer wieder durch bestimmte Merkmale von den Bronzen unterschieden, besitzt die entsprechende Figur auf einem Schwarzweißmosaik vom Caelius in Rom (Abb. 1, p. 94) in allen Einzelheiten der Bekleidung, Bekrönung und Armhaltung eine so vollkommene Übereinstimmung mit der Berliner Bronze,<sup>33</sup> daß an

<sup>27</sup>) M. E. BLAKE in: *MemAmAc* 13, 1936, 164 Taf. 38, 1.

<sup>28</sup>) Unpubliziert (?); vgl. Microfiche DAI Rom 2340 B 7 (= *Inst. Neg. Rom* 66.2436).

<sup>29</sup>) R. AMEDICK, *Die Sarkophage mit Darstellungen aus dem Menschenleben: Vita privata*, Berlin 1991 (ASR I 4) 82 ff. Taf. 78–92; St. DIMAS, *Untersuchungen zur Themenwahl und Bildgestaltung auf römischen Kindersarkophagen*, Münster, Westf. 1998, 152 ff. Taf. 12 f.

<sup>30</sup>) G. TRAVERSARI, *Gli spettacoli in acqua nel teatro tardo-antico*, Rom 1960, 81 f. Abb. 25.

<sup>31</sup>) G. BECATTI, *Scavi di Ostia IV*, Rom 1959, 155 ff. Nr. 293 Taf. 80; J. R. CLARKE, *Roman Black-and-White Figural Mosaics*, New York 1979, Abb. 19. 82. – Einen Wettkampf zwischen Eros und Pan im Beisein von Kampfrichtern zeigt auch ein Mosaik in Piazza Armerina: G. V. GENTILI, *I mosaici figurati. La villa erculia di Piazza Armerina*, Mailand 1959, Taf. 41.

<sup>32</sup>) *Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz*, Mainz 1984, 213 f. Nr. 98 n mit Abb.

<sup>33</sup>) A. M. COLINI in: *MemPontAc* 7, 1944, 276 Abb. 232; A. CARIGNANI in: *MEFRA* 105, 1993, 731 ff. Abb. 8.



Abb. 1 Schwarzweißmosaik vom Caelius in Rom

einer gleichlautenden Identifizierung nicht zu zweifeln ist. Zudem gibt das Mosaik weiteren Aufschluß darüber, welche Attribute sich möglicherweise beim ‚Fragment‘ ergänzen lassen. Danach hielt der Mann in der linken Hand wohl das untere Ende einer dünnen, auf der Schulter aufliegenden Gerte und überreichte mit der rechten Hand einem vor ihm stehenden Athleten einen kurzen Palmzweig als Zeichen des Sieges. Wie J. Meischner gezeigt hat, könnte es sich alternativ auch um eine dramatische Szene während des Kampfes handeln, bei der eine eklatante Regelübertretung eines der Athleten den Kampfrichter zum Einschreiten zwang.<sup>34</sup>

Die neue Deutung der Bronzen in Berlin und Rom ist insofern von besonderer Bedeutung, als sie über die rein attributiven Merkmale der meisten Denkmäler der Flächenkunst hinaus zusätzliche charakterisierende Informationen über den Berufsstand der Wettkampfrichter liefert. Die körperlichen Merkmale lassen offensichtlich keinen Zweifel, daß die dargestellten Männer in jüngeren Jahren selbst als Schwerathleten aktiv waren.

Zu der neuen Deutung paßt nun, wie bereits angedeutet, in idealer Weise die notwendige Ergänzung weiterer Gestalten, wozu mindestens ein siegreicher Athlet, vielleicht aber auch eine Gruppe von zwei Athleten und einem Herold gehört haben dürften. Was die Berliner Bronze (Taf. 1/1–2) betrifft, so ist figürlicher Dekor in Form von Schwerathleten vereinzelt sowohl für Klapptische<sup>35</sup> als auch für Lam-

<sup>34</sup>) Vgl. hierzu MEISCHNER, *Bildtradition* (s. Anm. 20) 459–466.

<sup>35</sup>) KLATT, *Klapptische* (s. Anm. 10) 390. 497 Nr. D 86 Abb. 30–33. 183.

pengriffe<sup>36</sup> belegt. In beiden Fällen ist die Kombination mehrerer Figuren nachgewiesen oder vorauszusetzen. Auch die rundplastische Bronze in Rom (Taf. 2/1–3/1) stand ursprünglich sicher nicht allein. Da die hellenistischen und römischen Bronzestatuetten realistischer Thematik anders als die meisten Götterfiguren in der Regel keine primär religiöse Funktion erfüllten, gehörten sie überwiegend in einen Gerätzusammenhang.<sup>37</sup> Im konkreten Fall kommen mehrere Möglichkeiten der Rekonstruktion in Frage. Die Statuette ließe sich entweder auf dem Sockel verschiedener Bronzemöbel oder als Bekrönungsfigur einer Lampe<sup>38</sup> bzw. eines Kandelabers<sup>39</sup> ergänzen, wofür ebenfalls jeweils an eine paarweise Aufstellung zu denken wäre. Tatsächlich sind als Gerät- bzw. Gefäßschmuck sowohl Boxer<sup>40</sup> als auch Ringergruppen<sup>41</sup> überliefert, die möglicherweise ehemals durch Figuren von Wettkampfrichtern ergänzt wurden.

Insbesondere mit einer schon früher mehrfach behandelten Denkmälergruppe von zehn sehr wahrscheinlich Hercules und Antaeus darstellenden Ringerpaaren aus einer oder mehreren Werkstätten des römischen Ägypten lassen sich gemeinsame Merkmale feststellen.<sup>42</sup> Als übereinstimmendes Element sind vor allem die durch flache, bogenförmige Furchen abgesetzten Muskeln an den Unterschenkeln zu nennen. Da das Fragment in Berlin und die Statuette in Rom im Maßstab um rund ein Viertel größer sind als die meisten Ringergruppen

<sup>36</sup>) Zweifel an der Benennung bleiben bei einer Halbfigur aus Alexandria, Kôm El-Dikka: M. RODZIEWICZ in: *EtTrav* 9, 1976, 207 Abb. 43 („athlète“).

<sup>37</sup>) Zu den Ausnahmen zählen Genien von Berufsverbänden u.ä.: A. KAUFMANN-HEINIMANN, *Götter und Lararien aus Augusta Raurica*, Augst 1998 (Forschungen in Augst 26) 171 Abb. 119; L. WAMSER (Hg.), *Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer*, Ausst. Rosenheim, Mainz 2000, 349 Nr. 68 b Abb.

<sup>38</sup>) Vgl. L. PIRZIO BIROLI STEFANELLI (Hg.), *Il bronzo dei Romani. Arredo e suppellettile*, Rom 1990, passim; N. FRANKEN in: *BJb* 196, 1996, 308–311.

<sup>39</sup>) Vgl. R. VON DEN HOFF, *Philosophenportraits des Früh- und Hochhellenismus*, München 1994, 171 ff. Taf. 53.

<sup>40</sup>) D. G. MITTEN/S. F. DOERINGER (Hg.), *Master Bronzes of the Classical World*, Ausst. Cambridge/Mass., Mainz 1967, 132 f. Nr. 133 mit Abb.; E. D. REEDER, *Hellenistic Art in the Walters Art Gallery*, Baltimore 1988, 156 f. Nr. 66 mit Abb. (Boxer Baltimore).

<sup>41</sup>) Vgl. ein griechisches Becken in Boston: K. A. NEUGEBAUER, *Bronzegerät des Altertums*, Bielefeld/Leipzig 1927, 8 Taf. 19, 1; und eine Authepsa aus Pompeji: ebenda 6 Taf. 12, 3; T. TOMASEVIC BUCK in: C. C. MATTUSCH/A. BRAUER/S. E. KNUDSEN (Hg.), *From the Parts to the Whole. Vol. 2. Acta of the 13th International Bronze Congress, held at Cambridge, Massachusetts, May 28 – June 1, 1996*, JRA Suppl. Ser. 39, 2, Portsmouth 2002, 215 Abb. 2, 3.

<sup>42</sup>) N. FRANKEN in: *KölnJb* 27, 1994, 477 ff. Nr. 87; DERS. in: *BJb* 198, 1998, 57 ff. Nr. 4. – Zu den frühen Ringergruppen zuletzt: R. THOMAS in: *Gedenkschrift für A. Linfert: Hellenistische Gruppen*, Mainz 1999, 199–211.

und beiden Bronzen im übrigen der routinierte Schematismus der Athleten fehlt, dürften sie letzteren wohl zeitlich vorausgehen, was zumindest im Falle der Berliner Bronze für eine Datierung ins späte 1. Jahrhundert n. Chr. spricht, während die Statuette in Rom um einiges später entstanden sein dürfte.

### **Abbildungsnachweis**

Abb. 1: Repro nach A.M. COLINI in: *MemPontAc* 7, 1944, 276  
Abb. 232.

Taf. 1/1: Copyright Berlin, SMPK. Antikensammlung Neg.-  
Nr. Ant. 3618.

Taf. 1/2: Copyright Berlin, SMPK. Antikensammlung Neg.-Nr. N2  
Photo Johannes Laurentius.

Taf. 2/1: Repro nach *Catalogue des objets antiques des collections du  
Dr. B. et de M. C.*, Vente Paris, Hôtel Drouot 19.–21. 5. 1910, 12  
Nr. 102 Taf. 12.

Taf. 2/2: Foto MNR Neg. 508265.

Taf. 3/1: Foto MNR ohne Nr.

**À propos de Mélancomas:  
observations sur des techniques du pugilat antique  
et sur le système du κλίμαξ\***

**Valérie Visa-Ondarçuhu**  
Toulouse

Trois témoignages littéraires, ceux d'Eustathe, d'Hésychius, et de l'*Etymologicum magnum*, attestent l'existence d'un procédé destiné à limiter la durée des combats dans les épreuves de pugilat: lorsque la confrontation s'éternisait, était introduit le κλίμαξ. Cet article se propose d'éclairer la conception et l'ambition de ce système, à partir d'une lecture des allusions techniques des textes ci-dessus, confrontés à d'autres témoignages littéraires, et à des documents iconographiques. Le cas singulier de l'athlète Mélancomas, que cite Eustathe comme excellent dans l'art de faire durer les combats, et qu'ont rendu célèbre les éloges de Dion de Pruse, est en cette occasion souligné.

Dans un article publié en 1987, M. Poliakoff rassemblait diverses pièces littéraires – un commentaire d'Eustathe notamment – et des documents iconographiques, pour éveiller l'intérêt sur un point de règlement du pugilat antique: le recours à un procédé restreignant l'aire de combat dans les cas où les adversaires montraient une propension à éviter l'affrontement, ou lorsque l'épreuve s'éternisait sans parvenir à une conclusion.<sup>1</sup> Or, au-delà de ce point particulier, émergent de ces textes divers aspects de la technique du pugilat, que nous nous proposons d'examiner en les confrontant à d'autres témoignages littéraires et à des documents figurés, afin de mieux apprécier l'art du pugiliste qui inspire le commentaire d'Eustathe: Mélancomas. Après avoir ainsi évalué la pertinence et la précision des remarques techniques qu'apportent les textes examinés par M. Poliakoff, nous reviendrons en conclusion de ce dossier sur le procédé du κλίμαξ.

Des témoignages littéraires présentés dans l'article en question, le plus développé est une précision qu'apporte Eustathe lors du commentaire du combat de pugilat qui, dans les jeux funèbres en l'honneur de Patrocle, oppose Épéios et Euryale. À la lecture du passage où ce dernier, ayant succombé sous l'assaut fulgurant de son adversaire, quitte

---

\*) J'exprime mes remerciements au Professeur J.-P. Thuillier pour les compléments que sa lecture a apportés à ce dossier.

<sup>1</sup>) M. POLIAKOFF, *Melankomas, ἐκ κλίμακος, and Greek Boxing*, in: *AJPh* 108, 1987, 511–518. – Pour les abréviations de revues, le système de référence est celui de l'Année philologique.

l'arène fort mal en point, soutenu par ses compagnons, Eustathe s'arrête sur cette réflexion, qu'il emprunte en partie au grammairien Pausanias:

*Ἰστέον δὲ καὶ ὅτι νῦν μὲν αὐθαρῶν οἱ πυγμάχοι ἀλλήλοις ἐνέπεσον. ἦν δέ ποτε αὐτοῖς τέχνη καὶ τρίβειν συχνὰς ὥρας ἐπὶ κακῷ τῶν ἀντιπάλων, ἀνατάσει καὶ καταφορᾷ χειρῶν, ὡς εἰ καὶ ἀέρα, ὃ δὴ λέγεται, ἔδαιρον, ἢ καὶ ἐσκιαμάχουν πολεμικῶς. ἐζηλοῦτο γὰρ τοῖς παλαιοῖς καὶ σκιαμαχία εὐγενής. (...) Περιάδεται οὖν τις πυγμάχος, ὡς καὶ προερρέθη, κρατερὸς ἑαυτοῦ εἰς τὸ φερεπόνως ἐπὶ πολὺ ἀνέχειν τὴν χεῖρα καὶ πληγὰς μὲν μὴ καταφέρειν, ἀποκναίειν δὲ οὕτω τὸν ἀνταγωνιζόμενον. ὅτε οὖν τοιοῦτόν τι γίνεται ἢ καὶ ἄλλως παρατείνοιτο τὸ ἔργον, ἐγένετο τῆνικαῦτα τοῖς ἀθλοῦσι βοήθημα, ὅποῖον καὶ Πανυσανίας ἱστορεῖ, λέγων ὅτι ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν ὅτε χρονοτριβοῖεν οἱ πύκται, κλίμαξ εἰσεφέρετο, ὥστε διαστάντας καὶ χῶραν λαβόντας ἐκείνους μένειν ἐν ταύτῃ ἔνεκεν τοῦ μὴ περιιστασθαι, τουτέστιν ὑφίστασθαι, τὰς φερομένας πληγὰς περιτρέχοντας, ἀλλὰ μένοντας ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ τῆ ποιᾶ τῶν χειρῶν ἐκτάσει φυλάττεσθαι. καὶ ἐλέγετο τοῦτο "ἐκ κλίμακος", παροιμιάζόμενον ἴσως ἐπὶ τῶν ἐκ προμηθείας τινὸς λαμβανόντων ἐν πόνοις ἄνεσιν.<sup>2</sup>*

*Il faut savoir qu'aujourd'hui, les pugilistes se précipitent immédiatement l'un sur l'autre. Mais c'était jadis pour eux un art que de passer aussi des heures entières à malmener leurs adversaires, en élevant et en abaissant les bras comme s'ils allaient jusqu'à fendre l'air, selon l'expression d'usage, ou en pratiquant encore la lutte contre leur ombre en situation de combat. Car une lutte contre son ombre qui était portée par une noble inspiration, était aussi prisee chez les Anciens. (...) On célèbre donc largement un pugiliste, dont il a été justement précédemment question, qui se surpassait pour endurer l'effort qui consiste à tenir longtemps le bras en hauteur sans asséner de coups, tout en épuisant par là l'adversaire. Dans un tel cas donc, ou quand l'action venait à se prolonger pour une autre raison, il y avait alors un secours pour les adversaires, comme le raconte également Pausanias, qui dit ceci: dans les combats gymniques,*

<sup>2</sup> *Commentarii ad Homeri Iliadem* 4,817,1–17 (ad Il.23,696), édition V. VAN DER VALK, *Eustathii commentarii ad Homeri Iliadem pertinentes*, vol.4, Leiden 1987. Sur les deux autres témoignages concernant le procédé du κλίμαξ – que répertorie M. Poliakoff –, voir la présentation qui en est faite à la fin de notre dossier.

*lorsque les pugilistes faisaient traîner en longueur, une échelle était introduite, afin que les concurrents se mettent à distance, prennent une place et y restent, pour empêcher qu'ils ne se détournent<sup>3</sup> pour éviter les coups portés – autrement dit qu'ils ne leur résistent – en tournant autour de l'adversaire, et afin que, restant à la même place, ils se défendent avec tel ou tel mouvement d'extension de bras. On appelait cela «à partir de l'échelle», proverbe employé peut-être pour ceux qui, par prudence, font une relâche dans leurs efforts.*

Dans son article, M. Poliakoff pose comme acquise l'identification de l'athlète évoqué par Eustathe avec le pugiliste Mélancomas de Carie, que célèbre Dion de Pruse (*Discours* 28 et 29); mais pour comprendre ce rapprochement, il faut rappeler que J. H. Krause avait, longtemps avant,<sup>4</sup> mis en relation ce texte avec un passage qui le précède dans le commentaire d'Eustathe – et sur lequel s'appuie la formule de rappel *Περιάδεται οὖν τις πυγμάχος, ὡς καὶ προερρέθη*. Eustathe disait en effet en commentant l'ouverture de l'épreuve de pugilat par Achille:

*"ἄνδρε δύο περὶ τῶνδε κελεύομεν πύξ μάλ' ἀνασχομένο πεπληγέμεν", ἤγουν πύξ ἀλλήλους πλῆξαι ἀνατείναντας τὰς χεῖρας. ἦν γὰρ ὡς ἐπὶ πλεῖστον ἐπιτήδευμα πυγμάχων τὸ ἐπὶ ποῦ ἀντέχειν ἀνατεταμέναις χερσίν. καὶ τινα πύκτην Ἀριστείδης ἐπαινεῖ, ὅτι διεκαρτέρει, τῶν ἀντιπάλων οὕτω περιγινόμενος.<sup>5</sup>*

*«Pour ces prix, nous invitons deux hommes à bien se dresser pour frapper à coups de poing», c'est-à-dire à lever les bras pour se frapper à coups de poing.<sup>6</sup> C'était en effet une pratique*

<sup>3</sup>) Le même verbe *περιίστασθαι* est employé par Eschine dans une comparaison pugilistique (*Contre Ctésiphon* 206).

<sup>4</sup>) J. H. KRAUSE, *Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen*, Halle 1841, 510, note 8.

<sup>5</sup>) *Commentarii ad Homeri Iliadem* 4,807,10–14 (*ad Il.* 23,659).

<sup>6</sup>) La traduction que nous adoptons pour les vers 659–660 du chant XXIII permet de justifier, nous semble-t-il, l'interprétation qu'en fait Eustathe, pour qu'elle ne soit pas pure paraphrase. Ce n'est pas cette traduction, rappelons-le, que reproduit P. Mazon dans l'édition de la C.U.F. qui donne à *ἀνασχομένο* une valeur transitive («en levant haut le poing»); de même, quelques vers plus loin, au début du combat, P. Mazon traduit *ἀντα δ' ἀνασχομένο χερσὶ στιβαρῆσιν ἄμ' ἄμφω ἰ σύν ῥ' ἔπεσον, σύν δέ σφι βαρεῖαι χεῖρες ἔμιχθεν* par «face à face, levant leurs bras vigoureux, ils se jettent l'un sur l'autre et mêlent leurs lourdes mains» (*Il.* 23,686–687). P. Chantraine avance en revanche des arguments pour une autre interprétation, intransitive, s'appuyant notamment sur un autre emploi de ces termes, dans le combat qui oppose Ulysse et Iros (*Odyssée* 18): l'emploi du moyen au vers 95 (*ἀνασχομένο*), au moment où le combat commence, l'invite, par opposition à l'ac-

*très courante des pugilistes que de se mettre à un endroit pour faire opposition avec les bras levés en l'air. Aristide fait justement l'éloge d'un pugiliste qui montrait une résistance sans faille et l'emportait ainsi sur ses adversaires.*

L'évocation de cet éloge d'un pugiliste par un orateur avait orienté J. H. Krause vers Mélancomas, moyennant la supposition d'une confusion faite par Eustathe entre les orateurs Aelius Aristide et Dion.<sup>7</sup>

De fait, à lire les discours 28 et 29 de Dion de Pruse en l'honneur de Mélancomas, nous constatons que la technique du pugiliste signalée par Eustathe trouve des échos indéniables. Nous reprendrons les passages significatifs:

– οὕτω δὲ σφόδρα γεγύμναστο καὶ τοσοῦτο περιῆν τοῖς πόνοις ὥστε δυνατὸς ἦν καὶ δύο ἡμέρας ἐξῆς μένειν ἀνατετακῶς τὰς χεῖρας, καὶ οὐκ ἂν εἶδεν οὐδεὶς ὑφέντα αὐτὸν ἢ ἀναπαυσάμενον, ὥσπερ εἰώθασι. πρότερον δὲ ἠνάγκαζε τοὺς ἀνταγωνιστὰς ἀπειπεῖν, οὐ μόνον πρὶν αὐτὸς πληγῆναι, ἀλλὰ καὶ πρὶν πληῆξαι ἐκείνους· οὐ γὰρ τὸ παίειν καὶ τιτρώσκεσθαι ἀνδρείαν ἐνόμιζεν,

tif du vers 89 (*χεῖρας ἀνέσχον* – les boxeurs se mettant en garde), à donner au moyen la valeur intransitive de «se dressant», et à comprendre de la même façon les formes de l'*Iliade* 23,661 et 686 (P. CHANTRAINE, *Homère. Iliade, Chant XXIII*, Paris 1964 [PUF]). L'interprétation reste délicate dans la mesure où les glossateurs antiques n'apportent pas eux-mêmes d'éléments décisifs. Car si P. Chantraine fait appel à la scholie d'*Il.* 23,686 (*ἀνατεινόμενοι*) pour appuyer son interprétation intransitive du moyen, l'on ne peut que constater d'une part l'absence de glose pour le vers 660, d'autre part l'existence d'une scholie d'*Od.* 18,95 (*ἀνατείναντες*), à laquelle ne fait pas référence P. Chantraine, et qui va à l'encontre de sa lecture. Mais il est vrai que ce flou reste entretenu sans doute par l'existence de ces deux caractéristiques dans le pugilat antique: attitude de garde, bras levés, et extension du corps, en se dressant sur ses pieds, pour frapper; de plus, l'on pourrait même constater que la première attitude implique forcément un étirement du corps qui donne une légitimité à la traduction du moyen par «se dresser».

<sup>7</sup> Un troisième et dernier témoignage sur Mélancomas est à prendre en compte chez Thémistios, qui a également pu inspirer Eustathe à lire les échos entre les deux textes: «Il y avait, parmi nos ancêtres, un pugiliste du nom de Mélancomas, très beau, très grand, à l'art très célèbre, et dont était épris, dit-on, l'empereur Titus en personne. Cet homme, c'est sans jamais blesser ni frapper personne, mais seulement par son placement et sa position d'élévation des bras, qu'il épuisait tous les adversaires. Ainsi ces derniers quittaient-ils la place heureux d'avoir été épargnés, cédant devant la force de la préparation» (*Μελαγκόμας ὄνομα αὐτῶ, κάλλιστός τε καὶ μέγιστος καὶ τὴν τέχνην εὐδοκιμώτατος, οὐ καὶ τὸν Τίτον φασὶν ἐραστὴν γενέσθαι τὸν αὐτοκράτορα. οὗτος οὐδένα πάποτε τρώσας οὐδὲ πατάξας μόνῃ τῇ στάσει καὶ τῇ τῶν χειρῶν ἀνατάσει πάντας ἀπέκναιε τοὺς ἀντιπάλους. ἀπήεσαν οὖν τῇ μὲν φειδοῖ χαίροντες, τῆς δὲ παρασκευῆς ἡττημένοι, Thémistios, 'Επι τῆς εἰρήνης Οὐάλεντι (Or. 10), 139 a–139 b).*

ἀλλὰ τοῦτο μὲν εἶναι μὴ δυναμένων πονεῖν καὶ ἀπηλλάχθαι βουλομένων· τὸ δὲ ἀνέχεσθαι τοῦ χρόνου καὶ μήτε τοῦ βάρους τῶν χειρῶν ἠττάσθαι μήτε τοῦ πνεύματος ἐνδεᾶ γίνεσθαι μήτε τῷ καύματι ἄχθεσθαι, τοῦτο δὲ εἶναι γενναῖον. (Mélancomas 28,7–8)

... il s'entraînait avec tant de fougue, tant de résistance aux peines, qu'il était capable, même deux jours de suite, de rester les bras levés, sans que personne pût le voir se relâcher ou faire une pause, comme il arrive couramment. Avant cela, il forçait les adversaires à abandonner, non seulement avant d'avoir lui-même reçu un coup, mais même avant de leur en avoir donné. C'est que frapper et être blessé, ce n'était pas là, à son sens, le courage, mais le fait des concurrents incapables d'endurer les peines et désireux d'en finir. En revanche tenir bon tout le temps du combat, sans céder au poids des bras, sans manquer de souffle, sans être gêné par la chaleur, voilà qui était noble.

– ἔτι δὲ καὶ τόδε ἂν τις αὐτοῦ κατεπλάγη, τὸ μῆτε παιόμενον αὐτὸν μῆτε παίοντα νικᾶν· τοσοῦτο τῇ ῥώμῃ περιῆν καὶ τῷ δύνασθαι πονεῖν. πολλάκις γὰρ δι' ὅλης τῆς ἡμέρας ἠγωνίσαστο ἐν τῇ σφοδροτάτῃ ὥρα τοῦ ἔτους, καὶ δυνάμενος θάττον ἂν περιγενέσθαι παίων οὐκ ἐβούλετο, νομίζων τὸ μὲν πληγῇ νικῆσαι καὶ τοῦ φαυλοτάτου ἔσθ' ὅτε εἶναι τὸν βέλτιστον, εἰ τύχοι· τὴν δὲ ἀλθροστάτην νίκη, ὅταν ἄτρωτον ἀναγκάσῃ τὸν ἀντίπαλον ἀπειπεῖν. οὐ γὰρ τοῦ τραύματος, ἀλλ' ἑαυτοῦ ἠττήσθαι. καὶ τὸ ὄλω τινὰ τῷ σώματι ἀπειπεῖν, ἀλλὰ μὴ τῷ πληγέντι μέρει, λαμπρόν. τὸν δὲ ἐπειγόμενον ὡς οἶόν τε τάχιστα νικῆσαι καὶ παίοντα καὶ συμπλεκόμενον αὐτὸν ἠττήσθαι τοῦ καύματος καὶ τοῦ χρόνου. (Mélancomas 29,11–12)

De plus, on ne peut qu'être frappé de cette caractéristique: c'est sans jamais recevoir lui-même de coup ni en donner, qu'il gagnait la victoire, tant était grande la supériorité de sa force et de son endurance aux peines. Car souvent, c'est la journée durant qu'il concourut, à la saison la plus ardente de l'année, et alors qu'il aurait pu l'emporter plus rapidement s'il avait donné des coups, il n'y consentait pas, considérant qu'il était même parfois à la portée de l'athlète le plus médiocre de remporter la victoire aux coups sur le meilleur, si le sort en décidait. Mais la victoire la plus authentique, c'était, à ses yeux, lorsqu'il avait contraint l'adversaire à abandonner sans avoir été blessé, car ce n'était pas à la blessure qu'il cédait, mais à lui-même. Et que ce soit le corps tout entier qui amène à renoncer, et pas seule-

*ment la partie atteinte par les coups, est une marque de brio, alors que celui qui s'empresse de vaincre le plus rapidement possible, se voit lui-même, à force de coups et d'engagements, céder à la chaleur et à la durée du combat.*

La lecture des éloges de Mélancomas par Dion et de l'évocation qu'en fait Eustathe permet de tracer deux types d'esquive et de parade dans le pugilat antique, où les coups ne devaient être portés qu'au visage.<sup>8</sup> L'un consiste à éviter l'affrontement de face et à contourner l'adversaire pour espérer échapper aux coups. C'est ce que suggère une des phases du combat qui oppose Pollux et Amycos dans la description qu'en fait Apollonios de Rhodes (*Argonautiques* II, 74–76): «Ainsi, il [Amycos] poursuivait (ἐπέτ') le Tyndaride sans lui laisser de répit; mais celui-ci, toujours sans blessure, esquivait les attaques par son adresse (ἦν διὰ μῆτιν / ἀίσσοντ' ἀλέεινεν)».<sup>9</sup> Ces phases de dérobade aux allures de course-poursuite ne sont pas de celles qui ont la faveur des peintres sur vases; aussi la décoration d'un skyphos provenant de Corinthe et conservé au musée du Louvre, est-elle en ce sens tout à fait remarquable: deux pugilistes y sont représentés, l'un en position d'attaque, le poing armé, l'autre en fuite, le nez dégouttant de sang, tournant la tête en arrière en direction de son poursuivant; les inscriptions *διώκει, πύκτα*, et *φεύγει* fournissent la légende de la pièce (Taf. 3/2).<sup>10</sup> L'on pourra noter également sur une péliké conservée au musée de Tarquinia, un affrontement entre deux pugilistes, où celui de gauche se détourne et tente de se dérober à l'attaque de l'adversaire tout en maintenant un bras en position de défense (Taf. 4/1).<sup>11</sup> De telles représentations restent rares par rapport à celles qui traitent du combat face à face, expression peut-être d'une moindre considération

<sup>8</sup>) Sur cette caractéristique du pugilat antique, voir la démonstration faite par J.-P. THUILLIER, *Les jeux athlétiques dans la civilisation étrusque*, Rome 1985 (BEFAR, 256), 192–200.

<sup>9</sup>) Traduction É. DELAGE, Paris 1974 (CUF).

<sup>10</sup>) Skyphos attique à figures noires provenant de Corinthe, Paris, Musée du Louvre, MNC 332 (*Para* 90/4; *CVA* Paris, Louvre 9, III. He 84–85, pl. 93.1–5).

Sur l'autre face du vase, un cavalier poursuivant un hoplite donne au vase une double thématique guerre/athlétisme que Dion utilise dans son éloge («les hommes, à la guerre, tout en sachant qu'ils sont davantage susceptibles de recevoir des coups en fuyant qu'en résistant, pour ne pas vouloir plus longtemps supporter la fatigue, se retirent en se livrant eux-mêmes aux coups des ennemis qui les prennent à revers», *Mélancomas* 29, 13).

<sup>11</sup>) Péliké attique à figures rouges, provenant de Tarquinia (Museo Nazionale Tarquiniense, 707 – *ARV*<sup>2</sup> 1111/2). L'athlète qui s'éloignait ainsi se mettait certainement en situation de vulnérabilité, à lire un passage de Dion (*ἐάν δὲ ὑποχωρῶσι φοβούμενοι, τότε ἰσχυροτάτας πληγὰς λαμβάνουσιν*, *Discours* 8, 18).

pour des techniques d'échappatoires, ou bien conséquence d'une plus grande difficulté à représenter ce genre de mouvements.

C'est au deuxième type de parade, en combat rapproché, que conduit l'introduction du *κλιμαξ* dans le texte d'Eustathe, procédé sur lequel nous reviendrons dans un instant; esquive et attaque peuvent l'une et l'autre s'y déployer. C'est ainsi que la dérobadie de Pollux que nous évoquions plus haut est de courte durée – comment s'attendre à moins de la part d'un héros? – et n'est jamais que le signe d'une valeur tactique, non de couardise: «Dès qu'il eut observé, d'après sa façon sauvage de boxer, le fort et le faible d'Amycos, il prit position résolument et rendit coup pour coup» (*Argonautiques* II,76–78).<sup>12</sup> La préparation du coup de poing se fait, à observer les représentations figurées, avec un bras replié en hauteur vers l'arrière, prêt à jaillir, l'autre bras restant tendu en avant, la main levée pour parer les coups de l'adversaire. Une amphore panathénaïque conservée à Munich en donne une bonne illustration dans le pugiliste à gauche de l'image (Taf.4/2).<sup>13</sup> Celui de droite tient lui les deux bras tendus en avant et levés en hauteur, dans une attitude que nous pouvons apprécier dans bien des vases (voir aussi Taf.5/2).<sup>14</sup> Il s'agit là d'une position d'approche du combat, de garde initiale (Taf.6/1)<sup>15</sup> ou de parade quand les adversaires sont près l'un de l'autre (Taf.6/2).<sup>16</sup>

C'est à une attitude de parade continue, les bras levés, que se serait livré Mélancomas, pratiquant un jeu de bras tout de défense, sans jamais frapper, comme si l'adversaire n'existait pas; c'est ce caractère singulier que suggère l'expression *έσκιαμάχων πολεμικώς* dans le commentaire d'Eustathe. En effet, la *σκιαμαχία* («lutte contre son ombre») est un exercice d'entraînement caractéristique des pugilistes qui s'apparente au shadow-boxing des boxeurs modernes. Certaines représentations sur vases permettent d'apprécier de telles attitudes de

<sup>12</sup> Traduction É. DELAGE, Paris 1974 (CUF). Rapprocher *στη ρ' άμοτον και χειρσιν εναντία χειρας έμειξεν* (*Argonautiques* II,78) d'*Illiade* 23,687: *συν δε σφι βαρεΐαι χειρες έμιχθεν*.

<sup>13</sup> Amphore panathénaïque à figures noires, provenant d'Agrigente (Munich, Staatliche Antikensammlungen, 1459). Voir aussi figure Taf.5/1 (coupe attique à figures rouges provenant de Vulci – London, British Museum, 1850.3–2.2 (E 78); *ARV*<sup>2</sup> 401/3, 1651; *Add* 114; *Add*<sup>2</sup> 230).

<sup>14</sup> Mêmes références que pour la figure Taf.5/1 (cf. note *supra*). Sur la figure Taf.4/2, le pugiliste a les poings fermés, alors que généralement, les mains sont ouvertes, doigts serrés comme sur la figure Taf.5/2.

<sup>15</sup> Dinos attique à figures rouges – Boston (MA), Museum of Fine Arts, 96.720 (*ARV*<sup>2</sup> 1656/20; *Add*<sup>2</sup> 337).

<sup>16</sup> Amphore panathénaïque à figures noires, provenant de Benghazi – Musée du Louvre, MNB 3223 (*ABV* 415.9, 416; *Add*<sup>2</sup> 108; *CVA* Paris, Louvre 5, III. Hg 7, pl. 6,2–3).

pugilistes à l'entraînement (Taf.6/3).<sup>17</sup> Il est à noter que le terme *σκιαμαχία* qui désigne le jeu contre un adversaire imaginaire est dans plusieurs textes associé à celui de *χειρονομία*, qui paraît désigner plus spécifiquement les mouvements de bras,<sup>18</sup> dans le contexte des exercices de palestre ou de danse.<sup>19</sup> De ceux-là doivent faire partie ces battements de bras effectués en guise de parade qu'évoque Eustathe: *ἀνατάσει καὶ καταφορᾷ χειρῶν, ὡς εἰ καὶ ἀέρα, ὃ δὴ λέγεται, ἔδαιρον*. Cette expression *ἀέρα δαίρειν* passée en proverbe, désigne usuellement les entreprises vaines, irréalisables, et sans résultat, s'apparentant assez à notre expression «brasser de l'air».<sup>20</sup> Mais dans le commentaire d'Eustathe, qui prépare l'allusion à Mélancomas, cette pratique n'a rien de dépréciatif,<sup>21</sup> elle fait la singularité de ce pugiliste: passé maître dans l'art de la parade qui, d'exercice d'entraînement,<sup>22</sup>

<sup>17</sup>) Cratère à colonnes attique à figures rouges – Copenhagen, National Museum, 3759 (ARV<sup>2</sup> 237/9). Voir aussi la petite amphore panathénaïque conservée au musée du Louvre, MNB 2862 (ABV 662/24; Para 316; CVA Paris, Louvre 5, III. Hg 6, pl. 5.4) ou un pugiliste intégré dans une scène de palestre ornant une coupe attique à figures rouges (London, Market, Sotheby's; ARV<sup>2</sup> 416/8; Add<sup>2</sup> 234).

<sup>18</sup>) Sur cette distinction, voir R. PATRUCCO, *Lo sport nella Grecia antica*, Firenze 1972, 263. On trouve les mots de la famille de *σκιαμαχία* et de *χειρονομία* associés dans Platon, *Lois* 830 c; Pausanias VI,10,3; Philon, *Quod deterius* 41 ... Ce mode d'exercice est par ailleurs à mettre en relation avec le terme *ἀκροχειρισμός*, qui désigne des exercices ou des phases de combat avec jeux de bras, sans engagement (voir la définition de la *Souda*, s.v. *Ἀκροχειρίζεσθαι πικτεύειν ἢ παγκρατιάζειν πρὸς ἕτερον ἄνευ συμπλοκῆς, ἢ ὄλως ἄκραις ταῖς χερσὶ μετ' ἄλλου γυμνάζεσθαι*). On trouvera des références littéraires pour ces trois termes rassemblées par J. H. KRAUSE dans *Gymnastik und Agonistik der Hellenen*, Leipzig 1841, 510–512. À noter encore cette association dans la partie de texte insérée dans le commentaire d'Eustathe après la mention de la *σκιαμαχία*, et qui est un emprunt à une citation de Posidonios faite par Athénée (154 a–b): *Κελτοὶ γοῦν, φασί, παρὰ τὸ δεῖπνον ἐνίοτε πρῶτα μὲν ἐν ὄπλοις ἐγερθέντες σκιαμαχοῦσι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἀκροχειρίζονται, καὶ ἐξῆς, τὰ τοῦ ἱστοροῦντος αὐτὸ Ποσειδωνίου. (Commentarii ad Homeri Iliadem 4,817,5–7).*

<sup>19</sup>) Cf. Plutarque, *Propos de table* IX,15,1 (*Mor.* 747 B); Lucien, *De la danse* 78. Pour ces rapports étroits entre les mouvements de bras gymniques et orchestraux, voir P. CECCARELLI, *La Pirrica nell'antichità greco romana*, Pisa/Roma 1998, 13, 157 et 202–203.

<sup>20</sup>) De fait, associée chez Jean Chrysostome à des mots de la famille de *σκιαμαχία*, l'expression contribue à opposer les combats réels et les luttes futiles ou fictives (cf. *Ad populum Antiochenum* 49,51; 74). Sur ce proverbe et d'autres de même signification, voir F. GARCIA ROMERO, *El deporte en los proverbios griegos antiguos*, Hildesheim 2001 (Nikephoros, suppl. 7), 64–65.

<sup>21</sup>) Pour un sens négatif de l'expression, voir en revanche Eustathe, *Commentarii ad Homeri Iliadem* 4,432,15–18.

<sup>22</sup>) *γεγύμναστο*, Dion, *Mélancomas* 28,7.

était devenu chez lui technique de combat jusque dans les concours,<sup>23</sup> il n'était ainsi jamais frappé, tout en amenant les adversaires à abandonner.<sup>24</sup>

Les documents littéraires nous ont-ils laissé la trace d'athlètes aussi singuliers? Gagner au pugilat sans avoir essuyé de coups était déjà en soi remarquable dans une spécialité particulièrement sanglante.<sup>25</sup> Ainsi Philostrate dit-il: «Le pugiliste, quand viendra le moment de descendre dans l'arène, essuiera des blessures, en donnera et attaquera avec les jambes, mais à l'entraînement, il ne montrera que l'ombre du combat» (ὁ μὲν γὰρ πύκτης, ἐπειδὴν ὁ τοῦ σταδίου καιρὸς ἦκη, τρωθήσεται καὶ τρώσει καὶ προσβήσεται ταῖς κνήμαις, γυμναζόμενος δὲ σκιὰν τῆς ἀγωνίας ἐπιδείξεται, *Sur la gymnastique* 11).<sup>26</sup> Des documents de divers types signalent cependant des pugilistes, de ce fait remarquables, qui remportèrent des victoires sans être blessés ni même frappés par leur adversaire. Pausanias parle d'un certain Hippomachos, originaire d'Élis, qui au concours de pugilat à Olympie, dans la catégorie des enfants, «triumpha, dit-on, de trois concurrents, sans recevoir un coup ni être blessé nulle part» (καταμαχέσασθαι δὲ τρεῖς φασιν ἀνταγωνιστὰς αὐτὸν οὔτε πληγὴν ἀποδεξάμενον οὔτε τι τρωθέντα τοῦ σώματος).<sup>27</sup> L. Robert a par ailleurs souligné le titre de

<sup>23</sup> Cf. *Mélancomas* 29,11–12. Notable est en ce sens l'usage de l'adjectif *χειρονόμος* dans une inscription agonistique de Didymes: il signifierait d'après L. Robert un concours d'enfants dans lequel la feinte et la parade, au titre de spécialité d'épreuve de concours, aurait permis au pugiliste d'acquérir la victoire (L. ROBERT in: *Hellenica* XI–XII, 1960, 440).

<sup>24</sup> Nous savons que les pugilistes étaient vaincus aux coups ou par abandon; face à Mélancomas dont le combat se faisait de bout en bout les bras levés, le signe de renoncement auquel fait allusion une comparaison de Philon d'Alexandrie offre d'ailleurs un écho intéressant puisque le pugiliste y «baisse les bras», comme nous le dirions aujourd'hui, au sens propre comme au figuré: *τάς χεῖρας ὑπ' ἀσθενείας ὥσπερ ἀπειρηκότες ἀθληταὶ καθήκαν* (*De congressu* 164,4).

<sup>25</sup> Sur cet aspect de l'épreuve, cf. *αἶμα παχὺ πτόνντα* (*Iliade* 23,697); Apollonios de Rhodes, *Argonautiques* II,30–97 (pour les coups, voir en particulier v. 50, 59, 82–84, 95–96); Théocrite, *Idylles* XXII,80–131 (notamment v. 95–108 et 125–131); Quintus de Smyrne, *Suite d'Homère* IV,323–379 (la présence du sang y est soulignée avec insistance aux vers 341, 354, 355, 362, 372). Lucillius joue particulièrement sur cet aspect violent du pugilat (voir *Anthologie palatine* XI,75; 77; 78; 80; 81; 161; 258, et l'étude de L. ROBERT, *Les épigrammes satiriques de Lucillius sur les athlètes: parodie et réalités*, in: *Entretiens sur l'Antiquité classique* XIV, Fondation Hardt, Vandœuvres/Genève 1967, 181–295).

<sup>26</sup> Voir également Dion, *Discours* 32,20: l'orateur blâme l'inutilité des philosophes qui, à la différence de lui, rechignent à se mêler aux Alexandrins pour les corriger et «sont comme ces vils athlètes qui encombrant palestres et gymnases à faire des exercices de bras (*χειρονομοῦντες*) et de lutte, sans daigner descendre dans l'arène pour y affronter le soleil et les coups».

<sup>27</sup> Pausanias VI,12,6 (traduction J. POUILLOUX, Paris 2002 [CUF]).

gloire que représente, pour un athlète cité dans la liste des olympioniques d'Africanus, le terme *ἀτραυμάτιστος*.<sup>28</sup> C'est encore l'adjectif *ἄπληκτος* que l'on peut rappeler dans un développement dans lequel Eusèbe de Césarée cite le commentaire de Diogénien sur un raisonnement fataliste de Chrysippe; afin de montrer que bien des événements ne peuvent se produire sans l'apport de notre volonté, Diogénien aurait pris l'exemple du pugiliste Hégésarque:<sup>29</sup> «C'est, remarque-t-il, comme si quelqu'un disait que le pugiliste Hégésarque sortira de la lutte complètement indemne (*ἄπληκτον*), et qu'on voulût, curieusement, qu'il combattît les bras baissés (*καθιέντα τὰς χεῖρας*), sous prétexte que, selon la Fatalité, il devait s'en tirer indemne, alors que l'auteur de l'assertion avait en tête l'adresse exceptionnelle de l'athlète à se garder des coups (*διὰ τὴν περιττοτέραν τὰνθρώπου πρὸς τὸ μὴ πλήττεσθαι φυλακῆν*)».<sup>30</sup> Si donc certains documents signalent des pugilistes qui s'illustrèrent par leur aptitude à parer les coups redoutables dans cette spécialité, en est-il qui, à l'instar de Mélancomas, remportèrent la victoire sans jamais frapper leur adversaire – exploit plus singulier encore?

D'un pugiliste fameux dans l'Antiquité,<sup>31</sup> qui se serait signalé notamment par sa maîtrise de la *σκιαμαχία*, Pausanias donne un témoignage: à propos de la statue de Glaucos de Carystos à Olympie, il dit que «celle-ci présente l'attitude d'un homme qui lutte contre son ombre, parce que Glaucos était naturellement le plus doué de ceux de son époque pour les jeux de bras» (*σκιαμαχοῦντος δὲ ὁ ἀνδρίας παρέχεται σχῆμα, ὅτι ὁ Γλαῦκος ἦν ἐπιτηδειότατος τῶν κατ' αὐτὸν χειρονομήσαι πεφυκῶς*).<sup>32</sup> Il faut entendre que Glaucos est représenté en mouvement, dans une de ces attitudes dont il a acquis la maîtrise à l'entraînement, et que les spectateurs l'ont sans doute vu reproduire lors des concours. Cependant, cet art ne va probablement pas chez lui jusqu'à se refuser à frapper puisque c'est précisément par un coup fameux, celui dit «de l'araire», qu'il remporta, sur les conseils de son

<sup>28</sup> Cf. L. ROBERT, *Les épigrammes satiriques de Lucillius sur les athlètes: parodie et réalités*, in: Entretiens sur l'Antiquité classique XIV, Fondation Hardt, Vandœuvres/Genève 1967, 236. L. Robert regrettait que le dictionnaire LIDDELL/SCOTT/JONES ne mentionnât pas cette occurrence, omission à laquelle il a été remédié depuis car le terme est répertorié dans le supplément du dictionnaire paru en 1996.

<sup>29</sup> Athlète cité dans Pausanias VI,12,8.

<sup>30</sup> Eusèbe de Césarée, *Préparation évangélique* VI,8,28 (traduction É. DES PLACES, Éditions du Cerf, Paris 1980).

<sup>31</sup> Pour quelques éléments biographiques et chronologiques, voir la notice d'A. Jacquemin dans le commentaire de l'édition de Pausanias dans la CUF (t. VI, Paris 2002).

<sup>32</sup> Pausanias VI,10,3. Voir aussi la reprise par la *Souda*, s. v. *ἀκροχειρίζεσθαι*.

père, sa victoire à Olympie.<sup>33</sup> Plus singulier en revanche, et plus proche du cas de Mélancomas, apparaît l'athlète Sostratos de Sicyone. Bien qu'il soit pancratiaste, il n'est pas moins légitime de confronter sa particularité avec celle de Mélancomas dans la mesure où le pancrace combinait mouvements de lutte et de pugilat. D'après Pausanias, Sostratos<sup>34</sup> «avait pour surnom "Serre-les-bouts". En effet, il saisissait le bout des bras de son adversaire, les broyait et ne les relâchait pas avant d'avoir senti son adversaire abandonner» (*ἐπίκλησις δὲ ἦν Ἀκροχερσίτης αὐτῷ· παραλαμβανόμενος γὰρ ἄκρων τοῦ ἀνταγωνιζομένου τῶν χειρῶν ἔκλα, καὶ οὐ πρότερον ἀνίει πρὶν ἢ αἴσθοιτο ἀπαγορεύσαντος*).<sup>35</sup> C'est donc sans coups directs, par des prises de mains redoutables, que Sostratos amenait ses adversaires à renoncer.<sup>36</sup> Même si l'attitude de Mélancomas est plus surprenante encore, dans la mesure où l'abandon se fait par épuisement face à des mouvements de parade infranchissables, nous avons là des exemples de célébrités qui

<sup>33</sup>) Sur l'anecdote, cf. Pausanias VI,10,2.

<sup>34</sup>) Pour des références concernant cet athlète, se reporter à la note 4, 2, p. 115 de l'édition de Pausanias dans la CUF.

<sup>35</sup>) Pausanias VI,4,1. La traduction reprend celle de J. Pouilloux dans la CUF, avec toutefois une modification pour *ἄκρων τῶν χειρῶν*, que J. Pouilloux rend par «bout des doigts». Or, il est question de doigts, peu après, quand Pausanias rapproche la technique du lutteur Léontiscos de celle de Sostratos, car le premier, ne sachant pas renverser l'adversaire, gagnait «en leur broyant les doigts» (*κλῶντα τοὺς δακτύλους*, Pausanias VI,4,3). Aussi, dans le cas de Sostratos, il apparaît légitime de conserver la distinction du grec et de traduire par «bout des bras»; autrement dit, Sostratos devait briser les mains de ses adversaires (M. Casevitz, dans la note rédigée dans la CUF pour ce point lexical, rappelle bien le sens du verbe *ἀκροχειρίζεσθαι* – lutter avec le bout des bras, c'est-à-dire avec les mains – mais en revient à la traduction de J. Pouilloux en songeant à un jeu de mots de Pausanias; le sens premier nous semble pour notre part fort acceptable, restant un titre remarquable pour l'athlète en question). À noter la reprise de ces particularités dans la *Souda*, s. v. *Σώστρατος*, *ἀκροχειρίζεσθαι*, et *Λεοντίσκος*.

<sup>36</sup>) Cette réputation peut expliquer les derniers vers de l'épigramme gravée sur la base de la statue de Sostratos à Delphes [*πα*]ύσας δ' ἀντι[*πά*λους π]λ[εῖσ]τα ἐκρατεῖς ἀμαχεί: «tu arrêtais des adversaires et remportais bien souvent la victoire sans livrer de combat». L'épigramme est étudiée par L. MORETTI, *Iscrizioni agonistiche greche*, Roma 1953, n°25, 62–64; J. BOUSQUET, *Inscriptions de Delphes*, in: BCH 85/1, 1961, 74–78 et J. EBERT, *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*, Berlin 1972, n°39, 129–132 (c'est le texte édité par ce dernier qui est repris ici; L. Moretti et J. Bousquet ont la conjecture *πάν]τα* au lieu de *π]λ[εῖσ]τα*). Mais l'interprétation de L. Moretti pour ce dernier vers ne nous paraît guère satisfaisante, lui qui l'entend comme une allusion au type de lutte aux mains signalé par Pausanias. Or, l'on ne peut nier qu'il y ait eu combat dans ce cas, et il nous semble plus logique d'interpréter ce vers comme le fait J. Ebert: nous aurions signalé un renoncement des adversaires sur la simple réputation de Sostratos (à rapprocher du terme *ἀκονιτί*; sur des abandons d'athlètes, voir aussi L. ROBERT, *Inscription agonistique de Smyrne*, in: *Hellenica* 7, 1949, 105–113).

donnent à penser que la figure célébrée par Dion n'était pas coupée de tout ancrage dans la pratique des concours – quand bien même la légende, pour lui comme pour les autres, aurait magnifié la réalité.

Mais notre propos n'est pas ici d'entrer dans le débat qui est ouvert à propos de l'historicité de Mélancomas, et que M. Poliakoff évoque dans son article,<sup>37</sup> ni sur la valeur exemplaire que Dion s'attache à donner au personnage, et qui elle, est indéniable: Mélancomas est présenté comme un modèle de courage, d'endurance, de maîtrise de soi, soutenu par une réflexion d'ordre éthique.<sup>38</sup> Nous nous sommes ici fixé pour but d'apporter aux allusions de Dion et d'Eustathe concernant Mélancomas des éclairages issus des pratiques, de la terminologie ou de quelques personnalités singulières du pugilat antique. Or, c'est la référence au procédé du *κλίμαξ* et l'interprétation à laquelle se rallie M. Poliakoff, qui doivent à présent retenir notre attention. Ce dernier voit là l'indice d'une barrière qui pouvait être introduite afin de réduire l'aire de combat et mettre un terme aux courses de déro-bade de certains adversaires.<sup>39</sup> Il en donne pour confirmation deux témoignages iconographiques.

Il s'agit pour le premier d'un récipient en argile daté de la seconde moitié du VI<sup>e</sup> siècle avant J.-C., conservé au musée de Padula, et décoré de deux personnages en train de boxer à côté d'un troisième qui est susceptible d'être identifié comme un arbitre. Devant eux est dessiné ce qui pourrait bien être un *κλίμαξ*, puisque l'objet se présente sous la forme d'une échelle dont ne serait pas représenté – peut-être par simplification – un des deux montants (Taf. 7/1).<sup>40</sup> Il appartient à R. Patrucco d'avoir pris appui sur cette illustration pour suggérer l'existence, dans l'Antiquité, d'une aire de combat délimitée par l'équivalent de barrières, comparable à celle du ring moderne entouré de cordes pour les boxeurs.<sup>41</sup> La référence littéraire au *κλίμαξ* n'est toutefois pas mise en relation avec le document iconographique; c'est M. Poliakoff qui propose en revanche ce lien, et voit donc dans la

<sup>37</sup> POLIAKOFF (cf n. 1) 516–517.

<sup>38</sup> La désignation de *σκιαμαχία εὐγενής* dans le texte d'Eustathe en est sans aucun doute la traduction, et fait écho au *γενναῖον* de l'éloge de Dion (*Mélancomas* 28,8).

<sup>39</sup> POLIAKOFF (cf n. 1) 511 et 514, interprétation reprise par F. GARCIA ROMERO dans son étude des proverbes grecs sur le thème sportif, *El deporte en los proverbios griegos antiguos*, Hildesheim 2001 (Nikephoros, suppl. 7), 62–64.

<sup>40</sup> Vase provenant de la nécropole de Sala Consilina (tombe B27). Museo archeologico di Padula.

<sup>41</sup> R. PATRUCCO, *Lo sport nella Grecia antica*, Firenze 1972, 249–250 (fig. 114).

représentation de la barrière une réduction, plus précisément en cours de combat, de l'aire de jeu normale.<sup>42</sup> Il ajoute au document précédent la représentation du combat de pugilat qui illustre une amphore attique à figures noires datée de 480 environ avant J.-C. et conservée au musée de Tarente<sup>43</sup> (Taf. 7/2): deux pugilistes s'affrontent les bras tendus en avant, flanqués de deux hommes fléchis qui devant les concurrents, tiennent à deux mains un bâton. Nous aurions là un autre témoignage, aux yeux de M. Poliakoff, d'un usage ancien consistant à encercler les aires de combat au pugilat.<sup>44</sup>

Deux remarques immédiates nous paraissent découler de cette confrontation entre le texte d'Eustathe et les documents figurés. Admettons que ces derniers attestent l'existence d'une aire délimitée sur quatre côtés par des sortes d'échelles ou de simples bâtons;<sup>45</sup> si l'utilisation du premier équipement peut se justifier du fait que des échelles peuvent éventuellement tenir seules dans le sol – en particulier si un montant est ôté comme sur la figure Taf. 7/1 –, l'on imagine moins aisément quatre fois deux hommes pour tenir sur chacun des côtés un bâton au-dessus du sol.<sup>46</sup> Quelle pourrait être d'ailleurs la nécessité de cette délimitation en hauteur? Une marque au sol ne serait-elle pas suffisante dans la mesure où les juges étaient à même de contrôler le respect du périmètre quadrangulaire ainsi défini?<sup>47</sup> Enfin, si le procédé

<sup>42</sup> Des références littéraires présentent d'ailleurs cette aire, en elle-même, comme exigüe (*χώρῳ ἐνὶ στείνῳ*, Théocrite, *Idylles* XXII,94; *ἐνὶ ξυνοχῆσιν ἀγῶνος*, Quintus de Smyrne, *Suite d'Homère* IV,342).

<sup>43</sup> Taranto, Museo Archeologico Nazionale, 115472 (reproduction dans *Le Sport dans la Grèce antique. Du jeu à la compétition*, Catalogue de l'exposition de Bruxelles, 23 janv. – 19 avril 1992, Bruxelles 1992, fig. 220, p. 353, et dans l'ouvrage de W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike*, München 1995, fig. 33, p. 87).

<sup>44</sup> Ces deux images sont reproduites dans l'article de M. Poliakoff. J.-P. Thuillier s'était déjà appuyé sur ces deux témoignages iconographiques pour examiner la question de l'existence d'un "ring" de boxe dans l'Antiquité; ces documents le confirmaient à son sens (J.-P. THUILLIER, *Les jeux athlétiques dans la civilisation étrusque*, Rome 1985 [BEFAR, 256], 202–205).

<sup>45</sup> C'est la suggestion qu'avancait déjà, mais sans l'étayer, M. POLIAKOFF dans *Combat Sports in the Ancient World. Competition, Violence and Culture*, Yale Univ. Press, New-Haven/London 1987.

<sup>46</sup> M. Poliakoff est d'ailleurs lui-même amené à concéder les difficultés d'un tel système ([cf n. 1] 514).

<sup>47</sup> J.-P. Thuillier m'a fait justement remarquer que cette représentation du bâton signale peut-être le moment où les aides sont en train de délimiter le "ring" avant l'ouverture du combat, les imagiers antiques pouvant faire apparaître comme simultanées, des phases en réalité successives. Telle pourrait être en effet la lecture de cette image, celle du tracé de l'aire de jeu. Reste toutefois le texte d'Eustathe, et le terme précis de *κλίμαξ*, qui peut conduire, nous semble-t-il, à faire une autre hypothèse (voir *infra*).

consiste, à lire Eustathe, à faire rester les pugilistes exactement à la place qu'ils ont choisie avant l'affrontement, cette définition d'un point fixe rend inutile la notion d'aire de combat.<sup>48</sup> Aussi serions-nous tentée de voir, dans le bâton de l'amphore de Tarente, un moyen de marquer la position initialement choisie par chaque adversaire, grâce à ces assistants qui paraissent attentifs à en montrer les repères.<sup>49</sup> Par ailleurs, la position des pugilistes est conforme, sur l'image, à cette défense avec extension de bras qu'évoque Eustathe. Nous aurions là peut-être un substitut d'un règlement mis en pratique au moyen d'une échelle, qui offrirait plus de commodités dans la mesure où les barreaux pourraient servir eux-mêmes de repères pour les placements adoptés par les pugilistes. Car c'est bien de *κλίμαξ* dont il est question dans le commentaire d'Eustathe; or si le terme a le sens propre d'«échelle», il a aussi au sens figuré, en rhétorique, celui de «gradation».<sup>50</sup> À cet emploi dérivé fait allusion un témoignage que cite M. Poliakoff, sans faire aucun commentaire sur cette précision. Or c'est sur ce point que nous voudrions revenir en conclusion, en voyant s'il peut contribuer à éclairer un peu plus encore cet usage du *κλίμαξ*.

Au commentaire d'Eustathe, M. Poliakoff ajoute ces deux seules autres attestations littéraires de l'expression *ἐκ κλίμακος*:

Hésychius, s. v. *ἐκ κλίμακος*:

*ἐκ κλίμακος τοῖς πύκταις, ὅποτε χρονοτριβοῖεν, κλίμαξ ἐτίθετο, ὑπὲρ τοῦ [μῆ] μένειν ἐπὶ τῆς αὐτῆς χάρας.*

<sup>48</sup>) Cela ne revient pas à nier l'existence d'une aire de jeu, mais à la voir dépassée dans ces phases de combat où le *κλίμαξ* aurait été introduit.

<sup>49</sup>) L'interprétation de D. Vanhove pour ce vase ne nous semble pas convaincante car elle ne prend pas en compte les détails stratégiques donnés par le commentaire d'Eustathe, et laisse percer quelque incohérence dans la coexistence de deux procédés de restriction géographique: tout en affirmant qu'en l'absence de ring, les arbitres devaient veiller à ce que les pugilistes restassent à une distance correcte, D. VANHOVE ajoute malgré tout, en prenant appui sur l'illustration de l'amphore de Tarente: «Lorsque celle-ci [la distance] devenait trop grande, les adversaires étaient repoussés au moyen d'un bâton ou d'une échelle à l'intérieur de l'espace prévu» (*Le Sport dans la Grèce antique. Du jeu à la compétition*, Bruxelles 1992, 104); pourquoi la présence des arbitres n'aurait-elle pas dès lors été suffisante?

<sup>50</sup>) Voir *D.E.L.G.*, s. v. *κλίνω*. À noter un autre sens figuré, dans le domaine agonistique, le terme définissant un type de prise de lutte (cf. Sophocle, *Trachiniennes* 520 et *Scholies*; *Etymologicum magnum* s. v. *διακλιμακίσσας* et s. v. *κλίμαξ*).

«à partir de l'échelle»: une échelle était placée pour les pugilistes, quand ils faisaient traîner en longueur, pour amener à rester à la même place.<sup>51</sup>

*Etymologicum magnum* 322,31–37:

Ἐκ κλίμακος· Ἐν τοῖς γυμνικοῖς ἀγῶσιν, ὁπότε χρονοτριβοῦεν οἱ πύκται, κλίμαξ εἰσεφέρετο, ὥστε διαστάντας καὶ χάραν λαβόντας μένειν ἐν ταύτῃ, ἕνεκεν τοῦ μὴ ὑφίστασθαι τὰς φερομένας πληγὰς περιτρέχοντας, ἀλλὰ μένοντας ἐπὶ τούτου τῇ ποιᾶ τῶν χειρῶν ἐκτάσει φυλάττεσθαι. Ἐκ τοῦ Ῥητορικοῦ.

«à partir de l'échelle»: dans les combats gymniques, lorsque les pugilistes faisaient traîner en longueur, une échelle était introduite, afin que les concurrents se mettent à distance, prennent une place et y restent pour empêcher qu'ils ne résistent aux coups portés en tournant autour de l'adversaire – et afin que, restant là, ils se défendent avec tel ou tel mouvement d'extension de bras. Vient de la rhétorique.

Si le premier des deux textes n'apporte pas d'élément nouveau par rapport au commentaire d'Eustathe, la référence finale du deuxième mérite quelque précision. La signification du κλίμαξ en termes de rhétorique est clairement posée par les théoriciens antiques.<sup>52</sup> Il s'agit d'une figure qui se présente comme une succession de reprises, le dernier membre de la première proposition étant repris à l'ouverture de la deuxième proposition et ainsi de suite. Parmi les exemples communément cités par les traités rhétoriques, figurent les vers 102–104 du chant II de l'*Iliade*, et ce passage du discours *Sur la couronne* 179, de Démosthène: οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ, οὐδ' ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ, οὐδ' ἐπρέσβευσα μὲν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους. Le nom de κλίμαξ aurait été donné à ce type de gradation rhétorique, à en croire les théoriciens, par assimilation avec la montée des degrés d'une échelle, où chaque palier sur lequel l'on pose les pieds est aussi celui sur lequel on reprend l'ascension;<sup>53</sup> une telle

<sup>51</sup>) La suppression de la négation μὴ était proposée, avant même l'édition de référence de Latte, par M. SCHMIDT dans *Hesychii Alexandrini Lexicon*, vol. II, Amsterdam 1860 (réimpr. 1965), sur la base justement de la confrontation avec les textes d'Eustathe et de l'*Etymologicum magnum* (voir *infra*) sur le même sujet.

<sup>52</sup>) Cf. R. D. ANDERSON, *Glossary of Greek Rhetorical Terms Connected to Methods of Argumentation, Figures and Tropes from Anaximenes to Quintilian*, Leuven 2000, 57–58 et 69.

<sup>53</sup>) Exemples dans Alexandros, *De figuris* XXXI: ΠΕΡΙ ΚΛΙΜΑΚΟΣ· Κλίμαξ δὲ γίνεται, ὅταν ἐπὶ πλεῖον μηκύνοντες τὸ προκείμενον κεφάλαιον καθ' ἕκαστον κόμμα τὴν αὐτὴν λέξιν τελευτήν τε καὶ ἀρχὴν ποιήσωμεν, ὡς ἔχει τὸ Δημοσθενικόν, καὶ

figure rhétorique contribue évidemment à l'amplification du discours.<sup>54</sup>

Si le système du κλίμαξ pugilistique ne se présente pas, à notre sens, comme un moyen de restreindre en cours d'épreuve un terrain d'affrontement quadrangulaire, il pourrait fournir des points de repères pour un combat face à face, progressant sur une trajectoire rectiligne, avec reprise et gradation dans le sens d'une amplification de l'affrontement,<sup>55</sup> les pugilistes étant invités à prendre une position de plus en plus rapprochée.<sup>56</sup> C'est ainsi que l'on peut dissiper également quelque obscurité dans le commentaire d'Eustathe. Ce dernier présente en effet le système du κλίμαξ comme un remède à deux situations qui, de prime abord, apparaissent différentes: dans le cas d'un

---

οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ· οὐδὲ ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ· οὐκ ἐπρέσβευσα μὲν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους. γίνεται δὲ καὶ κατὰ συνωνυμίαν κλίμαξ, ὡς ἔχει τὸ Ὀμηρικόν, Ἥφαιστος μὲν δῶκε Διὶ Κρονίῳ ἀνακτι· αὐτὰρ ἄρα Ζεὺς δῶκε διακτόρῳ Ἀργειφόντῃ· Ἑρμείας δὲ ἀναξ δῶκε Πέλοπι πληξίππῳ· αὐτὰρ ὁ αὐτε Πέλοψ δῶκ' Ἀτρέϊ ποιμένι λαῶν· καὶ γὰρ Κρονίων καὶ Ζεὺς συνώνυμά πως ἔστι, καὶ τὸ Ἀργειφόντης καὶ Ἑρμῆς εἴληφε δὲ τὸ σχῆμα τὸ ὄνομα ἀπὸ τῆς κλίμακος· καὶ γὰρ ἐν ταύτῃ, ἐφ' ὃν λήγομεν βαθμόν, ἀπ' ἐκείνου πάλιν ἀρχόμεθα. Voir aussi Tiberios, *De figuris Demosthenicis* XXVIII.

<sup>54</sup>) Voir ce qu'en dit Démétrios, *De elocutione* LXX: λαμβάνοιτ' ἂν καὶ ἡ κλίμαξ καλουμένη, ὡς περ Δημοσθένει τὸ οὐκ εἶπον μὲν ταῦτα, οὐκ ἔγραψα δέ· οὐδ' ἔγραψα μὲν, οὐκ ἐπρέσβευσα δέ· οὐδ' ἐπρέσβευσα μὲν, οὐκ ἔπεισα δὲ Θηβαίους· σχεδὸν γὰρ ἐπαναβαίνοντι ὁ λόγος ἔοικεν ἐπὶ μειζόνων μειζόνα· εἰ δὲ οὕτως εἴποι τις ταῦτα, εἰπὼν ἐγὼ καὶ γράψας ἐπρέσβευσά τε καὶ ἔπεισα Θηβαίους, διήγημα ἐρεῖ μόνον, δεινὸν δὲ οὐδέν.

<sup>55</sup>) Cette tension et cette recherche d'un accomplissement animent d'ailleurs singulièrement le choix de la figure rhétorique à lire un passage du Pseudo-Longin, *Du sublime* XXIII: Τά γε μὴν πολὺπλοῦτα λεγόμενα, ἀθροισμοὶ καὶ μεταβολαὶ καὶ κλίμακες, πάνυ ἀγωνιστικά.

<sup>56</sup>) Dans son ouvrage général sur le sport antique, l'évocation rapide de la question que propose W. Decker nous paraît presque toucher à cette interprétation. Car s'il reprend les deux exemples de vases signalés par M. Poliakoff, il signale une autre image de combat de pugilistes, sur un vase d'époque mycénienne, qui est particulière puisque les adversaires semblent y être liés par une courroie; W. Decker, qui parle toutefois d'exemples de réduction de l'aire de combat dans les trois reproductions, ne dissipe pas la notion de "ring" dont parle M. Poliakoff, et qui reste pour nous insatisfaisante (cf. W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike*, München 1995, p.22 fig.5, p.86-87, fig.33; à noter que l'interprétation dans le sens du pugilat du combat illustrant le vase mycénien, s'est imposée progressivement puisque dans leur ouvrage sur la peinture mycénienne, tout en répertoriant l'image dans la catégorie des lutteurs, E. VERMEULE et V. KARAGEORGHIS notaient déjà une position de bras caractéristique des pugilistes – *Mycenaean Pictorial Vase Painting*, Harvard University Press 1982, fig. V.14, p.39; mais c'est bien de pugilat que parle S. LASER, comme W. Decker, comme W. Decker, quand il illustre dans *Sport und Spiel*, Göttingen 1987 [Archaeologia Homeric, Kapitel T], p.44, pl.10 f).

combat où les adversaires cherchent à se dérober par des courses d'esquive, et dans celui d'un affrontement comparable à celui que menait Mélancomas. Or le seul déroulement que l'on puisse envisager dans ce second cas serait le suivant: imaginons le cas d'un pugiliste comme Mélancomas, continuellement en position de défense, mettant un point d'honneur à ne pas frapper l'adversaire; il faut que ce dernier le défie avec un jeu de parade similaire en espérant l'épuiser, ou bien qu'il cherche à lui asséner des coups, en le désorientant éventuellement en tournant autour de lui pour varier ses trajectoires d'attaque. Si la parade est infranchissable,<sup>57</sup> et le pugiliste qui la met en œuvre inépuisable, ce peut être effectivement une aide (*βοήθημα*), pour l'adversaire, que l'introduction du *κλιμαξ*, qui lui permet de faire une pause dans ses efforts (*ἐν πόνοις ἀνεσιν*) – quelle que soit la forme des tentatives d'assauts, de front, ou par contournement de l'adversaire –, avant de reprendre le combat.<sup>58</sup> Si par ailleurs, comme nous l'avons dit, ce *κλιμαξ* implique un rapprochement progressif des concurrents, s'ouvre peut-être la possibilité de franchir la barrière d'une *χειρονομία* proche de la perfection, avec une position de départ plus rapprochée, favorisant la technique d'offensive. Les représentations sur vases nous permettent d'ailleurs d'apprécier la différence de distance entre les jambes des pugilistes, plus ou moins imbriquées, postures qui appellent aussi des techniques de combat différentes, allant de la parade à deux bras tendus à l'attaque frontale.<sup>59</sup> Aux pugilistes d'aller

<sup>57</sup> Voir un texte de Philon d'Alexandrie qui prend pour exemple de comparaison un pugiliste à l'œuvre, dans un jeu de défense si habile que son adversaire a l'impression de faire – dans une acception négative du terme – la lutte contre une ombre (*κατὰ κενοῦ φέρειν τὰς χεῖρας τὸν ἀντίπαλον ἠνάγκασε σκιαμαχία τι παραπλήσιον δρῶντα*, *De Cherubim* 81).

<sup>58</sup> Se trouverait par là expliquée l'introduction du proverbe, qui est sans doute une suggestion propre à Eustathe (cf. POLIAKOFF [cf n.1] 513 n.2). Nous n'en trouvons pas trace en tout cas dans le corpus des paroemiographes qui nous est parvenu, et F. GARCÍA ROMERO est contraint de s'en tenir à cette vague référence (*El deporte en los proverbios griegos antiguos*, Hildesheim 2001 [Nikephoros, suppl. 7], 63). Ajoutons que dans le cas d'un combat où les pugilistes s'épuisent à courir pour se dérober aux coups, l'introduction du *κλιμαξ*, du fait même qu'il interrompt le combat, pourrait de même amener une pause dans les efforts. Mais cela reste tout à fait différent d'arrêts déterminés comme le sont les "rounds" dans la boxe moderne, et qui ne semblent pas exister dans l'Antiquité; seules sont évoquées des pauses aléatoires, comme l'est celle que prennent naturellement Pollux et Amycos quand l'un et l'autre sont aux bords de l'épuisement (Apollonios de Rhodes, *Argonautiques* II,84–87). Sur cette question des "rounds", voir J.-P. THUILLIER, *Les jeux athlétiques dans la civilisation étrusque*, Rome 1985 (BEFAR 256), 240–246.

<sup>59</sup> Voir par exemple les différences entre la figure Taf. 7/2 (cf. références note 43) et la figure Taf. 8 (amphore attique à figures noires – Paris, Musée du Louvre F

dès lors droit au combat, en suivant une trajectoire définie par le *κλιμαξ* qui mette un terme aux courses de contournement, ou qui ouvre la possibilité de forcer des positions de garde, amenant l'affrontement à une rapide conclusion.<sup>60</sup> Que l'on songe en effet au dernier vers d'une inscription en l'honneur de Philippos, vainqueur au pugilat à Olympie dans la catégorie des enfants: «c'est quatre enfants qu'il a fait fléchir en allant droit au combat» (*τέσσαρας εὐθείαι παῖδας ἔκλινε μάχαι*), technique digne de célébration qui fait songer à l'adjectif *εὐθυμάχαν* qualifiant chez Pindare le célèbre Diagoras de Rhodes.<sup>61</sup> De fait, il y a là sans doute, dans cet assaut, quand bien même l'art de la *σκιαμαχία* se serait laissé apprécier, une phase de conclusion qui n'est pas dépourvue de panache.

Que le système du *κλιμαξ* ait ou non existé au temps de Mélancomas – les indications temporelles d'Eustathe, limitées à un balancement *νῦν / ποτε*, étant fort vagues –, que Mélancomas soit une figure réelle ou pas, n'en laisse pas moins au commentaire d'Eustathe des remarques de technique pugilistique dignes d'intérêt pour qui veut tenter de comprendre le déroulement de cette spécialité sportive en observant, avec un regard enrichi par les textes, les documents figurés.

---

265, *ABV* 375.217, 391.1; *Add*<sup>2</sup> 100; *CVA* Paris, Louvre 5, III. He 35, pl. 55.8–11; 56.1–2).

<sup>60</sup> Le *κλιμαξ* est en effet, à en croire Eustathe, un moyen pour amener les combats indécis, qui traînent en longueur, à une conclusion. L'on connaît le procédé particulier qui, aux dires de Pausanias, aurait permis, le soir tombant, de mettre un terme au combat opposant Creugas et Damoxénos (Pausanias VIII,40,3–5): un accord passé entre les deux devant témoins pour qu'à tour de rôle, chacun des pugilistes assénât un coup sur son adversaire. Si le texte ne dit pas pourquoi les concurrents n'étaient pas parvenus à se départager (technique de défense ou d'esquive bien maîtrisée?), la situation finale, qui conduit à favoriser, sous une forme originale il est vrai, l'attaque directe, n'est pas dépourvue de tout rapport avec la phase de jeu instaurée par le *κλιμαξ* – quand bien même nous sommes d'accord avec M. Poliakoff pour dire qu'il n'y a pas d'inspiration directe entre ce passage de Pausanias et le commentaire d'Eustathe, ni de confusion possible entre le Périégète et le Pausanias grammairien que cite le commentateur d'Homère (cf. Poliakoff [cf. n. 1] 513 n. 4).

<sup>61</sup> *Olympiques* VII,15. L'inscription en l'honneur de Philippos est répertoriée dans les ouvrages de L. Moretti et J. Ebert, mais c'est ce dernier qui fait ce rapprochement avec Pindare et propose l'interprétation d'un combat sans feinte (L. MORETTI, *Iscrizioni agonistiche greche*, Roma 1953, n° 33, p. 84–87; J. EBERT, *Griechische Epigramme auf Sieger an gymnischen und hippischen Agonen*, Berlin 1972, n° 56, p. 169–172).

## Hygieia: Plutarch's Views on Good Health

Jean-Nicolas Corvisier  
Arras

Translated by  
Gordon Howie (Edinburgh)<sup>1</sup>

Plutarch advocates self-medication and a regular, healthy lifestyle based on due measure. He shows a full appreciation of the value of physical exercise, and does not ignore the exercises followed by athletes. He rejects all violent forms of treatment. *In all those respects* Plutarch shows considerable originality both in the *Precepts on Health* and in other works of his, while at the same time fitting in perfectly in the context of Hippocratic medicine and looking forward to Galen. His knowledge of medicine is extensive and correct. His vision of good health is a broad one. Hence his defence of the idea of a preventive form of medicine gives us a clearer view than do the medical sources of what the *communis opinio* was in the Imperial period on the preservation of good health, both physical and mental.

Theories in antiquity on the preservation of health are the subject of an interesting book published a dozen years ago by G. Wöhrle. Yet a work by Plutarch that actually offers *Precepts on Health* only merits a few lines, devoted to analysing it and labelling it as the work of a layman trying to break free from the domination of the “Medical Establishment”.<sup>2</sup> This cursory treatment is understandable, however, when set in the context of what is apparently the *communis opinio*, according to which the *Precepts* are a work of no great originality by a moralist or philosopher who had read widely but had not much in the way of a medical education.<sup>3</sup> In fact, there has never been any study of the medical background of either Plutarch's *Moralia* or the

---

<sup>1</sup> The translation is gratefully dedicated to Professor GPT Barclay, Moray Place Screening Unit, Edinburgh, who in his own excellent precepts is in manifest apostolic succession to Plutarch and his preceptors.

<sup>2</sup> G. WÖHRLE, *Studien zur Theorie der antiken Gesundheitslehre*, Stuttgart 1990 (Hermes Einzelschriften 56), 242.

<sup>3</sup> There have nevertheless been several studies of the *Precepts on Health*. P. WENDLAND, *Quaestiones Musonianae*, Berlin 1886, 60, postulated the influence of Musonius on Plutarch, and G. BOEHM, in a work of *Quellenforschung* entitled *Plutarchs Dialog Hygieina Parangelmata*, Diss. Giessen 1935, has made a close examination of the influence of Asclepiades of Bithynia. Yet scarcely any thought has been given to Plutarch's own profound originality, and indeed the *Precepts* have attracted hardly any attention among scholars since the latter work was published – with the notable exception of R. KLAERR, who, in his recent edition of the work for the *Collection des Universités de France*, adopts a position much more favourable to the theory of Plutarch's originality.

*Lives*. My own work in this field over several years<sup>4</sup> has already yielded sufficient evidence to demonstrate the soundness of the medical information in Plutarch's works, both on ailments and on their treatment. His scientific and technical knowledge appears to be both correct and extensive. Sickness and medical practitioners feature fairly often in the *Lives*, and the frequent use of metaphors drawn from medicine throughout his works reveals a keen interest in such matters.

It is also worth pointing out that up till now Plutarch has been judged, not always favourably, from the point of view of historians specialising in the earlier periods he describes in the *Lives* or refers to in the *Moralia*. Plutarch's works have scarcely ever been appraised by historians working on his own times. In the realm of medicine, at any rate, it is clear that he occupies an important position. In the empty expanse extending from the Hippocratic Collection to the corpus under the name of Galen Plutarch is sometimes the first landmark we encounter before Galen himself. He had read many technical authors that have since been lost, and sometimes he is the earliest author to mention a term that later becomes commonplace. In the light of all this, the evidence of Plutarch arguably reveals the health conditions

---

<sup>4</sup> This paper offers some of the results of my work on Plutarch and medicine, which is at present being written up. Other results appear in my *Médecine et biographie, l'exemple de Plutarque*, in: REG 107, 1994 139–157 and more recently in *Les Préceptes de santé de Plutarque et leur place dans la littérature comparable*, in: J.-N. CORVISIER/C. DIDIER/M. VALDHER (eds.), *Thérapies, médecine et démographie antiques*, Arras 2001, 137–156. The medical aspect of Plutarch's work was long underestimated. Just in the last few years, however, it has begun to attract more attention; see the partial account in J. A. LÓPEZ FEREZ, *Plutarco y la medicina*, in: A. PEREZ JIMENEZ/G. DEL CERRO CALDERÓN (eds.), *Estudios sobre Plutarco: obra y tradición: Acta del I simposio español sobre Plutarco*, Fuengirola 1988, Malaga 1990, 217–227, and the more extensive one in J. BOULOGNE, *Plutarque et la médecine*, in: ANRW, 2,37,3, 1994, 2762–2792. Prof. Boulogne very kindly let me read his paper prior to publication. Although it does not attempt to be exhaustive, it is certainly the most complete account we have to date. Boulogne well demonstrates the important role Plutarch believed medicine should have in any philosophical reflection; and sheds valuable light on his medical concepts by comparing them with his non-medical concepts. Good health is discussed on pp. 2786–2788. The discussion of good health, however, proceeds from a purely philosophical point of view and within the framework of the Aristotelian notion of the golden mean. There is also a brief study by R. J. DURLING, *Medicine in Plutarch's Moralia*, in: *Traditio* 50, 1995, 311–314. On one important aspect, see J. G. MONTES CALA/M. SANCHEZ ORTIZ DE LANDALUCE/R. J. GALLE CEJUDO (eds.), *Plutarco, Dionyso y el vino, actas del VI simposio español sobre Plutarco: Cádiz 14–16 de mayo de 1998*, Madrid 1999. On the other hand, in a recent work of high quality like the J. SIRINELLI's synthesis, *Plutarque de Chéronée*, Paris 2000, the subject of medicine is disposed of in two pages of very modest size.

prevailing in Greece under the Roman Empire, or any rate an actual contemporary view of them. In short, what is needed, alongside Wöhrle's study on ancient *theories* of health, is an investigation of what was done *in practice* to promote and maintain good health. These observations suggest that the *Precepts* ought to be re-examined against the background of the rest of Plutarch's work. There are three questions to be addressed. First, does a coherent body of original thought emerge from such an investigation? Secondly, did Plutarch think that preventive medicine was feasible? Thirdly, bearing always in mind the state of medical knowledge in his day, are the prescriptions he offers admissible? The answers are to be found through a study of the significance of the concept of *ύγίεια* or *good health* in Plutarch's thought.

### I. 'Hygieia' in Plutarch: the word, the notion, and the concept

A random perusal of the *Moralia* yields a number of definitions of the actual term *ύγίεια*. There is one definition, originating from Hippocratic medicine, to the effect that health is something both precious and impermanent (5D). Mortals have no absolute possession of it, only the gods (1067C). The notion of health is sometimes used figuratively, as in two instances in expressions of Plutarch's position *vis-à-vis* Stoicism. It is true, he says, that moral virtue is a kind of health (440F, *On Moral Virtue*) – and here we already encounter one of the predominant ideas in Plutarch's writings, the impossibility of separating the physical from the moral – but physical health is no less essential for happiness (1063F–1064A, *Against the Stoics on Common Conceptions*). Health is not necessarily inborn; it is dependent on the people themselves. They can help themselves towards it through medicine and gymnastics; medicine (*ιατρεία*) gives health (*ύγίεια*) and gymnastics give strength (7D). The function of medicine is to enhance and preserve health (61D–E). More precisely, again, medicine brings about health through a mixture of hot and cold (451F). Incidentally, the last three passages cited are ample evidence that Plutarch was not a systematic enemy of medicine or of any sort of Medical Establishment.

Looking beyond definitions, the question arises whether it is possible to map out the full semantic field of the term *ύγίεια*. While Wyttenbach's lexicon<sup>5</sup> is too antiquated and incomplete for a stylistical study, it certainly enables us to distinguish certain trends. *Υγίεια*

<sup>5</sup> D. WYTTENBACH, *Plutarchos Lexikon*, 1830.

normally denotes good health. While looking for any great precision is generally unhelpful (cf. *Moralia* 69 A–B, 662 B, 1064 A, 1066 E–F; see also *Lives* 336 c, 350 c–d, etc.), we do begin to see our way once we have established certain points that are important for our purpose. Thus certain vegetables and flowers are said by Plutarch to contribute towards (good) health (158 A, 383 D), while, on the other hand, certain changes are said by him to divert us from the path to health (662 A). I note in passing that such statements have an obvious affinity with Hippocratic medicine, for which the notion of *μεταβολή*, ‘change’, is fundamental. *Μεταβολή* also occurs in another passage dealing with a patient’s *return to health*, which is expressed there as a *change to health* (*μεταβολή πρὸς τὸ ὑγιαίνειν*, 824 A). Thus *ὑγίεια* denotes not only good health but also the health that has to be restored. There is also an expression *σωμάτων ὑγίεια* in the context of maintaining health. For example, when Plutarch describes how the Pythia was consulted not only by individuals on whether to marry, whether to make a voyage by sea or whether to make this or that investment but also by cities on harvests, livestock or health, he speaks of *σωματῶν ὑγίεια*, which in that context clearly means *public health*. Similarly, when it is said that avoiding unhealthy places is one of the ways to achieve *σωματῶν ὑγίεια*, again *public health* is meant.

There is another term, also employed by Plutarch which helps establish the semantic field occupied by *ὑγίεια*. This is *εὐεξία*, with which *ὑγίεια* is sometimes combined. When, for example, Plutarch quotes Hippocrates, and says that perfect health is a dangerous condition, the term he employs for *health* is *εὐεξία* (1090 C; cf. 682 E). While *ὑγίεια* denotes good health, *εὐεξία* is the term to use for a good *complexion* [in the normal French and older English sense of the proportions in which the humours are combined], or *constitution*. While health is a good everyone can aim at, a good constitution is confined to certain individuals. Indeed we can go further. We can say that *ὑγίεια* denotes the normal good health proper to human nature and so is relative, with different individuals enjoying it in different degrees, whereas *εὐεξία* denotes an abnormal kind of good health resulting from an exceptional constitution or from special exercises such as those followed by athletes,<sup>6</sup> and so is understandably precarious. The very language here, as we can see, reflects Plutarch’s moral, and indeed philosophical, concerns.

---

<sup>6</sup> On the use of this term in the context of sport, N. B. CROWTHER, *Euexia, Eutaxia, Philoponia: Three contests in the Greek Gymnasion*, in: ZPE 85, 1991, 301–304, who collects and interprets the epigraphic examples of the three terms.

The sense that emerges from our study of the literal applications of the word *ὑγίεια* does not conflict with its use in metaphors. One of the most frequent figurative uses is of Platonic origin, and compares the state or the city to a sick body whose health must be restored. In Plutarch this application often assumes a precise medical form. A society that needs its sound or healthy element to stand firm for the sake of the common good is compared to a patient whose return to health (*ὑγίεια*) is effected by strengthening *his* sound or healthy parts (824 A). Again, people who want to refer to the authorities for a decision on everything get no benefit from any powers they themselves have; they are like people who go to the doctor about everything and don't get the benefit of their health (814 F). Another metaphor allows us to see somewhat further into Plutarch's medical conceptions: health is to a sick man what peace is to nations at war (469 E–F). Again, the wind that blew over Rome and brought the return of peace is called a *healthy* wind (*Numa* 20.4, = 73 b). It is possible to deduce from the last two passages that sickness was considered to be a sign of internal conflict in the body and a return to health was a return to peace. Moreover, this conception would be in agreement with the Hippocratic doctors, who said that health was the product of a harmonious *κρᾶσις*, or blending, of the humours. There is another Plutarchan analogy that is not without interest in this context. Things good and bad, he says, have existed since the beginning of the world, but the virtue of prudence only came later; and in the same way medicine was only invented after things unfavourable (*νοσῆρά*) or favourable to health (*ὑγίεια*) were already in existence (*Against the Stoics on Common Conceptions* 17, = 1066 F). Here again we detect not hostility to medicine but rather a certain detachment towards it.

What conclusion can we draw, then, from this tedious but indispensable catalogue of applications? The first thing to notice is that the term *ὑγίεια* does not appear in its religious sense. There was, as is well known, a deified hypostasis Hygieia in Greece. This figure is not unknown to Plutarch, though, interestingly enough, the one reference he makes to her raises a question of Roman religious history outside the strict scope of this paper.<sup>7</sup> However, he never makes any reference

---

<sup>7</sup> In his *Life of Cato the Elder* (19.4, = 347 c), Plutarch states that a statue of Cato was erected in the temple of Hygieia. It is known that there was a temple of *Salus* in Rome, and Cato's statue most likely stood there. See the edition of this *Life* by R. FLACELIÈRE/E. CHAMBRY, *Cato l'Ancien* (Collection des Universités de France), 28, with the bibliographical references there. One possibility is that Plutarch simply confused *Salus* with *Sanitas*, as Flacelière and Chambry suppose. Another is that Plutarch consciously identified *Hygieia* with *Salus* and that that identification is evidence of an authentic aspect of the goddess *Salus*. Compare the entry

to this figure when speaking of health. Perfect health may be the privilege of the gods, but in relation to mortals the goddess Hygieia receives no mention from him. It looks as if Plutarch regarded health as outside the realm of the religious and as having its place in the physical or medical domain. Secondly, it is clear that *ὕγεια* had a positive sense for him. Instances of the negative sense familiar in English sentences like *He had to retire because of his health* and in the Latin *valetudo* must be extremely rare. I certainly cannot think of any.<sup>8</sup>

So the normal sense in Plutarch is *good* health, whether the individual concerned is enjoying it, desirous of maintaining it, or seeking to attain it; so that in the third-named application, the appropriate translation would be a *cure*. There is nothing surprising about this as a semantic field for the word. It corresponds to its semantic field in common Greek as a whole, and matches with particular precision that in the Hippocratic Collection, as Jouanna has recently convincingly demonstrated.<sup>9</sup>

However, although *ὕγεια* can denote good health either as enjoyed or as aimed at, an analysis of its semantic and figurative fields reveals that it is far more frequently employed in the former sense, that is, as good health actually being enjoyed. One could simply accept this preponderance as normal and say that, of course, Plutarch is not a doctor and has no patients to care for or restore to health. But it is also possible to see this distribution of applications as reflecting an underlying conception of his own: that health is a state of being, but an eminently precarious one, which must above all be preserved and maintained. Hence our author is *a priori* likely to be more interested in preventive than in curative medicine; and his interest in the processes of the loss or preservation of health will be that of a potential patient rather than that of a medical practitioner.

---

on the common noun in the *Oxford Latin Dictionary* s. v. “salus”, section 2 in the sense of “health”.

<sup>8</sup> See *Oxford Latin Dictionary* s. v. “valetudo”, section 3. In his *Life of Fabius Maximus* (10.3, = 180 a), Plutarch speaks of Minucius’ unhealthy desire (*οὐχ ὑγιαίνουσα φιλοτιμία*) to distinguish himself in battle. Here the word has its usual positive sense, and the sense unhealthy arises from the negative preceding it. It is still an unusual association for the word in Plutarch, at any rate, as he usually employs the term *νοσώδης* or else some periphrasis.

<sup>9</sup> See J. JOUANNA, *Hippocrate*, Paris 1992, 453–455, with the bibliography provided there.

## II. Man's situation vis-à-vis diseases and health in the *Moralia* and the *Lives*

Plutarch thus viewed sickness as a loss of health. Not that we shall find any systematic description anywhere in his works. We have to locate his scattered references to sickness and try to trace the overall logical framework behind them. We shall then be in a position to ask how much Plutarch knew of the mechanisms involved in the loss of health and what scientific value is to be assigned to his testimony.

There is a passage in the *Tabletalk* (5.7.5, = 682 E) that shows quite clearly what Plutarch saw as the origins of an illness. He quotes Hippocrates as saying that too perfect health (*εὐεξία*) is an unstable condition; that, when the body has attained a supreme degree of vigour, it cannot hold that position, and is soon listing back downwards; thus, when such persons reach full bloom and are fitter than they could reasonably have expected, that is the very time when, instead of being able to contemplate their bodies with a certain satisfaction, they are actually on the verge of change (*μεταβολή*); and, when their condition then deteriorates, other people think they must have been bewitching themselves through admiring themselves in the mirror. Although his quotation from Hippocrates is somewhat less than close to the original,<sup>10</sup> it clearly shows what Plutarch thought was the cause of loss of health: a *μεταβολή*, a change, though not necessarily an abrupt one or one perceptible to the person affected. The notion of *μεταβολή* occurs in other passages. Speaking of the Plague of Athens in his *Life of Nicias* (6.3, = 526 f), Plutarch says, "As for the Plague, the person principally responsible for it was Pericles. Because of the War, he had shut up the population from the countryside inside the city; and it was that change of place (*μεταβολή τόπου*), combined with an unaccustomed regimen, that provoked it." Further examples of *μεταβολή* are provided by a passage in *On Superstition*: "If an atheist falls ill, he

<sup>10</sup> Hippocrates says in the *Aphorisms* (I.3, = IV.458 L.) that *too good health* is dangerous and that it is impossible to maintain that position. However, Hippocrates is only speaking in connection with athletes there, so that that could be an exceptional case; cf. also Galen XVII B 363 K. Has Plutarch made a mistake here? S. T. THEODORSSON argues that Hippocrates' remark has an aphoristic and completely generalising character; see *A Commentary on Plutarch's Table Talks*, II, Göteborg 1990 (Acta Univ. Gothoburgensis, Studia Gr. et Lat.), 211, *ad loc.* That is a possibility. Nonetheless, it has to be said that Plutarch was aware of the difference between the regimen of athletes and that of ordinary mortals (cf. his *Life of Philopoemen* 3.3–4, = 357 c–d), and was aware that the slightest deviation from an athlete's regimen could bring all to nought. Hence it is not out of the question that, if Plutarch's quotation is imprecise, it may be reflecting his own opinions, opinions along much the same lines as those found elsewhere in his works.

thinks back, and goes over any abuses he has committed in the way of food or drink, any lapses from the regimen he has been following, or instances of excessive exertion, or unaccustomed changes of climate or place" (*νοσῶν θ' ὁ ἄθεος ἐκλογίζεται καὶ ἀναμιμνήσκειται πλησμονὰς αὐτοῦ καὶ οἰνώσεις καὶ ἀταξίας περὶ δίαιταν ἢ κόπους ὑπερβάλλοντας ἢ μεταβολὰς ἀέρων ἀήθεις καὶ τόπων*, 7, = 168 B); whereas the superstitious man sees sickness as the afflictions sent by a god (7, = 168 C). Notwithstanding his deeply held religious beliefs, Plutarch evidently takes the same tack as the Hippocratic authors when it comes to disease, and attributes it to natural causes.<sup>11</sup> And the causes he identifies are the same as those singled out by Hippocratic and Post-Hippocratic doctors: air, places, and exertions. Plutarch's very vocabulary here is of technical inspiration.<sup>12</sup> I shall return to this point later, in connexion with the term *κόπος*.

In the *Lives* certain illnesses are mentioned as having been suffered by the subjects, and occasionally the cause appears as well: overwork and too great a burden of worry (*Nicias* 5.4.5, = 526 b–c); exertions (*κόπος*) and cold (causing *βουλιμία*, or ravenous hunger; *Brutus* 25.4–6, = 995 d–e); inactivity and excessive food and wine (*Demetrius* 52.5, = 915 a); anxiety, insomnia, and drink, leading to pleurisy (*Marius* 45.5, = 432 c–d), and drink and debauchery, leading to a purulent abscess in the intestines (*Sulla* 36.3–6, = 474 e–f). In another case poison is blamed, which is said to have caused consumption (*Aratus* 52.3–4, = 1051 c–d; cf. *Bravery of Women* 260 F). These explanations all tally perfectly with the causes customarily invoked for diseases by the Hippocratics.

Finally, there is an interesting passage in the *Tabletalk* (4.1, = 662 A), which shows how Plutarch had read authors now lost. The question of the effects on the health of a change of diet and an excessive multiplicity of foods has been raised. The doctor Philo expounds a theory that multiplicity of foods and changes in diet inevitably take one off the road to health. There is an echo here of Antiphanes of

<sup>11</sup> Compare, for example, the famous opening of *On the Sacred Disease* (1, = VI.352 L.).

<sup>12</sup> The aetiologies are identical with those in the *Epidemics*: exertions, drinking, and exercises at the wrong time (patient: Silenus; 1.3.13, = II.684 L.; similarly a young man; 3.2, = III.56 L.); excessive drinking (Chaerion; 3.2, = III.46 L.); excessive indulgence in drink and sex (Nicodemus; 3.3.17, = III.130 L.; the young man in Meliboea; 3.3.17, = III.146 L.). Another natural factor in Hippocratic aetiology was time of year. Every other case-history in the collection making up *Epidemics* 7 includes an indication of the time of the year concerned.

Delos, the first century BC doctor.<sup>13</sup> Although Plutarch does not come down in favour of this view, his discussion shows a good understanding of it.

In spite of their fragmentary transmission, we can see that Plutarch's ideas on the processes involved in loss of health are consistent with each other and at the same time compatible with what actual doctors said on the matter. If he does not expand on them, it is because that is not his purpose. Plutarch is more interested in the human being than the physiological mechanisms at work. The question, therefore, arises how he thought the individual was placed in relation to health.

In his *How to Derive Profit from Enemies* (2, = 87B), Plutarch writes that squeamish and sickly people are nauseated if they take bread and wine (*οἱ δὲ σικχοὶ καὶ νοσώδεις ἄρτον καὶ οἶνον προσφερόμενοι ναυτιῶσιν*). This is an example of *idiosyncrasy*, a notion that frequently appears in his works. In the *Lives*, Plutarch is always ready to include a description of the subject's constitution. I confine myself to a few examples. Cato the Elder's constitution was a serviceable one and equally well disposed to strength and to health (*χρηστικὴν ... καὶ πρὸς ἰσχὺν καὶ πρὸς ὑγίειαν ὁμαλῶς συνεστῶσαν*, 1.4, = 336c), but his son's body was too frail for heavy exertion (*μαλακώτερον τοῦ πονεῖν*), and his father relaxed the rigour and austerity of the regimen he was to follow (*ἐπανήκεν αὐτῷ τὸ σύντονον ἄγαν καὶ κεκολασμένον τῆς διαίτης*, 20.9, = 348c). Caesar himself had a frail constitution, with white skin and soft flesh, and was prone to headaches and liable to epileptic fits (*τὴν ἕξιν ἰσχνός καὶ τὴν σάρκα λευκός καὶ ἀπαλός καὶ τὴν κεφαλὴν νοσώδης καὶ τοῖς ἐπιληπτικοῖς ἔνοχος* 17.2, = 715e). Demosthenes had a weak and delicate constitution, and was always thin and sickly (4.4 and 5, = 847d–e). Cicero, too, had a thin and emaciated constitution, and had stomach trouble. His voice was full and strong, but it was also harsh and unmodulated (*πολλὴ μὲν καὶ ἀγαθὴ, σκληρὰ δὲ καὶ ἄπλαστος*), and, when the subject was a serious and emotive one, the way his voice was always driven through the upper registers would make hearers fear for his health (*ὑπὸ δὲ τοῦ λόγου σφοδρότητα καὶ πάθος ἔχοντος αἰεὶ διὰ τῶν ἄνω τόνων ἐλαυνομένη φόβον παρεῖχεν ὑπὲρ τοῦ σώματος*, 3.6–7, = 862e).

<sup>13</sup> J. BOULOGNE (n. 4) 2763–2764 lists medical men cited by name in Plutarch. It is not an exhaustive list of all the sources or contacts Plutarch may have had in the realm of medicine, as the case of Antiphanes of Delos shows; and indeed Boulogne very properly admits as much.

Without embarking on a needless rehearsal of all the examples, we may confidently state that Plutarch is interested in individuals' personal constitutions. But then the question arises whether that interest is in line with the medical thinking of his day.

Ever since the time of the authors in the Hippocratic collection, doctors had sought to classify individuals according to the kind of *complexion* or *temperament* they had. Thus in the *Nature of Man* individuals are classified according to their dry or wet, cold or hot character (17, = VI.74–76L), while in the *Regimen* they are distinguished according to the proportions of fire and water in the combination that constituted them (2.32–36, = VI.506–524L). In both cases age and sex come back into play as factors to be taken into account. The system of classification subsequently became ever more complex, culminating in Galen.

At first sight, the sort of constitutions described by Plutarch appear to have nothing in common with that medical typology. Does this mean that Plutarch had no knowledge of it? That would be a rash assertion indeed. Plutarch's medical knowledge is in some instances far-reaching, as may be observed in the *Tabletalk*. For example, when he raises the question why elderly men prefer their wine less diluted (1.8, = 625 A–C), he shows awareness of the view that their constitution (*ἔξις*) has cooled down, and is hard to re-heat; and that for this reason they require to be given a strong blend of drink.<sup>14</sup> He himself then argues that their constitutions have really become loose and slack; and that that is why they need the boost that strong drink provides. On the question of why elderly men get drunk very easily while the opposite is true of women (3.3, = 650), he actually begins by citing the dryness of elderly men and the moist constitution of women, arguing that this is how the wine becomes diluted in women's bodies. He then raises the possibility that the drawing down of liquids for menstruation makes women's bodies porous, with channels through which the wine passes without coming to the parts of the body responsible for intoxication. Still on the subject of women, Plutarch demonstrates, after a discussion, that they really do have a cold constitution (3.4, = 651–652).<sup>15</sup> These are positions that would not have been disowned by

---

<sup>14</sup> The idea was developed by Aristotle (*Problems* 953b30), and Plutarch makes explicit reference to him. But Plutarch also had it from the Hippocratic Collection. Galen himself, among others (see VI.55 K.), also says that undiluted wine is suitable for elderly men because of their cold nature.

<sup>15</sup> The idea that women had a cold nature had been put forward from the time of the Presocratics onwards. Parmenides was unique in considering women to be warm. We can detect an echo of the latter view in the position Plutarch criticises here. The converse view, shared by Plutarch, that women are cold by nature, is held

doctors of Plutarch's day. In the *Lives*, however, Plutarch practically never refers to classifications of this sort. The sole exception is his description of the constitution of Alexander. He explains the very pleasant odour Alexander gave off from his skin as possibly owing to his very hot and fiery temperament, since, according to Theophrastus, a good odour comes from liquids being cooked by a heat (*τοῦ χρωτὸς ἡδιστον ἀπέπνει. αἰτία δ' ἴσως ἢ τοῦ σώματος κρᾶσις πολύθερμος οὔσα καὶ πυρώδης· ἢ γὰρ εὐωδία γίνεται πέψει τῶν ὑγρῶν ὑπὸ θερμότητος, ὡς οἶται Θεόφρατος*, 4.4–5, =666 c). This heat, Plutarch then adds, was probably also what made Alexander prone to drinking and quick to anger (*Ἀλέξανδρος δ' ἢ θερμότης τοῦ σώματος, ὡς εἴοικε, καὶ ποτικὸν καὶ θυμοειδῆ παρεῖχεν*, 4.7, =666 c). Clearly Plutarch was not ignorant of the medical classifications according to types of nature. Why, then, does he not draw on them in his biographical works?

Plutarch was a historian, without a doubt. But, even more, he was a moralist. Classical scholars and historians have long been aware that for Plutarch biography was a means of providing his contemporaries with examples. This is also true as regards medicine. When Plutarch describes the constitution of individual figures, he never fails to show how these exceptional people were able to turn their own particular constitutions to account and even improve them.

Cato the Elder's constitution, for example, had acquired increased strength through manual work, clean living, and military campaigns (1.5, =336 c), and had been able to bring up his son to be a good campaigning soldier as well, in spite of the latter's physical weakness (20.10, =348 d). Caesar was another example. Instead of making his physical weakness an excuse for any softness, he made military campaigns into a cure for it (*οὐ μαλακίας ἐποιήσατο τῆς ἀρρωστίας πρόφασιν, ἀλλὰ θεραπείαν τῆς ἀρρωστίας τὴν στρατείαν*); he fought off the illness through the gruelling marches, the simple fare, and the practice of constantly sleeping in the open; and so kept his body less vulnerable (*ταῖς ἀτρυτοῖς ὁδοιπορίαις καὶ ταῖς ἐντελέσει διαίταις καὶ τῷ θυραυλεῖν ἐνδελεχῶς καὶ τάλαιπωρεῖν ἀπομαχόμενος τῷ πάθε καὶ τὸ σῶμα τηρῶν δυσάλωτον*, 17.3, =715 f). Yet another example was Cicero, who believed himself to be chesty,<sup>16</sup> but by the end of his stay in Athens, his body was progressing towards a vigorous state of health through being strengthened at the gymnasium (*τὸ σῶμα τοῖς γυμνασίοις*

---

not only by the Hippocratics and Aristotle (*Problems* 879a33) but also by Galen (IV.624 K.).

<sup>16</sup> Cf. D. GOUREVITCH, *Le triangle hippocratique dans le monde gréco-romain*, Rome 1984 (BEFAR 251), 439–458.

ἀναρρωννύμενον εἰς ἕξιν ἐβάδιζε νεανικῆν), and his voice was attaining some modulation, and had become strong and pleasing to the ear and pretty well adapted to his [improved] bodily health (ἢ τε φωνὴ λαμβάνουσα πλάσιν ἡδεῖα μὲν πρὸς ἀκοὴν ἐτέτραπτο καὶ πολλή, μετρίως δὲ πρὸς τὴν ἕξιν τοῦ σώματος ἤρμοστο, 4.4, = 862 e). There is no need to pile up any more examples. It is clear that in his medical descriptions Plutarch is always pursuing one of his aims as a moralist.

What Plutarch describes may be possible for exceptional men, but is it at all feasible for ordinary mortals? Elements of an answer are to be found elsewhere in his works without further recourse to the *Precepts*. For Plutarch, each individual has his own particular constitution and the necessary time to improve it. This is clear from a passage in the *Education of Children* (11, = 8 C):

Οὐ τοίνυν ἄξιον οὐδὲ τὴν τῶν σωμάτων ἀγωνίαν παρορᾶν ἀλλὰ πέμποντας εἰς παδοτρίβου τοὺς παῖδας ἰκανῶς ταῦτα διαπονεῖν, ἅμα μὲν τῆς τῶν σωμάτων εὐρυθμίας ἔνεκεν, ἅμα δὲ καὶ πρὸς ῥώμην· καλοῦ γὰρ γήρωσ θεμέλιος ἐν παισὶν ἢ τῶν σωμάτων εὐεξία.

It is a mistake to neglect physical exercises. Children should be sent to a gymnastics teacher, who will put them through exercises that promote both gracefulness and physical vigour. For a healthy old age is founded on a good constitution (euhexia) in childhood.

Here we have the basic elements of a preventive regimen. But on this point Plutarch is saying no more than was to be found in the traditional prescriptions of philosophers and medical men. There is another passage, however, which is much more interesting and which, despite its length, must be quoted in full. In the course of his *The Divine Vengeance* Plutarch raises the question of whether punishment can strike the children of wrongdoers rather than the wrongdoers themselves. He then offers a parallel drawn from medicine:

Ἦδη γὰρ ἀνδρὸς εἰς νόσημα μοχθηρὸν οὐ μὴν ἀνίατον ἐμπεσόντος, εἴτ' ἀκρασία καὶ μαλακία προεμένου τῷ πάθει τό σῶμα καὶ διαφθαρέντος υἷον οὐ δοκοῦντα νοσεῖν ἀλλὰ μόνον ἐπιτηδεῖως ἔχοντα πρὸς τὴν αὐτὴν νόσον, ἰατρός ἢ οἰκεῖος ἢ ἀλείπτῃς καταμαθὼν ἢ δεσπότης χρηστὸς [in the case of a slave] ἐμβάλων εἰς δίαιταν ἀσστηρὰν καὶ ἀφελῶν ὄψα καὶ πέμματα καὶ πότους καὶ γύναια, φαρμακείαις δὲ χρησάμενος ἐδελεχέσι καὶ διαπονήσας γυμνασίοις ἐσκέδασε καὶ ἀπέπεμψε μεγάλου πάθους σπέρμα μικρόν, οὐκ ἑάσας εἰς μέγεθος προελθεῖν. ... Οὐ τοίνυν ἄτοπον, εἴπον, ἀλλ' ἀναγκαῖον, οὐδὲ γελοῖον ἀλλ' ὠφέλιμον πρᾶγμα ποιοῦμεν, ἐπιληπτικῶν παισὶ καὶ μελαγχολικῶν καὶ ποδαγρικῶν γυμνάσια

καὶ διαίτας καὶ φάρμακα προσάγοντες οὐ νοσοῦσιν, ἀλλ' ἔνεκα τοῦ μὴ νοσῆται.

Here is something that has been known to happen before now. A man has a serious but not incurable condition. Through softness and lack of self-restraint he leaves the disease to take its toll of his body, and in consequence succumbs to it. His son does not appear to be affected by this condition, but simply has a hereditary predisposition towards it. A doctor, a relative, a trainer, or a good master [in the case of a slave] realises this, and puts him on a strict regimen. He bans relishes, cakes, wine, and women. He administers medicine to him all the time, and strengthens his body through gymnastic training. And by these methods he breaks up the seed of a major disease while it is still small, and stops it developing. ... Thus it is not at all a ridiculous procedure but, on the contrary, very useful to prescribe gymnastics, regimens, and remedies for children of sufferers of epilepsy, melancholia, and gout, not because they are actually ill but because we wish to help them avoid becoming ill.

Plut. *The Divine Vengeance* 19, = 561 D–E

We really are confronted here with genuine preventive medicine. The striking thing, however, is that there is scarcely any trace of such a concept in the *specialist* literature. With the exception of a reference to the concept in the discussion of epilepsy in *On the Sacred Disease* (LVI.365), where a cure is not envisaged, no disease is ever described as hereditary in the Hippocratic corpus. It is not till Galen that any real awareness of the hereditary character of certain diseases is evident. This could always be an innovation by Plutarch himself. On the other hand, he may equally well not have been the actual originator. In any case, if he was not, he is still our principal witness for certain medical practices current in his own day.

If a regimen or preventive medicine can indeed protect one against attack by disease, what steps can one take in practice by way of precaution? We get the impression that Plutarch had given some thought to the question of what was the best kind of life. Needless to say, his information often comes from books. For example, Hesiod's views on regimen, on mixing wine with water, on the virtues of water itself, on the dangers of bathing in water already used for that purpose by a woman, on the proper time for sexual intercourse, and on the way to treat newly born children (*Dinner of the Seven Wise Men* 14, = 158 A) all meet with his wholehearted approval. But the very fact that Plutarch has considered the question at all is at least proof of a certain

interest in the concept of a regimen.<sup>17</sup> This question also arises in the *Lives*. We are told of Cato the Elder that:

*αὐτῷ δὲ γεγραμμένον ὑπόμνημα εἶναι καὶ πρὸς τοῦτο θεραπεύειν καὶ διαιτᾶν τοὺς νοσοῦντας οἴκοι, νῆστιν μὲν οὐδέποτε διατηρῶν οὐδένα, τρέφων δὲ λαχάνοις καὶ σαρκιδίοις νήσσης ἢ φαβὸς ἢ λαγῶ· καὶ γὰρ τοῦτο κοῦφον εἶναι καὶ πρόσφορον ἀσθενοῦσι, πλὴν ὅτι πολλὰ συμβαίνει τοῖς φαγοῦσιν ἐνυπνιαζεσθαι· τοιαύτη δὲ θεραπεία καὶ διαίτη χράμενος ὑγιαίνειν μὲν αὐτός, ὑγιαίνοντας δὲ τοὺς ἐαυτοῦ διαφυλάττειν.*

he himself had written a work on medicine, and everyone in his household who fell ill was cared for and treated by him in accordance with its precepts. He never made them fast. He fed them on vegetables and little pieces of duck, pigeon, or hare, which he viewed as light feeding and good for sick people – apart from the fact that it gave people a lot of dreams. He maintained that thanks to this treatment and regimen he had been able to keep himself and his household in good health.

Plut. *Cato* 23.5–6, = 350 c–d

This passage has an interest beyond the information it relays. Plutarch is letting some of his own admiration show through here. These prescriptions are in full agreement with some of his own ideas, especially in the case of poultry being light and vegetables being healthful. Indeed, in a parenthesis apparently not drawn from anything said by Cato himself, he interrupts this report to point out that this type of food has the drawback of giving people dreams.

Another figure who excited Plutarch's admiration was Cicero. We know from the various accounts of the orator's health that he believed himself to be chesty. Plutarch, however, is our sole source for Cicero's having suffered from stomach trouble. This suggests that it may be Plutarch's own diagnosis.<sup>18</sup> Here is what the actual text says:

*σπάνιον εἶ ποτε πρὸ δυσμῶν ἡλίου κατακλινόμενος, οὐχ οὕτω δι' ἀσχολίαν ὡς διὰ τὸ σῶμα τῷ στομάχῳ μοχθηρῶς διακείμενον. Ἦν δὲ καὶ τὴν ἄλλην περὶ τὸ σῶμα θεραπείαν ἀκριβῆς καὶ περιττός, ὥστε καὶ τρίψεσι καὶ περιπάτοις ἀριθμῶ τεταγμένοις χρῆσθαι. Τοῦτον τὸν τρόπον διαπαιδαγωγῶν τὴν ἕξιιν ἄνοσον καὶ διαρκῆ πρὸς πολλοὺς καὶ μεγάλους ἀγῶνας καὶ πόνους συνεῖχεν.*

<sup>17</sup>) Plutarch is known to have written an essay, now lost, on medical concepts in Hesiod.

<sup>18</sup>) On diagnoses offered by Plutarch himself, see my article (n. 4). My work in progress includes further study of this aspect of Plutarch's medical interests.

He rarely, if ever, sat down to table before sunset, not so much because of his many commitments as because of the poor state of his stomach. He was equally meticulous and punctilious in all the other ways he cared for his health, even adhering to a regular number of massages and walks. By taking care of his physical constitution in this way, he kept clear of illnesses, and acquired sufficient strength to be able to cope with all the great struggles and all the great labours he had to carry through.

Plut. *Cicero* 8.4.5, = 864 e–f

Plutarch's admiration is evident here, as is his intention to present Cicero as an example for others to follow. The clear implication is that it is up to each person to find out the most appropriate personal regimen. If that were indeed the case, would it be necessary to consult a doctor at all on the matter? That question will have to be tackled later on. There are other passages in the *Lives* indicating what Plutarch considered desirable by way of a regimen. Cleomenes, we are told, was a great educative force, "offering, as it were, his own inexpensive, simple, and frugal way of life, which was in no respect more advantageous than even that of ordinary people, as a public example of moderation" (*εὐτελή και ἀφελή και φορτικὸν οὐδὲν οὐδ' ὑπὲρ τοὺς πολλοὺς ἔχοντα τὸν ἑαυτοῦ βίον ὥσπερ παράδειγμα σωφροσύνης ἐν μέσῳ θέμενος*, 13.1, = 810 b), while Sertorius was never the worse for drink, even when at ease, and had accustomed himself to enduring great exertions, long marches, and continuous night watches, making do with a meagre diet of coarse fare (*μέθης μὲν γὰρ οὐδὲ ράθυμῶν ἦπτετο, πόνοους δὲ μεγάλους και μακρὰς ὁδοιπορίας και συνεχεῖς ἀγρυπνίας ὀλίγοις εἴθιστο και φαύλοις ἀρκούμενος σιτίοις διαφέρειν*, 13.2, = 574 c). Moderation is thus the foremost quality recognised by Plutarch as necessary for this purpose. Another quality necessary is the ability to adapt to circumstances, as did Dion, *ἑαυτὸν δὲ λιτῶς και σωφρόνως ἐκ τῶν τυχόντων διώκει* (52.2, = 980 f). Again Philopoemen, *σχολῆς δ' οὐσῆς ἢ κυνηγῶν διεπόνει τὸ σῶμα και κατεσκεύαζε κοῦφον ἅμα και ῥωμαλέον ἢ γεωργῶν* (4.2, = 357 e). Is that sort of regimen feasible for everybody? Plutarch knows perfectly well that it is not. He makes Philopoemen's own advisers say that

*ἀθλητικὸν στρατιωτικὸῦ σώμα και βίον διαφέρειν τοῖς πᾶσι, μάλιστα δὲ δίαιταν ἑτέραν και ἀσκησιν εἶναι, τῶν μὲν ὑπὸ τε πολλῶ και πλησμοναῖς ἐνδεδεχέσι και κινήσι τεταγμέναις και ἡσυχίαις ἀυξόντων τε και διαφυλαττόντων τὴν ἔξιν ὑπὸ πάσης ῥοπῆς και παρεκβάσεως τοῦ συνήθους ἀκροσφαλῆ πρὸς μεταβολὴν οὖσαν, τὰ δὲ πάσης μὲν πλάνης ἔμπειρα και πάσης ἀνωμαλίας*

προσῆκον εἶναι, μάλιστα δὲ φέρειν ῥαδίως μὲν ἔνδειαν εἰθισμένα,  
ῥαδίως δ'ἀγρυπνίαν.

the body and the regimen of an athlete are completely different from that of a soldier. Their way of life and the exercises they take are not at all the same: an athlete sleeps a lot, always takes full meals, and keeps to regular periods of movement and rest with a view to building up his body and maintaining that build; the slightest deviation, the slightest change away from that regimen could compromise everything. On the other hand, a soldier must be able to cope with all changes and irregularities; and, above all, he must be accustomed to enduring loss of food and sleep.

Plut. *Philopoemen* 3.3–4, = 357 c–d

This passage is plainly inspired by Hippocratic medical sources. It obviously all links up with what was said above about the precarious character of excessively good health.<sup>19</sup> What emerges from all this is that Plutarch does not believe in one single regimen; there are several, and it is up to each individual to tailor one of them to his own needs. Temperance, strengthening one's body by exercise, and an ability to adapt both to circumstances and to the kind of life one is leading are the main tenets on this subject in the *Lives*. It is clear, too, that through the example of such figures he is recommending these virtues to his contemporaries. And that suggests that not all his contemporaries were practising them. So Plutarch is telling us something about his own times. But that still leaves the question of whether what he considered desirable was actually applicable to them all. For an answer to that question we have to turn to the *Moralia*.

Evidence of Plutarch's interest in regimen is scattered at random through his moral writings. We find it expressed in several specific pieces of advice. One should not damage one's larynx by drinking excessively cold liquids (*How to Tell a Flatterer* 17, = 59F–60 A); avoid any kind of bath or food after an excessively large meal or when recovering from the effects of intoxication (*ibid.* 20, = 62 A); and keep clear of unhealthy regions or, if living in any such place, keep very good care of oneself (*On Inoffensive Self-Praise* 18, = 546B–C). As we have already observed, Plutarch was interested in the question whether a diet with a variety of foods was healthy or not; and, in spite of the views of certain medical authorities, he was evidently in favour of some variety (*Tabletalk* 4.1, = 662 A). Another question he raises is the most suitable time for sexual intercourse (*Tabletalk* 3.6, = 653B–655 D). In the discussion on this question he does not advance any

<sup>19</sup> See above and n. 9.

opinion of his own; but reports the views of three men present at the meal, Zopyrus the doctor, Olympichus, and Soclarus. It is clear that he does not approve of the view of Olympichus, who is such a misogynist that no time is the right time for it as far as he's concerned. Zopyrus gives the medical view, which was also that of Epicurus, that there is a right time, namely, once digestion has been completed and before the body demands further sustenance; that timing avoids the risk of indigestion or of the spermatic ducts becoming compressed by repletion. It is worth noting that Zopyrus' first proviso, *once digestion has been completed*, coincides perfectly with a prescription of Galen's (I.371–2 K.). Soclarus, too, thinks there is a right time; indeed, for him, any time is the right time, provided one has not just got up from the table either drunk or too full up, and provided, too, that one does not mix pleasure with business. One thing that certainly emerges from this short list of views from the *Moralia* is the absence of any precise restrictions, coupled with a rejection of any kind of excess. As Plutarch's customary mouthpiece Lamprias puts it, we apply the term *intemperate* to those who surrender themselves to excess in sex and at the table; for the consequences of these are invariably illness, loss of fortune, and loss of good name (*Tabletalk* 7.5, =705 D). Here yet another moral preoccupation shows through. What matters to Plutarch, we might say, is not only living in the healthiest way possible but also, and above all, living in the wisest way possible. And the first source of wisdom is moderation. Thus the wise man's frame of mind provides his bodily aspects with calm for the most part, by undoing diseases' fell devices through self-control and a temperate regimen and moderate exertions (*ἡ δὲ τοῦ φρονίμου διάθεσις τοῖς τε σωματικοῖς παρέχει γαλήνην ἐπὶ πλεῖστον, ἐκλύουσα τὰς τῶν νόσων κατασκευὰς ἐγκρατεία καὶ διαίτη σῶφρονι καὶ μετρίοις πόνοις*, *On Tranquillity of Mind* 476 A). Is this view supported by Plutarch's own *Precepts on Health*?

### **III. The 'Precepts on Health': their content; their place in the literature on the subject**

The *Precepts* is a medium-length work. Owing to its technical character, it may come as a surprise to a reader familiar only with other works in the *Moralia*. Yet the *Precepts* also have an undeniable moral value. Their purpose is to show that the wise man can live at peace with his body, as will be seen from a brief analysis of their contents. Four parts can be distinguished:

- advice on matters of simple hygiene [in the older, more general sense of any practices for the benefit of one's health];
- the symptoms each individual must be familiar with as being peculiar to himself;
- the proper regimen for intellectuals;
- advice on general medical matters enabling the reader to practise self-medication.

After a diatribe against medical men who will have nothing to do with philosophy, Plutarch, speaking through Zeuxippus, proceeds to give some pieces of practical advice, each with a justification appended. First, it is good to keep one's hands warm as that enables one to control one's temperature (§ 2). Next, one should take care about one's diet. For example, it is good to get used to the dietary regimen sick people have to follow, even though the food is meagre and the water is tepid (§ 3). For in diet, just as in pleasures of the flesh, moderation is essential (§ 4). Hence one has to know to refuse food and drink when one is heavy and out of sorts (§ 5). Already we can see the idea showing through that every individual should know his physical mechanisms. One should not eat incessantly, nor drink when one is not thirsty (§ 6); and one should only permit one's body such pleasures as are natural (§ 7); for pleasure itself is actually dependent on health (§ 8). And, at all events, one should not wait till one is ill before beginning to practise moderation. The examples offered are: a drink that is too cold, a bath at an unsuitable time, or an over-sumptuous social event (§ 9). Here, too, we can detect an underlying idea: that illnesses can be caused by deviations from a regimen. The implication is that excess encourages illness. And, in line with this, Plutarch cites the example of fever, which can arise after exertion (*κόπος*) or in consequence of heat or cold; and yet the deep-seated cause is a lack of moderation on the part of the patient, who has failed to keep his body in good condition and capable of resisting the onset of a disease (§ 10).

In the second part of his treatise Plutarch insists on the need for each individual to know the symptoms of diseases, citing in support Hippocrates, according to whom "exhaustion (*κόποι*) and feelings of heaviness (*βαρύτητες*) without any obvious cause are the signs of imminent sickness." The quotation is from the *Aphorisms*, and is virtually *verbatim*.<sup>20</sup> But Plutarch himself then adds, "apparently because of an

<sup>20</sup> *Aphorisms* II.15, = III.470 L., where, however, only lassitudes are involved, and not heavinesses. Apart from the inclusion of heavinesses, the quotation is word for word. Moreover, heavinesses are taken into account elsewhere in the Hippo-

internal superabundance which hinders and obstructs the passage of the breath through the nerves". There is nothing about that in Hippocrates. We can detect an echo here of the Pneumatic doctrines, which demonstrates that Plutarch was *au fait* with the medical science of his own day. He then says that symptoms of that kind are a sign of the resistance being put up by the body to any excess. Hence abstinence is always beneficial; even when there is no disease present, abstinence effects a *κάθαρσις*, a purgation of the body (§ 11). Moreover, pleasures are dependent on our state of health. So one has to examine oneself in order to see whether one is suffering from nauseas, sournesses, or obstructions; otherwise, in an ill-disposed body, these conditions would stimulate the movement of phlegm and bile, and thus throw the body into disorder (§ 12). Here Plutarch is adhering to the Humour system inherited from the Hippocratics. After a brief passage on the baneful effects of an over-rigorous regimen (§ 13), Plutarch returns to the need to watch for the warning signs: accesses of thirst or ravenous hunger, sleeping disorders, and dreams or upheavals in the mind, such as irrational terrors (§ 14). We can detect here certain echoes of Hippocratic medicine on nocturnal accesses of thirst,<sup>21</sup> while the sleeping disorders and dreams are reminiscent of the fourth part of the *Regimen*, which is devoted to an examination of dreams and the medical interpretation of them. It is worth noting, however, that, although Plutarch sees himself as a physician of minds, he is here affirming a physical origin for some of the disorders of the mind. Reading between the lines, we get a glimpse of a view of the relationship between mind and body as ceaselessly evolving in both directions. Next, Plutarch invites his readers to learn from the illnesses of their friends and then apply the lessons they learn to whatever regimen is suitable for them. From such observations one can draw such practical advice as *after a heavy meal or a banquet take only a light meal and some water*, a prescription we have already encountered in another treatise. Hence also his advice on sexual intercourse, the abuse of which reduces the body's ability to assimilate food and leads to larger residues

---

cratic Collection, as, for example, in the case of *phrenitis* and *causus*. *Phrenitis*, which is simply transliterated in STUART JONES' Loeb edition and translated as "inflammation of the brain" in *LSJ* is actually defined by Diocles of Carystus (*fr.* 38 WELLMANN, quoted by *LSJ*) as "inflammation of the diaphragm". *Causus*, basically a very high temperature, is rendered by Stuart Jones as "ardent fever", owing to belief, no longer shared, that it was always malarial. These two symptoms, as they really were, are a bad sign for patients, see *Coac.* 483, = V.692 L. For the actual diseases manifesting these symptoms, see J.-N. CORVISIER, *Santé et Société en Grèce Ancienne*, Paris 1985, 93–95.

<sup>21</sup>) Cf. *Aphorisms* V.27, = IV.543 L. or *Epidemics* VI.4.18, = V.312 L.

being left. In short, not eating to saturation-point, not shirking physical effort, and conserving the reserves of sperm are all essential for health (§ 15). The last passage is drawn from, or at any rate inspired by, Hippocrates (*Epidemics* 6.4.18). It is reminiscent of the phrase of Lamprias quoted earlier. This passage also has bearing on athletic practice. In its concern for moderation in sexual matters the regimen recommended here is actually comparable with that of athletes, for whom a *quasi* abstinence was sometimes recommended;<sup>22</sup> and in this respect Plutarch is transmitting certain ideas current in his own day, notably in the field of medicine.

The third part of the *Precepts* is devoted to the best regimen for intellectuals, describing in turn exercises and their effects, diet, and activities. The first exercise discussed is speech, as breath provides strength. Speaking

τὸ θερμὸν αὐξεῖ καὶ λεπτύνει τὸ αἷμα, καὶ πᾶσαν μὲν ἐκκαθαίρει φλέβα, πᾶσαν δ' ἀρτηρίαν ἀνοίγει, σύστασιν δὲ καὶ πῆξιν ὑγρότητος οὐκ ἐὰ περιττωματικῆς ὥσπερ ὑποστάθμην ἐγγενέσθαι τοῖς τὴν τροφήν παραλαμβάνουσι καὶ κατεργαζομένοις ἀγγείοις.

increases body heat, clarifies the blood, cleans out all the veins, opens up all the arteries, and prevents any thickening or solidification of superfluous humour that could form a sort of deposit in the vessels receiving and converting food.

Plut. *Precepts on Health* 16, = 130 B

This passage has several claims on our attention. First, there is no echo to be found of it in the Hippocratic Collection or in Galen. Those authors are interested in the changes in the voice as symptoms of diseases, and also in the loss of the voice, and have far less interest in the mechanisms that produce it. Hence it can only be the Pneumatic school that Plutarch is drawing on for the mechanisms he describes here. Secondly, Plutarch treats the exercising of the voice as an integral part of the regimen. Admittedly, there is an echo of this in the Hippocratic *Regimen*, but it is a very brief one, and the purpose envisaged there is a more purely medical one:

Οἱ μὲν οὖν κατὰ φύσιν αὐτῶν εἰσιν ὄψιος πόνος, ἀκοῆς, φωνῆς, μερίμνης. ... Ὀκόσοι δὲ πόνοι φωνῆς, ἢ λέξεις ἢ ἀναγνώσεις ἢ ᾠδαί

<sup>22</sup> Compare Plato, *Laws* 8.840 a (complete sexual abstinence practised by Iccus of Tarentum throughout his athletic career); cf. *Republic* 3.404 d, on the sexuality of athletes, which is not a topic covered by Plutarch himself, see now the fine study by W. FIEDLER, *Sexuelle Enthaltensamkeit griechischer Athleten und ihre medizinische Bedeutung*, in: *Stadion* 11, 1985, 135–175.

πάντες οὔτοι κινέουσι τὴν ψυχὴν· κινεομένη δὲ θερμαίνεται καὶ ξηραίνεται, καὶ τὸ ὑγρὸν καταναλίσκει.

The natural exercises are those for sight, hearing, voice, and mind (psyche) ... All the exercises for the voice, such as discourse, reading, or singing agitate the mind, and through that agitation the mind heats up, dries, and uses up moisture.

Hipp. *Regimen* 2.61, = VI.574–76 L.

Likewise, for patients presenting firm, dried-up flesh and spontaneous bouts of vomiting:

φωνῆς δὲ πόνος ἐπιτήδειον· κένωσιν γὰρ τοῦ ὑγροῦ ποιούμενος ἀραιοὶ τὴν σάρκα· συμφέρει δὲ ἀνάριστον διάγειν.

exercising the voice is also suitable. It evacuates the moisture, and thus lightens the flesh.

Hipp. *Regimen* 3.78, = VI.622 L.

There is noticeable originality here on Plutarch's part in comparison with traditional medical writers, which raises the question whether the point is a reminiscence of the Pneumatic theory, or is of philosophical origin, or is actually an idea of his own. Another remarkable aspect of the passage is Plutarch's appeal to the practice of sports masseurs in order to explain how breathing gives strength. He tells us they instructed athletes to brace themselves against the rubbing and to hold their breath and always to tense the part of the body being kneaded or massaged. In the Ancient Greek world a positive reference of this kind to the regimen of athletes is fairly uncommon.<sup>23</sup> After voice exercises his next recommendation is hot oily rubs, which are intended to regulate the breathing. Other exercises, like walking, are also a possibility (§ 16). Plutarch is following the prescriptions of traditional medicine here and recommending the methods traditionally employed in the *palaistra*. He then says that hot baths are preferable to cold ones, as the latter close up the pores and coagulate the humours, whereas hot baths are helpful to the health, as they prepare the body for the work of digestion, and also facilitate it and dispel dull lassitudes (κόποι; § 17). Here we are completely within the world of the Hippocratics, with the humours, and the reference to the theory of pores also points us towards the *Regimen* (cf. *Regimen* 2.64).

<sup>23</sup>) Although there was a positive perception of the athlete because of the immortality victory conferred on the city as well as the athlete himself, the regimen an athlete was required to follow was sometimes disapproved of (see n. 26 below); see V. VISA-ONDARÇUHU, *L'image de l'athlète*, Paris 1999.

After the prescriptions on exercises come those on food and drink. Food must be light and low in nutrition, so as not to overload the body: vegetables, poultry, fish with non-oily flesh. On the other hand, the indigestion caused by eating meat is to be avoided; indeed outright vegetarianism is a good thing (§ 18). Some of these prescriptions are traditional, such as poultry and certain fish as being light. The latter prescription occurs in the *Epidemics*, for example.<sup>24</sup> Others come from Plutarch himself, such as vegetarianism, which for him has a philosophical as well as a medical dimension. In the choice of things to drink, it should be remembered, he says, that milk is to be considered as a nutritious food, a point on which he is in agreement with the *Regimen* (II.41, 42, and 46), though the passages there are concerned with it as an ingredient in mixed preparations. Wine is only to be taken in moderation, as it intensifies any disorders present in the body; water, on the other hand, prevents sournesses and bitternesses (§ 19). Plutarch passes on to the activities that are suitable after a meal, and discusses the advisability of taking a walk, as Aristotle prescribes, or of resting. Plutarch himself sees no need for any hard and fast rule, only for an observance of moderation (§ 21).

The last part of Plutarch's *Precepts* consists of pieces of general medical advice intended to facilitate self-medication (§§ 22–26).

The first recommendation is to avoid emetics and purges except in cases of dire necessity, as they cause disorders, ravenous hungers, or trapped flatulence. Purges liquefy matter and so cause repletion. Medicine causes changes in the organism. It is better to have recourse to emollient foods and, should the trouble persist, to fasting, drinking water, or simple enemas (§ 22). This is a long way from the emetics and precautionary enemas recommended in the Hippocratic *The Nature of Man* (20). There is a certain resemblance in all this to what is styled in English *alternative medicine*, and for French readers that resemblance is rendered more persuasive by the equivalent French term *la médecine douce*, a point that would doubtless add a lively touch to the common picture of Plutarch the enemy of the Medical Establishment. It is more likely, however, that he is mindful of certain passages in the Hippocratic Collection itself warning of the dangers attaching to purges that are over-drastring or administered when not called for. Moreover, Plutarch is not advocating any systematic rejection of the standard medical thinking and treatments of his own day. What he does advocate is that the application of generally well-established

---

<sup>24</sup> See below. It is also worth mentioning that, when speaking of meats, the author of the *Regimen* considers beef to be binding and hard for the stomach to digest (II.46).

procedures should be governed by gentleness and moderation. His criticism is reserved for violent treatments, in which respect he is following Plato. Thus, when, in the *Tabletalk* 4, Plutarch says through Marcion that physical effort and exercises are not an appropriate treatment for patients with a fever (662 F–663 A), he is implicitly following his master's opposition to Herodicus of Selymbria, who prescribed over-violent exercises for patients in that condition and reduced them to exhaustion (*Republic* 3.406 a–b).

Plutarch's second recommendation is to avoid practising abstinence at fixed dates or too strictly, in the way some others prescribe (§ 23). Is he saying this because he thinks such practices entail a change of regimen and that such a change is bad for one's health? Or should we take this as evidence of hostility to the Hippocratic theory of critical days? The wording is not sufficiently explicit to decide. In any case, the over-rigorous character of that particular theory<sup>25</sup> makes it unlikely to have been congenial to Plutarch, committed as he was to moderation in all things. That is evident from his third recommendation. Neither idleness, he says, nor overwork is called for. (Is this the moderate amount of work Lamprias spoke of?) For inactivity will not buy you health (§ 24). One must above all manage one's body in such a way as not to go from one extreme to another (§ 25). His fourth recommendation is more far-reaching. One must know oneself and know how to regulate one's own regimen. This time some examples are offered. One must be acquainted with the peculiarities of one's own pulse, know the constitution of one's body with regard to hotness and coldness, and not be ignorant of what are the foods most suitable for it. For these are all matters on which it is useless to consult a doctor (§ 26). Does Plutarch's own precise scientific knowledge show through here? As regards constitution, he has full knowledge of the precise classifications employed by the Hippocratic school and later by Galen. He is aware of the upheavals caused by Herophilus' discovery of the pulse and the symptom-classifications inspired by that discovery. He is not a man rooted in the remote past who has never got beyond the Hippocratics and Plato. He is a man of his own time. The way he ends this treatise is the key to the whole thing. A healthy life,

---

<sup>25</sup> Hippocratic doctors saw the course of a disease and the crisis determining its outcome as proceeding at a fixed rhythm (see JOUANNA [n. 9] 475–478), either in terms of weeks (*De Carnibus* 19, = VIII.612 and 614 L.; *Prognostic* 20, = II.168 L.) or else in terms of an opposition between odd and even, with exacerbation and crisis both being on an odd day or both on an even day (*Epidemics* 1.12, = II.678 and 680 L.). The author of *Epidemics* 2 even maintains that everything that dies must die on an odd day, month, or year, counting from its birth (*Epidemics* 2.6.10, = V.134 L.).

he says, demands nothing less than the complete harmony of soul and body. This is a philosophical doctrine, and we shall return to it later.

In the course of this lengthy but necessary analysis of Plutarch's *Precepts* we have seen how often links can be established with the Hippocratic Collection, especially the *Regimen*, and with Galen, who also wrote his own *Precepts on Health*. Are we therefore to conclude that Plutarch simply copied from the Hippocratics and was a forerunner of Galen? A brief outline of the structure of the relevant works can help towards the answer without any need for a detailed analysis of their content.

There are two treatises in the Hippocratic Collection dealing with the preservation of health by a regimen, namely the *Regimen* and the final section of *The Nature of Man*. The structure of both is straightforward. *The Nature of Man* lays down what is a healthy regimen according to the season of the year, then according to the constitution of the individual (supple flesh and moist nature or dense flesh and dry nature), and finally according to age (youth being by nature dry and old age moist). The author then briefly raises the question of the appropriate choice of walk, bath, and clothing according to season, age, and constitution, next the regimen necessary for putting on a bit of weight, then the appropriate emetics and precautionary enemas, and then the regimens appropriate for children, women, and, lastly, for athletes, or at any rate for people going in for physical exercises. For this last category adapting the regimen to the time of year is indispensable. Winter is the time for running and wrestling, whereas in summer there should be little in the way of wrestling and no running at all, only walking out in the open. Anyone suffering from stiffness after running should relieve the stiffness by wrestling, and anyone with stiffness after wrestling should run.<sup>26</sup> In general an appropriate dietary regimen is the way to avoid diarrhoea, vomiting, thirsts, and abdominal pain. In the case of diarrhoea people with dense flesh are most prone, especially when forced to eat meat, while people with less firm flesh and greater hairiness are better able to cope with forcible feeding and hard training and their *εὐεξία* is much more lasting. Thus, in essence, gymnastic activity should be adapted to the individual constitution. Thus is a recommendation in Hippocrates, albeit implicit, which Plutarch clearly seized on and very much took to heart.<sup>27</sup>

<sup>26</sup>) *Regimen in Health* 7, = L.VI,82.

<sup>27</sup>) On the regimen of athletes, see now the systematic study by P. VILLARD, *Le régime des athlètes: vivre avec une santé excessive*, in: J.-N. CORVISIER/C. DIDIER/M. VALDHER (eds.), *Thérapies, médecine et démographie antiques*, Arras 2001, 157–170.

The *Regimen* proper is a much longer work, and is an isolated case in the Hippocratic Collection. It has four parts. The first is concerned with anthropology and the nature of man, which the author views as consisting of the two elements fire and water, the genesis of the embryo, and, finally, the different types of physical constitution according to age, sex, and intelligence and with regard to the two elements. The second part begins with localities and the winds prevailing in them, and then moves on to a descriptive catalogue of various foods and drinks, noting their qualities and special characteristics. Then it's on to an account of the role of baths, massage with oil, sunlight, cold, sexual intercourse, induced vomiting, sleep and insomnia, physical activity and inactivity, natural exercises, walks, violent exercises (wrestling, running), ending with a study of lassitudes and stiffnesses (*κόποι*) and the methods of curing them. The third part is devoted to the ideal regimen, and is based on a distinction between two audiences: people who have to work and people with the leisure to look after their health, this being what the author considers to be the goal of one's whole existence. He then expounds for the benefit of the latter class his discoveries on regimen, insisting on *προδιάγνωσις*, a method of foreseeing illness and forestalling its onset in terms of combinations of food to be ingested and exercises taken. Specific examples are then provided, beginning with cases of symptoms to be interpreted in order to take care of oneself and avoid illness. The fourth and final part deals with the medical interpretation of dreams.

Half a century after Plutarch, Galen drew up his own *Precepts on Health* in six books. Let us now look at the structure of this work. The first book begins by stating that the art of medicine consists of two parts: preserving health (*ὕγιεινόν*) and curing illness (*θεραπευτικόν*). Galen discusses the various constitutions, and attempts to classify them under the headings of *hot, dry, moist, and cold* (§ 5); and says that the task of the doctor is to establish or maintain a balance between them. Hence, in order to maintain a patient's health, it is necessary to educate him accordingly (§ 7). There follows a description of the *δίαιτα* from birth to the age of seven, and then from seven to fourteen. Galen then attempts to establish a typology according to *simple and intermediate constitutions* (e.g. § 12). Book Two is devoted to the health of a young man between the ages of fourteen and twenty-one. He sets out a regimen consisting in: (a) rubs, classified according to the degree of heat or moistness involved and to be applied according to the climate (§§ 3–7); and (b) exercises, described and classified according to whether they are violent or otherwise and have a warming effect or otherwise (§§ 8–10) and also, interestingly enough, according to the part of the body they are applied to (§ 11).

Galen emphasises the importance of moderation in all this; aside from the case of athletes, the exercises should be tailored to the patient (*σύμμετροι*) and carried out in the appropriate setting (§ 12). Book Three is devoted to *ἀποθεραπεία*, that is, the prevention of dangers entailed by exercise and the means of ensuring that they do not lead to illnesses. Galen is thinking especially of the rubs, massages, and baths employed to counter lassitudes and stiffnesses (*κόποι*), which he systematically describes and classifies according to their causes and symptoms, there being three main types of *κόποι*. He then passes to a critique of the works of some of his colleagues. The lassitudes setting in after sexual intercourse are also covered (§§ 11–12). Book Four deals with the diagnosis and treatment of *νοσώδη συμπτώματα*, notably *κόποι*, which Galen connects with excess of faeces and the patient's individual nature. He discusses the use of *oxymel* (a mixture of vinegar and honey), wines (§ 6), herbal infusions (§ 7), and blood-letting (§ 11). Treatments are recommended according to the types of *κόποι*. Book Five basically deals with the general life-style suitable for elderly men (§ 5), their temperament, according to Galen, being cold. Galen recommends exercises for them, and discusses the most appropriate food, occasionally bringing in comparisons with children, pointing out, for example, that wine is bad for children but good for old men (§ 5) and that the same is true of bread (§ 7). The diseases characteristic of old age are also described (§§ 8 and 11), and certain therapies are recommended, according to the nature of the disorder. Galen then discusses, in passing, such questions as the advisability of taking some exercise before or after food (§ 11). The final book, Book Six, turns to the general question of how a regimen can be adapted to individual constitutions, and prescribes food, exercises, or types of rubs, again according to the subjects's constitution. He then gives an account of the diseases such people are prone to and some means of preventing them.

It is instructive to compare Plutarch's *Precepts on Health* with the other works whose structure I have outlined. As far as content goes, Plutarch is in full agreement with other authors writing on the same subject. The means of maintaining good health are the same: dietary regimen, rubs, massage. Even where he is not explicit, as, for instance, on the various constitutions, it is clear from comparison with the rest of his writings that this is not through ignorance but because that was not his purpose here. We can go further. Plutarch is interested in the regimen for people in general and, in particular, the regimen for intellectuals. When the author of the Hippocratic *Regimen* distinguishes between people who *have* to work and people with the leisure to look after their health, surely that points the way to Plu-

tarch. Again, when Plutarch himself shows a strong interest in the subject of lassitudes (*κόποι*), not only in his *Precepts* but also in other writings, surely that is in line with the *Regimen* and actually looks forward to Galen.

Why is it, then, that we get such a different impression when we actually read Plutarch's *Precepts*? It is because the structure, and still more the purpose, of the *Precepts* is quite different. The medical authors try to classify things and account for them, and describe the different constitutions with minute precision. Not so Plutarch. The spirit of classification in the other, medical, works extends even to foods and beverages, especially in the *Regimen*. Not so in Plutarch. Again, the Hippocratics and Galen try to find explanations and identify mechanisms, as the *Regimen* does, for example, in the case of embryology and Galen does in the case of the effects of the various foods on the body. Unlike them, Plutarch is only interested in *describing*. The medical authors are operating on a different plane. Although they claim simply to be interested in preventing disease in general, they always have specific ailments in mind. In *Regimen* Book Three no fewer than fourteen specific ailments are described. Galen is an even clearer example, describing the various kinds of lassitudes (*κόποι*) according to their symptoms. The medical authors offer reasons and arguments, which is what clinicians do, whereas Plutarch simply quotes facts. Finally, these authors are writing for a different audience. The Hippocratics are writing for the medical profession. Right at the beginning of the *Regimen* the author states his intention to correct the work of his predecessors. Galen, for his part, does not scruple to cite certain colleagues for the purpose of subjecting them to criticism, sometimes systematically exposing their mistakes. In short, these men are clinicians writing medical textbooks, whereas Plutarch sees himself as providing practical help for the layman. This is what makes his *Precepts* no mere collection of materials lifted from specialist authors. So it is surely worth asking where he really fits in the history of the concept of *ὑγίεια*.

#### IV. Plutarch's place in the history of good health

As we have already observed, there was a common fund of lore in the Greek world on sickness and health. Man is perceived as a body full of humours. External influence takes the form of the intake of food, drink, and air. There is a correct relationship between these elements; and that correct relationship is the basis of good health. The intake of an excessive quantity of food, drink, or air destroys a balance; and

that breach can cause illness. A rupture in the correct relationship between intake and discharge causes the passage from health to illness. Health is further defined as the proper balance among the humours, and sickness as the loss of that balance. Thus a humour present in excessive quantity collects at a certain point in the body, and causes distress. Hence the key terms in medical works are *ἐνκρασία*, the right mixture [good temperament is in origin a rendering of this term], *συμμετρία*, or due proportion, and *μεταβολή*, or change. Health thus consists in the right blend of the humours, these being present in the correct proportions, and an alteration in this provokes illness.<sup>28</sup> As we have observed, Plutarch is consistent with this common fund of lore. Does he in spite of all that still show any originality?

A closer reading of the *Precepts* reveals three points on which he does differ somewhat from earlier, medical, authors. The first lies in the importance he assigns to lassitudes (*κόποι*), where he appears to anticipate the classification expounded a little later by Galen. The second point of difference is the frequency with which he prescribes due measure. Not that the idea is altogether absent from the Hippocratics; but there it essentially denotes the correct proportion between the humours in the body. Plutarch, however, also uses it in the sense of the correct quantity of food and drink to ingest. It is true that the *Regimen* actually makes a reference to due measure of that sort in connection with the proportion to be observed between food and exercise in the regimen (I.1, = VI.471 L.), but only in passing, and there is nothing comparable with Plutarch's insistence on the point. Here, too, he points forward to Galen. Shouldn't we see this insistence on due measure as Plutarch's reaction to the way people were behaving in his own day? In the first century AD the way of life was much less austere than in earlier days; and that was evidently not to his taste. Be that as it may, Plutarch constantly draws on a whole range of themes associated with temperance and due measure, notably in the *Tabletalk*, and even more in the *Lives*, where the famous men who achieved success perfectly exemplify those qualities. The third point marking Plutarch out is the importance he assigns to self-medication. Is this to be taken as evidence of his alleged hostility to doctors and Wöhrle's "Medical Establishment"? A comparison with other works by Plutarch can help answer that question. It is true that in the *Lives* the doctor is sometimes an ambiguous figure. But no systematic hostility towards doctors is detectable. The doctors his wrath is reserved for are the sort that preen themselves on their art, like the self-styled *Menecrates-Zeus*, or, again, those who are quick to oppose any intrusion of phi-

---

<sup>28</sup>) Cf. e. g. *Nature of Man* 4, = VI.40 L.

losophy into their domain, in the belief that medicine is purely a *τέχνη*, or art. Indeed the latter category is the key to understanding his diatribe against Glaucus, the medical man, at the very beginning of the *Precepts*. On the other hand, a doctor sometimes appears in the *Lives* as someone the main character discusses medical theories or practice with or indeed more philosophical or even political questions.

Medical knowledge or even miraculous powers of healing were characteristic elements in the mystique of Hellenistic kingship,<sup>29</sup> which makes it easier to understand why the subjects of Plutarch's *Lives* are shown having recourse to self-medication. Plutarch himself had acquired a sound knowledge of medicine; and he believed that a philosopher should also be something of a medical man. These personal ideals account for his recommendation to readers at the very least to practise self-monitoring. For all that, one might well wonder whether this side of his work doesn't also fit in with the world he was actually living in. At the beginning of the Roman Empire a knowledge of medicine was more or less *de rigueur* for anyone with intellectual pretensions, as can be seen from the way Cicero, and later Pliny, hold forth on medical questions in their correspondence, or even make a great show of practising self-medication. Thus Plutarch's recommendations of self-medication may be more than merely a reflection of ideas he himself held dear. They may also be testimony of the times he lived in.

Does that mean that any apparent originality in Plutarch is only unique to him because of all the gaps in our information? Actually, that would be going too far. Even his *Precepts on Health* do not have a medical purpose. Their purpose is a moral one, as is clear when we check the sources of his knowledge of medicine with the help of the meticulous study of the *Precepts* by G. Boehm, a major part of which is devoted to *Quellenforschung*. Boehm considers Asclepiades of Prusias to be Plutarch's main source. This is unlikely,<sup>30</sup> as the Philosopher of Chaeronea draws just as much on Hippocratic doctors. Plutarch also refers to Plato and Aristotle and other philosophers, either citing them by name or alluding to them. Moreover, the parallel, or more extensive and detailed, passages in the *Tabletalk* show that his knowledge of what the philosophers say is not at second hand. Thus his conception of health owes as much to Plato as to the medical science of his own day. His medical metaphors come from Plato, too, as,

---

<sup>29</sup>) See my article *Médecine et biographie: l'exemple de Plutarque* (n. 4) 153–154.

<sup>30</sup>) G. BOEHM (n. 3) esp. 37–40. See the doubts expressed by J. BOULOGNE (n. 4) 2789.

for example, his comparison of the human body to the body politic, which comes from *Republic* 8.556e. Some of the judgements he passes on doctors in the *Moralia*, for example his hostility to the over-rigorous regimen advocated by Herodicus of Selembrya, are entirely in line with Platonic thought. It is clear that in Plutarch's thinking medicine and philosophy are closely intertwined.

The Plutarchan notion of *ὕγιεια* is thus a fairly complex one. For a better understanding of this notion, it may be helpful to treat it as being made up of three strata.

The first stratum is the purely medical one, based on Plutarch's own independent reading, in which the Hippocratic Collection and at least some of the Hellenistic medical authors, such as Asclepiades, were laid under contribution. His information is up to date, and is supplemented by his own observation of the kind of life being lived at the end of the first century of our era.

The second stratum is that of philosophy and rhetoric. Here we can detect Platonic influence. Plutarch's aim in the *Precepts* is to set out the best regimens for intellectuals and statesmen. One of the conclusions he reaches is that a balance has to be achieved between mind and body. That is not a new idea; it was already to be found in Plato's *Timaeus* (87d, 88b-c). And, despite Plutarch's hostility to Pythagoreanism, an echo of that doctrine is also detectable, in the ideal of vegetarianism championed by him.<sup>31</sup> Moreover, his profound faith in temperance reveals the influence of Stoicism.<sup>32</sup>

The third stratum is the political and moral one. This was undoubtedly the most important aspect of this work for Plutarch himself, as we can even see from his vocabulary. The ideal of measure and balance in the management of an individual's health is the counterpart of the concord advocated by him for the body politic; and his metaphors are illuminating on this point. However, the influence of this stratum extends beyond his choice of metaphors. It also manifests itself in Plutarch's view of human beings and the individual human being's conscious choice. We can see this from his approach to individual constitutions. The medical men's approach is one of analysing and classifying constitutions and deciding on regimens and, where necessary, medications according to the characteristics of the constitution concerned. Their approach is adapted to a given constitution and they

---

<sup>31</sup>) On this point see D. TSEKOURAKIS, *Pythagoreanism or Platonism and Ancient Medicine? The Reason for Vegetarianism in Plutarch's Moralia*, in: ANRW II.36, 1987, 366-393.

<sup>32</sup>) On this subject, see the fundamental study by D. BABUT, *Plutarque et le stoïcisme*, Paris 1969.

work within its constraints. Plutarch's approach is the very opposite. In the *Lives* he describes his subject's constitution, but takes no further interest in it thereafter, unless he can report that the subject had endeavoured to modify it; and, if the subject succeeded in doing so, he then holds him up as an example. Thus for Plutarch inborn nature is not invariably a restriction. In some matters people have to adapt to it, but in other cases they can actually force their inherited nature and so achieve a more satisfactory balance between physical and moral factors.

As we near the end of this study, we may ask where Plutarch stands in relation to the notion of *ὕγίεια*. Is there any evidence of a hostility towards professional medicine or a "Medical Establishment"? In fact there is little, if anything, to suggest it. Plutarch really belongs somewhere else altogether. He looks much more like an offshoot of rhetoric and philosophy. That didn't stop him setting out to acquire a knowledge of medicine. But he is different from the doctors; and in that difference lies his very originality. This comes out clearly in his attitude to health. Whilst medical men try to work on the basis of the symptoms of a condition and draw what advantage they can from them, whether that condition be one of sickness or of health, Plutarch's approach is that it is the patient's *character* that should be turned to account in the treatment.

Looking at society as a whole, this approach is obviously of limited application. Plutarch is really only interested in men able to lead what Aristotle termed *the life of leisure*, the men with the time to cultivate their minds, to take part in their cities' affairs, and to look after their health. Even outside the *Precepts* and, more significantly, in the *Precepts* themselves, he shows scarcely any interest in the health of elderly men or children and in the case of women practically no interest at all. The attitude of medical men is quite different, especially in the case of Galen, who strives to give a complete coverage. Yet, for all that, they remain clinicians, focussed on symptoms and bodily mechanisms. They are exponents of a medicine concerned with making predictions and with assessing the risks of disease setting in with a view to obviating such dangers. Their plans do not include, one may be sure, any encouragement to their potential patients to avoid the very need for their services. They will always be on hand to help in maintaining the patient's good health. Unlike them, Plutarch prescribes a *hygiene* for daily life, in the full, older, sense of the term as a body of principles and practices for preserving or promoting good health; and through this he seeks to save his readers the necessity of resorting to the services of a doctor, not only through self-medication but also through practices he prescribes for their everyday lives. In all this,

physical activities are accorded a serious role; and this may be the reason for Plutarch's positive references to the regimen of athletes and the medicine of athletics. It may also be why he apparently draws on their exercises, appropriately modified, we may be sure, as models. This is nothing less than a genuine preventive medicine. However, this form of medicine addresses the mind as well as the body. Only by taking preventive action on their own persons not only on the physical but also on the moral plane will they be able to live what is for Plutarch the ideal kind of existence, that of the wise man.

[Le présent travail a bénéficié de remarques et suggestions pertinentes du traducteur auquel l'auteur tient à exprimer toute sa gratitude.

J.-N. C.]

*The translator wishes to acknowledge the invaluable help he has had from the relevant volumes of the Loeb Classical Library, particularly in rendering terminology. The English titles of the works cited are generally those employed in the Loeb editions. The translator wishes further to acknowledge the encouragement he has had in this venture from the author and from three Edinburgh scholars, Prof. M.H. Kaufman (Biomedical Sciences), Dr Alan Mackaill (Continuing Education), and Mr Ian MacLaren FRCS (Royal College of Surgeons of Edinburgh), as well as a lively correspondence on the topic with Dr Helen King (Reading).*

## Galen's Treatise 'Thrasybulus' and the Dispute Between 'Paidotribes' and 'Gymnastes'

Jesús-M. Nieto Ibáñez

Leon

The revival of Greek sport in the second century AD coincides with the medical and philosophical critique of Galen against professional athletics, which has negative effects on health and ethical and moral values. The treatise *Thrasybulus sive utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine* is a doctrinal justification of the technique of the *gymnastes* in contrast with that of the *paidotribes*.

The second century AD was a period of renaissance for Greek athletics. This is evident not *only* in the new splendour of sporting competitions, but also in the increased number of literary works that has athletes and their activities as one of their themes. Phlego, Lucian, Pausanias, Philostratus and Galen are the most familiar of this trend.<sup>1</sup> However, despite its apparent splendour, this is a period of decay for sport. Athletes were entirely professionals and the main sports activities, or at least those followed by the public, took place in the mass spectacles of the circus and the amphitheatre, far removed from the ancient collective glories of the Panhellenic Games.

Two authors stand out in this resurgence of athletics, Philostratus and Galen, who also point out its failings. From different viewpoints both sought a rehabilitation of ancient sport, the first from a cultural sphere and the second from a medical perspective. Philostratus in his *De gymnastica* advocated a return to the natural roots of athletics and to the heroism of its origins, with its physical and moral values. His other treatise, the *Heroicus*, advocates moral rearmament and the prestige of religion and Greek civilization in general in the face of the spread of foreign customs.

Galen is a figure of the first rank in the history of gymnastics<sup>2</sup> and sports medicine in antiquity.<sup>3</sup> He was able to combine his medical knowledge, consisting of a wide range of treatment programmes and

---

<sup>1</sup>) R. S. ROBINSON, *Sources for the History of Greek Athletics*, Chicago 1981, 212–233. – I follow the systems of abbreviations of the LIDDELL/SCOTT, *Greek-English Lexicon* for the ancient authors and *L'Année Philologique* for journals.

<sup>2</sup>) I use the term "gymnastics" instead of "athletics" to preserve better the Greek terminology.

<sup>3</sup>) B. BILIŃSKI, *L'agonistica sportiva nella Grecia antica*, Roma, 1959, 108–128, and J. JÜTHNER, *Die athletischen Leibesübungen der Griechen*, Band 1, Wien 1965, 22 f., 157 ff.

ideas on hygiene and diet,<sup>4</sup> with an authentic sports ethic in favour of the rehabilitation of ancient athletics. There are four works of his that are especially concerned with the topic of physical exercise and sport, *De sanitate tuenda*, *De parvae pilae exercitio*, *Adhortatio ad artes addiscendas* (*Protrepticus*) and the *Thrasybulus* (*Thrasybulus sive utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine*).

Gymnastics, which throughout Greek history had been based on philosophical and medical principles, was incorporated by Galen as a part of medicine, a preventive and fitness-based form of keeping healthy. The evolution of physical exercise from a purely military or survival gymnastics to pure sport, had two very interesting features in the Greek world: its conversion into professional athletics and the fact that it gave rise to medical gymnastics.<sup>5</sup> These two features are two sides of the same coin, since the greater demands of sports competitions pushed the development of more systematic and sophisticated training. Professional athletics had been a field for medical research of the human body and health as far back as the *Corpus Hippocraticum* itself.<sup>6</sup>

The treatise *Thrasybulus*<sup>7</sup> does indeed form a part of Galen's works on therapeutics, but with a more theoretical than practical approach. It is this work which best shows his justification for gymnastics in a period of crisis in sport. The central theme of the treatise is clearly indicated in the subtitle, that is, whether fitness is a matter for medicine or for gymnastics. The discussion goes fully into the already long-established debate between doctors and gymnasts athletes and in the consideration of this question various aspects of physical exercise and of health are addressed. Galen's critique starts from the confrontation between two very similar areas of knowledge, that of the *paidotribes*, the trainer for the activities of competitive sport and the arena, and that of the *gymnastes*, the coach who was master in the art of preparing athletes. In fact, the discussion is between medicine and gymnastics – that is authentic gymnastics – not the activity of trainers, so-called *paidotribia*, which is the cause of the decay of Greek athletics.

---

<sup>4</sup> A. BECK, *Zur diätetisch-physikalischen Therapie des Galen, besonders beim Fieber*, Berlin 1899; E. BEINTKER, *Modernes aus der Diätetik von Galenos*, in: *Hippokrates* 10, 1939, 92–93.

<sup>5</sup> For the concept of the amateur athletics in the Greek Olympics and Galen see H. LEE, *Johann Heinrich Krause, and the Olympic Myth of Greek amateur athletics*, in: *Stadion* 29, 2003, 11–20.

<sup>6</sup> *Epid.* V 14; VI 8,30.

<sup>7</sup> The editions used were C.G. KÜHN, *Claudii Galeni opera omnia*, Vol. V, Leipzig 1821 (reprinted Hildesheim 1964), 806–898, and G. HELMREICH, *Claudii Galeni Pergameni scripta minora*, Vol. III, Leipzig 1893, 33–100.

Galen has no interest whatsoever in the latter, only in gymnastics, and not as a stand alone, but integrated into medicine.

Gymnastics and medicine originated from a shared competence. Herodicus of Megara was both a gymnast and a doctor who applied his experience in the gladiatorial arena to the curing of certain illnesses.<sup>8</sup> Plato had already made a distinction between medicine, which sought to cure diseases, and gymnastics, which was aimed at people in good health. This demarcation was not a clear one, since gymnastics could also be recommended for some medical patients, as Hippocrates aptly shows on by prescribing physical exercises with therapeutic and prophylactic intentions. Physicians reacted against this Platonic approach, and it was Erasistratus, whom Galen quotes in this treatise, who first said that gymnastics was dependent on medicine. The negative effects a trainer practices on the health of athletes led him to stress the role of the doctor, as the most knowledgeable about the human body.<sup>9</sup> Erasistratus used the word ὑγιεινή, "hygiene"<sup>10</sup> or fitness, to differentiate his use of physical exercise from what was done by trainers in the area of gymnastics. As is shrewdly indicated by J. Ulmann,<sup>11</sup> the appearance of this term required a reconsideration of the concepts of gymnastics, medicine and fitness, and of the *paidotribes* and the physician. Medicine was to have two parts, therapeutics and fitness. The latter should be the more important, since it occupies itself with people in good health and so demands good knowledge of the body.<sup>12</sup>

The definitive objective of medicine is the activity of the body in whatever shape or form, including the areas of the *gymnastes* and the *paidotribes*. Activities in the arena should also aim at ensuring health, so the coach should not be eliminated, but should be under the supervision of the doctor as an additional specialist. A *gymnastes* should be considered not so much just a gymnastic coach, but a true educator, who should combine competency in sport with a deep knowledge of the rules of fitness and everything that Greek medical science had worked out about the development of the body, the effects of various exercises and the régimes suited to different temperaments.

---

<sup>8</sup>) J. JÜTHNER, *Philostratos über Gymnastik*, Leipzig/Berlin 1909, 9–16 and 32–43.

<sup>9</sup>) However, the experience of the *paidotribes*, well acquainted with the human body, diet and the use of massage, should not be forgotten; JÜTHNER, *Philostratos* (s. note 8) 23–30.

<sup>10</sup>) On this term, see JÜTHNER, *Philostratos* (s. note 8) 1–69.

<sup>11</sup>) J. ULMANN, *De la gymnastique aux sports modernes: histoire des doctrines de l'éducation physique*, Paris 1977, 60.

<sup>12</sup>) *De sanit. tuen.* I 1.

Following the logical methods of philosophy, this treatise also looks at the problem of the terms fitness, medicine and gymnastics. As a first rough definition,<sup>13</sup> medicine is said to be the technique that cares for the sick and also takes an interest in the healthy, while gymnastics is the skill of acquiring and maintaining good physical shape. Chapter 8 returns to the initial question as to whether the gymnastic coach or the physician should be charged with taking care of the healthy. In principle, Galen believes, it seems that medicine has as its aim the acquisition of health, and gymnastics that of maintaining it.

Following Hippocratic principles, he does not advise excessive physical exercise, and speaks of two kinds of gymnastics, one bad, and one good. The first produces apparent good, the second lasting good. As has already been mentioned and Galen himself recognizes, in his era gymnastics had reached extremes of unnaturalness that had gradually been developing from the times of Hippocrates and above all of Plato. The risks to health caused by bad gymnastics were caused by the poor disposition created which disturbed the balance on which health was based. "Professional athletes", lacking medical knowledge, increased the size and weight of athletes without control, and plied them with food and drink to a gluttonous degree.<sup>14</sup>

Bodily technique or skill had as an aim health and a good physical state, and Galen addressed the question of whether these are the same thing.<sup>15</sup> He concluded that there is only one good for the body, and so only one bodily technique; health, strength, beauty are a part, a cause or an effect of this good. This is why there is just one technique, with two subdivisions, one which acts and another which corrects, but there is a need to name and classify this. In his eagerness to classify, Galen tried to commit a place for gymnastics and designed various types and subtypes of techniques. Gymnastics he saw as belonging to the productive or acquisitive techniques, but not to the contemplative and active. Bodily technique produces something which previously did not exist and corrects what already did. Galen defined two medical techniques or skills, curative, which corrects a great deal, and preservative, which corrects little. This latter is subdivided into three parts: εὐδεκτικόν (good habits), which preserves the health of the healthy, ἀναληπτικόν (stimulant), bringing back the strength of those who have been ill, and between these two the ὑγιεινόν, the health proper, in its turn divided into φυλακτικόν, preservative or phylactic, and ὑγιεινόν, curative. The three are differentiated by the greater or lesser

---

<sup>13</sup>) Chapter 5.

<sup>14</sup>) Chapter 37.

<sup>15</sup>) Chapter 12.

intensity of their action. Other authors, according to Galen, add a fourth technique, called prophylactics. In the preservational part, that is, health in the narrow sense, three divisions are to be recognized: that which cares for healthy bodies in accordance with external appearance (ἀναληπτικόν), that which deals with them according to their physical state (ὕγιεινόν), and that which takes care of healthy bodies in conformity with their good physical fitness (εὐδεκτικόν). The prophylactic part is divided into four on the basis of what aids are used. These concern food and drink, what one does what is expelled from the body and outside influences.<sup>16</sup> The second of these, relating to what one does, is the skill covering physical exercise, including all the activities and work done by men. Hence, this art, gymnastics, is one small part of the technique of health. For Galen, as for Hippocrates, this is the true gymnastics, the technique of strength that underlies all physical exercises, not just those of the arena, which are no more than a tiny part of the whole. So, this author distinguishes clearly between the fight trainer, or *paidotribes*, and the gymnastic coach, or *gymnastes*. Many activities depend on gymnastics in this sense, such as riding, hunting, and "normal" human actions, like cutting wood, digging and so forth, as well as wrestling, the aim of which is not to cure the body. Galen calls the skill of wrestling, καταβλητική, a destructive technique. A sound what would hate and abhor this practice, which destroys the life force. It is at this point that Galen lets loose insults against athletes and attacks the practice of wrestling and gladiators, with very harsh words,<sup>17</sup> noting that "a fat stomach does not lead to sharp wits. Perhaps, he says, dust is the only thing from which hitherto they could draw wisdom. However, it is hard to see how the mud in which they have rolled about so many times can be an aid to wisdom, when even pigs live in the midst of it. Moreover, no natural logic would lead sharp wits to blossom in the dunghills among which they spend their days. Except for that they take no other exercise. Their whole life can be summed up as no more than eating, drinking, sleeping, defecating and rolling around in mud and dust."<sup>18</sup>

<sup>16</sup>) Τὰ προσφερόμενα καὶ κενούμενα καὶ ποιούμενα καὶ ἐξῶθεν προσπίπτοντα.

<sup>17</sup>) Chapter 37.

<sup>18</sup>) Γαστήρ ἢ παχεῖα τὸν νοῦν οὐ τίκει τὸν λεπτόν. ἴσως οὖν ἢ κόνις ἔτι μόνη σοφίαν αὐτοῖς ἐδωρήσατο. τὸν μὲν γὰρ πηλόν, ἐν ᾧ πολλάκις ἐκυλινδοῦντο, τὶς ὑπολαμβάνει σοφίας εἶναι δημιουργὸν ὄρων γε καὶ τοὺς σῦς ἐν αὐτῷ διατρίβοντας; ἀλλ' οὐδ' ἐν τοῖς ἀποπάτοις εἰκός, ἐν οἷς διημέρευον, ἀγχίνοισιν φύεσθαι. καὶ μὴν παρὰ ταῦτ' οὐδὲν ἄλλο πρότερον ἔπραττον. ὅλον γὰρ ἐωρῶμεν αὐτῶν τὸν βίον ἐν ταύτῃ τῇ περιόδῳ συστρεφόμενον ἢ ἐσθιόντων ἢ πινόντων ἢ κοιμαμένων ἢ ἀποπατούντων ἢ κυλινδουμένων ἐν κόνει τε καὶ πηλῷ.

Together with the problem of the classification of gymnastic technique there is the question of names. At the end of the work<sup>19</sup> he recognizes that the term medicine can be applied to any bodily technique, even if it strictly only refers to one area of these. Hence, medicine also includes gymnastics, true gymnastics, as one part of such bodily technique. In conclusion, bodily techniques constitute a single whole with two parts, which strive for the good, in this case good physical state. In this way he answers the question which opens the *Thrasylbulus*.

The key to the problem of classification and definition of gymnastics within medicine is largely terminological. Hippocrates does not use the word *gymnastes* but does twice employ the term *paidotribes*,<sup>20</sup> in the sense of gymnastic coach.<sup>21</sup> In Plato the word *gymnastes* is already to be found, even if this philosopher does not distinguish between *gymnastes* and *paidotribes*.<sup>22</sup> Isocrates makes no distinction either.<sup>23</sup> When athletes' activities first began to become a convention or established, the term *gymnastes* is more frequently used. Plato understands gymnastics, as a part of bodily technique, suited to the healthy and not concerned with the sick. The text from the *Gorgias* reproduced by Galen<sup>24</sup> is totally clear in this respect, noting that "since there are two realities, there are two arts, one corresponding to the body, which cannot be defined with just one name, and another to the soul, which is to be called politics. Care of the body, although it is one whole, is to be divided into two parts, gymnastics and medicine."<sup>25</sup> Galen reproduces this terminological separation in the *Thrasylbulus*<sup>26</sup> and proposes that the *paidotribes* should be subordinate to the *gymnastes*.<sup>27</sup> He recalls the earlier situation relating to the problem of these names, pointing out that "in Homer there was not yet a name for the medical arts and nobody was called a *gymnastes*, just as nobody was called a doctor. Similarly, in Plato it is not possible to find the

---

19) Chapter 47.

20) *Vict.* I 13 and 24.

21) On the use of this terminology, see C. A. FORBES, *Greek Physical Education*, New York 1929, 668 f.

22) *R.* III 406 f.

23) *Ant.* 181.

24) Chapter 32.

25) *Δυσὸν ὄντων <τοῖν> πραγμάτων δύο λέγω τέχναις: τὴν μὲν ἐπὶ τῇ ψυχῇ πολιτικὴν καλῶ, τὴν δ' ἐπὶ τῷ σώματι μίαν μὲν οὕτως ὀνομάσαι οὐκ ἔχω σοι, μιᾶς δ' οὐσης τῆς τοῦ σώματος θεραπείας δύο μόρια λέγω, τὴν μὲν γυμναστικὴν, τὴν δ' ἰατρικὴν.*

26) Chapter 33.

27) *De sanit. tuen.* 2,9,25 and 2,11,42.

word *gymnastes*<sup>28</sup> with any frequency, because the term *paidotribes*<sup>29</sup> is preferred for those offering training. This is because the specific skill of gymnastic coaches emerged just before Plato's days, when athletes' activities became more established."<sup>30</sup> Philostratus takes more or less the same stand,<sup>31</sup> advocating authentic gymnastics, which should include a knowledge of medicine and of the human body in general, while this is not at the disposal of the *paidotribes*, who has specialized exclusively in the practice of competitive athletics. Galen goes further and suggests the elimination of gymnastics as an independent discipline, saying it should be integrated into medicine. For him, the skills of the *paidotribes* depend entirely upon gymnastics, even if on occasion there is an attempt to act independently, or as his treatise puts it, "like a foolish servant rebelling against its good master".<sup>32</sup> At another point he indicates that "the *paidotribes* would be just as crazy in believing himself familiar with gymnastics or that he has mastered a part of it, since he is no more than its servant. Just as a soldier is the servant of military arts, a *paidotribes* is of gymnastics, because when he exercises his skills, he is subservient to gymnastics."<sup>33</sup>

As may be noted in reading the treatise, Galen takes to task less the gymnastic coaches than the *paidotribai*, whom he sees as ignorant fellows who have trained professional athletes and are of no use to society. Plato, in his *Republic*, and Hippocrates, in his *Regimen*, had both already said that gymnastics, if limited to the training of athletes, had nothing to do with health proper: the condition (διάθεσις) of an athlete is not natural, a state of normal fitness (ἔξις) is better. On this point Galen refers to followers of the Hippocratic tradition on this science of the body, authentic gymnastics, like Diocles, Praxagoras,

<sup>28</sup>) Only in the *Sph.* 218 b 4 and *Lg.* 720 e 3 and 916 a 8.

<sup>29</sup>) For example, *Grg.* 452 a 3, *Prtg.* 326 b 6, *R.* 389 c 3.

<sup>30</sup>) Chapter 33: *Γυμναστικῆς δὲ τέχνης οὐπω μὲν ἦν τοῦνομα καθ' Ὁμηρον οὐδὲ καλεῖται τις ὄλωσ γυμναστῆς, ὥσπερ ἰατρός, ὅπου γε καὶ παρὰ Πλάτωνι τὸ μὲν τῆς γυμναστικῆς ὄνομα οὐ πολλάκις εὐρεῖν ἔστι, παιδοτρίβην μὲντοι καλεῖ μάλλον ἢ γυμναστὴν τὸν τεχνίτην αὐτῆς. ἤρξατο γὰρ ὀλίγον ἔμπροσθεν τῶν Πλάτωνος χρόνων ἡ τέχνη τῶν γυμναστῶν, ὅτε περ καὶ τὸ τῶν ἀθλητῶν ἐπιτήδευμα συνέστη.*

<sup>31</sup>) *Gym.* 14.

<sup>32</sup>) Chapter 45: *Οἶον ἔμπληκτός τις οἰκέτης ἐπανάσταται δεσπότη χρηστώ, τῇ γυμναστικῇ.*

<sup>33</sup>) 45: *μαίνοιτο γὰρ ἂν που κάκεῖνος, εἰ τὸν στρατηγὸν εἰς τὰς κατὰ μέρος ἐνεργείας προκαλούμενος, εἴτα βελτίων εὐρισκόμενος ἢ κοινωνεῖν ἀξιοῖ τῆς ἀρχῆς ἢ μέρος ἀποφαίνοι τὴν αὐτοῦ τέχνην τῆς στρατηγικῆς. μαίνοιτο δ' ἂν οὐδὲν ἦττον, οἶμαι, καὶ ὁ παιδοτρίβης ἢ κοινωνεῖν γυμναστικῆς ἢ μέρος ἔχειν αὐτῆς οἴόμενος. ὑπέρτης γὰρ ἔστι μόνον, ὥσπερ γ' ὁ στρατιώτης τῆς στρατηγικῆς, οὗτω καὶ ὁ παιδοτρίβης [αὐτὸς γάρ], ἢ μὲν γυμνάζει, τῆς γυμναστικῆς, ...*

Phylotimus, Erasistratus and Herophilus, who contrast, for example, with Theo and Trypho, who wrote about unnatural techniques.<sup>34</sup> In Chapter 46 of the treatise he criticizes the barbarous customs seen in Rome, saying that “any healthy city would hate and abhor such practices, which destroy the whole life force and do not lead to good readiness of the body. He himself had often been able to show that he was stronger than athletes, even those who seemed to be the best and had won many prizes in competitions. Such men were totally useless when it came to arduous journeys or warfare, and even worse at tasks of daily city and country life.”<sup>35</sup> The Romans were fonder than the Greeks of spectacles that had nothing to do with the sort of gymnastics that Plato considered to be a part of education.<sup>36</sup>

The criticisms in Galen’s treatise are to be seen as a critical framework by enlightened circles against professional sport, both on ethical and on purely medical grounds.<sup>37</sup> Censure of this sort of athletics went back a long way in Greece, almost contemporary with its emergence, and certainly in the time of Herodicus and took the shape precisely of this confrontation between doctors and trainers that has been described here.<sup>38</sup> Intensive training prior to competitions obliged trainers to have a solid knowledge of the human body and of dietary concerns which covered the athlete’s whole lifestyle, not just gymnastic practice. The harshest words against athletics are to be found precisely in the *Thrasybulus* and, above all, in the *Protrepticus*, a protest by an intellectual against the exploitation of athletics. Nonetheless, the purpose of these criticisms is different in the two works. The second attempts to steer young men away from the vain profession of athletes and their false glory. In the *Thrasybulus* the objective is deeper and more technical, the removal of gymnastics from the hands of the *paidotribai* so as to entrust it to physicians. This criticism of professional athletics was already present in Hippocrates, especially in the *Regi-*

<sup>34</sup>) On the contributions by these authors to gymnastics see JÜTHNER, *Philostratos* (s.note 8) 8–26 and 48–51 and L. ENGLERT, *Untersuchungen zu Galens Schrift Thrasybulos*, Leipzig 1929, 21–24 and 38.

<sup>35</sup>) Ὅπου γε καὶ ἡ ὑγιαίνουσα πολιτεία μισεῖ τοῦτο τὸ ἐπιτήδευμα καὶ βδελύσσεται, πάσης μὲν τῆς εἰς τὸν βίον ἰσχύος ἀνατρεπτικὸν ὑπάρχον, εἰς οὐκ ἀγαθὴν δὲ τοῦ σώματος ἄγον διάθεσιν. ἐγὼ γοῦν ἐπειράθην ἐμαυτοῦ πολλάκις ἰσχυροτέρου τῶν ἀρίστων εἶναι δοκούντων καὶ πολλοὺς στεφανίτας ἀγῶνας ἀνηρημένων ἀθλητῶν. Ἐν τε γὰρ ὁδοιπορίαις ἀπάσαις ἄχρηστοι τελέως ἦσαν ἔν τε [ταῖς] πολεμικαῖς πράξεσιν, ἔτι δὲ μᾶλλον ἐν πολιτικαῖς τε καὶ γεωργικαῖς.

<sup>36</sup>) J. SCARBOROUGH, *Galen on Roman Amateur Athletics*, in: *Arete* 2, 1985, 171–176.

<sup>37</sup>) Cf. St. MÜLLER, *Das Volk der Athleten. Untersuchungen zur Ideologie und Kritik des Sports in der griechisch-römischen Antike*, Trier 1995, 310–313.

<sup>38</sup>) Plato, *R.* III 406 a.

men even if in Galen the criticism is more scathing, since it focuses on the athlete as a person, and not just his activities, calling him a dim-wit.<sup>39</sup> Athletes are accused of being self-satisfied and arrogant;<sup>40</sup> they have no true physical attractiveness, as their faces are disfigured, their bodies out of proportion, nor have they any real strength, because their stamina is limited to the arena.<sup>41</sup> Athletes are not of much use for anything, not work, not military exercises, they are not even really healthy. On a fundamental level they are fighting against nature, since gymnastic practice does not teach them to perform activities suited to men, such as sailing, cultivating fields and the like.

From an ethical point of view Galen attacks the praise that the vulgar populace bestows on an activity yielding only empty glory and which is of no *use* either to the common good of the city nor to the people engaged in it.<sup>42</sup> His second ethical argument is the irrationality of athletic activities, which do not address the soul, but only the body, and even that badly. The principal difference between men and beasts is reason,<sup>43</sup> which does not seem to be present in some human activities. The activity of athletes being one. This practice promises only strength for the body and fame,<sup>44</sup> thereby completely neglecting the soul.<sup>45</sup> Galen complains, as Xenophanes<sup>46</sup> and the *Autolycus* of Euripides<sup>47</sup> already had, of the disproportionate honours heaped on athletes and above all of the spurious good health they think they enjoy.<sup>48</sup> They repeat views already expressed by Hippocrates<sup>49</sup> on their bad diet<sup>50</sup> and the way they strain in making excessive efforts. He concludes by stating that "in regard of bodily health no class is as unfortunate as athletes. They could indeed be said to have an appropriate name, 'athletes', whether because the 'wretched' receive their name

---

39) ULMANN, *De la gymnastique* (s. note 11) 58 f.

40) Chapter 46.

41) Chapter 36.

42) Chapter 10.

43) Chapter 1.

44) Chapter 9.

45) Chapter 11.

46) D-K 21 fr. 1.

47) Fr. 282 N<sup>2</sup>.

48) Chapter 11.

49) See W.D. SMITH, *The development of classical dietetic theory*, in: Hippocratica. Actes du Colloque International, Paris 1980, 439–448.

50) On the food of the athlete see I. MAZZINI, *Alimentazione e salute secondo i medici del mondo antico*, in: O. LONGO/P. SCARPI, *Homo edens: regimi, miti e pratiche dell'alimentazione nella civiltà del Mediterraneo*, Milano 1989, 257–264, and M. GRANT, *Galen on Food and Diet*, New York 2000.

from athletes, or because athletes and the wretched are called by the same name as they share the same thing, wretchedness.”<sup>51</sup> He goes so far as to compare athletes with pigs because of their way of life and to say that their practices are not useful for any of life’s activities, with the same sort of words and a similar tone to what has already been commented on in Chapter 37 of the *Thrasymbulus*. Finally, athletes do not even gain financial benefits from their profession, as they are in debt, both while active and after retiring. The conclusion of the whole treatise is that the best profession for earning a living with dignity is medicine.

In the *Protrepticus* the term *paidotribes* is not to be found and that of *gymnastes* scarcely appears, since the object of the criticism is the athlete himself, not his trainer or coach. In 12,4 the word *gymnastes* is used as a synonym for athlete, not for master of gymnastics or coach. This terminological point is crucial, as it defines the object of Galen’s criticism of sport from two different points of view, medical in the *Thrasymbulus* and ethical in the *Protrepticus*. The technical intention of a true professional obliges him to make a clarification of the terminology in the case of the first treatise, as has been noted above.

It should be stressed that Galen is a good witness when making these criticisms, because he was very familiar with practices similar to those of athletics in his day, having been a doctor to gladiators. The athletic exercises described in his *Thrasymbulus* are sure certain to be those which were on the rise in competitions of that period. As noted by E.N. Gardiner<sup>52</sup> in Galen’s times physical exercise shifted from freedom to the artificiality typical of a scientific system.<sup>53</sup> A scientific physician like him could only respond by seeking a justification for medicine and ways of dignifying it in an atmosphere marked by new and attractive activities. This he did through the definition and contrasting of medical skills as opposed to competence in gymnastics, so devalued already by trainers.

---

<sup>51</sup> Σωματικῆς μὲν οὖν ὑγιείας ἕνεκα φανερόν ὡς οὐδὲν ἄλλο γένος ἀθλιώτερόν ἐστι τῶν ἀθλητῶν. ὥστ’ εἰκότως ἂν τις εἴποι συγγενῶς ὀνομάζεσθαι <τοὺς ἀθλητάς τε καὶ τοὺς ἀθλίους, ἦτοι γε ἀπὸ τοῦ ἀθλίου> τῶν ἀθλητῶν προσαγορευθέντων ἢ ἀπὸ τοῦ ἀθλητοῦ τὴν προσηγορίαν τῶν ἀθλίων ἐσχηκότων ἢ κοινῶς ἀμφοτέρων καθάπερ ἀπὸ πηγῆς μιᾶς τῆς ἀθλιότητος ὀνομασμένων, I, pp. 1–39 KÜHN.

<sup>52</sup> *Greek Athletic Sports and Festivals*, London 1910, 509.

<sup>53</sup> Indeed, Galen was the first physician to advocate physical education based on anatomy and the physiology of the muscles, in the light of his experience and the animal and human dissections he had carried out in Rome. See G. BARRAUD, *Galen et l’éducation physique*, in: *Bulletin de la Société Française d’Histoire de Médecine* 32, 1938, 167.

## Die ephesischen Thermengymnasien. Zu Nutzbarkeit und Funktion eines kaiserzeitlichen Gebäudetypus im Wandel der Jahrhunderte\*

Martin Steskal  
Wien

Wie kaum ein anderer Gebäudetyp manifestiert der kleinasiatische Bad-Gymnasium-Komplex die architektonische Verschmelzung griechischen und römischen Kulturgutes. Multifunktional angelegt waren die Thermengymnasien in der Kaiserzeit Zentren des öffentlichen Lebens. Während die Palästreten zunehmend ihren gymnasialen Charakter zugunsten einer philosophisch-educativen Ausrichtung verlieren, scheint die Bedeutung der Thermen über mehrere Jahrhunderte ungebrochen. Die Nutzungsgeschichten der vier monumentalen ephesischen Thermengymnasien lassen in diesem Kontext parallele Entwicklungsstränge erkennen.

Die monumentalen, seit dem Ende des 1. Jh.s n. Chr. in Kleinasien nachweisbaren Thermengymnasien prägten nicht nur das Stadtbild der Metropolen des griechischen Ostens, sie galten vor allem als Zentren des öffentlichen Lebens. Multifunktional angelegt dienten sie als Treffpunkte der römischen Oberschicht und von Vereinen, als Austragungsort unterschiedlichster Veranstaltungen, als Orte der körperlichen Ertüchtigung, der Körperpflege und Erholung, aber auch als Ausbildungsstätten wie etwa für die Jugend der Stadt, die dort in Fächern wie Rhetorik, Musik und Philosophie unterrichtet wurde.<sup>1</sup> Die vom ausgehenden 1. Jh. bis in die Mitte des 2. Jh.s n. Chr. in Ephesos errichteten Bad-Gymnasium-Komplexe (Hafen-, Theater-, Ost- und Vediusgymnasium) entsprechen in diesem Kontext jeweils dem Idealtypus eines solchen Thermengymnasiums (Abb. 1, p. 159). Architekto-

---

\*) Der Dank des Autors gilt dem Leiter der Ausgrabungen in Ephesos, F. Krinzinger, für die freundliche Publikationserlaubnis sowie I. Weiler für die Ermunterung, die folgende Studie der Zeitschrift „Nikephoros“ vorzulegen. Für inhaltliche Hinweise danke ich M. La Torre, A. Pülz, G. A. Plattner und L. Zabrana. – Die Abkürzungen entsprechen den Richtlinien des Deutschen Archäologischen Institutes; vgl. *Abkürzungsverzeichnisse und Richtlinien für die Publikationen des Deutschen Archäologischen Institutes*, Archäologischer Anzeiger 1997, 611–628. Zusätzlich zu den dort angeführten Abkürzungen wird hier folgende Abkürzung verwendet: *IvE II* = Ch. BÖRKER/R. MERKELBACH (Hgg.), *Die Inschriften von Ephesos*. Teil II, Bonn 1979 (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 12); *IvE III* = H. ENGELMANN/D. KNIBBE/R. MERKELBACH (Hgg.), *Die Inschriften von Ephesos*. Teil III, Bonn 1980 (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 13); *IvE IV* = H. ENGELMANN/D. KNIBBE/R. MERKELBACH (Hgg.), *Die Inschriften von Ephesos*. Teil IV, Bonn 1980 (Inschriften griechischer Städte aus Kleinasien 14).

<sup>1</sup>) Zur sozialen Bedeutung des Bades s. neuerdings F. K. YEGÜL, *Cilicia at the Crossroads: Transformations of Baths and Bathing Culture in the Roman East*, in: *Olba 8*, 2003, 55–72 mit weiterer Literatur.

nisches Charakteristikum dieses Bautypus ist die Kombination einer römischen Therme – jeweils Varianten des Kaisertypus – mit dem griechischen Gymnasion. Dass die Palästren dieser Bad-Gymnasium-Komplexe trotz ihrer vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten vorrangig als Bildungs- und Ausbildungszentren frequentiert wurden und somit einen wesentlichen Bestandteil kulturellen und geistigen Lebens in der Stadt bildeten, wurde vom Verfasser bereits an anderer Stelle postuliert.<sup>2</sup> Wie schon mehrfach gezeigt, scheint sich diese Tendenz im Laufe der Jahrhunderte noch verstärkt zu haben.<sup>3</sup> Als Ursache dafür ist ein in der römischen Kaiserzeit allgemein feststellbares und wachsendes Desinteresse an sportlicher Betätigung nur um der ganz in griechischer Tradition stehenden körperlichen Ertüchtigung willen zu konstatieren.<sup>4</sup> Inwieweit Veränderungen in der Nutzung der Bad-Gymnasium-Komplexe in ihrer Gesamtheit im Laufe der Jahrhunderte nachgewiesen werden können, soll im Folgenden näher untersucht werden.

<sup>2</sup>) Vgl. M. STESKAL, *Bemerkungen zur Funktion der Palästren in den ephesischen Bad-Gymnasium-Komplexen*, in: *ÖJh* 72, 2003, 227–239.

<sup>3</sup>) Vgl. S. L. GLASS, *The Greek Gymnasium. Some Problems*, in: W. J. RASCHKE (Hg.), *The Archaeology of the Olympics. The Olympics and Other Festivals in Antiquity*, Madison 1988, 157; R. MACCANICO, *Ginnasi Romani ad Efeso*, in: *ArchCl* 15, 1963, 55; M. LUNI, *Documenti per la storia della istituzione ginnasiale e dell'attività atletica in Cirenaica, in rapporto a quelle della Grecia*, in: *QuadALibya* 8, 1976, 230; A. HÖNLE, *Die Einstellung der Römer zum Sport*, in: *AW* 14, 1983, 56; G. LUKAS, *Die Körperkultur in frühen Epochen der Menschheitsentwicklung*, Berlin 1969, 145 ff.; K. PALAEOLOGOS in: *The International Olympic Academy. Eleventh Session, Athen 1971*, 54–70; Ch. ROUECHÉ, *Performers and Partisans at Aphrodisias in the Roman and Late Roman Periods*, London 1993 (JRS Monographs 6), 135.

<sup>4</sup>) Siehe dazu die literarischen Belegstellen bei STESKAL, *Palästren* (s. Anm. 2) 237 ff. wie etwa *Cic. rep.* 4,4; *Cic. de or.* 2,5,21 (vgl. in diesem Kontext auch N. B. CROWTHER, *Cicero's Attitude to Greek Athletics*, in: *Nikephoros* 14, 2001, 63–81; DERS., *The Palaestra, Gymnasium and Physical Exercise in Cicero*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 159–174); *Sen. epist.* 15; *Plut. mor.* 274 D; *Tac. ann.* 14,20; *Vitr.* 9, praef. I; *Gal. protr.* 9 u. 11; *Tert. spect.* 18,2 f. – In Bezug auf die Beliebtheit der Agone läuft die Entwicklung im Vergleich zum Desinteresse an körperlicher Ertüchtigung nicht parallel. Vgl. etwa C. MANN, *Griechischer Sport und römische Identität: die certamina athletarum in Rom*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 125–158; I. WEILER, *Der „Niedergang“ und das Ende der antiken olympischen Spiele*, in: *Grazer Beiträge* 12/13, 1985/1986, 235–263 mit weiterer Literatur; H. V. HERRMANN, *Olympia und seine Spiele im Wandel der Zeiten*, in: *Gymnasium* 80, 1973, bes. 198 ff.; Ch. WALLNER, *Soldatenkaiser und Sport*, Frankfurt 1997 (Grazer Altertumskundliche Studien 4), 13 ff.; zur Kontinuität der Agone bis in die Spätantike s. ROUECHÉ, *Performers and Partisans* (s. Anm. 3) 137 sowie zahlreiche Beiträge in W. ORTH (Hg.), *Colloquium „Agonistik in der römischen Kaiserzeit“*. Landhaus Rothenberge bei Münster 25.–27. Oktober 1995, Sankt Augustin 1998 (Stadion 24,1).

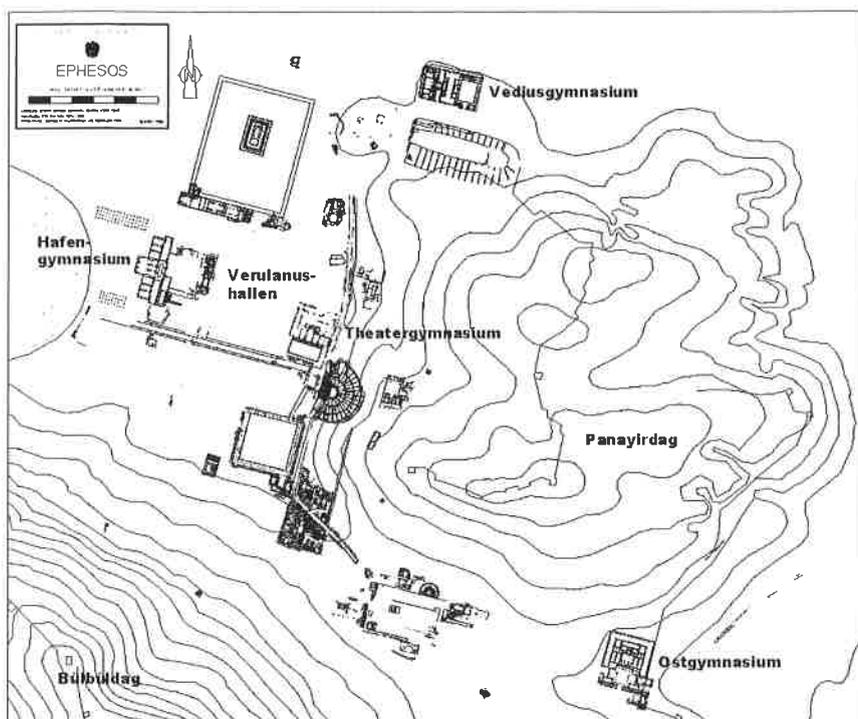


Abb. 1: Ephesos. Stadtplan (entnommen dem digitalen Stadtplan von Ephesos [S. Klotz u. C. Schirmer, ÖAI 1998])

Die Wiederaufnahme der Erforschung des jüngsten der vier ephesischen Bad-Gymnasium-Komplexe, und zwar des in der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. eingeweihten, von M. Claudius P. Vedius Antoninus Phaedrus Sabinianus<sup>5</sup> gestifteten Vediusgymnasiums, bildet seit dem Sommer 2000 einen der Schwerpunkte österreichischer Forschungs-

<sup>5</sup>) Zur Person u. a.: H. HALFMANN, *Die Senatoren aus dem östlichen Teil des Imperium Romanum bis zum Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr.*, Göttingen 1979 (Hypomnemata 58), 169 f. Nr. 84 b; C. SCHULTE, *Die Grammateis von Ephesos. Schreiberamt und Sozialstruktur in einer Provinzhauptstadt des römischen Kaiserreiches*, Stuttgart 1994 (Heidelberger althistorische Beiträge und epigraphische Studien 15), 170 ff. Nr. 92; *RE*, Bd. VIII A 1, Stuttgart 1955, 566; M. STESKAL, *Zu den Stiftungen des M. Claudius P. Vedius Antoninus Phaedrus Sabinianus und ihrem Echo in Ephesos*, in: *Tyche* 16, 2001, 177–188; A. KALINOWSKI, *The Vedii Antonini: Aspects of Patronage and Benefaction in Second-Century Ephesos*, in: *Phoenix* 56, 2002, 109–149; M. D. CAMPANILE, *I sacerdoti del Koinon d'Asia (I sec. a. C.–III sec. d. C.). Contributo allo studio della romanizzazione delle élites provinciali nell'Oriente greco*, Pisa 1994 (Studi ellenistici 7), 113 ff.

aktivitäten in Ephesos<sup>6</sup> (Abb. 2, p. 161 u. Taf. 9/1). Die insgesamt ca. 12.500 m<sup>2</sup> große Anlage (inkl. Substruktionsgeschoss) ist an einer Ost-West orientierten Längsachse nahezu axialsymmetrisch ausgerichtet und setzt sich aus einem Badblock (ca. 85 x 75 m) und dem östlich anschließenden Gymnasiums-bereich (ca. 50 x 75 m) zusammen.<sup>7</sup> Das laut seiner Bauinschrift (IvE II 431. 438)<sup>8</sup> zwischen 147 und 149 n. Chr. eingeweihte Gebäude konnte über die Südseite der Palästra durch ein dreiachsiges Propylon betreten bzw. verlassen werden. Der

<sup>6</sup>) Zum Vediumgymnasium: M. STESKAL/M. LA TORRE, *Das Vediumgymnasium in Ephesos*, in: *ÖJh* 70, 2001, 223–246; M. STESKAL/S. LADSTÄTTER, *Vorbericht zur Baugeschichte des Vediumgymnasiums in Ephesos*, in: *ÖJh* 73, 2004 (im Druck); J. KEIL, *XIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 24, 1929, Beibl. 20 ff.; J. KEIL, *XIV. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 25, 1929, Beibl. 21 ff.; J. KEIL, *XV. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 26, 1930, Beibl. 17 ff.; F. MILTNER, *XX. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 42, 1955, Beibl. 23 ff.; F. FASOLO, *L'architettura Romana di Efeso*, Roma 1962 (Bollettino del centro di studi per la storia dell'architettura 18), 31–40; D. KRENCKER, *Die Trierer Kaiserthermen. Abteilung I. Ausgrabungsbericht und grundsätzliche Untersuchungen römischer Thermen*, Augsburg 1929 (Trierer Grabungen und Forschungen I,1), 287 f.; MACCANICO, *Ginnasi* (s. Anm. 3) bes. 38 ff.; F. YEGÜL, *Baths and Bathing in Classical Antiquity*, Cambridge 1995, 282 ff.

<sup>7</sup>) Die höchste Erhaltung der Ruine wird von M. LA TORRE, *Bericht zur Neuaufnahme der Bauforschung am Vediumgymnasium in Ephesos*, in: Akten des 10. Österreichischen Archäologentages, Graz 2003 (im Druck) mit 20 m bemessen (im Bereich der *basilica thermanum*); bauzeitlich ist eine Gesamthöhe von mindestens 30 m zu rekonstruieren.

<sup>8</sup>) IvE II 438 (heute im Domitiansdepot/Ephesos – Fragmente einer marmornen Wandverkleidungsplatte, die einen Pfeiler zwischen dem Doppeltor von III a nach VI verblendete):

[Ἀρ]τέμιδι Ἐφεσίᾳ καὶ Ἀὐτοκράτορι Καίσαρι Τίτῳ  
 [Αἰλίῳ Ἀδριανῶι] Ἀν[τ]ωνείνωσι Σεβαστῶι Εὐσεβεῖ  
 [καὶ τῶι οἰκῶι ἀντιοῦ] καὶ [τῆι πρώτῃ] καὶ [μ]εγίστῃ  
 [μ]ητροπόλει τῆς Ἀσίας καὶ δις νεωκόρωι τῶν Σε-  
 βαστῶν Ἐφεσίων π[ό]λει τῆι γλυκντάτῃ πατρίδι  
 Πόπλιος Οὐήδιος Ποπλίον υἱός  
 Κυρρίνα Ἀντωνεῖνος τὸ γυμνάσιον  
 ἐκ θεμελίῳ σὺν παντὶ τῶι κόσμῳ  
 κατασκευάσας ἀνέθηκεν  
 μετὰ Φλαυίᾳ Παπιανῆς τῆς γυναικὸς  
 ἐπὶ ἀνθυπάρχου Ἀ. Ἀντωνίου Ἀλβου.

Es handelt sich dabei im Wesentlichen um eine Wiederholung der nur sehr lückenhaft erhaltenen Fassung der Bauinschrift vom Epistyl der Hofhallen des Vediumgymnasiums (IvE II 431). Die Datierung der Einweihung des Gebäudes erschließt sich aus der Nennung des Prokonsulats des Lucius Antonius Albus in der Provinz Asia.

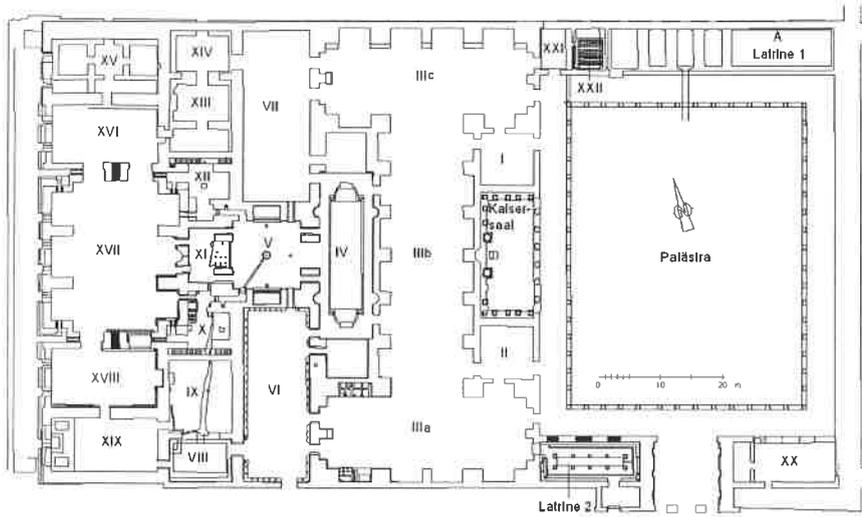


Abb.2: Grundriss Vediusgymnasium (entnommen dem digitalen Stadtplan von Ephesos [S. Klotz u. C. Schirmer, ÖAI 1998])

Hof selbst wurde vom Niveau der Hallen, die wie die dahinterliegenden Räume schon zur Bauzeit mit Mosaiken ausgestattet waren, über zwei Stufen erschlossen.<sup>9</sup>

In den Badblock integriert, jedoch funktional zur Palästra gehörig, öffnet sich an der Ostseite der Therme eine durch sechs Doppelhalbsäulenpfeiler vom Peristyl geschiedene Exedra, die von den Ausgräbern der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts als 'Kaisersaal' bezeichnet wurde (Taf. 9/2).<sup>10</sup> Die Nutzung dieses Raumes als Ort der Ausübung des Kaiserkultes,<sup>11</sup> wie es der Name impliziert, greift aber zu

<sup>9</sup>) Die Funktion der südlich und nördlich um den Peristylhof der Palästra anzusiedelnden Räume kann – abgesehen von der sekundären Latrine westlich des Propylons – noch nicht abschließend beurteilt werden. So kann bis dato auch keiner der Räume als *Destrictarium*, das in diesem Bereich zu suchen wäre, angesprochen werden.

<sup>10</sup>) Siehe KEIL, *XIII. Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 34 ff. – Ähnliche 'Kaisersäle' wurden im Hafen-, Theater- und Ostgymnasium identifiziert. Während die 'Kaisersäle' des Hafen- und Ostgymnasiums einen integrativen Bestandteil der Palästre darstellen, ist der 'Kaisersaal' des Theatergymnasiums in den Badblock eingebunden.

<sup>11</sup>) Die Zuweisung der 'Kaisersäle' zum Kaiserkult wird u. a. vertreten durch F. K. YEGÜL, *A Study in Architectural Iconography: Kaisersaal and the Imperial Cult*, in: *ArtB* 64, 1982, 7–31; H. MANDERSCHIED, *Die Skulpturenausstattung der kaiserzeitlichen Thermenanlagen*, Berlin 1981 (MAR 15), 36 f.; P. AUPERT, *Les thermes comme lieux de culte*, in: *Les Thermes Romains. Actes de la table ronde organisée par l'École française de Rome* 11.–12. Nov. 1988, Rom 1991, 185 ff. –

kurz. Die ‘Kaisersäle’ in den ephesischen Bad-Gymnasium-Komplexen müssen hinsichtlich ihrer Primärnutzung als multifunktionale Einrichtungen, d. h. als Orte der Selbstdarstellung der Stifter, der Repräsentation sowie als Versammlungs- oder ‘Clubsäle’, verstanden werden.<sup>12</sup> Inwieweit der Raum überhaupt zur Ausübung des Kaiserkultes genutzt wurde, hängt primär von der Interpretation des zentral vor der erhöhten Mittelnische positionierten Altares ab.<sup>13</sup> Das von den Ausgräbern der 20er Jahre *in situ* vorgefundene Ensemble ‘Basis und Altarkörper’ scheint nämlich nicht dem originalen, sondern einem sekundären Kompositionsschema zu entsprechen:

Die Oberfläche der langrechteckigen Basis ist nur grob mit dem Zahneisen bearbeitet und somit nicht auf Sicht gearbeitet. Da auf der aus drei verklammerten Blöcken bestehenden Basis – die Verklammerung rührt von einer bereits zur Bauzeit nötigen Reparatur her – keine Dübellöcher vorhanden sind, ist die ursprüngliche Position des Altares nicht gesichert.<sup>14</sup> Es ist durchaus vorstellbar, dass sich der vorhandene Altar ursprünglich an der Vorderseite der Basis befand und ihm ein gleich großes Pendant – die Tiefe des Altarblockes misst exakt die Hälfte der Basis – an der Rückseite mittels Klammer angesetzt war,

---

Anders: J. RUMSCHEID, *Kranz und Krone. Zu Insignien, Siegespreisen und Ehrenzeichen der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2000 (IstForsch 43), 44 f. und S. R. F. PRICE, *Rituals and Power. The Roman Imperial Cult in Asia Minor*, Cambridge 1984, 144 Anm. 34: „The baths of Vedius at Ephesus ... are often adduced in this connection. An altar, without inscription, was found in front of the central niche of a room, but there is no good reason for imagining that a statue of Antoninus Pius stood in the niche; the dedication of the baths was not primarily to him but to Artemis. F. K. Yegül ... is over-optimistic in his use of the evidence.“ – Unentschieden: KALINOWSKI, *The Vedii Antonini* (s. Anm. 5) 135 ff. – Siehe auch: Ch. WITSCHEL, *Zum Problem der Identifizierung von munizipalen Kaiserkultstätten*, in: *Klio* 84, 2002, 114–124; H. THÜR, *Ephesos – Bauprogramme für den Kaiser*, in: E.-L. SCHWANDER/K. RHEIDT (Hgg.), *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30.10. bis 2.11.2002*, Mainz 2004 (DiskAB 8), 221–230.

<sup>12</sup> Siehe dazu auch C. SCHNEIDER, *Die Musengruppe von Milet*, Mainz 1999 (Milesische Forschungen 1), 66 ff.; STESKAL, *Palästren* (s. Anm. 2) 234.

<sup>13</sup> KEIL, *XIII. Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 36 und MANDERSCHIED, *Skulpturenausstattung* (s. Anm. 11) Abb. 15 lokalisieren in der erhöhten Mittelnische eine Statue des Kaisers Antoninus Pius, von der freilich bis dato kein Stück gefunden wurde.

<sup>14</sup> Der nicht verdübelte Altar wurde zur Klärung dieser Situation im Sommer 2004 von seiner Basis kurzfristig weggehoben. Dass sich die Basis bereits bei der Einweihung des Gebäudes in der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. an der vorgefundenen Stelle befand, ist durch den Grabungsbefund gesichert. Der Altar selbst kann aufgrund seiner Oberflächenbearbeitung und Profilierung als bauzeitlich bezeichnet werden.

wodurch sich die ungewöhnliche Länge der Basis erklären ließe.<sup>15</sup> Dem Altar fehlen zur typologischen Einordnung zudem seine spezifischen Charakteristika wie etwa *pulvini*, Volutengiebel, Eckakrotere oder Focusschranken sowie der Altarfokus selbst. Auch ein blockartiger, flacher Abschluss an der Oberseite kann nicht ausgeschlossen werden.<sup>16</sup> Das Fehlen von Reliefs – die Ansichtsflächen des Altarkörpers sind lediglich fein geglättet – und vor allem einer Inschrift erschwert ferner eine definitive Zuweisung des Altares zum Kaiserkult. Eine abschließende Beurteilung dieser für die Gesamtinterpretation eminent wichtigen Fragestellung wird der Endpublikation des Gebäudes vorbehalten sein.<sup>17</sup>

Der eigentliche Badebereich orientiert sich – dem Kaisertypus entsprechend<sup>18</sup> – an der Mittelachse und eröffnet mehrere Möglichkeiten in Bezug auf den Badeablauf.<sup>19</sup> Die Apodyterien (Raum VI u. VII) sind so lokalisiert, dass entweder mit einem Kalt- oder einem Warmbad begonnen werden konnte. Die anhand der antiken Quellen<sup>20</sup> nicht klar definierbare Reihenfolge der Benützung der einzelnen Baderäume kann am Beispiel des Vediusgymnasiums somit nicht näher präzisiert

---

<sup>15</sup>) Die rückwärtige (beschädigte?) Hälfte des Altarkörpers wird wohl im Zuge der Generalerneuerung des Gebäudes im ersten Viertel des 5. Jh.s n. Chr. entfernt und die vordere Hälfte nach hinten geschoben worden sein.

<sup>16</sup>) Die typologische Einordnung ist in den meisten Fällen nur am Aufsatz der Altäre möglich. Zur Typologie allgemein: E. SCHRAUDOLPH, *Römische Götterweihungen mit Reliefschmuck aus Italien*, Heidelberg 1993 (Archäologie und Geschichte 2), 23 ff.; W. HERMANN, *Römische Götteraltäre*, Kallmünz 1961, 11 ff.; O. DRÄGER, *Religionem significare. Studien zu reich verzierten römischen Altären und Basen aus Marmor*, Mainz 1994 (RM Ergh. 33), 17 ff.

<sup>17</sup>) Die Tatsache, dass das Vediusgymnasium in der zweifach erhaltenen Bauinschrift (*IvE* II 431. 438) explizit als Weihung an Antoninus Pius ausgewiesen wird, macht das Vorhandensein einer Inschrift auf dem Altar nicht unbedingt zwingend. Die hervorgehobene Position des Altares kann aber nur dann mit dem Kaiserkult in Verbindung gebracht werden, wenn der erhöhten Mittelnische tatsächlich eine kolossale Kaiserstatue zugewiesen werden kann. Die in Arbeit befindlichen Untersuchungen zur Skulpturenausstattung des Gebäudes durch J. Auinger bleiben in diesem Kontext abzuwarten.

<sup>18</sup>) Entsprechend der Typologie bei KRENCKER, *Trierer Kaiserthermen* (s. Anm. 6) 174 ff.; s. auch J. J. RASCH, *Zur Entstehung des 'Kaisertypus' im römischen Thermenbau*, in: RM 103, 1996, 201–230.

<sup>19</sup>) Zum Badevorgang allgemein s. M. WEBER, *Antike Badekultur*, München 1996, 54 ff.; E. BRÖDNER, *Die römischen Thermen und das antike Badewesen. Eine kulturhistorische Betrachtung*, Stuttgart 1997, 94 ff.

<sup>20</sup>) Vgl. den literarischen Bericht bei Gal. *De methodo medendi* X 723 ff., der der üblichen Anordnung der einzelnen Räume in einer römischen Therme allerdings nicht exakt zu entsprechen scheint, implizieren doch die Grundrisse in Bezug auf die Nassräume eine Abfolge Frigidarium – Tepidarium – Caldarium – Laconicum/Sudatorium (fakultativ).

werden. Die Anordnung der einzelnen Räume ermöglichte einen individuell gestaltbaren Ablauf, bei dem es dem Besucher überlassen war, mit einem Kalt- oder Warmbad sein persönliches Baderitual zu beginnen. Die partiell untersuchten Grundrisse des Theater- und Ostgymnasiums<sup>21</sup> erlauben ebenfalls eine völlig beliebige Nutzung der Baderäume.<sup>22</sup> Die Tatsache, dass es nach Sueton nicht unüblich war, mehrmals täglich ein Bad zu nehmen, macht eine starre Abfolge ohnedies unwahrscheinlich.<sup>23</sup>

Das südliche, vollständig ausgegrabene Apodyterium, das bauzeitlich über ein kleines Propylon einen separaten Eingang von der im Süden des Vediusgymnasiums verlaufenden Säulenstraße besaß, war klassisch mit umlaufenden Sitzbänken ausgestattet, in die kleine, abschließbare Kästchen (sog. *loculi*) eingearbeitet waren, die zur Aufbewahrung von Wertgegenständen dienten. Von den Apodyterien erschlossen sich einerseits die *basilica thermarum* (Raum III a–c), das Frigidarium mit seinen ursprünglich vier Piscinen (Raum V) sowie der großen Natatio (Raum IV), aber auch die bereits hypokaustierten und

<sup>21</sup>) Zum Theaterymnasium siehe: KEIL, *XIV. Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 42 ff.; KEIL, *XV. Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 18 ff.; J. KEIL, *XVI. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 27, 1932, Beibl. 16 ff.; MACCANICO, *Ginnasi* (s. Anm. 3) bes. 42 f.; YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 279 ff. – Zum Ostgymnasium siehe: KEIL, *XVI. Bericht* (s. Anm. 21) Beibl. 25 ff.; J. KEIL, *XVII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: *ÖJh* 28, 1933, Beibl. 14 ff.; MACCANICO, *Ginnasi* (s. Anm. 3) bes. 43 ff.; YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 279 ff.

<sup>22</sup>) Für die ebenfalls nur sporadisch untersuchte Therme des Hafengymnasiums scheint die Reihenfolge hingegen vorgegeben: Sind die dortigen Nord-Süd orientierten Säle XI und XIII als Apodyterien zu interpretieren, wird das Bad in folgender Reihenfolge durchlaufen worden sein: Frigidarium (Raum XII) – Tepidarium (Räume V–VII) – Caldarium (Raum I). – Zum Hafengymnasium s. KEIL, *XVII. Bericht* (s. Anm. 21) Beibl. 14 ff.; O. BENNDORF, *Erzstatue eines griechischen Athleten*, in: *Forschungen in Ephesos I*, Wien 1906, 181 ff.; R. HEBERDEY, *Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Ephesus 1902/3*, in: *ÖJh* 7, 1904, Beibl. 34; O. BENNDORF, *Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in Ephesus*, in: *ÖJh* 1, 1898, 62 ff.; MACCANICO, *Ginnasi* (s. Anm. 3) bes. 45 ff.; S. J. FRIESEN, *Twice Neokoros. Ephesus, Asia and the Cult of the Flavian Imperial Family*, Leiden 1993 (EPRO 116), 121 ff.; YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 272 f.; P. SCHERRER, *Anmerkungen zum städtischen und provinzialen Kaiserkult: Paradigma Ephesos – Entwicklungslinien von Augustus bis Hadrian*, in: H. THÜR (Hg.), „... und verschönerte die Stadt ...“. Ein ephesischer Priester des Kaiserkultes in seinem Umfeld, Wien 1997 (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Institutes 27), 109 ff.

<sup>23</sup>) Suet. *gramm.* 23 kritisch: ... *luxuriae ita indulisit, ut saepius in die lavaret*. – Vgl. E. W. MERTEN, *Bäder und Badegepflogenheiten in der Darstellung der Historia Augusta*, Bonn 1983 (Antiquitas 4,16), 114 sowie in Bezug auf die Griechen R. GINOUVÈS, *Balaneutikè. Recherches sur le bain dans l'antiquité grecque*, Paris 1962 (BEFAR 200), 174 Anm. 3; 219.

wohl als Tepidarien oder Unctorien zu interpretierenden Nebenräume (Raum XV und XIX) des Caldariums (Raum XVI, XVII und XVIII). Ein gesonderter Schwitzraum (Laconicum/Sudatorium) ist im Vediusgymnasium – wie auch in den drei anderen Bad-Gymnasium-Komplexen – nicht nachzuweisen.<sup>24</sup>

Es ist davon auszugehen, dass die ephesischen Thermengymnasien von Männern und Frauen gleichermaßen genutzt wurden.<sup>25</sup> Dass Frauen und Männer räumlich getrennt badeten bzw. den Frauen kleinere Räume als Männern zugesprochen wurden, kann aufgrund der Grundrisse ausgeschlossen werden, zumal die Anordnung der Baderäume an der Mittelachse eine solche Trennung nicht zuließ. Auch die Apodyterien sind entsprechend ihrer axialsymmetrischen Ausrichtung gleich groß dimensioniert. Es ist daher viel eher von einer zeitlichen Trennung des Badebetriebes auszugehen.<sup>26</sup> Obwohl das gemeinschaftliche Bad (*balnea mixta*) bereits ab dem frühen 1. Jh. n. Chr. bekannt

<sup>24</sup>) Das Fehlen eines Laconicums/Sudatoriums in einer römischen Therme kann nach WEBER, *Badekultur* (s. Anm. 19) 59 plausibel erklärt werden: „Es gilt jedoch noch einmal zu betonen, daß das griechische Laconicum von den Römern nicht generell übernommen wurde. Man betrachtete es nach wie vor als typisch griechisch und band es deshalb nicht ohne weiteres in das Konzept des römischen Bades ein. Die anderen Badesformen der Griechen wurden vollkommen integriert, so daß sie nicht mehr als etwas Fremdes empfunden wurden. In Frauenabteilungen römischer Bäder hatte das Laconicum keinen Platz.“ – Zur Integration griechischer Badevorrichtungen sowie Raumformen in römischen Thermen siehe bereits E. PFRETZSCHNER, *Die Grundrissentwicklung der römischen Thermen*, Strassburg 1909, 20 und W. SCHLEYER, *Bäder und Badeanstalten*, Leipzig 1909, 36 ff.

<sup>25</sup>) Zum sozialen Status der Badbesucher s. G. G. FAGAN, *Bathing in Public in the Roman World*, Michigan 1999, 189 ff. bzw. der Badbetreiber s. H. MEUSEL, *Die Verwaltung und Finanzierung der öffentlichen Bäder zur römischen Kaiserzeit*, Köln 1960, 134 ff.; I. NIELSEN, *Thermae et Balnea. The Architecture and Cultural History of Roman Public Baths I*, Aarhus 1993, 119 ff. – Die Frage, inwieweit auch Sklaven die Thermen regelmäßig nutzen konnten, kann bis heute nicht befriedigend entschieden werden; s. G. G. FAGAN, *Interpreting the evidence: Did slaves bathe at the baths?* in: J. DELAINE/D. E. JOHNSTON (Hgg.), *Roman Baths and Bathing. Proceedings of the First International Conference on Roman Baths held at Bath 30.3.–4.4.1992*, Portsmouth 1999 (JRA Suppl. 37), 25–34.

<sup>26</sup>) Unterschiedliche Badezeiten sind etwa in der *Lex Metalli Vipascensis* (CIL II Suppl. Nr. 5181), einer Pachtordnung aus dem hispanischen Bergwerksdorf Vipasca (Portugal), dokumentiert: *Balinei fruendi: Conductor balinei sociusve eius omni sua impensa balineum [quod ita conductum habe]bit in pr. K. Iul. primas, omnibus diebus calfacere et praestare debeto a prima luce in horam septimam diei mulieribus] et ab hora octava in horam secundam noctis viris arbitrato proc. qui metallis praeerit.* – Vgl. H. WACHTLER in: KRENCKER, *Trierer Kaiserthermen* (s. Anm. 6) 336 f.; MEUSEL, *Verwaltung* (s. Anm. 25) 29 ff.; D. FLACH, *Die Bergwerksordnungen von Vipasca*, in: Chiron 9, 1979, 399 ff.

war,<sup>27</sup> scheint diese römische Sitte vor allem im griechisch-hellenistischen Bereich auf Vorbehalte gestoßen zu sein.<sup>28</sup> Die in Rom seit der Kaiserzeit offenbar gängige Sitte gemeinsamen Badens beider Geschlechter führte ab Hadrian zu einer Reihe von Verboten, die unmittelbar auf die *balnea mixta* Bezug nahmen.<sup>29</sup> Das explizite Verbot des gemischten Badens scheint schließlich von Mark Aurel bekräftigt,<sup>30</sup> von Elagabal kurzzeitig aufgehoben<sup>31</sup> und offenbar von Severus Alexander wieder eingeführt worden zu sein.<sup>32</sup>

Die baulichen Voraussetzungen in den ephesischen Thermengymnasien machen ein zeitlich getrenntes Baden sehr wahrscheinlich. Gestützt wird dieses Argument durch den Umstand, dass im Vediusgymnasium zur Bauzeit nur eine Latrinenanlage nachgewiesen werden kann (Raum A im Substruktionsgeschoss). Dies impliziert, dass sie zwar von beiden Geschlechtern benutzt wurde, jedoch separat nach getrennten Badezeiten.<sup>33</sup>

Die Finanzierung des überaus aufwendigen Bad-Betriebes konnte zumindest in den wirtschaftlich prosperierenden Epochen der Flavier, der Adoptivkaiser sowie der Severer durch Liturgien, im speziellen Fall die sehr kostspielige – zugleich aber prestigeträchtige – Gymnasi-

---

27) Siehe dazu W. HEINZ, *Römische Thermen. Badewesen und Badeluxus*, München 1983, 148 f.; NIELSEN, *Thermae et Balnea* (s. Anm. 25) 146 ff. sowie MEUSEL, *Verwaltung* (s. Anm. 25) 158 ff. mit den Belegstellen Martial. 3,87; Plin. *nat.* 33,153; Ov. *ars* 3,640 und im Besonderen MERTEN, *Historia Augusta* (s. Anm. 23) 88 ff.; R. B. WARD, *Women in Roman Baths*, in: *HarvTheolR* 85, 1992, 125–147. – Die griechische Entsprechung lautet *λουτρὸν ἀμφίβολον* (vgl. *Anth. Gr.* IX 783).

28) Siehe GINOUVÈS, *Recherches* (s. Anm. 23) 223.

29) Vgl. Cass. Dio 69,8,2: *καὶ δῶρα διὰ σφαιρίων καὶ ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐν τῷ ἵπποδρόμῳ χωρὶς μὲν τοῖς ἀνδράσι χωρὶς δὲ ταῖς γυναῖξι διέρριψε; καὶ γὰρ λοῦσθαι χωρὶς ἀλλήλων αὐτοῖς προσέταξεν*; H. A. *Hadr.* 18,10: *lavacra pro sexibus separavit*.

30) Vgl. H. A. *Aurel.* 23,8: *lavacra mixta summovit*. – Die Authentizität der Belege aus der *Historia Augusta* ist allerdings nicht gesichert.

31) Vgl. H. A. *Elag.* 31,7, der im Bad auf die Anwesenheit von Frauen durchaus Wert legte: *in balneis semper cum mulieribus fuit*.

32) Vgl. H. A. *Alex.* 24,2: *balnea mixta Romae exhiberi prohibuit, quod quidem iam ante prohibitum Heliogabalus fieri permiserat*.

33) Westlich des Propylons wird sekundär – aufgrund der epigrafischen Evidenz wahrscheinlich im 3. Jh. n. Chr. – eine zweite Latrine errichtet. Wie Inschriften auf den Säulen des zur Latrine gehörigen kleinen Peristyls belegen (*IvE* II 454), besaßen unterschiedliche Berufsgruppen (Geldwechsler, Leinenweber, Korbflechter, Wollhändler, etc.) reservierte Sitzplätze in der Toilette-Anlage; s. dazu: KEIL, *XIII. Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 30 ff.; KALINOWSKI, *The Vedii Antonini* (s. Anm. 5) 125 ff.

archie,<sup>34</sup> gewährleistet werden. Wenigstens in dieser Zeit kann davon ausgegangen werden, dass sämtliche Einrichtungen, die das Thermengymnasium bot, genutzt werden konnten. Ob der Besuch der ephesischen Bad-Gymnasien unentgeltlich oder nur gegen Bezahlung eines Eintrittsgeldes, des sog. Balneaticums, möglich war, kann nicht näher präzisiert werden. Vor allem in den wirtschaftlich florierenden Zeiten werden die Kosten für den Eintritt und die benötigten Mittel, etwa das Öl, durch Liturgien gedeckt gewesen sein.<sup>35</sup>

Die Nutzungsgeschichten der ephesischen Bad-Gymnasien – vor allem des Hafen-, Theater- und Ostgymnasiums – lassen sich, zumal nur sporadisch untersucht, über weite Strecken nicht nachvollziehen:

Den chronologisch ältesten Bad-Gymnasium-Komplex stellt das in domitianischer Zeit errichtete, nördlich der Arkadiane gelegene Hafengymnasium dar.<sup>36</sup> Der in drei Teile gegliederte Bau besteht aus den eigentlichen Thermen im Westen, einer zentral angelegten Palästra mit quadratischem Peristylhof und den sog. Verulanushallen im Osten. Bei der Bezeichnung ‘Verulanushallen’ handelt es sich um einen modernen Begriff, der auf die Stiftung marmorner Wandverkleidungsplatten in hadrianischer Zeit (131 n. Chr.) durch den inschriftlich genannten Asiarchen Gaius Claudius Verulanus Marcellus (*IvE* II 430) zurückzuführen ist. Die antike Bezeichnung dieser Hallen dürfte *Xystos* bzw. *Xystoi* gelautet haben.<sup>37</sup> Für das Hafengymnasium ist zudem die Bezeichnung ‘Kaiserthermen’ (*βαλανεῖα τῶν Σεβαστῶν* bzw. *Σεβαστοῦ*) bzw. ‘Kaisergymnasium’ (*Σεβαστὸν γυμνάσιον*) überliefert.<sup>38</sup> Therme, Palästra und *Xystos* gehören einem einheitli-

<sup>34</sup>) Zur Gymnasiarchie siehe u. a. F. QUAB, *Die Honoratiorenschicht in den Städten des griechischen Ostens. Untersuchungen zur politischen und sozialen Entwicklung in hellenistischer und römischer Zeit*, Stuttgart 1993, 317 ff.

<sup>35</sup>) Vgl. MEUSEL, *Verwaltung* (s. Anm. 25) 105 ff.; MERTEN, *Historia Augusta* (s. Anm. 23) 6 ff. – Zur Frage, inwieweit Frauen in Zeiten entgeltlichen Eintritts ein doppelt so hohes Balneaticum entrichten mussten wie Männer, und den möglichen Ursachen dafür s. C. S. SOMMER, *Waren Frauen in der Römerzeit schmutziger als Männer? Überlegungen zur Eintrittspreisgestaltung in römischen Thermen*, in: *Fundberichte aus Baden-Württemberg* 21, 1996, 301–306. Er sieht im doppelten Balneaticum mit guten Gründen keine Benachteiligung für Frauen, sondern lediglich eine Regelung, „mit höheren Eintrittspreisen, aber sauberem, heißem Wasser für die Frauen am Vormittag und günstigeren Tarifen sowie interessanteren Öffnungszeiten, aber einer gewissen Trübung im nur aufgefüllten Becken für die Männer am Nachmittag oder Abend.“

<sup>36</sup>) Siehe Anm. 22.

<sup>37</sup>) Vgl. Vitr. 5,11,4: *haec autem porticus xystos apud Graecos vocitatur ...*

<sup>38</sup>) FRIESEN, *Twice Neokoros* (s. Anm. 22) 134 ff. weist die Identifizierung der *βαλανεῖα τῶν Σεβαστῶν* (*IvE* IV 1104. 1125) bzw. *Σεβαστοῦ* (*IvE* IV 1155) mit dem Hafengymnasium überzeugend nach. – SCHERRER, *Kaiserkult* (s. Anm. 22) 112 Anm. 161 ergänzt gemäß *IvE* III 621. 633. 661 um die Bezeichnung *Σεβαστὸν γυμ-*

chen, in kurzer Zeit realisierten Baukonzept an.<sup>39</sup> Als Stifter zumindest von Teilen der Anlage ist inschriftlich Tiberius Claudius Aristion bekannt (*IvE* II 427), der den Marmor- bzw. 'Kaisersaal' an der Südseite der Palästra errichten ließ.

Unmittelbar im Osten an die Verulanushallen anschließend wird kurz nach Fertigstellung des Hafengymnasiums in hadrianischer Zeit das Theaterymnasium errichtet.<sup>40</sup> Grundrisstypologisch steht es mit seinen U-förmig umlaufenden Hallen im Badblock der Therme des Ostgymnasiums sowie dem Bad-Gymnasium-Komplex in Alexandria Troas<sup>41</sup> nahe. Die sekundäre Palästra mit einem an drei Seiten von Säulenhallen umgebenen Hof ist überaus klein konzipiert und besitzt an ihrer Nordseite unmittelbar vor der Thermenfront eine tribünenförmige Konstruktion: Hinter vier Reihen von Sitzstufen befindet sich eine schräg aufsteigende Fläche, die kombiniert als Sitz- und Stehplätze dienten. Für die Palästra muss eine Umgestaltung in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. postuliert werden, die sich in der Bauornamentik deutlich manifestiert.

Ähnlich wie im Theaterymnasium gehören auch Palästra und Badblock des Ostgymnasiums<sup>42</sup> unterschiedlichen Baukonzepten an. Während der Badblock mit seinen U-förmig umlaufenden Hallen zeitlich in der Mitte der ersten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. anzusiedeln ist, stellt die Palästra mit 'Kaisersaal' und Auditorium an der West- bzw. Ostseite einen Umbau in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. dar.<sup>43</sup>

---

*ἄσπιον*; s. auch S. KARWIESE, *Die Hafenthermen von Ephesos: Ihr ursprünglicher Name und ihr erster(?) Gymnasiarch*, in: THÜR, *Priester des Kaiserkultes* (s. Anm. 22) 141 ff.; P. SCHERRER, *The historical topography of Ephesos*, in: D. PARRISH (Hg.), *Urbanism in Western Asia Minor. New Studies on Aphrodisias, Ephesos, Hierapolis, Pergamon, Perge and Xanthos*, Portsmouth 2001 (JRA Suppl. 45), 74; H. HALFMANN, *Städtebau und Bauherren im römischen Kleinasien. Ein Vergleich zwischen Pergamon und Ephesos*, Tübingen 2001 (IstMitt Beih. 43), 42. – Für eine Umbauphase des Hafengymnasiums in der Mitte des 4. Jh.s n. Chr. ist darüber hinaus die spätantike Bezeichnung überliefert (*IvE* VI 1314. 1315): ... | *atrio thermanum* | *Constantianarum* | ...

<sup>39)</sup> Vgl. W. ALZINGER, *Ephesos B*, in: *RE*, Suppl. Bd. 12, München 1970, 1610 f.; anders: FASOLO, *L'architettura* (s. Anm. 6) 34 ff.

<sup>40)</sup> Siehe Anm. 21.

<sup>41)</sup> Stiftung des Herodes Atticus um 135 n. Chr. Vgl. R. KOLDEWEY, *Das Bad von Alexandria-Troas*, in: *AM* 9, 1884, 36–48; A. C. G. SMITH, *The Gymnasium at Alexandria Troas. Evidence for an Outline Reconstruction*, in: *AnatSt* 29, 1979, 23–50; KRENCKER, *Trierer Kaiserthermen* (s. Anm. 6) 285 ff.; YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 282.

<sup>42)</sup> Siehe Anm. 21.

<sup>43)</sup> Vgl. in diesem Kontext STESKAL, *Palästren* (s. Anm. 2) 232.

Der Gebäudetypus des Bad-Gymnasiums scheint sich in ganz Kleinasien über das 3. Jh. n. Chr. hinaus nicht durchsetzen zu können. Ab dem 4. Jh. können lediglich Restaurierungen und Revitalisierungen nachgewiesen werden.<sup>44</sup> Der Verzicht auf Neuerrichtungen solcher Großbauten steht in unmittelbarem kausalem Zusammenhang mit einem signifikanten wirtschaftlichen Niedergang in dieser Region ab der zweiten Hälfte des 3. Jh.s n. Chr., wodurch immer weniger Bürger bereit und in der Lage waren, die kostspieligen Liturgien wie beispielsweise die Gymnasiarchie zu übernehmen.<sup>45</sup> Im Fall von Ephesos muss zusätzlich in Betracht gezogen werden, dass mit vier funktions-tüchtigen öffentlichen Thermengymnasien der Bedarf für eine weitere Errichtung eines solchen Gebäudes schlicht nicht mehr gegeben war.

Dass auch in der Spätantike Badekultur und -tradition auf ephesischem Boden durchaus noch intakt waren, belegen der bereits erwähnte Umbau des Hafengymnasiums in der Mitte des 4. Jh.s,<sup>46</sup> die Erneuerung des Variusbades an der Kuretenstraße durch die Christin Scholastikia in der zweiten Hälfte des 4. Jh.s<sup>47</sup> und die Neuausstattung

---

<sup>44</sup>) So bereits ausgeführt von YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 313: „Although the construction of new baths and the upkeep of old ones continued throughout the early Byzantine and medieval periods, none of the baths established after the fourth century combined a bath with a gymnasium or a palaestra, other than the inclusion of a mere service court or, in some of the more elegant establishments, a portico. The thermae of the West and the bath-gymnasium complex of Asia Minor dwindled during the fourth century. ... As a general rule, the traditional athletic functions of the palaestra, even the exercises related to bathing, were curtailed or abandoned altogether, but the hot baths were maintained until the severe political upheavals and subsequent economic crisis of the seventh and eighth centuries.“ – Siehe auch NIELSEN, *Thermae et Balnea* (s. Anm. 25) 104 f.

<sup>45</sup>) Ein voller Betrieb der Gymnasien war zu diesem Zeitpunkt in den meisten Fällen nicht mehr gewährleistet. Auch in Bezug auf abgehaltene Agone kann ein genereller Rückgang konstatiert werden. – Siehe dazu ROUECHÉ, *Performers and Partisans* (s. Anm. 3) 2 ff., 137; zur Stagnation der Wirtschaft ab der Mitte des 3. Jh.s s. HALFMANN, *Städtebau und Bauherren* (s. Anm. 38) 87 ff.; H. HALFMANN, *Stadttypologien im römischen Kleinasien: Pergamon und Ephesos als Modell*, in: E. SCHWERTHEIM/E. WINTER (Hgg.), *Stadt und Stadtentwicklung in Kleinasien*, Bonn 2003 (Asia Minor Studien 50), 111 ff. – Eine grundsätzliche Umorientierung privater Munifizienz konstatiert G. BRANDS, *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung*, in: BRANDS/H.-G. SEVERIN (Hgg.), *Die spätantike Stadt und ihre Christianisierung*. Symposium vom 14. bis 16. Februar 2000 in Halle/Saale, Wiesbaden 2003, 7: „Die Städte und ihre Führungsschichten hatten durchaus Geld für private Munifizienz, doch richtete sich diese nicht mehr in erster Linie auf den Erhalt alter Stadtbilder und auf ihren Ausbau mit konventionellen Bauformen.“

<sup>46</sup>) Siehe Anm. 38.

<sup>47</sup>) Vgl. IvE II 453; s. dazu MILTNER, *XX. Vorläufiger Bericht* (s. Anm. 6) Beibl. 35 ff.; F. MILTNER, *XXI. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: ÖJh 43, 1956–58, Beibl. 17 ff.; DERS., *XXII. Vorläufiger Bericht über die Aus-*

des Vediumgymnasiums im ersten Viertel des 5. Jh.s<sup>48</sup> Wenn in Bezug auf die Anzahl und die Ausstattung der Bäder nicht mehr die gleichen Möglichkeiten und Einrichtungen bestanden wie zur Kaiserzeit, so ist dies primär auf wirtschaftliche Umstände zurückzuführen und nur in zweiter Linie auf den steigenden Einfluss der christlichen Gemeinden, die sich der Bedeutung römischer Badekultur vor allem hinsichtlich der gesundheitlichen Aspekte voll bewusst waren.<sup>49</sup>

Im Zuge der Neuausstattung des Vediumgymnasiums im ersten Viertel des 5. Jh.s werden die in den Exedren der *basilica thermarum* befindlichen Wasserbecken aufgegeben und durch umlaufende Sitzbänke ersetzt. Der Nassbereich verliert somit deutlich an Fläche. Wohl zur selben Zeit wird der 'Kaisersaal' mittels Schrankenplatten, die in die sechs Doppelhalbsäulenpfeiler sekundär eingelassen wurden, abgeschlossen. Durch diese bewusst konstruierte Unzugänglichkeit und Nicht-Nutzbarkeit erhält der Raum einen rein dekorativen und musealen Charakter.<sup>50</sup> Für den Gebäudekomplex selbst kann eine fortgesetzte Nutzung als Therme aber bis in die zweite Hälfte des 5. Jh.s nachgewiesen werden; danach wird der Badebetrieb eingestellt und das Gebäude systematisch seiner Ausstattung beraubt.

---

*grabungen in Ephesos*, in: ÖJh 44, 1959, Beibl. 251 ff.; DERS., *XXIII. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Ephesos*, in: ÖJh 44, 1959, Beibl. 315 ff.

<sup>48</sup>) STESKAL/LADSTÄTTER, *Vorbericht zur Baugeschichte* (s. Anm. 6). – Zur Stadtentwicklung von Ephesos in der Spätantike s. H. THÜR, *Das spätantike Ephesos. Aspekte zur Frage der Christianisierung des Stadtbildes*, in: BRANDS/SEVERIN, *Die spätantike Stadt* (s. Anm. 45) 259–273; F. A. BAUER, *Stadt, Platz und Denkmal in der Spätantike. Untersuchungen zur Ausstattung des öffentlichen Raums in den spätantiken Städten Rom, Konstantinopel und Ephesos*, Mainz 1996, 271 ff.; C. FOSS, *Ephesus after Antiquity: A late antique, Byzantine and Turkish City*, Cambridge 1979, 3 ff.

<sup>49</sup>) Zuletzt ausgeführt von YEGÜL, *Cilicia at the Crossroads* (s. Anm. 1) bes. 57 f.: „The Church was tolerant towards bathing if the component of pleasure was taken out of it – that is, if bathing was conceived as a functional, hygienic and medicinal activity.“ – Siehe auch A. BERGER, *Das Bad in der byzantinischen Zeit*, München 1982 (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 27), 21 ff., 34 ff.

<sup>50</sup>) Einen ähnlichen Befund in Bezug auf den musealen Charakter stellt die ephesische Kuretenstraße in der Spätantike dar: s. H. THÜR, *Die spätantike Bauphase der Kuretenstraße*, in: R. PILLINGER/O. KRESTEN/F. KRINZINGER/E. RUSSO (Hgg.), *Efeso paleocristiana e bizantina*, Wien 1999 (*AForsch* 3), 104–120; Ch. ROUECHÉ, *The Image of Victory: new Evidence from Ephesus*, in: *Mélanges Gilbert Dagron*, Paris 2002 (*Travaux et Mémoires* 14), 527–546. – Vgl. auch allgemein BRANDS, *Die spätantike Stadt* (s. Anm. 45) 11: „Durch die Erhaltung historischer Bausubstanz wurde zugleich ein selbstverständlicher, aber – nach offizieller Doktrin – überwundener Teil der eigenen Geschichte zur Historisierung freigegeben und – für die Zeit nach der Ausschaltung der heidnischen Resistance – seine endgültige Musealisierung vorbereitet.“

Folgende Entwicklungslinien können hinsichtlich der Nutzung der ephesischen Thermengymnasien somit nachgewiesen werden:

Die ab dem Ende des 1. Jh.s n. Chr. in Ephesos errichteten Bad-Gymnasium-Komplexe fungierten als Zentren des öffentlichen Lebens. Sie zeichnen sich vor allem durch ihre zahlreichen Nutzungsmöglichkeiten aus, dienten sie doch als Orte der Körperpflege und Erholung, als Treffpunkte der römischen Bürgerschaft und von Vereinen, als Austragungsort unterschiedlichster Veranstaltungen sowie als Ausbildungsstätte für die Jugend der Stadt. Vor allem in den Zeiten wirtschaftlicher Prosperität kann von einer vollen Nutzbarkeit der Anlagen ausgegangen werden. Die Aufwendungen für den Betrieb und den Eintritt werden in dieser Zeit durch Liturgien freigebiger Bürger gedeckt gewesen sein. Dies ändert sich mit einer nachweisbaren, kontinuierlichen Rezession der Wirtschaft ab der zweiten Hälfte des 3. Jh.s.

Trotz der multifunktionalen Ausrichtung der Gymnasien scheinen die Palästre ihren gymnischen Charakter sukzessive zu verlieren und vorrangig als Bildungs- und Ausbildungszentren genutzt zu werden. Der Umbau der Palästra im Ostgymnasium in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s n. Chr. verdeutlicht diesen allgemeinen Funktionswandel ganz besonders: Mit der Verkleinerung der Palästra, der Errichtung eines sog. Auditoriums an ihrer Ostseite und der Pflasterung des Peristylhofes mit Marmor scheint sie für sportliche Zwecke nicht mehr genutzt worden zu sein.<sup>51</sup> Die Palästre werden aber auch danach als Bildungs- und Ausbildungszentren genutzt und bilden einen wesentlichen Bestandteil kulturellen und geistigen Lebens in der Stadt.

Aufgrund der enormen Kosten für die Errichtung und den Betrieb der Thermengymnasien können nach der Eröffnung der jüngsten der vier ephesischen Anlagen, des Vadiusgymnasiums, in der Mitte des 2. Jh.s n. Chr. nur noch Umbauten und Revitalisierungen nachgewiesen werden. Solche Umbauten und Neuausstattungen sind für die Palästre des Theater- und Ostgymnasiums in der zweiten Hälfte des 2. Jh.s, für das Hafengymnasium in der Mitte des 4. Jh.s und für das Vadiusgymnasium im ersten Viertel des 5. Jh.s belegt. Der im dritten Viertel des 3. Jh.s n. Chr. zerstörte Xystos des Hafengymnasiums wird

---

<sup>51</sup>) Vgl. STESKAL, *Palästre* (s. Anm. 2) 227 ff. – Die geringe Größe der Palästre in den ephesischen Thermengymnasien bedingte von jeher eine Auslagerung groß angelegter sportlicher Aktivitäten. Für das Hafen- und Theatergymnasium stand mit den Verulanushallen ein ausreichend großes Areal, das zur körperlichen Ertüchtigung frequentiert werden konnte, zur Verfügung. Während für das Vadiusgymnasium mit seinem in unmittelbarer Nachbarschaft gelegenen Stadion eine ähnliche Konstellation festzustellen ist, kann für das Ostgymnasium ein entsprechender Sportplatz bis dato nicht nachgewiesen werden.

im Zuge dieser Umgestaltung nicht mehr aufgebaut, sondern von einfachen Wohnquartieren überbaut.<sup>52</sup> Die Neuausstattung des Vediusgymnasiums und ihr neues architektonisches Konzept in der *basilica thermarum* bedingt zwar eine Verringerung des Nassbereiches, der Badebetrieb wird aber nach wie vor weitergeführt: Bis in die zweite Hälfte des 5. Jh.s ist eine Nutzung des Gebäudes als Therme archäologisch belegt.

Wenn für das Hafen-, Theater- und Ostgymnasium die tatsächlichen Nutzungszeiten aufgrund fehlender feldarchäologischer Untersuchungen nicht bestimmt werden können, so lässt sich die aktive Nutzungsgeschichte des Vediusgymnasiums über knapp vier Jahrhunderte verfolgen. Trotz unterschiedlicher wirtschaftlicher, reichs-, stadt- und religionspolitischer Voraussetzungen<sup>53</sup> scheint sich der Gebäudetypus des Thermengymnasiums als architektonische Verschmelzung römischen und griechischen Kulturgutes über lange Zeit großer Beliebtheit erfreut zu haben. Die Bad-Gymnasium-Komplexe fungierten wie kaum ein anderer Gebäudetyp als Zentren sozialen Lebens.

---

<sup>52</sup>) Siehe O. BENNDORF in: *FiE I*, Wien 1906, 184; FOSS, *Ephesus after Antiquity* (s. Anm. 48) 60; YEGÜL, *Baths and Bathing* (s. Anm. 6) 313.

<sup>53</sup>) Zum grundsätzlichen Verschwinden von Gymnasien und Palästren aus dem Stadtbild ab dem 4. Jh. s. BRANDS, *Die spätantike Stadt* (s. Anm. 45) 17; A. WALMSLEY in: N. CHRISTIE/S. T. LOSEBY (Hgg.), *Towns in Transition*, Menston 1996, 148.

## Ludi circenses in Hispania

Alberto Ceballos Hornero/David Ceballos Hornero  
Cantabria/Barcelona

Les *ludi circenses* étaient l'un des grands spectacles de l'Empire Romain. Particulièrement en *Hispania* ils ont atteint un haut degré de diffusion et de popularité, et nous en avons gardé des témoignages nombreux et variés (inscriptions, mosaïques, céramiques, bronzes, etc.). Dans cet article nous analysons les édifices, les organisateurs, les évergésies, les auriges, les chevaux de course, etc., en rapport avec les *ludi circenses* célébrés en *Hispania*.

Il y a 30 années que Pablo Piernavieja a présenté sa thèse sur les inscriptions sportives de l'Espagne romaine.<sup>1</sup> Sa mort prématurée l'a empêché de pouvoir continuer sa recherche, et dans ces dernières décennies la péninsule Ibérique a connu un développement des fouilles archéologiques et des études historiques et épigraphiques, qui explique le besoin d'actualiser le *corpus* de Piernavieja: presque une vingtaine de nouvelles inscriptions ont été découvertes, cinq nouveaux cirques ont été fouillés, des lectures et des interprétations ont été corrigées, et on dispose d'un nombre majeur d'études (sur les lampes, bronzes, céramiques, mosaïques, verres, etc.) concernant les *ludi circenses in Hispania*.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> P. PIERNAVIEJA, *Corpus de las Inscripciones Deportivas de la España Romana* (= CIDER), Madrid 1977. Le cinquième chapitre de sa thèse (*Los juegos del circo en la España romana*) est aussi publié dans: *Citius Altius Fortius* 16, 1974, 159–284. La dernière partie de ce chapitre, relative à *los circos de Hispania*, est aussi publiée dans: *Segovia. Symposium de arqueología romana*, Barcelona 1977, 309–323. – Les abréviations utilisées sont celles de l'*Année philologique* pour les périodiques, celles de l'*Oxford Latin Dictionary* pour les auteurs anciens, et celles de l'*Année épigraphique* pour les *corpora* épigraphiques.

<sup>2</sup> Piernavieja cataloguait dans son *corpus* trois épitaphes d'auriges – celle de *Sabinianus*, bien qu'elle ait été découverte en 1972, n'est pas révélée jusqu'en 1976 – et 26 inscriptions concernant les *ludi circenses*, dont nous mettons en doute une, celle de *Carthagonova* (CIDER n°43), en refusons trois, les documents d'*Ebussus*, *Vrgavo* et *Castulo* (CIDER n°28, 39 et 45), pour considérer qu'ils font référence à des *ludi scaenici*, et nous ajoutons sept nouvelles éditions: cinq fragments céramiques récupérés depuis l'année 1988 qui informent sur deux *ludi circenses* célébrés à *Calagurris*, deux inscriptions de *Singilia Barba* trouvées en 1991, une de *Toletum* connue depuis 1984, une de *Tagili* repérée en 1976, et finalement, une de *Batora* découverte en 1965. En outre, on connaît aujourd'hui sept mosaïques de plus (trois à *Augusta Emerita*, une à *Italica*, une à *Seria*, une à *Complutum* et l'autre à *Aguilafuente*) et trois nouveaux objets usuels (une lampe d'*Augusta Emerita*, une céramique de *Clunia* et un verre de *Complutum*) avec des noms de chevaux, auxquels il faut ajouter la nouvelle lecture du verre d'*Emporiae* (consacré aux auriges *Icarus* et *Incitatus*, et non à *Icarus* et sa jument *Ateva*) et de la mosaïque de *Bell-Lloch* (face à l'interprétation traditionnelle, on considère aujourd'hui que *Calimorfus*, *Limenius*, *Torax* et *Filoromus* sont des noms d'auriges, et non de chevaux). Quant aux édifices, Piernavieja mentionnait onze cirques. Nous refusons les cas hypothétiques de *Carthagonova* et *Gades*, pour ne pas avoir être confirmés par l'archéologie, et ajoutons les cirques identifiés depuis les années 80 à

Jusqu'à l'époque sévérienne, les textes latins faisaient la différence entre *ludi* et *munera* au moment de nommer les *spectacula*. Les *ludi* étaient les cérémonies ludiques comprises dans les cultes religieux dont les magistrats étaient chargés. En revanche, les *munera gladiatorum* étaient organisés en principe pour honorer la mémoire d'un défunt illustre, bien qu'à la fin de la République ils se donnassent déjà pendant les fêtes publiques.<sup>3</sup> On distinguait deux types de *ludi*: ceux du cirque (*ludi circenses*) et ceux du théâtre (*ludi scaenici*). *Sint corporum certationes cursu et pugillatu et luctatione curriculisque eorum usque ad certam victoriam in circo constitutis*.<sup>4</sup> Mais les courses de chars, spécialement celles de quadriges, étaient celles qui constituaient le principal spectacle du cirque, tandis que le reste des épreuves (pugilistes, acrobates, etc.) se déroulait pendant les intermèdes entre chaque course ou *missus*.<sup>5</sup>

D'après Tite Live (1,9) les *ludi circenses* ont été les premiers spectacles officiels conçus à Rome; en particulier, *Romulus* a organisé des compétitions équestres pour mener à bien l'enlèvement des Sabinnes. Aux alentours de cette date les festivals grecs comprenaient déjà des épreuves de quadriges.<sup>6</sup> Mais, l'équipement des auriges révèle selon Thuillier que Rome a adopté les spectacles hippiques principalement des Étrusques.<sup>7</sup> En tout cas, les *ludi circenses* ont été le spectacle pour lequel les Romains se passionnaient le plus. De fait, au fur et à mesure que le jour des jeux s'approchait, les gens en discutaient, faisaient des paris, consultaient des devins ou proféraient des exécrations contre les auriges et les chevaux de l'équipe contraire.<sup>8</sup>

---

*Valentia, Olisipo, Italica, et deux à Corduba*. Mais, plus important que le nombre de témoignages, c'est le fait que quand Piernavieja a rédigé sa thèse les fouilles et les études de ces édifices étaient précaires on ignorait par exemple, leur chronologie ou leur contenance, des données dont nous disposons aujourd'hui. Pour une étude plus profonde, voir: A. CEBALLOS HORNERO, *Los espectáculos en la Hispania romana: la documentación epigráfica*, Mérida 2004.

<sup>3</sup> G. VILLE, *La gladiature en Occident des origines à la mort de Domitien*, Roma 1981.

<sup>4</sup> Cic. *Leg.* 2,38.

<sup>5</sup> G. MENCI, *Un programma circense*, in: *Papyri in honorem Johannis Bingen octogenarii*, Löwen 2000, 523–527.

<sup>6</sup> F. GARCIA ROMERO, *Los Juegos Olímpicos y el deporte en Grecia*, Sabadell 1992, 345–367.

<sup>7</sup> J.-P. THUILLIER, *Le cocher romain, son habit et son couteau*, in: *Nikephoros* 12, 1999, 205–211.

<sup>8</sup> Mart. 11,1,15; Tert. *De spect.* 16; Hieron. *Vita Hilarionis* 11,3–13; Arn. *Adv. nat.* 1,43,5; Amm. Marc. 14,6,25 et 28,4,29–31; C. Th. 9,16,11.

En *Hispania*, les compétitions équestres étaient déjà connues à la période pré-romaine.<sup>9</sup> Mais le cheval dans la société pré-romaine était considéré comme un symbole de l'aristocratie et on l'associait à une valeur psychopompe dans des contextes funéraires, et il est représenté de telle sorte sur des monnaies, reliefs, bronzes, etc., celtibériques.<sup>10</sup> Cependant, Thuillier interprète le cavalier tenant une palme et conduisant deux chevaux figuré sur des monnaies (des as de bronze ou des deniers d'argent) émises dans la ville ibérique de *Kese* (la romaine *Tarraco*) comme un *desultor* et comme une preuve de l'organisation de ce type d'épreuves dans l'*Hispania* du II<sup>e</sup> siècle avant nôtre ère.<sup>11</sup> En tout cas, à part ce témoignage isolé et discutable, ce n'est pas avant l'époque impériale romaine que les compétitions hippiques apparaissent définies dans la péninsule Ibérique, et elles seront conformes au modèle romain des *ludi circenses*.



Planche 1: Monnaie de *Kese* avec un possible *desultor*

Pour la célébration des épreuves hippiques il fallait un espace spécifique, le cirque, caractérisé par une longue piste plate (300–600 m.) qui disposât au moins aux bornes de deux *metae* où virer.<sup>12</sup> Tite Live (1,35,8) date le *Circus Maximus* sous le règne de Tarquin l'Ancien. Toutefois, ce n'est pas avant l'époque impériale que la forme cano- nique du cirque a été établie, de sorte que l'image classique du *Circus Maximus* correspond à celle de sa transformation entreprise par

<sup>9</sup>) Strab. 3,3,7.

<sup>10</sup>) J. M. BLAZQUEZ, *Imagen y mito. Estudios sobre las religiones mediterráneas e ibéricas*, Madrid 1977, 262–277.

<sup>11</sup>) J.-P. THUILLIER, *Le sport dans la Rome antique*, Paris 1996, 99 et 139; F. ALVAREZ BURGOS, *Catálogo general de las monedas españolas. Vol. I. La moneda hispánica desde sus orígenes hasta el siglo V*, Madrid 1992, 333.

<sup>12</sup>) J. H. HUMPHREY, *Roman Circuses. Arenas for Chariot Racing*, London 1986, 6–16.

Domitien et Trajan. Malgré la popularité des *ludi circenses*, le cirque est l'édifice de spectacle en pierre que l'on a découvert le moins dans la *pars Occidentalis*: une cinquantaine d'exemplaires environ, face aux 300 théâtres et aux 200 amphithéâtres.<sup>13</sup> Cela s'explique, en partie, à cause de la prédominance de cirques adossés à des pentes naturelles construits en matériaux semi-permanents (bois), lesquels ne laissent guère de traces archéologiques. Les cirques monumentaux étaient l'exception et non la règle.<sup>14</sup> Mais, *Hispania* est la province où le plus de cirques ont été identifiés: une quinzaine (voir fig. 1).

<i>civitas</i>	construction	abandon	dimensions	contenance
<i>Vrso</i>	milieu du I <sup>er</sup> s. a.n.e.	—	—	—
<i>Calagurris</i>	julio-claudienne	II <sup>e</sup> –III <sup>e</sup> s.	c.400 x 75	10.000?
<i>Toletum</i>	milieu du I <sup>er</sup> s.	fin du IV <sup>e</sup> s.	423 x 101	20.000
<i>Augusta Emerita</i>	1 <sup>ère</sup> moitié du I <sup>er</sup> s.	IV <sup>e</sup> s.	433 x 114	20.000–30.000
<i>Corduba</i>	Claude-flavienne	fin du II <sup>e</sup> s.	?	?
<i>Tarraco</i>	flavienne	V <sup>e</sup> –VI <sup>e</sup> s.	325 x 115	20.000
<i>Italica</i>	Hadrien	IV <sup>e</sup> s.	c. 300 x 62,5?	12.000–14.000?
<i>Mirobriga</i>	II <sup>e</sup> s.	III <sup>e</sup> s.	359 x 77	10.000
<i>Saguntum</i>	II <sup>e</sup> s.	IV <sup>e</sup> s.	354 x 73	10.000
<i>Valentia</i>	II <sup>e</sup> s.	V <sup>e</sup> s.	c. 350 x 70	10.000
<i>Balsa</i>	II <sup>e</sup> s.	—	—	—
<i>Zafra</i>	II <sup>e</sup> s.	—	—	—
<i>Olisipo</i>	Haut-Empire	Haut-Empire	?	?
<i>Corduba</i>	III <sup>e</sup> s.	IV <sup>e</sup> s.	c.425 x 120?	20.000–30.000?
<i>Caesaraugusta</i>	—	VI <sup>e</sup> s.	—	—

Fig. 1: Cirques en *Hispania*<sup>15</sup>

Des cirques de *Caesaraugusta*, *Vrso*, *Balsa* et *Zafra* on n'a pas trouvé de vestiges archéologiques jusqu'à présent, mais ils sont cités dans la *Chronica Caesaraugustana* pour l'année 504, dans la loi coloniale de *Vrso* de l'année 44 avant notre ère, et sur deux inscriptions du II<sup>e</sup>

<sup>13</sup>) HUMPHREY, *Roman Circuses* (vd. n. 12); J.C. GOLVIN, *L'amphithéâtre romain. Essai sur la théorisation de sa forme et de ses fonctions*, Paris 1988; *Teatri Greci e Romani alle origini del linguaggio rappresentato*, Roma 1994.

<sup>14</sup>) HUMPHREY, *Roman Circuses* (vd. n. 12) 295 et 321.

<sup>15</sup>) Tableau élaboré à partir de: HUMPHREY, *Roman Circuses* (vd. n. 12) 337–387; P. CIANCIO/G. PISANI, *Los edificios para el espectáculo*, in: *Hispania romana desde tierra de conquista a provincia del Imperio*, Madrid 1997, 188–196; A. VENTURA, *Los edificios de espectáculos*, in: *Córdoba en tiempos de Séneca*, Córdoba 1996, 82–95; *El circo en Hispania romana*, Mérida 2001; S.F. RAMALLO ASENSIO, *La arquitectura del espectáculo en Hispania: teatros, anfiteatros y circos*, in: *Ludi Romani. Espectáculos en Hispania romana*, Mérida 2002, 91–117.

siècle qui commémorait la construction du *podium circi* à Balsa et à Zafra respectivement.<sup>16</sup>

Tous les cirques hispaniques identifiés archéologiquement ont été édifiés en dur pendant le I<sup>er</sup> ou le II<sup>e</sup> siècle (sauf le second cirque de Corduba, d'époque tétrarchique), probablement sur des plaines utilisées préalablement comme des champs de course. Les vestiges conservés ne comprennent en aucun cas la totalité de la *cavea*, sûrement parce que l'on n'érigait que le premier étage en pierre, et le reste en bois.

Par ailleurs, on doit remarquer la grande contenance des cirques, laquelle dépasse au minimum les 10.000 places, assez au-dessus de celle des théâtres et amphithéâtres. Certains auteurs soutiennent que l'on peut estimer la totalité de la population adulte du *territorium* d'une *civitas* à partir de la contenance de la *cavea circensis*.<sup>17</sup> Tel que le chapitre CXXVI de la *lex Vrsonensis* l'établissait pour les *ludi scaenici*, les édifices de spectacle des *municipia* devaient avoir une capacité suffisante pour accueillir autant leurs habitants (*coloni et incolae*) que leurs visiteurs (*hospites et adventores*), c'est-à-dire qu'ils étaient destinés à satisfaire les besoins de *spectacula* de toute une contrée, et pas seulement ceux du centre urbain où ils étaient situés.

Quant aux *conditores* des édifices, ce n'est que dans les cas de Zafra, Balsa, Calagurris et Augusta Emerita que les inscriptions nous en informent.<sup>18</sup> Le *podium* du cirque de Zafra a été payé par deux *seviri* locaux. De même, deux citoyens de Balsa ont financé chacun une partie (de 100 pieds de long) du *podium*. La répartition du coût des édifices de spectacle parmi plusieurs évergètes locaux était une conduite habituelle aux *municipia* à cause de la dépense élevée qu'il supposait. En troisième lieu, un membre de l'élite locale, de la famille des *Aemilii*, a participé aux travaux du cirque de Calagurris. Et à Augusta Emerita trois inscriptions commémorent l'aménagement et l'ornement du cirque vétuste promu par l'administration constantinienne. Surtout les capitales provinciales ont bénéficié du financement impérial des travaux publics, ce qui a permis que celles-ci disposaient d'édifices monumentaux, parmi eux le cirque; par contre, les *municipia*, comme nous avons indiqué, dépendaient de l'apport de l'ensem-

<sup>16</sup>) *Chronica Caesaraugustana* 222; *CIL* II<sup>2</sup> 5,1022,LXXI; *CIL* II 5165-5166; et *CIL* II 984.

<sup>17</sup>) J. KOLENDO, *Les lieux de spectacles en Afrique romaine et les études démographiques*, in: *Afrique du Nord antique et médiévale. Spectacles, vie portuaire, religions*, Paris 1990, 29-35.

<sup>18</sup>) *CIL* II 984; *CIL* II 5165-5166; *HEp* 7,578; A. CHASTAGNOL, *Les inscriptions constantiniennes du cirque de Mérida*, in: *MEFRA* 88.1, 1976, 259-276.

ble de leurs familles riches, c'est pourquoi leurs cirques sont d'habitude plus modestes.<sup>19</sup>

Le chapitre LXXI de la *lex Vrsonensis* établit que faisait partie des devoirs (*munera*) des *aediles* de la colonie l'organisation d'un jour avec des *ludi* ou *gladiatores* dédié à *Venus in circo aut in foro*, mais n'y sont pas mentionnés explicitement les *ludi circenses*. Pourtant dans le chapitre CXXVIII de la même loi on trouve la nomination de *magistri ad fana* chargés de l'organisation annuelle de *ludi circenses* dans la colonie. À part cette référence, l'épigraphie hispanique atteste jusqu'à présent 25 éditions concrètes de *ludi circenses*, célébrés dans 18 *civitates* différentes, mais on n'a découvert le cirque où ils ont eu lieu que dans quatre d'elles (voir fig.n°2). La plupart des 14 autres nouvelles villes appartiennent à la *Baetica*, province hispanique, par contre, où le moins de cirques ont été identifiés. La séquence chronologique de ces éditions coïncide avec l'apparition (Auguste), l'apogée (Antonins) et le déclin (Sévères) de l'épigraphie évergétique en *Hispania*.

éditeur	circonstances	civitas	chrono.	référence
<i>duoviri</i>	<i>Idus Decembres</i> avec les quatre <i>factiones</i>	<i>Calagurris</i>	I <sup>ère</sup> moitié du I <sup>er</sup> s.	<i>AE</i> 1998,777
?	<i>III Kalendas Septembres</i>	<i>Calagurris</i>	I <sup>ère</sup> moitié du I <sup>er</sup> s.	<i>AE</i> 1995,889-b
<i>sevir</i>	statue à <i>Pollux ob honorem</i> avec <i>epulum</i>	<i>Iliturgi</i>	I <sup>er</sup> -II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 7,28-29
<i>sevir</i>	statue à son patron	<i>Astigi</i>	I <sup>er</sup> -II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,1179
citoyenne	thermes	<i>Tagili</i>	fin du I <sup>er</sup> s.-II <sup>e</sup> s.	<i>AE</i> 1979,352
<i>duovir</i> et son fils	autel <i>in honorem Domus Divinae</i>	<i>Segeda</i>	fin du I <sup>er</sup> s.-II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II 5354
<i>sevir</i>	<i>ob honorem</i>	<i>Toletum</i>	début du II <sup>e</sup> s.	<i>AE</i> 1986,428
<i>duovir</i> d' <i>Aurgi</i>	<i>horologium</i> avec <i>ludi scaenici</i>	<i>Tucci</i>	Trajan	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,93
<i>flaminica</i>	statue à <i>Pietas ex testamento ob honorem pontificatus</i> de son père avec <i>epulum</i> et quatre jours de <i>ludi scaenici</i>	<i>Tucci</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,69
<i>pontifex</i>	statue à parent	<i>Singilia Barba</i>	milieu du II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,785
?	?	<i>Singilia Barba</i>	milieu du II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,816

<sup>19)</sup> A. CEBALLOS HORNERO, *Financiación de los edificios de espectáculos en la Hispania romana*, in: XII Congressus Internationalis Epigraphiae Graecae et Latinae, Barcelona, sous presse.

citoyen et ses enfants	statue à épouse	<i>Murgi</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II 5490
<i>municipium</i>	statue à <i>procurator Baeticae</i>	<i>Castulo</i>	I <sup>e</sup> –III <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II 3270
<i>heres</i>	statue d'argent à <i>Pietas</i> promise par <i>Cornelia Marullina</i>	<i>Castulo</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CILA</i> 6 n°80
<i>heres</i>	statue à fils de <i>Cornelia Marullina</i> avec <i>epulum</i>	<i>Castulo</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CILA</i> 6 n°101
empereur?	travaux?	<i>Augusta Emerita</i>	II <sup>e</sup> s.	RAMIREZ <sup>20</sup>
épouse de <i>pontifex</i>	statue à Marc Aurèle <i>ob honorem pontificatus</i> de son mari avec <i>epulum</i>	<i>Batora</i>	166	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,59
citoyen	pont de 80.000 HS in <i>honorem Domus Divinae</i>	<i>Oretum</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II 6339
citoyen	statue à parent	<i>Arunda</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II 1360
femme <i>sacerdos</i>	<i>ob honorem</i>	<i>Astigi</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,1162
femme <i>sacerdos</i>	statue <i>ex argenti libris CL</i> à <i>Bonus Eventus</i>	<i>Astigi</i>	II <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,1162
<i>decurio</i>	statue à <i>Minerva ob honorem</i>	<i>Illipula</i>	Haut-Empire	<i>CIL</i> II 954
épouse et <i>collegium?</i>	statue avec <i>epulum</i>	<i>Ostippo</i>	II <sup>e</sup> –III <sup>e</sup> s.	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,985
<i>pontifex Ilvir flamen</i>	statues de 400.000 HS pour ensemble de charges	<i>Corduba</i>	sévérienne	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 7,221
<i>municipium</i>	statue à Caracalla	<i>Vlia</i>	212	<i>CIL</i> II <sup>2</sup> 5,492

Fig. 2: Éditions de *ludi circenses* en Hispania

A ces 25 éditions on peut ajouter encore cinq autres témoignages, mais avec des réserves: A *Carthagonova*, au milieu du I<sup>er</sup> siècle avant notre ère, les *quattuorviri* ont dédié *pompam ludosque Genio oppidi*, jeux que certains auteurs identifient aux spectacles du cirque sur la base de la mention de la procession solennelle (*pompa*) laquelle ouvrirait d'habitude ce type de *ludi*.<sup>21</sup> D'un autre côté, sur une stèle incomplète de *Saguntum*, *municipium* qui au II<sup>e</sup> siècle possédait un cirque permanent, on a proposé de restituer une édition de [*ludi cir-*

<sup>20</sup>) J. L. RAMIREZ SADABA, *Catálogo de las inscripciones imperiales de Augusta Emerita*, Mérida 2003, n°40; L. GARCIA IGLESIAS, *La hipotética inscripción del teatro de Mérida reconstruida por Hübner*, in: *Revista de Estudios Extremeños* 31.3, 1975, 591–602.

<sup>21</sup>) P. PIERNAVIEJA, *Corpus de Inscripciones Deportivas de la España Romana*, Madrid 1977, n°43.

*ce]nses* pour une valeur supérieure aux 1.200 sesterces; mais cette hypothèse de restitution est assez fragile.<sup>22</sup> En troisième lieu, à *Mirobriga*, une autre ville qui au II<sup>e</sup> siècle avait un *circus lapideus*, la célébration du *Quinquatrium* en l'honneur du dieu *Aesculapius*, entreprise par un médecin, est située au cirque de la localité.<sup>23</sup> En quatrième lieu, un piédestal trouvé à *Singilia Barba* fait référence à l'organisation de *ludi publici et privati* par un *douvir* pendant son annualité (année 109), spectacles imprécis qui probablement ont pu contenir des *ludi circenses*, comme il arrive dans les autres deux éditions trouvées dans ce *municipium* et datées du milieu du II<sup>e</sup> siècle (voir fig. 2). Et, finalement, la déjà citée *Chronica Caesaraugustana*, écrite au milieu du VI<sup>e</sup> siècle, nous informe laconiquement pour l'année 504 d'une cérémonie au cirque (*Caesaraugustae circus spectatus est*) que les historiens identifient à la proclamation du *tyrannus Petrus*, qui était arrivé au pouvoir dans la province *Tarraconense*, ou à un acte d'affirmation du roi wisigoth *Alaricus II* face aux nombreux usurpateurs (*Burdunelus, Petrus, etc.*).<sup>24</sup>

De l'analyse des *editores* on constate que la presque totalité étaient des notables de leurs *municipia*, généralement des magistrats (trois *duoviri* et un *decurio*) ou des prêtres du culte impérial (trois *seviri*, deux *pontifices*, un *flamen*, une *flaminica* et une *sacerdos*), qui à l'occasion de la dédicace *ob honorem* d'une statue (à une divinité romaine ou à l'empereur) ou d'une oeuvre (un pont, des thermes ou un cadran solaire) ont prévu ces spectacles pour s'assurer de la présence massive de leurs concitoyens.

Quant au financement public, le trésor municipal n'assume l'organisation de *ludi circenses* qu'en deux occasions, et dans les deux cas c'est pour célébrer l'érection d'une statue à un important bienfaiteur de la ville: un *procurator provinciae* à *Castulo* et l'empereur Caracalla à *Vllia*. On ignore quel magistrat a mené la *cura ludorum* à *Castulo*, mais à *Vllia* a été chargé de l'organisation des *ludi* un *curator annonae*. Il est surprenant qu'en aucun cas le responsable de ces *ludi* n'ait été un *magister ad fana*, tel que la *lex Vrsonensis* l'établissait. Et quant au possible financement impérial de *ludi circenses* à *Augusta Emerita* sous la dynastie des Antonins, l'assemblage des fragments calcaires épigraphiques qui sont conservés ne permet pas de rien

<sup>22</sup>) *HEp* 5,827; *CIL* II<sup>2</sup> 14,376.

<sup>23</sup>) J. D'ENCARNAÇÃO, *Inscrições romanas do Conventus Pacensis*, Coimbra 1984, n°144.

<sup>24</sup>) J. ARCE, *Ludi circenses en Hispania en la Antigüedad Tardía*, in: *El circo en Hispania romana*, Mérida 2002, 273–283; L. A. GARCÍA MORENO, *El cristianismo y el final de los ludi de las Españas*, in: *Acta Antiqua Complutensia II. Ocio y espectáculo en la Antigüedad Tardía*, Alcalá de Henares 2001, 7–17.

conclure, de façon que l'empereur mentionné (*Traia[---]*) peut être autant l'honoré, comme à *Batora, Segeda* ou *Vlia*, que l'organisateur.

L'écrasant pourcentage d'inscriptions évergétiques de particuliers par rapport aux deux ou trois éditions payées par le trésor public s'explique en partie parce que l'épigraphie honorifique ne souligne pas les versements officiels et réguliers (ceux que la loi établit), mais seulement les versements extraordinaires et privés; c'est pourquoi le degré de contribution des *municipia* aux spectacles reste difficilement évaluable.

Par ailleurs, les femmes participent à six des éditions conservées, c'est-à-dire, à un quart d'entre elles: en trois occasions en vertu du testament de leur mari ou père, et les trois autres fois de leur propre initiative, même si dans le cas de *Cornelia Marullina* à *Castulo* l'évergésie a été menée à bien par un héritier à cause de sa mort prématurée. Dans tous les cas ce sont des dames de l'aristocratie locale ou provinciale, et quand elles occupaient un poste public c'était un sacerdoce.

À part la gestion d'une magistrature, principale cause de célébration de *ludi*, les autres motifs indiqués par les donateurs hispaniques sur les inscriptions sont: une promesse faite, cas de la mentionnée *Cornelia Marullina*; la demande du peuple et de la curie (*petente populo et ordine*), dans le cas du pont et des jeux d'*Oretum*; et l'érection d'une statue à un parent défunt à *Astigi, Castulo, Murgi, Singilia Barba* et *Ostippo*. En tout cas, les *ludi circenses* ne constituaient pas d'habitude une évergésie *per se*, à la différence des *munera gladiatorum*, mais, comme les *ludi scaenici*, ils servaient d'accompagnement aux *munificentiae* à caractère permanent et de prix plus élevé (le pont d'*Oretum* a coûté 80.000 HS et les statues du *flamen* de *Corduba* 400.000 HS, par exemple). Si les *munificentiae* à caractère permanent sont le complément direct de la phrase, en revanche, l'expression des *ludi* sur toutes les inscriptions hispaniques est à l'ablatif (*editis/factis circensibus*), à l'exception des céramiques qui informent de la présence des *factiones* à *Calagurris*, où elle est à l'accusatif, et, en conséquence, ces spectacles avaient compris toute l'évergésie. Dans tous les autres cas, les *ludi* avaient plutôt pour but de garantir la présence massive du public à un moment donné: l'inauguration d'une statue ou d'une oeuvre.

Le coût d'organiser des *ludi circenses* était moindre que celui des combats de gladiateurs mais similaire à celui des spectacles du théâtre.<sup>25</sup> Dans les épitaphes des auriges les plus connus les prix aux grands concours de quadriges à Rome étaient normalement de 30.000,

<sup>25</sup> A. CEBALLOS HORNERO, *Coste y financiación de los espectáculos romanos. Las ediciones hispanas*, in: *Anas* 15, 2003, sous presse.

40.000 ou 50.000 sesterces.<sup>26</sup> Cependant, dans les *municipia* provinciaux l'organisation devait être nettement plus économique. En effet, au III<sup>e</sup> siècle à *Auzia* (*Mauretania*) était célébré annuellement au cirque un spectacle avec six *missus* pour 540 HS.<sup>27</sup> En outre, la valeur moyenne d'une statue, évergésie de coût majeur qui habituellement était accompagnée de *ludi*, fluctuait entre les 3.000 et les 8.000 HS.<sup>28</sup> Et une autre preuve du prix pas très élevé des jeux aux *municipia* est le fait que avec les *ludi circenses* l'évergète finançait fréquemment des *epula* (dans les cas du *sevir* de *Iliturgi*, de la *flaminica* de *Tucci*, de l'épouse du *pontifex* de *Batora*, de *Cornelia Marullina* à *Castulo*, et à *Ostippo*) ou plusieurs jours avec des *ludi scaenici* (dans les deux éditions de *Tucci*). Nous pouvons donc estimer à peu près à 1.000 sesterces la dépense moyenne aux *ludi circenses* (sans la participation des *factiones*) dans les petites et moyennes villes provinciales; par contre, dans les grandes capitales la magnificence des spectacles, de leurs prix et des *factiones* feraient que ceux-ci avaient un coût élevé.

Quant au calendrier de fêtes, à Rome environ un tiers des festivités était célébré au cirque. En *Hispania* uniquement les céramiques commémoratives de *ludi circenses* à *Calagurris* précisent la date de leur célébration: le 12 décembre et le 28 août d'une année de la première moitié du I<sup>er</sup> siècle. Toutefois, dans les *municipia* on profiterait des fêtes locales pour organiser les divertissements publics, de sorte que personne n'ait aucun empêchement pour y assister. Ainsi à *Batora*, *Oretum* et *Segeda* probablement ils coïncideraient avec *dies propter venerationem Domus Divinae festi* d'empereurs Antonins, et à *Iliturgi*, *Tucci*, *Castulo*, *Astigi*, *Illipula* et *Mirobriga* avec des festivités en rapport avec des divinités romaines (*Pollux*, *Pietas*, *Bonus Eventus*, *Minerva* et *Aesculapius* respectivement), puisqu'à ces personnages ou dieux étaient dédiées les statues auxquelles les jeux servaient d'accompagnement. Quant aux *ludi* donnés en raison de l'érection d'une statue à un parent défunt, ils se dérouleraient possiblement le *dies natalis* du mort. A *Ebussus* un legs destinait 360 HS annuels à l'organisation de *ludi cum vasis luminum* au *dies natalis* du défunt,<sup>29</sup> et à *Auzia* (*Mauretania*) aussi, conformément aux dispositions testamen-

<sup>26</sup> *CIL* VI 10047–10049: l'*agitor Gutta* a remporté un prix de 50.000 HS, 12 de 40.000 et 22 de 30.000 HS; *Diocles* 29 prix de 50.000 HS, 28 de 40.000 et 32 de 30.000 HS; *Fortunatus* 9 de 50.000 HS; *Polynices* trois de 40.000 HS et 26 de 30.000 HS; et *Mollicius* deux prix de 40.000 HS. Par contre, les prix de 60.000, 25.000, 15.000 et 10.000 HS ont une moindre fréquence.

<sup>27</sup> *CIL* VIII 9052.

<sup>28</sup> J. L. RAMIREZ SADABA, *Gastos suntuarios y recursos económicos de los grupos sociales del Africa romana*, Oviedo 1981, 226–231.

<sup>29</sup> *CIL* II 3664; *CIDER* n°28.

taires, les *ludi circenses* devaient être célébrés toutes les années pendant leurs *dies natales*. En tout cas, sauf sur la *lex Vrsonensis*, pour le reste des éditions non seulement on n'avait pas prévu qu'elles eussent une continuité l'année suivante, mais encore elles étaient des évergésies concrètes d'un jour de durée (sauf à *Illipula* et les *ludi* payés par le *municipium Castulonense* qui ont été *biduum*) et données en coïncidant avec l'inauguration d'une statue ou d'une oeuvre publique; c'est pourquoi les *civitates* provinciales dépendaient dans les années suivantes d'autres magistrats et d'autres munificents pour pouvoir bénéficier des spectacles pendant les jours fériés.

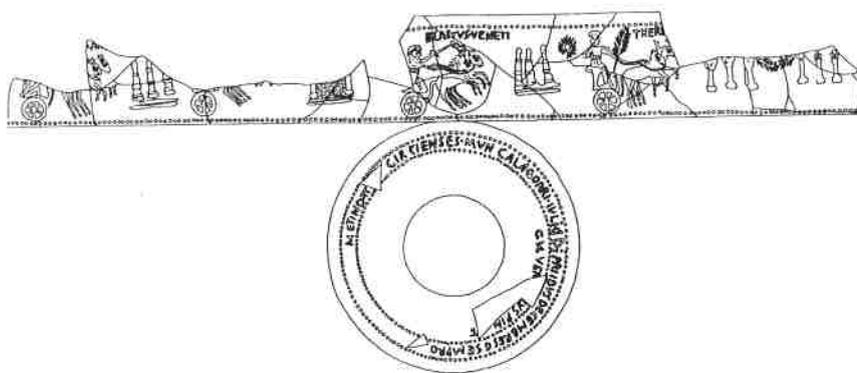


Planche 2: Céramique commémorative de *ludi circenses* à *Calagurris*

Le professionnalisme a dominé tôt le cirque.<sup>30</sup> À l'époque impériale quatre *factiones* (définies par la couleur de la tunique de leurs auriges: *albata*, *prasina*, *veneta* et *russata*) s'occupaient de la formation et de l'entraînement des auriges et des chevaux de course et concouraient entre elles dans les grandes compétitions hippiques. On discute si dans les villes provinciales les *factiones* disposaient des *stabula equorum* ou si on les louait à l'occasion.<sup>31</sup> Humphrey et Hyland soutiennent que dans les petites *civitates*, avec une fréquence rare de *ludi circenses* le long de l'année, la présence des *factiones* ne pouvait pas être rentable; par conséquent, dans leurs cirques concouraient les chevaux et les

<sup>30</sup>) J.-P. THUILLIER, *L'organisation et le financement des ludi circenses au début de la République: modèle grec ou modèle étrusque?* in: *Crise et transformation des sociétés archaïques de l'Italie antique au V<sup>e</sup> siècle av. J. C.*, Roma 1990, 357-372.

<sup>31</sup>) J. J. ROSSITER, *Stabula equorum: evidence for race-horse stables in Roman Africa*, in: *Africa du Nord antique et médiévale. Spectacles, vie portuaire, religions*, Paris 1990, 41-48.

auriges des propriétaires fonciers et ceux des écuries de la région.<sup>32</sup> Dans la péninsule Ibérique les céramiques commémoratives de *ludi circenses* à *Calagurris* témoignent de la présence des quatre *factiones* dans le cirque de ce *municipium* déjà au début du I<sup>er</sup> siècle (y ont concouru l'aurige *Fronto* pour la *factio albata*, *Blastus* pour la *veneta*, et *Thereus* et *Incitatus* pour la *russata* et la *prasina*), et à *Tarraco* deux épitaphes d'auriges confirment l'existence d'une école à la capitale provinciale où on formait des auriges. Donc, au moins, en *Hispania* la concurrence des *factiones* dans les cirques locaux n'était pas si restrictive que Humphrey ou Hyland le disaient.

Les auriges étaient en général d'origine servile, bien qu'après une brillante carrière ils puissent obtenir leur affranchissement, parfois revendiqué par le public.<sup>33</sup> Dans la péninsule Ibérique quatre épitaphes d'auriges ont été récupérées jusqu'à présent (voir fig. 3). *Eutyches* était un *servus* d'un couple qui lui a payé l'inscription. *Aelius Hermeros* était fils d'un esclave municipal, *Hermia*, mais étant donné ses *dua nomina* a été peut-être affranchi par un membre de la *gens* des *Aelii*, ou d'après Smirin serait un *ingenuus* dont le *nomen* proviendrait de sa mère qui serait une *liberta* impériale, à la différence de son père *servus* dont derive son *cognomen*.<sup>34</sup> On ignore la condition de *Fuscus* et de *Sabinianus*, mais il est probable que le premier, vu qu'il se nomme simplement par un *cognomen*, était d'origine servile, comme la plupart des auriges, et le second, puisqu'il est chrétien et vit à l'époque tardive, serait libre.

<sup>32</sup> HUMPHREY, *Roman Circuses* (vd. n. 12) 333 et 386–387; A. HYLAND, *Equus: the horse in the Roman World*, London 1990, 217.

<sup>33</sup> G. HORSMANN, *Die Wagenlenker der Römischen Kaiserzeit. Untersuchungen zu ihrer sozialen Stellung*, Stuttgart 1998; W. DECKER, *Rezensionen*, in: *Nikephoros* 14, 2001, 287–311. Horsmann considère dans son livre uniquement sept auriges d'origine hispanique: *Eutyches* (n°74), *Fuscus* (n°89), *Hermeros* (n°99), *Marcianus* (n°129 et 130), *Mascel* (n°131) et *Paulus* (n°153).

<sup>34</sup> V. M. SMIRIN, *Die Sklaverei im Römischen Spanien*, in: *Die Sklaverei in den westlichen Provinzen des Römischen Reiches im 1.–3. Jahrhundert*, Stuttgart 1987, 92 (Anm. 217).



Planche 3: Épitaphe de Sabinianus d'Augusta Emerita

nom	âge	civitas	chrono.	dédicant	référence
<i>Fuscus</i>	–	<i>Tarraco</i>	I <sup>er</sup> –II <sup>e</sup> s.	<i>studiosi et amatores</i>	<i>CIL II 4315</i>
<i>Eutyches</i>	22	<i>Tarraco</i>	II <sup>e</sup> s.	patrons	<i>CIL II 4314</i>
<i>Aelius Hermeros</i>	23	<i>Valeria</i>	III <sup>e</sup> s.	père	<i>CIL II 3181</i>
<i>Sabinianus</i>	46	<i>Augusta Emerita</i>	Bas-Empire	?	RAMIREZ/MATEOS <sup>35</sup>

Fig. 3: Épitaphes d'auriges en Hispania

Dans aucune de ces quatre épitaphes on ne fait référence à la carrière professionnelle des défunts, à la différence des inscriptions sépulcrales des gladiateurs.<sup>36</sup> Uniquement dans celle du jeune *Eutyches* on le qualifie de débutant (*rudis auriga*), ses patrons regrettant qu'il n'eût pas eu l'occasion de conduire des quadriges au cirque. Cette inscription atteste que les auriges commençaient par disputer des courses de biges, et une fois formés ils montaient en grade à celles de quadriges. Thuillier, sur la base de ce texte, soutient qu'il y avait une différence

<sup>35</sup> J. L. RAMIREZ/P. MATEOS, *Catálogo de las inscripciones cristianas de Mérida*, Mérida 2000, 97.

<sup>36</sup> A. CEBALLOS HORNERO, *Epitafios latinos de gladiadores en el occidente romano*, in: *Veleia* 20, 2003, 315–330.

de sens entre les termes latins d'*auriga* et d'*agitor*, le premier étant utilisé de façon générique pour qualifier tous les cochers du cirque, tandis que le second serait réservé aux *quadrigarii* vainqueurs.<sup>37</sup>

Il y avait de nombreuses compétitions hippiques pendant l'année, les *agitatores* obtenant plus de prix que les gladiateurs. Si on tient compte des chiffres fournis par les inscriptions d'auriges trouvées à Rome, les grandes vedettes remportaient une centaine de palmes par an. Par exemple, le lusitanien *Diocles*, qui a disputé pendant ses 24 années de carrière professionnelle 4.257 courses à Rome, a obtenu la victoire à un tiers d'entre elles (1.462). C'est-à-dire, face aux trois palmes par an que remportent en moyenne les gladiateurs, les auriges passaient la moitié de l'année au cirque.<sup>38</sup>

D'un autre côté, il est remarquable que l'âge moyen de décès attesté sur les épitaphes d'auriges est très similaire, ou même inférieur, à celui des gladiateurs. En effet, *Eutyches* et *Aelius Hermeros* sont morts à une vingtaine d'années, comme d'autres auriges célèbres de Rome. Le danger majeur aux compétitions du cirque résidait dans les relativement fréquents *naufragia*. De fait, sur la plupart des mosaïques ou des reliefs qui figurent une course de chars l'un d'eux apparaît d'habitude disloqué. Cependant, d'autres *agitatores*, tels que *Sabinianus* ou le déjà cité *Diocles*, sont arrivés à la quarantaine d'années.

Les supporters suivaient non seulement la carrière des auriges mais aussi celle de leurs chevaux, laquelle était aussi enregistrée sur les actes des *factiones*. Les chevaux qui surpassaient la centaine de victoires étaient très appréciés. Une lampe d'*Augusta Emerita* consacrée au cheval *Victor* présente à côté du nom le numéro CCCCX, que l'on a supposé être une allusion à la victoire n°410 de ce coursier.<sup>39</sup> Ceci est l'unique possible témoignage sur le palmarès d'un cheval connu en *Hispania*. Pourtant les chevaux hispaniques étaient célèbres pour leur vitesse et, de plus, étaient les seuls chevaux des écuries impériales que l'on pouvait acheter (*C.Th.* 15,10,1); en conséquence ils étaient très sollicités par les organisateurs de *ludi circenses*. Malgré les objections que fait Arce,<sup>40</sup> cela non seulement est attesté par des écrivains romains, tels que Végèce (3,6,4) ou Némésien (251–253), ou par des inscriptions qui enregistrent le palmarès des

<sup>37</sup> J.-P. THUILLIER, *Auriga/Agitor: de simples synonymes?* in: *Revue de Philologie de Littérature et d'Histoire Anciennes* 61.2, 1987, 233–237.

<sup>38</sup> A. BALIL ILLANA, *Su gli spettacoli di anfiteatro*, in: *Mélanges d'archéologie et d'histoire offerts à André Piganiol*. I, Paris 1966, 357–368; A. GARCÍA Y BELLIDO, *El español C. Appuleius Diocles*, in: *Citius Altius Fortius* 14, 1972, 5–17.

<sup>39</sup> T. NOGALES BASARRATE, *Los espectáculos en Augusta Emerita*, Mérida 2000, 77.

<sup>40</sup> J. ARCE, *Los caballos de Simmaco*, in: *Faventia* 4.1, 1982, 35–44.

auriges et de leurs chevaux,<sup>41</sup> mais aussi par l'étymologie des noms des coursiers figurés sur les mosaïques hispaniques, étymologie que l'on met en rapport généralement avec la rapidité ou la victoire.<sup>42</sup>



Planche 4: Lampe du cheval *Victor* d'*Augusta Emerita*

Des mosaïques et des lettres du sénateur *Symmachus* sous le Bas-Empire nous ont transmis des noms d'éleveurs et de propriétaires d'écuries hispaniques. *Symmachus*, par exemple, s'est adressé à plusieurs propriétaires fonciers hispaniques (*Eufrasius*, *Flavianus*, *Pompeia*, *Sallustius*, etc.) pour qu'ils lui fournissent de bons chevaux pour les jeux de la préture de son fils en l'année 401, s'intéressant particulièrement à ceux qui étaient élevés par les *Laudacianii*, lesquels jouissaient d'une très bonne réputation parmi le public romain.<sup>43</sup> D'ailleurs, sont connues grâce aux mosaïques les écuries d'*Amor* à Dueñas (Palencia), de *Rusticus* à *Tarraco*, de *Concordus* et *Nicetus* à *Barcino*, et de

<sup>41</sup>) *CIL* VI 10056. Sur cette inscription romaine est mentionnée une trentaine de chevaux de course d'origine hispanique, quelques-uns d'entre eux suivis par le nom de leur éleveur ou leur propriétaire.

<sup>42</sup>) M. DARDER, *De nominibus equorum circensium. Pars Occidentalis*, Barcelona 1996.

<sup>43</sup>) *Symm.* 4,63; J. M. BLÁZQUEZ, *Aportaciones al estudio de la España romana en el Bajo Imperio*, Madrid 1990, 11-46.

*Getulus* à *Augusta Emerita*. D'autres écuries sont identifiées par les marques que portent les chevaux figurés: c'est le cas d'une palme et d'un cochon sur les croupes des chevaux d'une mosaïque de Torre de Palma (Portugal), d'un cercle radié à Torrox (Málaga), d'un faucon à Vejer (Cádiz) et d'un *skyphos* sur deux mosaïques d'*Augusta Emerita*.<sup>44</sup> Pour Humphrey et Hyland les chevaux et cochers de ces éleveurs ou propriétaires équins étaient ceux qui concouraient d'habitude aux épreuves des cirques de petites et moyennes villes provinciales, et non ceux des *factiones*. Mais nous avons déjà indiqué que dans les petits *municipia* comme *Calagurris* des céramiques locales commémoraient la concurrence des quatre *factiones* dans leurs cirques. C'est pourquoi on doit conclure que les deux voies d'organisation coexistaient à l'échelon provincial.

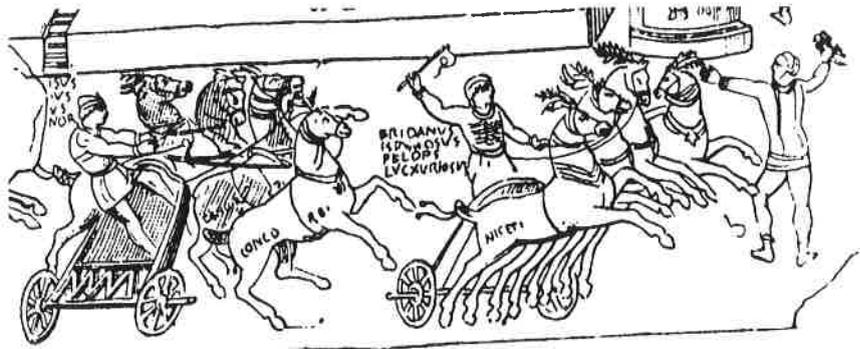


Planche 6: Fragment de la mosaïque du cirque de *Barcino*

Cependant, *Hispania* en ce qui concerne les spectacles du cirque est un cas particulier dans l'Empire, puisque c'est sans doute la province avec le plus de cirques, d'éditions de *ludi* et d'épithètes d'auriges découverts: une quinzaine de cirques face aux cinq de *Gallia* et aux neuf d'*Africa*; au moins 25 éditions de *ludi circenses* face aux trois gauloises et aux sept africaines; et quatre épithètes d'auriges face à une douteuse de *Theveste (Numidia)*.<sup>45</sup> À part ces témoignages, la grande popularité des *ludi circenses* parmi les *Hispani* est aussi possible à

<sup>44</sup> A. CEBALLOS HORNERO, *Semblanza de los profesionales de los espectáculos documentados en Hispania*, in: *Ludi Romani. Espectáculos en Hispania romana*, Mérida 2002, 125.

<sup>45</sup> HUMPHREY, *Roman circuses* (vd. n. 12); *CIL* VIII 8938, 9052, 11998, 13383, 16566 et 22856; *CIL* XII 670; *CIL* XIII 1921 et 4637; *ILAf* 58; *ILT* 746.

évaluer à partir d'autres objets nombreux et variés, autant usuels que de luxe, sur lesquels des auriges et des chevaux de course victorieux sont figurés, quelques-uns d'entre eux avec des légendes avec leurs noms.

Dans la province de la *Baetica* on a récupéré une trentaine de disques de lampes ornés d'un quadrigé ou d'un bige en pleine course, dans le Nord-ouest péninsulaire une quinzaine, ou à *Augusta Emerita*, la ville hispanique qui concentre le plus de témoignages concernant le monde du cirque, une dizaine (une d'elles est celle du cheval *Victor*).<sup>46</sup> Sur TSH (= terra sigillata Hispanica), bien que ce soit à une moindre échelle, est aussi apparue cette iconographie; nous remarquons seulement l'exemplaire trouvé à *Clunia* consacré à l'étalon *Profugus*.<sup>47</sup> Un troisième élément de la vie quotidienne qui présente des images de chevaux victorieux est constitué par les attelages équins de bronze hispaniques de chronologie surtout tardive; cinq sur les environ soixante-dix *frena equorum* connus sont ornés des chevaux avec des marques d'écuries (*XT*, *CLD* ou *hederae*), mais on doit remarquer la pièce de la collection Jules Sambon de Paris sur laquelle figure le nom de l'étalon *Tagus* à côté de feuilles de lierre, symbole de la victoire agonistique, de sorte qu'il est probable qu'il s'agit d'un cheval de course.<sup>48</sup>

Quant aux objets de luxe, nous remarquons trois types: les intailles, les verres et les mosaïques. Des intailles ornées des chevaux victorieux ont été découvertes à Citânia de Briteiros (Portugal), *Conimbriga*, *Augusta Emerita*, Séville et *Obulco*. Aucune présente une légende, mais elles se ont pu appartenir à des éleveurs équins.<sup>49</sup> D'un autre côté, *Emporiae* a livré deux fragments en verre sur lesquels on encourage les auriges *Icarus* et *Incitatus*, et *Complutum* une bouteille où le cheval *Pius* est figuré.<sup>50</sup> Et quant aux pavements, jusqu'à une

46) F. MORENO JIMENEZ, *Las lucernas romanas de la Bética*, Sevilla 1991, 521–528; F. G. RODRIGUEZ MARTIN, *Materiales de un alfar emeritense: paredes finas, lucernas, sigillatas y terracotas*, Mérida 1996; A. MORILLO CERDAN, *Lucernas romanas en la región septentrional de la Península Ibérica*, Montagnac 1999, 214–218; J. J. STORCH DE GRACIA, *Aportaciones a la iconografía de los ludi circenses en Hispania*, in: *El circo en Hispania romana*, Mérida 2002, 233–252.

47) *HEp* 2, 185-m.

48) G. RIPOLL/M. DARDER, *Frena Equorum. Guarniciones de frenos de caballos en la antigüedad tardía hispánica*, in: *Espacio, Tiempo y Forma serie I* 7, 1994, 277–356.

49) M. D. LOPEZ DE LA ORDEN, *La glíptica en la antigüedad en Andalucía*, Cádiz 1990, 9.

50) G. FABRE/M. MAYER/I. RODA, *Inscriptions Romaines de Catalogne V*, Paris 2002, n°179; S. RASCON MARQUES, *Catálogo 33: fragmento de vidrio con auriga victorioso*, in: *Ludi Romani. Espectáculos en Hispania romana*, Mérida 2002, 211.

trentaine de mosaïques, peintures et graffites muraux peuvent s'associer à ce sujet (voir fig. 4). Leurs scènes figurent trois types d'iconographie: des courses de chars dans un cirque, un aurige vainqueur, ou des chevaux victorieux isolés ou affrontés. Un tiers d'entre eux présentent des inscriptions. Les noms des auriges cités sont: *Calimorfus*, *Filoromus*, *Incitatus*, *Limenius*, *Marcianus* (trois fois), *Mascel*, *Paulus*, *Torax* et *Victor*. Et les chevaux: *Appeanus*, *Arpastus*, *Botrocales*, *Delius*, *Eridanus*, *Eufrata* (deux fois), *Euplium*, *Eustolus*, *Famosus*, *Filoctila*, *Hiberus*, *Hiems*, *Inacus*, *Inluminator*, *Iscolasticus*, *Ispumeus*, *Leneus*, *Lenobatis*, *Lucxuriosus*, *Narcissus*, *Notus*, *Pantaracus*, *Patinicus*, *Pelops* (deux fois), *Polystefanus*, *Pyripinus*, *Regnator*, *Solator*, *Tagus* et *Victor*.<sup>51</sup>



Planche 5: Mosaïque de *Marcianus* d'*Augusta Emerita*

<sup>51</sup> G. LOPEZ MONTEAGUDO, *Inscripciones sobre caballos en mosaicos romanos de Hispania y del Norte de Africa*, in: *L'Africa Romana. Atti del IX convegno di studio*, Sassari 1992, 965–1011; STORCH, *Iconografia* (vd. n. 46); J. M. BLÁZQUEZ, *La popularidad de los espectáculos en la musivaria hispana*, in: *Ludi Romani. Espectáculos en Hispania romana*, Mérida 2002, 69–74.



Planche 7: Graffite des chevaux du théâtre d'Italica



Fig. 4: Localisation des pavements hispaniques figurant des scènes du cirque (entre parenthèses le nombre de pavements trouvés)

Pourtant il n’y a pas une unanimité parmi les historiens au moment de décider, particulièrement dans le domaine des mosaïques, si ces noms correspondaient ou non à des auriges et des chevaux réels, lesquels auraient concouru dans les localités où on a trouvé le support épigraphique. Le fait que la plupart de ces noms se répètent dans le reste de l’Empire conduit quelques auteurs (Lancha, López Monteagudo ou Nogales) à soutenir que seulement les auriges et chevaux célèbres à l’échelon impérial seraient compris dans les cahiers de modèles des mosaïstes. En revanche, pour Blázquez, entre autres, la présence de marques d’écuries sur les croupes de quelques chevaux figurés est une preuve du déroulement des courses dans les *villae* où les pavements ont été trouvés. Et en troisième lieu, d’autres auteurs, tels que García Moreno, refusent que ces mosaïques puissent être considérées comme des témoignages de la célébration de *ludi circenses* dans ces localités aux IV<sup>e</sup> et V<sup>e</sup> siècles, puisque cette iconographie d’après eux répondait simplement à l’association du thème de l’aurige vainqueur avec le pouvoir et le triomphe social.

En tout cas, la distribution de tels témoignages comprend tous les *conventus* et la plupart des *municipia* d’*Hispania*. Donc, nous pouvons affirmer que les *ludi circenses* à l’époque impériale constituaient l’un des divertissements collectifs habituels de la population hispanique. Trois aspects concernant la répartition géographique des vestiges cités méritent d’être remarqués (voir fig. 5). En premier lieu ce qui semble un paradoxe, le fait que, bien que la *Baetica* soit la province hispanique où le moins de cirques monumentaux ont été identifiés, elle accumule la plupart des éditions de *ludi* et des objets relatifs à ce sujet. Mais, il faut rappeler que beaucoup de cirques étaient construits en matériaux non permanents. En deuxième lieu, nous remarquerons que la capitale de la *Lusitania* concentre nombre le plus grand et varié d’évidences du cirque, de sorte que l’on peut qualifier *Augusta Emerita* de nœud important dans le réseau impérial en ce qui concerne les compétitions hippiques. En outre, on ne peut s’empêcher de penser au souvent cité *Diocles*, le plus riche aurige connu, qui était d’origine lusitanienne. Et en troisième lieu, l’inscription sépulcrale de *Fuscus* a été payée par sa *turba* de supporters (*studiosi et amatores*) à *Tarraco*, ce qui met en relief que les *ludi circenses* dans la capitale de la *Tarraconense* étaient si fréquents et leurs citoyens étaient passionnés au point de se regrouper. Dans le cirque le public se divisait en fonction de l’appui à l’une ou à l’autre *factio*. Sur une mosaïque d’*Augusta Emerita* on encourage les *agitatores Marcianus* et *Paulus* en criant “*nica, nica*”, et sur les fragments en verre d’*Emporiae* avec la formule “*vale*”. Celles-ci seraient, donc, les interjections d’encouragement qui s’entendraient dans les cirques romains.



que. En outre, ce n'est pas la seule épitaphe d'un aurige de chronologie chrétienne connue.<sup>54</sup>

D'un autre côté, la moitié des cirques monumentaux découverts dans la péninsule Ibérique ont continué à être en usage jusqu'au IV<sup>e</sup> siècle, et quelques-uns jusqu'au VI<sup>e</sup> siècle. De plus, on a suggéré la construction d'un second cirque dans la *Corduba* tétrarchique, cirque relié à l'hypothétique palais impérial de *Maximianus* dans la capitale bétique;<sup>55</sup> à *Augusta Emerita* une plaque monumentale commémore la réalisation de travaux dans l'ornement et dans le système de drainage du vieux cirque sous le patronat de la dynastie constantinienne;<sup>56</sup> l'archéologie indique que la piste du cirque de *Tarraco* a été aménagée au V<sup>e</sup> siècle; et dans le cirque de *Caesaraugusta* se déroulaient des cérémonies encore en l'année 504.

Un troisième type de témoignages est constitué par les lettres que *Symmachus* a envoyées à des propriétaires fonciers hispaniques pour qu'ils lui fournissent des chevaux de course autour de l'année 400; écuries équines qui, étant donnée la diffusion des *frena equorum* et des mosaïques que nous avons mentionnés, étaient assez abondantes et importantes dans l'*Hispania* du Bas-Empire.

Et en dernier lieu, la littérature chrétienne confirme le maintien des *spectacula* dans l'*Hispania* tardive. D'après García Moreno l'emploi du présent dans la description des *ludi circenses* dans les *Etymologiae* de Saint Isidore, évêque de Séville (18,27), face à l'emploi du passé au moment d'expliquer les autres spectacles, est une preuve que dans l'*Hispania* du VII<sup>e</sup> siècle on pouvait encore voir des compétitions hippiques.<sup>57</sup> En outre, certains conciles hispano-wisigothiques ont approuvé des canons qui manifestent la continuité de l'organisation de certains *spectacula* dans les villes: par exemple, le canon 62 d'*Elvira* (c.300) qui interdit la communion des auriges et des pantomimes, ou les canons 60, 72 et 73 de *Braga II* (572) contre la célébration des fêtes païennes et contre la présence des prêtres aux spectacles.<sup>58</sup> La critique des apologistes chrétiens sur l'*insania circi* est considérée aujourd'hui plutôt comme un *topos* littéraire que comme une inter-

<sup>54</sup> CIL VI 10066; AE 1982,384.

<sup>55</sup> R. HIDALGO PRIETO, *La incorporación del esquema palacio-circo a la imagen de la Corduba bajoimperial*, in: *Ciudades privilegiadas en el Occidente romano*, Sevilla 1999, 379–396.

<sup>56</sup> CHASTAGNOL, *Les inscriptions constantiniennes du cirque de Mérida*, (vd. n. 18).

<sup>57</sup> GARCÍA MORENO, *El final de los ludi* (vd. n. 24) 7.

<sup>58</sup> J. VIVES, *Concilios visigóticos e hispano-romanos*, Barcelona 1963, 12 et 101.

diction avec une traduction réelle,<sup>59</sup> compte tenu de l'apogée que ces *spectacula* ont connue à Byzance.<sup>60</sup>

Sur les jambages de l'église de San Miguel de Lillo (Asturias) au IX<sup>e</sup> siècle on a gravé une image du cirque (avec une *venatio*) copiée des diptyques consulaires du VI<sup>e</sup> siècle, ce qui démontre la survivance dans l'imaginaire collectif de ces *spectacula* et leur association au pouvoir dans la péninsule Ibérique.<sup>61</sup> Toutefois, au Haut Moyen-Age les *ludi circenses* avaient disparu, sans être supprimés, en *Hispania*, et on organisait, en revanche, comme divertissements collectifs, des tournois et des joutes, lesquels n'ont à peu ou rien voir avec les *spectacula* romains. C'est au cours de l'époque wisigothique que les *ludi* ont cessé d'être célébrés dans les villes hispaniques pour des causes mal connues mais en rapport sûrement avec le déclin urbain et les transformations socio-culturelles.



Planche 8: Jambage de l'église de San Miguel de Lillo

<sup>59</sup>) R. TEJA, *Espéctáculos y mundo tardío en Hispania*, in: *Ludi Romani. Espéctáculos en Hispania romana*, Mérida 2002, 163–170.

<sup>60</sup>) A. CAMERON, *Circus factions. Blues and Greens at Rome and Byzantium*, Oxford 1976.

<sup>61</sup>) J. R. AJA SANCHEZ, *Las jambas de San Miguel de Lillo y los aurigas tardorromanos. Dos notas sobre la pasión tardoantigua por los ludi circenses*, in: *Acta Antiqua Complutensia II. Ocio y espectáculo en la Antigüedad Tardía*, Alcalá de Henares 2001, 101–114.







## Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 2003/04\*

Wolfgang Decker  
Köln

unter Mitarbeit von  
Barbara Rieger  
Köln

### Systematik

	Nr.
I. Hilfsmittel (Bibliographien, Lexika, Quellentexte u. ä.); mehrere Kulturen betreffende Arbeiten	1–17
II. Frühe Hochkulturen	
1. Vorgeschichte und Randkulturen	18–19
2. Ägypten	20
3. Alter Orient	21
III. Griechenland	
1. Mythologie; Kreta, Mykene; Homer	22–29
2. Archaik, Klassik, Hellenismus	30–32
3. Agone, Athleten	33–120
4. Sportarten	121–132
5. Spiel, Tanz, Jagd und Hippik	133–148
6. Sportstätten, Sportgeräte	149–163
7. Sport und Kunst	164–180
8. Griechische Autoren zum Sport	181–192
9. Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes	193–243

---

\*) Für 1989 siehe Nikephoros 2, 1989, 217–238; für 1990 siehe Nikephoros 3, 1990, 235–259; für 1991 siehe Nikephoros 4, 1991, 221–246; für 1992 siehe Nikephoros 5, 1992, 219–245; für 1993 siehe Nikephoros 6, 1993, 207–236; für 1994 siehe Nikephoros 7, 1994, 253–273; für 1995 siehe Nikephoros 8, 1995, 205–226; für 1996/97 siehe Nikephoros 11, 1998, 189–227; für 1998 siehe Nikephoros 12, 1999, 245–273; für 1999 siehe Nikephoros 13, 2000, 243–278; für 2000/01 s. Nikephoros 14, 2003, 215–266; für 2002 s. Nikephoros 15, 2003, 245–276.

IV. Rom	
1. Etrusker und frühes Rom	244–245
2. Republik und Kaiserzeit	246–255
3. Ludi	256–263
4. Sportarten und Sportgeräte	–
5. Spiel, Tanz, Jagd und Hippik	264–271
6. Circus und Wagenrennen	272–283
7. Amphitheater und Gladiatoren	284–308
8. Thermen und Badekultur	309–312
9. Sport und Kunst	313–321
10. Römische Autoren zum Sport	322–328
11. Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes	329–339
V. Nachleben des antiken Sports	340–351
VI. Rezensionen	352–384

### Abkürzungsverzeichnis

- AA = Archäologischer Anzeiger  
 AAAnthung = Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae  
 AAusgrBadWürt = Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg  
 AAW = Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien  
 ActaAArtHist = Acta ad archaeologiam et artium historiam pertinentia  
 ABSA = Annual of the British School at Athens  
 AC = Antiquité Classique  
 AEphem = Αρχαιολογική εφημερίς  
 AFLB = Annali della Facoltà di Lettere e Filosofia, Università degli Studi di Bari  
 Ä&L = Ägypten und Levante  
 AH = Ancient History: Resources for Teachers  
 AHB = Ancient History Bulletin  
 AHR = American Historical Review  
 AJA = American Journal of Archaeology  
 AJPh = American Journal of Philology  
 AnCord = Anales de arqueologia cordobesa  
 Andreia = R. M. ROSEN/I. SLUITER (Hgg.): *Andreia. Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity*, Leiden/Boston 2003  
 AncSoc = Ancient Society  
 AntAfr = Antiquités africaines

- AntK = Antike Kunst  
ArchCl = Archaeologia Classica  
ASAA = Annuario della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente  
ASNP = Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa, Classe di Lettere e Filosofia  
AT = Antiquité Tardive  
Αθλητική = Αθλητική – Ιστορία και Φιλοσοφία. Ετήσιο επιστημονικό περιοδικό σύγγραμμα  
Atti tiburtini = Atti e memorie della Società tiburtina di storia e d'arte  
AU = Der Altsprachliche Unterricht  
Aurea Roma = S. ENSOLI/E. LA ROCCA (Hgg.): *Aurea Roma. Dalla città pagana alla città cristiana*, [Ausstellungskat.], Rom 2000  
AW = Antike Welt  
BA = Bulletin Archéologique  
BACE = Bulletin of the Australian Centre for Egyptology  
BAI = Bulletin of the Asian Institute  
BAntFr = Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France  
BCH = Bulletin de Correspondance Hellénique  
BCom = Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma  
BdE = Bibliothèque d'étude, Institut français d'archéologie orientale  
BiOr = Bibliotheca orientalis  
BICS = Bulletin of the Institute of Classical Studies  
BMCR = Bryn Mawr Classical Review  
BSEAA = Boletín del Seminario de Estudios de Arte y Arqueología  
BSR = Papers of the British School at Rome  
BZ = Byzantinische Zeitschrift  
CA = Classical Antiquity  
CdE = Chronique d'Égypte  
CESH = European Committee for the History of Sport  
CESH Proceedings 2003 = E. ALBANIDIS (Hg.): *8<sup>th</sup> International Congress of the European Committee for Sport History. Ancient and Modern Olympic Games: Their Political and Cultural Dimensions, 25–28 September 2003, Ancient Olympia, Greece*, Komotini 2004  
CFC = Cuadernos de filología clásica. Estudios latinos  
CFCG = Cuadernos de filología clásica. Estudios griegos e indoeuropeos  
CJ = Classical Journal  
CIMed = Classica et Medievalia  
CO = The Classical Outlook. Journal of the American Classical League

- CQ = Classical Quarterly  
CR = The Classical Review  
CRAI = Comptes Rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles Lettres  
DaM = Damaszener Mitteilungen  
DenkmPflBadWürt = Denkmalpflege in Baden-Württemberg  
Dieux, fêtes, sacré = A. MOTTE/C.-M. TERNES (Hgg.): *Dieux, fêtes, sacré dans la Grèce et la Rome antiques. Actes du colloque tenu à Luxembourg du 24 au 26 octobre 1999*, Turnhout 2003  
DNP 8–11 = H. CANKIK/H. SCHNEIDER (Hgg.): *Der Neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Altertum*, Bd. 8–11, Stuttgart/Weimar 2000–2001  
EA = Epigraphica Anatolica. Zeitschrift für Epigraphik und historische Geographie Anatoliens  
EL = Etudes de Lettres. Bulletin de la Faculté des Lettres de l'Université de Lausanne et de la Société des Etudes de Lettres, Lausanne  
EMC = Echo du Monde Classique  
EpetBoiotMel = Επετηρίς Βοιωτικών Μελετών  
Flavian Rome = A. J. BOYLE/W. J. DOMINIK (Hgg.): *Flavian Rome. Culture, Image, Text*, Leiden/Boston 2003  
FS Clausen = P. KNOX/C. FOSS (Hgg.): *Style and Tradition. Studies in Honor of W. Clausen*, Stuttgart/Leipzig 1998  
GB = Grazer Beiträge  
Geld und Sport = M. GUTGESELL/A. V. SIEBERT (Red.): *Olympia. Geld und Sport in der Antike*, [Ausstellungskat.] Hannover 2004 (Museum Kestnerianum 7)  
GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen  
GM = Göttinger Miscellen  
GrRomByzSt = Greek, Roman and Byzantine Studies  
HASB = Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern  
Hispania en la antigüedad tardía = L. G. MORENO et al. (Hgg.): *Hispania en la antigüedad tardía. Ocio y espectáculos. Actas del II Encuentro, Alcalá, octubre 1997*, Alcalá de Henares 2001  
Historia del Deporte en Europa = INSTITUTO NACIONAL DE EDUCACIÓN FÍSICA UNIVERSIDAD POLITÉCNICA DE MADRID (Hg.): *Actas V Congreso de Historia del Deporte en Europa, Madrid, 15–19, noviembre 2000*, Madrid 2002  
HR = History of Religions  
HThR = Harvard Theological Review  
Hyp = Hyperboreus  
HZ = Historische Zeitschrift

I bronzi antichi = A. GIUMLIA-MAIR (Hg.): *I bronzi antichi. Produzione e tecnologia. Atti del XV Congresso internazionale sui bronzi antichi, Grado – Aquileia 22–26 maggio 2001*, Montagnac 2002

IJCT = International Journal of the Classical Tradition

IJHS = International Journal of the History of Sport

IntJNautA = International Journal of Nautical Archaeology

ISPh = International Studies in Philosophy (Studi internazionale di filosofia)

JAOS = Journal of American Oriental Studies

JARCE = Journal of American Research Center in Egypt

JberProVindon = Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa

JDAI = Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts

JEA = Journal of Egyptian Archaeology

JHS = Journal of Hellenic Studies

JNES = Journal of Near Eastern Studies

JNG = Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte

JRA = Journal of Roman Archaeology

JRS = Journal of Roman Studies

JSav = Journal des savants

KölnJb = Kölner Jahrbuch (bis 1995: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte)

L'autre, l'étrange = C. CANNUYER et al. (Hgg.): *L'autre, l'étrange – Sports et loisirs, Jacques Duchesne-Guillemin in honorem*, Brüssel/Louvain-la-Neuve/Löwen 2002

LEC = Les études classiques

LibSt = Libyan Studies

LingAeg = Lingua Aegyptia

Lockender Lorbeer = R. WÜNSCHE/F. KNAUSS (Hgg.): *Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike*, München 2004

Loisirs = J.M. ANDRE/J. DANGEL/P. DEMONT (Hgg.): *Les loisirs et l'héritage de la culture classique. Actes du XII<sup>e</sup> Congrès de l'Association Guillaume Budé (Dijon, 27–31 août 1993)*, Brüssel 1996 (Collection Latomus 230)

Magna Grecia = N. STAMPOLIDIS/Y. TASSOULAS (Hgg.): *Magna Grecia. Athletics and the Olympic Spirit on the Periphery of the Hellenic World*, [Ausstellungskat.] Athen 2004

MDAIA = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Athen

MDAII = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Istanbul

MDAIR = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Abteilung Rom

MedA = Mediterranean Archaeology

- MEFRA = Mélanges des Ecoles Françaises de Rome et d'Athènes  
MEP = Minima epigraphica et papyrologica  
NAWG = Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse  
Neronia 6 = J.-M. CROISILLE/Y. PERRIN (Hgg.): *Neronia 6. Rome à l'époque néronienne. Institutions et vie politique, économie et société, vie intellectuelle, artistique et spirituelle. Actes du VI<sup>e</sup> Colloque international de la Société internationale d'études néroniennes, Rome 19–23 mai 1999*, Brüssel 2002  
Nike = A. LA REGINA (Hg.): *Nike. Il gioco e la vittoria, Roma, Colosseo 4 luglio 2003 – 7 gennaio 2004*, [Ausstellungskat.], Mailand 2003  
NumAntCl = Numismatica e antichità classiche. Quaderni ticinesi  
OBO = Orbis biblicus et orientalis  
OEAE = D. B. REDFORD et al. (Hgg.): *The Oxford Encyclopedia of Ancient Egypt*, 3 Bde., Oxford 2001  
ÖJh = Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien  
Olympia 1875–200 = H. KYRIELEIS (Hg.): *Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Internationales Symposium, Berlin 9.–11. November 2000*, Mainz 2002  
Olympiabericht = DEUTSCHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT (Hg.): Bericht über die Ausgrabungen in Olympia  
OpAth = Opuscula Atheniensia  
QGAA = Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum, hg. v. I. WEILER  
QUCC = Quaderni Urbinati di cultura classica  
RA = Revue Archéologique  
Rad und Wagen = S. BURMEISTER et al. (Red.): *Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa*, Oldenburg/Mainz 2004  
RBPh = Revue Belge de Philologie et d'Histoire  
REByz = Revue des Études Byzantines  
REG = Revue des Études Grecques  
REL = Revue des Etudes Latines  
RFil = Rivista di filologia e di istruzione classica  
RVV = Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten  
Sangue e Arena = A. LA REGINA (Hg.): *Sangue e Arena*, [Ausstellungskat.] Mailand 2001  
SAOC = Studies in Ancient Oriental Civilisation  
SchwNumRu = Schweizerische numismatische Rundschau

Sportschau = J. BARTELS/A. BOHNE/A. POHL/B. RIEGER (Hgg.):  
*Sportschau. Antike Athleten in Aktion*, [Ausstellungskat.] Bonn  
2004

SZGS = Sozial- und Zeitgeschichte des Sports

T&C = Technology and Culture. The International Quarterly of the  
Society for the History of Technology

TZ = Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst

WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes

ZÄS = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde

ZKTh = Zeitschrift für Katholische Theologie

ZPE = Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik

ZRG = Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Roma-  
nistische Abteilung

**I. Hilfsmittel (Bibliographien, Lexika, Quellensammlungen u.ä.);  
mehrere Kulturen betreffende Arbeiten**

1. ANDRÉ, J. M.: *Griechische Feste, römische Spiele. Die Freizeitkultur der Antike*, Leipzig<sup>2</sup>2002, 347 S., Abb.
2. BODE, M.: *Wale und Walfang in der Antike*, in: *Laverna* 13, 2002, 1–23, Abb.
3. BONFANTE, L.: *Classical Nudity in Italy and Greece*, in: D. RIDGWAY et al. (Hgg.): *Ancient Italy in its Mediterranean Setting. Studies in Honour of Ellen Macnamara*, London 2000, 271–293
4. DECKER, W./F. FÖRSTER: *Annotierte Bibliographie zum Sport im Alten Ägypten für die Jahre 2001 und 2002 (nebst Nachträgen aus früheren Jahren)*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 197–244
5. DECKER, W./F. FÖRSTER: *Annotierte Bibliographie zum Sport im alten Ägypten. II, 1978–2000: nebst Nachträgen aus früheren Jahren und unter Einbeziehung des Sports der Nachbarkulturen*, Hildesheim 2002 (*Nikephoros* Beihefte 8), 307 S.
6. DECKER, W./B. RIEGER: *Jahresbibliographie zum Sport im Altertum 2002*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 245–276
7. DECKER, W./J.-P. THUILLIER: *Le sport dans l'antiquité*, Paris 2004

8. GOLDEN, M.: *Sport in the Ancient World from A–Z*, London 2004, XX, 184 S., 3 Ktn.
9. GUMMERT, P.: *Sport*, in: DNP 15/3, 2003, 208–219
10. KRASSER, H.: *Spiele*, in: DNP 15/3, 2003, 192–195
11. KUNZE, A.: *Von Troja nach Rom, oder: Vom Spielen im Krieg und vom Krieg im Spiel*, in: V. HANSEN/S. JUNG (Hgg.): *Homo ludens. Der spielende Mensch*, Bonn 2002, 80–99, Abb.
12. *L'Année épigraphique 2000*, Directrice: M. Corbier; Redaktion: P. Le Roux et al., Paris 2003, 913 S.
13. *Lateinische Bibliographie 15. Jahrhundert–2004*, 3. CD-Rom-Edition, München 2004
14. MEYER, H./P.R. FRANKE/J. SCHÄFER: *Pferdetransport zur See im Altertum und Mittelalter*, in: *Pferdeheilkunde* 20, 2004, 43–49
15. SCHULZE, J.: *Tanz*, in: DNP 15/3, 2003, 358–364
16. SCHWEIZER, S.: *Stadion*, in: DNP 15/3, 2003, 256–261
17. TURCAN, R.: *La fête dans les rituels initiatiques*, in: *Dieux, fêtes, sacré*, 7–21

## II. Frühe Kulturen

### II.1 Vorgeschichte und Randkulturen

18. RAULWING, P.: *Indogermanen, Indoarier und maryannu in der Streitwagenforschung. Eine rezeptions- und wissenschaftsgeschichtliche Spurenlese*, in: *Rad und Wagen*, 515–531
19. RAULWING, P./H. MEYER: *Der Kikkuli-Text. Hippologische und methodenkritische Überlegungen zum Training von Streitwagenpferden im Alten Orient*, in: *Rad und Wagen*, 491–506

### II.2 Ägypten

20. MORRIS, S.P./J.K. PAPADOPOULOS: *Of Granaries and Games: Egyptian Stowaways in an Athenian Chest*, in: A.P. CHAPIN (Hg.): *Χαρίς. Essays in Honor of Sarah A. Immerwahr*, Athen 2004, 225–242

### II.3 Alter Orient

21. RAULWING, P. (Hg.): LITTAUER, M. A./J. H. CROUWEL: *Selected Writings on Chariots, Other Early Vehicles, Riding and Harness*, Leiden/Boston/Köln 2002 (Culture and History of the Ancient Near East 6), XLVI, 609 S., darin zahlr. Abb., 244 Taf.

### III. Griechenland

#### III.1 Mythologie; Kreta, Mykene, Homer

22. HILLBOM, N.: *For Games and For Gods? An Investigation of Minoan Cup-Holes*, Sävedalen 2003, IV, 93 (+3) S., 24 Abb. (s/w), 6 Tab.
23. KAESER, B.: *Dämonen des Geschwindigkeits-Eifers*, in: *Lockender Lorbeer*, 365–367
24. KAESER, B.: *Der Sieg ist eine Göttin*, in: *Lockender Lorbeer*, 357–364
25. KAESER, B.: *Eros in Sport und Spiel*, in: *Lockender Lorbeer*, 368–377
26. KAESER, B.: *Im Streit vereint: ein Bild aus der Kindheit von Zeus und Hera*, in: *Lockender Lorbeer*, 378–379
27. KAESER, B.: *Kein Sport: Ringkampf auf Leben und Tod*, in: *Lockender Lorbeer*, 337–343
28. KAESER, B.: *Satyrn: komische Freunde des Sports*, in: *Lockender Lorbeer*, 349–356
29. PFISTERER-HAAS, S.: *Atalante – eine junge Frau in der Welt der Jäger und Sportler*, in: *Lockender Lorbeer*, 344–348

#### III. 2 Archaik, Klassik, Hellenismus

30. DUNAND, F.: *Fêtes et réveil religieux dans les cités grecques à l'époque hellénistique*, in: *Dieux, fêtes, sacré*, 101–112
31. PAPA-KONSTANTINOU, Z.: *Prizes in Early Archaic Greek Sport*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 51–67
32. WOLICKI, A.: *The Heralds and the Games in Archaic and Classical Greece*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 69–97

### III. 3 Agone, Athleten

33. ALBANIDIS, E.: *The Social Background of Ancient Olympic Victors*, in: CESH Proceedings 2003, 43–48
34. ANASTASIOU, A./I. XIDOPOULOS/I. MOURATIDIS: *Olympic Games – Truce: The Role of Sparta*, in: CESH Proceedings 2003, 69–73
35. ANTONIOU, I. A.: *Το θρησκευτικό στοιχείο στους Ολυμπιακού Αγώνες*, in: CESH Proceedings 2003, 219–223
36. AMANDRY, P.: *La vie religieuse à Delphes: bilan d'un siècle de fouilles*, in: A. JAQUEMIN (Hg.): *Delphes. Cent ans après la grande fouille. Essai de bilan*, Paris 2000 (BCH Suppl. 36), 9–21
37. ANEZIRI, S.: *Die Vereine der dionysischen Techniten im Kontext der hellenistischen Gesellschaft. Untersuchungen zur Geschichte, Organisation und Wirkung der hellenistischen Technitenvereine*, Stuttgart 2003 (Historia-Einzelschrift 163), 542 S., 10 Tab.
38. APOSTOLOPOULOS, I./F. BENETSANOU/P. PSYCHAS: *Η συμβολή του Άργους, ως πόλης- κράτος, στη γένεση της λαμπαδηδρομίας και στην εδραίωση των ιερών αγώνων από άποψη πολιτική, αγωνιστική, θρησκευτική και πολιτιστική*, in: CESH Proceedings 2003, 179–186
39. BANTINOU, P.: *Ο ρόλος του ολυμπιονίκη στην αρχαία ελληνική κοινωνία*, in: CESH Proceedings 2003, 49–55
40. BAYLISS, A. J.: *New Names on an Athenian Ephebic Inscription*, in: ZPE 140, 2002, 85–88
41. BENTZ, M.: *Die Panathenäen von Athen*, in: *Lockender Lorbeer*, 61–65
42. BERGELES, N.: *Τα Λύκεια της παράδοσης και της ιστορίας καθώς και η ομοιότητά τους με τα γειτονικά Ολύμπια*, in: CESH Proceedings 2003, 99–106
43. BEVILACQUA, G.: *ΕΥΣΤΟΣ ΕΠΙΚΤΗΤΟΣ: breve nota su un'iscrizione gemmaria*, in: *Epigraphica* 63, 2001, 55–65, Abb.
44. BINGEN, J.: *La victoire pythique de Callicratès de Samos (Posidippe, P. Mil. Vogl. VIII. 309, XI.33–XII.7)*, in: *CdE* 77, 2002, 185–190
45. BOHNE, A.: *Nicht alle Wege führten nach Olympia ... . Athletische Wettkämpfe und ihre Organisation in der Antike*, in: *Sportschau*, 151–163

46. CHANIOTIS, A.: *Ritual Dynamics. The Boiotian Festival of Daidala*, in: *Kykeon. Studies in Honour of H. S. Versnel*, Leiden 2002, 23–48
47. CONNOLY, J.: *Like the Labors of Herakles: Andreia and Paideia in Greek Culture under Rome*, in: *Andreia*, 287–317
48. CROWTHER, N.B.: *Power and Politics at the Ancient Olympic Games: Pisa and the Games of 364 B.C.*, in: *Stadion* 29, 2003, 1–10
49. CURRIE, B.: *Euthymos of Locri. A Case Study in Heroization in the Classical Period*, in: *JHS* 122, 2002, 24–44
50. DECKER, W.: *Η σημασία της Ολυμπίας για την μεγάλη Ελλάδα και οι νίκες των αθλητών της στα Ολύμπια*, in: *CESH Proceedings* 2003, 13–19
51. DECKER, W.: *Lug und Trug im Sport der Antike*, in: *Sportschau*, 227–237
52. DI VITA, A.: *Olympia and the Greeks of Sicily*, in: *Magna Grecia*, 59–77
53. EDER, B.: *Im Reich des Augeias: Elis und Olympia zwischen 1200 und 700 v. Chr.*, in: *Anzeiger/Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse* 138, 2003, 89–121, Abb.
54. FELLMANN, B.: *Funde in Olympia*, in: *Lockender Lorbeer*, 56–60
55. GARCÍA ROMERO, F.: *Alcibiades at Olympia*, in: *CESH Proceedings* 2003, 63–68
56. GEBHARD, E.R.: *Caves and Cults at the Isthmian Sanctuary of Poseidon*, in: R. HÄGG (Hg.): *Peloponnesian Sanctuaries and Cults. Proceedings of the Ninth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11–13 June 1994*, Stockholm 2002, 63–74
57. GEBHARD, E.R.: *The Beginnings of Panhellenic Games at the Isthmus*, in: *Olympia 1875–2000*, 221–237
58. GENTILE, L.: *Ὀλυμπικὸς Ὀλύμπιος ed. IG XIV, 434*, in: *Epigraphica* 64, 2002, 224–229
59. GROSSARDT, P.: *Der Ringer Maron und der Pankratiast „Hal-ter“ in epigraphischen und literarischen Quellen (SEG 41, 1407 A und B bzw. Philostr., Gym. 36 und Her. 14–15)*, in: *EA* 34, 2002, 170–172

60. GÜNTHER, R.: *Olympia. Kult und Spiele der Antike*, Darmstadt 2004, 175 S., 30 s/w Abb.
61. GUTGESELL, M./A. V. SIEBERT (Red.): *Olympia. Geld und Sport in der Antike*, [Ausstellungskat.] Hannover 2004 (Museum Kestnerianum 7), 99 S., Abb.
62. HABICHT, C.: *Ein Spartaner namens Sybariades?* in: *Hyp* 8, 2002, 193–195
63. HOWE, T.: *Pastoralism, the Delphic Amphiktiony and the First Sacred War: The Creation of Apollo's Sacred Pastures*, in: *Historia* 52, 2003, 129–146
64. JORDAN, B.: *Isthmian Amusements*, in: *Classics Ireland* 8, 2001, 32–67
65. KAJAVA, M.: *When Did the Isthmian Games Return to the Isthmus? Rereading Corinth 8,3,153*, in: *CIPhil* 97, 2002, 168–178
66. KERTÉSZ, I.: *New Aspects in the Connections Between Macedonia and the Ancient Olympic Games*, in: *INSTITUTE FOR BALKAN STUDIES* (Hg.): *Ancient Macedonia. Sixth International Symposium*, VI/1, Thessaloniki 1999, 580–584
67. KLAMBANISTI, E.: *Πολιτική μόρφωση, ολυμπιακή ηθική, παγκόσμια αντίληψη και οικονομική δράση στην αρχαία ελληνική σκέψη*, in: *CESH Proceedings* 2003, 83–89
68. KNAUSS, F.: *Die „heiligen Kranzspiele“: Olympien, Pythien, Isthmien und Nemeen*, in: *Lockender Lorbeer*, 44–55
69. KNAUSS, F.: *Jeder Stadt ihre Spiele*, in: *Lockender Lorbeer*, 66–69
70. KRATZMÜLLER, B.: *The Role of Paidēs within the Ancient Olympic Games*, in: *CESH Proceedings* 2003, 37–42
71. KRENTZ, P.: *Fighting by the Rules: The Invention of the Hoplite Agôn*, in: *Hesperia* 71, 2002, 23–39
72. KYRIELEIS, H.: *XII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia. Mit Beiträgen von Klaus HERRMANN, Christa SCHAUER und Jörg RAMBACH. 1982 bis 1999*, Berlin/New York 2003, V, 260 S., 214 Abb., 23 Taf., 14 Beil.
73. KYRIELEIS, H.: *Die Untersuchungen zur Frühzeit Olympias im Bereich des Prytaneion, 1986/87 und 1990/91*, in: *Olympia-bericht* 12, 2003, 66–154

74. LAMBERT, S. D.: *Parerga, 2. The Date of the Nemean Games*, in: ZPE 139, 2002, 72–74
75. MACRI, M. M.: *References to Sport and Athletics at Lokroi Epizephyrioi*, in: Magna Grecia, 54–58
76. MANTZIORI, A.: *Γλυπτά του αρχαιοελληνικού πολιτισμού με αθλητικές αναπαραστάσεις ως ιστορικό, καλλιτεχνικό, κοινωνικό γεγονός*, in: CESH Proceedings 2003, 123–129
77. MARCHETTI, P.: *En relisant les comptes de Delphes autour de l'archonte Palaïos*, in: BCH 126, 2002, 59–72
78. MAURIZIO, L.: *Performance, Hysteria, and Democratic Identities in the Anthesteria*, in: Helios 28, 2001, 29–41
79. MILLER, S. G.: *The Shrine of Opheltes and the Earliest Stadium of Nemea*, in: Olympia 1875–2000, 239–250
80. MORAÏTI, E.: *Οι μεγάλοι αγώνες της Ηπείρου και ο ρόλος των Ηλείων στους αγώνες αυτούς*, in: CESH Proceedings 2003, 91–98
81. MORAÏTI, A./B. DROUGAS.: *Η διάσταση των αρχαίων Ολυμπιακών Αγώνων στον τομέα της υγείας*, in: CESH Proceedings 2003, 207–209
82. MORGAN, C.: *The Origins of the Isthmian Festival*, in: Olympia 1875–2000, 251–271
83. MÖLLER, A.: *Elis, Olympia und das Jahr 580 v. Chr. Zur Frage der Eroberung der Pisatis*, in: R. ROLLINGER/C. ULF (Hgg.): Griechische Archaik. Innere Entwicklungen – Externe Impulse, Berlin 2004, 249–270
84. MUSTI, D.: *Un bilancio sulla questione dei Nikephoria di Pergamo*, in: RFil 128, 2000, 257–298
85. NERANTZES, I.: *Η ετυμολογική και θρησκευτική σχέση του τοπωνύμιου Αγρινίου της αρχαίας Αιτωλίας με την τελούμενη και στη Βοιωτία αρχαιοελληνική εορτή Αγριώνια*, in: EpetBoiotMel 3, 2000, 935–989
86. NOLLÉ, J.: *Die Münzen von Elis*, in: Geld und Sport, 17–20
87. NOMIKOS, N. N.: *Η σπουδαιότητα της Ολυμπιακής νίκης στην αρματοδρομία*, in: CESH Proceedings 2003, 107–114
88. PAPPAS, C.: *Η νίκη στους Ολυμπιακούς και τους άλλους πανελληνίους αγώνες της αρχαιότητας*, in: CESH Proceedings 2003, 21–30

89. PAVLOGIANNIS, O./E. ALBANIDIS: *Τα Άκτια της Νικοπόλεως ως αγώνας της αγωνιστικής περιόδου κατά τα αυτοκρατορικά χρόνια*, in: CESH Proceedings 2003, 173–178
90. POHL, A.: *‘Im Umkleideraum’: Antike Athleten vor und nach dem Sport*, in: Sportschau, 18–26
91. PRITCHARD, D./D. PHILLIPS (Hgg.): *Sport and Festival in the Ancient Greek World*, Sydney 2003, XXXI, 416 S., Abb.
92. PSILAKIS, N.: *Ελαίας Στέφανος. Τα στεφάνια των Ολυμπιονικών. Συμβολικό και ηθικό υπόβαθρο*, ο. Ο. 2003, 432 S., zahlr. farbige Abb.
93. RASMUS BRANDT, J.: *Archaeologia Panathenaica II. Athena, Erechtheus, Peisistratos and the Panathenaic Festival*, in: C. SCHEFFER (Hg.): *Ceramics in Context. Proceedings of the Internordic Colloquium on Ancient Pottery Held at Stockholm, 13–15 June 1997*, Stockholm 2001, 103–113
94. ROBERTSON, G. I. C.: *The Andraia of Xenocles: kouros, kallos and kleos*, in: *Andraia*, 25–58
95. RUGGERI, C.: *Gli stati intorno a Olimpia. Storia e costituzione dell’Elide e degli stati formati dai perieci elei (400–362 a. C.)*, Stuttgart 2004 (*Historia Einzelschriften* 170), 240 S.
96. SCHWARZ, H.: *Olympische Wonnen und menschliche Plagen*, in: *Geld und Sport*, 73–78
97. SHAW, P.-J.: *Discrepancies in Olympiad Dating and Chronological Problems of Archaic Peloponnesian History*, Stuttgart 2003 (*Historia Einzelschriften* 166), 304 S.
98. SHEAR, J. L.: *Prizes from Athens. The List of Panathenaic Prizes and the Sacred Oil*, in: *ZPE* 142, 2003, 87–108
99. SIEBERT, A. V.: *Olympia – Heiligtum und Wettkampfstätte*, in: *Sport und Geld*, 9–16
100. SIEBLER, M.: *Olympia. Ort der Spiele – Ort der Götter*, Stuttgart 2004, 266 S., Abb.
101. SIEWERT, P.: *Die wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung der Bronze-Urkunden aus Olympia*, in: *Olympia 1875–2000*, 359–370
102. SINN, U.: *Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst*, München 2004, 276 S., 84 s/w Abb.

103. SINN, U.: *Nero, Domitian und die Vetuleni aus Elis. Neue Wohltäter für Olympia*, in: C. REUSSER (Hg.): *Griechenland in der Kaiserzeit. Neue Funde und Forschungen zu Skulptur, Architektur und Topographie. Kolloquium zum sechzigsten Geburtstag von Prof. Dietrich Willers (Bern, 12.–13. Juni 1998)*, Bern 2001 (HASB 4), 29–31
104. SINN, U.: *Olympia: Kult, Sport und Fest in der Antike*, München<sup>2</sup>2002 (Beck'sche Reihe 2039), 125 S., Abb.
105. SINN, U.: *Olympias Spätgeschichte im Spiegel des Demeterkults*, in: *Olympia 1875–2000*, 371–376
106. SOBOVIC, J.: *Israel and the Olympic Games During the Second Temple Period (2<sup>nd</sup>, 3<sup>rd</sup> and 4<sup>th</sup> Centuries BC): Political and Cultural Aspects*, in: CESH Proceedings 2003, 75–81
107. SPIVEY, N.: *The Ancient Olympics*, Oxford 2004, XXIII, 273 S., darin 40 Abb.
108. TAITA, J.: *Gli Αιτωλοί di Olimpia. L'identità etnica della comunità di vicinato del santuario olimpico*, in: *Tyche* 15, 2000, 147–188
109. TAITA, J.: *Indovini stranieri al servizio dello stato spartano. Un 'epoikia' elea a Sparta in una nuova iscrizione da Olimpia*, in: *Dike* 4, 2001, 39–85
110. TANAKA, E.: *Athleten auf Grabstelen*, in: B. ASAMER (Hg.): *Temenos. Festgabe für Florens Felten und Stefan Hiller. Dargebracht von Schülerinnen und Schülern des Instituts für Klassische Archäologie an der Paris-Lodron-Universität Salzburg*, Wien 2002, 131–139
111. TODISCO, L.: *Atleti italioti e sicelioti*, in: *AFLB* 40, 1997, 29–73, Abb.
112. TRIANTI, I./P. VALAVANIS: *Olympia und die Olympischen Spiele. Führer mit Rekonstruktionen*, Athen 2004, 107 S., Abb.
113. VALAVANIS, P.: *Games and Sanctuaries in Ancient Greece: Olympia, Delphi, Isthmia, Nemea, Athens*, Athen 2004, 448 S., 636 (farbige) Abb.
114. VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER AUFARBEITUNG DER HELLENISCHEN GESCHICHTE e. V. (Hg.): *Antikes Olympia: Ausgrabungen, Mythologie, Alltag der Spiele, Technologie*, (in Deutsch und Griechisch) Weilheim 2004, 176 S., 68 (meist farbige) Abb.

115. WALLNER, C.: *Periodonikai. The Best Athletes and Artists of the Ancient World*, in: CESH Proceedings 2003, 31–36
116. ΧΙΑΡΧΟΣ, G./Z. ALEXANDRI: *Ο ρόλος του Χριστιανισμού στην κατάργηση των αρχαίων Ολυμπιακών Αγώνων*, in: CESH Proceedings 2003, 115–121
117. ΧΥΔΟΠΟΥΛΟΣ, I./A. ANASTASIOU: *Μακεδόνες βασιλείς και Ολυμπιακοί Αγώνες*, in: CESH Proceedings 2003, 57–61
118. YALOURIS, N. (Hg.): *Die Olympischen Spiele im antiken Griechenland*, Athen 2003, 304 S., 156 farbige Abb.
119. YALOURIS, N.: *Elis, die Wiege der Olympischen Spiele, im Lichte neuer Ausgrabungsergebnisse*, in: *Olympia 1875–2000*, 347–357
120. YOUNG, D. C.: *A Brief History of the Olympic Games*, Malden, MA/Oxford 2004, XIV, 184 S., 20 Abb.

### III.4 Sportarten

121. AGIANOGLOU, O.: *Ο σκοπός των ρωμαϊκών αρματοδρομιών*, in: CESH Proceedings 2003, 191–197
122. BENTZ, M.: *Mannschaftssport*, in: *Lockender Lorbeer*, 205–212
123. DROUGAS, A. B.: *Η κινητική εμπειρία ως τέχνη και μέθοδος στο αρχαίο ελληνικό παγκράτιο άθλημα*, in: CESH Proceedings 2003, 167–171
124. GARAFFO, S.: *Racing Quadrigae on Sicilian Coins in the Sixth and Fifth Centuries BC*, in: *Magna Grecia*, 78–80
125. KNAUSS, F.: *Die Disziplinen: Einleitung, Laufen, Fünfkampf, Diskuswurf, Weitsprung, Speerwurf*, in: *Lockender Lorbeer*, 80–139
126. KRATZMÜLLER, B.: *‘... und nahm das Feuer vom Altar’ – Bemerkungen zum antiken Fackellauf*, in: B. ASAMER/W. WOHLMAYR (Hgg.): *Akten des 9. Österreichischen Archäologentages am Institut für Klassische Archäologie der Paris-Lodron-Universität Salzburg*, 6.–8. Dezember 2001, Wien 2003, 119–122
127. LORENZ, S.: *Fit for Fight – Paramilitärische Disziplinen*, in: *Lockender Lorbeer*, 213–223

128. RIEGER, B.: *Weitsprung mit Gewichten und Ringen auf heißem Sand. Die gymnischen Disziplinen der griechischen Antike*, in: Sportschau, 63–75
129. SCHWARZ, H.: *Der Ringkampf – Inbegriff der Sportlichkeit*, in: Geld und Sport, 49–54
130. SILJAK, V.: *Mode of Long Jump Performing at Ancient Olympic Games*, in: CESH Proceedings 2003, 159–165
131. STRASSER, J.-Y.: *Chorales et pythales d'époque impériale. À propos d'inscriptions de Delphes*, in: BCH 126, 2002, 97–142
132. WÜNSCHE, R.: *Die Disziplinen: Heroen des Kampfsports, Ringen, Boxen, Pankration*, in: Lockender Lorbeer, 140–179

### III.5 Spiel, Tanz, Jagd und Hippik

133. BAUER, G. G.: *Seltsame Helden: Brettspiele vor Troja*, in: P. CSOBÁDI et al. (Hgg.): *Europäische Mythen von Liebe, Leidenschaft, Untergang und Tod im (Musik)Theater: Der Trojanische Krieg. Vorträge und Gespräche des Salzburger Symposions 2000, Anif/Salzburg 2002*, 62–75, Abb.
134. LORENZ, S.: *„Alea iacta est“ – Würfel- und Astragalspiele*, in: Lockender Lorbeer, 386–395
135. MOMMSEN, H.: *Siegreiche Gespannpferde*, in: AK 45, 2002, 27–39
136. NOLLÉ, J.: *Die Abwehr der wilden Schweine. Schwarzwildjagden im antiken Lykien*, München 2001, 94 S., Abb.
137. PFISTERER-HAAS, S.: *Ballspiel – nur etwas für Mädchen?* in: Lockender Lorbeer, 421–425
138. PFISTERER-HAAS, S.: *Das Reifenspiel oder schöne Knaben auf der Flucht*, in: Lockender Lorbeer, 408–410
139. PFISTERER-HAAS, S.: *Helden beim Brettspiel*, in: Lockender Lorbeer, 380–385
140. PFISTERER-HAAS, S.: *Kreisel und Jojo*, in: Lockender Lorbeer, 414–418
141. PFISTERER-HAAS, S.: *Schaukeln im Frühling*, in: Lockender Lorbeer, 411–413

142. PFISTERER-HAAS, S.: *Spiele beim Symposion: Kottabos*, in: Lockender Lorbeer, 396–401
143. RUTSCHOWSCAYA, M.-H.: *Le peigne d'Helladia*, in: Études coptes 7, 2000, 235–244
144. SCHMÖLDER-VEIT, A.: 'Huckepack' – *Aphrodite treibt ihr Spiel*, in: Lockender Lorbeer, 426–430
145. SCHMÖLDER-VEIT, A.: *Kinderspiele*, in: Lockender Lorbeer, 431–439
146. SCHMÖLDER-VEIT, A.: *Wagenrennen, Pferderennen*, in: Lockender Lorbeer, 180–204
147. TRIPODI, B.: *Cacciatori e prede nell' "Anabasi" di Senofonte (cacce d'Arabia)*, in: ASNP ser. 4a 5, 2000, 149–158
148. VDOVICHENKO, I. I.: *Danses cultuelles sur les scènes de vases du „style de Kertch“* (russ. mit engl. Zusammenf.), in: Bosporskie Issledovaniya, Bd. 2, Simferopol 2002, 19–26

### III.6 Sportstätten, Sportgeräte

149. CHRISTESEN, P.: *On the Meaning of γυμνάζω*, in: Nikephoros 15, 2002, 7–37
150. CORDIANO, G.: *La ginnarsiachia a Cirene. 1, Dall'età tolemaica fino all'epoca augustea*, in: MEP 4, 2001, 255–296, Abb.
151. DILLERY, J.: *Epebes in the Stadium (not in the theatre): Ath. Pol. 42.4 and IG 2<sup>2</sup> 351*, in: CQ n. s. 52, 2002, 462–470
152. FERRUTI, F.: *Il ginnasio di Delo e l'inventario di Callistrato*, in: ASAtene 76–78, 1998–2000, 219–234
153. GEOMINY, W.: *Sportstätten: Stadien und Gymnasien*, in: Sport-schau, 125–137
154. KRUMEICH, R.: 'Klassiker' im Gymnasion. *Bildnisse attischer Kosmeten der mittleren und späten Kaiserzeit zwischen Rom und griechischer Vergangenheit*, in: B. E. BORG (Hg.): Paideia: The World of the Second Sophistic, Berlin/New York 2004 (Millennium-Studien 2), 131–155, Abb.
155. MANGO, E.: *Eretria. Ausgrabungen und Forschungen XIII: Das Gymnasion*, Gollion 2003, 174 S., 141 Abb., 1 Pl.

156. RIEGER, B.: *Ancient Starting Devices for Runners*, in: CESH Proceedings 2003, 149–157
157. RIEGER, B.: *Antike Startvorrichtungen für Läufer – balbis und hysplex*, in: Lockender Lorbeer, 73
158. RIEGER, B.: *Von der Linie (grammé) zur Hysplex. Startvorrichtungen in den panhellenischen Stadien Griechenlands*, Hildesheim 2004 (Nikephoros Beihefte 9), 488 S., 118 Abb.
159. ROHN, C.: *Die Macht der Stifter: Der Theater-Stadion-Komplex von Aizanoi als Familienmonument*, in: E.-L. SCHWANDNER/K. RHEIDT (Hgg.): *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002* veranstaltet vom Architektur-Referat des DAI, Mainz 2004 (Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 8), 211–220
160. SCHILBACH, J.: *Wettkampfstätten*, in: Lockender Lorbeer, 70–79
161. THEMELIS, P.G.: *Das Gymnasion von Messene in römischer Zeit*, in: C. REUSSER (Hg.): *Griechenland in der Kaiserzeit. Neue Funde und Forschungen zu Skulptur, Architektur und Topographie. Kolloquium zum sechzigsten Geburtstag von Prof. Dietrich Willers* (Bern, 12.–13. Juni 1998), Bern 2001 (HASB 4), 9–20
162. THEMELIS, P.G.: *Die Statuenfunde aus dem Gymnasion von Messene*, in: Nürnberger Blätter zur Archäologie, 1998–1999, 59–84
163. THEMELIS, P.G.: [*Στάδιο, γυμνάσιο*], in: Ergon 2000 (2002), 65–66

### III.7 Sport und Kunst

164. ADRYMI-SISMANI, B. et al.: *Αγώνες και αθλήματα στην αρχαία Θεσσαλία*, Athen 2004, 150 S., (meist farbige) Abb.
165. BARTELS, J./A. BOHNE/A. POHL/B. RIEGER (Hgg.): *Sportschau. Antike Athleten in Aktion*, [Ausstellungskat.] Bonn 2004, 248 S., 156 s/w Abb.
166. BORIELLO, M./M. DE GEMMIS/M. LISTA (Hgg.): *L'agonismo dai miti greci al mondo romano*, [Ausstellungskat.] Neapel 2002

167. CHAMAY, J.: *Fragments d'amphore panathénaique avec signature de potier*, in: M. BENTZ/N. ESCHBACH (Hgg.): Panathenaïka. Symposium zu den Panathenäischen Preisamphoren, Rauischholzhausen 25.–29.11.1998. Mainz 2001, 7–9
168. GIALANELLA, C.: *Il mosaico con lottatori dalla villa del suburbio orientale di Puteoli*, in: Atti del'VIII Colloquio AISCOM, Florenz, 21.–23. Februar 2001, Ravenna 2001, 599–624
169. GRIMM, G.: *Myrons geraubter Diskobol oder Wer hat wen bestohlen?* in: AW 34, 2003, 59–68
170. HEILMEYER, W.-D.: *Olympia und die Entdeckung der geometrischen Plastik*, in: Olympia 1875–2000, 85–89
171. İŞKAN, H.: *Ein Siegersarkophag aus Patra*, in: Studien zum antiken Kleinasien 5, Hans Wiegartz gewidmet, Bonn 2002 (Asia Minor Studien 44), 145–164
172. KALTSAS, N. (Hg.): *Αγών. Εθνικό Αρχαιολογικό Μουσείο, 15 Ιουλίου – 31 Οκτωβρίου 2004*, [Ausstellungskat.] Athen 2004, 375 S., 237 farbige Abb.
173. LEHMANN, S.: *Statuen griechischer Sieger*, in: Lockender Lorbeer, 320–335
174. LESKY, M.: *Die Stamnoi der Perizomagruppe. Zur Interaktion zwischen attischem Künstler und etruskischem Käufer*, in: F. KRINZINGER (Hg.): Akten des Symposiums 'Die Ägäis und das westliche Mittelmeer. Beziehungen und Wechselwirkungen 8. bis 5. Jh. v. Chr.', Wien 2000, 429–433
175. SCHMÖLDER-VEIT, A.: *Die Bildgattungen*, in: Lockender Lorbeer, 38–43
176. SEAMAN, K.: *Athletes and Agoraphobia? Commemorative Athletic Sculpture in Classical Athens*, in: Nikephoros 15, 2002, 99–115
177. STAMPOLIDIS, N./Y. TASSOULAS (Hgg.): *Magna Grecia. Athletics and the Olympic Spirit on the Periphery of the Hellenic World*, [Ausstellungskat.] Athen 2004
178. STEINER, D.: *Moving Images: Fifth-century Victory Monuments and the Athlete's Allure*, in: Classical Antiquity 17, 1998, 123–149
179. VON MOSCH, H.C.: *Die Antinoos-Medaillons von Bithynion-Klaudiopolis*, in: SchwNumRu 80, 2002, 109–129

180. WÜNSCHE, R./F. KNAUSS (Hgg.): *Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike*, München 2004, 503 S., Abb.

### III.8 Griechische Autoren zum Sport

181. ABBONDANZA, L.: *Immagini della phantasia. I quadri di Filostrato maior tra pittura e scultura*, in: MDAIR 108, 2001, 111–134
182. ATHANASSAKI, L.: *A Divine Audience for the Celebration of Asopichus' Victory in Pindar's Fourteenth Olympian Ode*, in: G. W. BAKEWELL/J. P. SICKINGER (Hgg.): *Gestures. Essays in Ancient History, Literature and Philosophy Presented to Alan L. Boegehold on the Occasion of his Retirement and his Seventy-fifth Birthday*, Oxford 2003, 3–15
183. CAMPAGNER, R.: *Il gioco del cottabo nelle commedie di Aristofane*, in: QUCC 72, 2002, 111–127
184. CAMPESE, S.: *Nudità in Platone La repubblica*, in: M. VEGETTI (Hg.): *La Repubblica*, Bd. IV, Buch V, Neapel 2000, 197–207
185. D'ALESSIO, G. B.: *Argo e l'Argolide nei canti cultuali di Pindaro*, in: P. ANGELI BERNARDINI (Hg.): *La città di Argo. Mitto, storia, tradizioni poetiche. Atti del convegno internazionale*, Urbino, 13–15 giugno 2002, Rom 2004, 177–187
186. DICKIE, M. W.: *The Topic of Envy and Emulation in an Agonistic Inscription from Oenoanda*, in: E. CSAPO/M. C. MILLER (Hgg.): *Poetry, Theory, Praxis. The Social life of Myth, Word and Image in Ancient Greece. Essays in Honour of William J. Slater*, Oxford 2003, 232–246
187. HENRY, W. B.: *Contractes biceps in Pindar*, in: ZPE 143, 2003, 11–16
188. KANTZIOS, I.: *Victory, Fame and Song in Pindar's Odes*, in: IJHS 21/1, 2004, 109–117
189. MAEHLER, H.: *Bakchylides and the Polyzalos Inscription*, in: ZPE 139, 2002, 19–21
190. MEDERER, H.-P.: *Lasst die dröhnende Harfe uns wecken. Die Schauplätze der Wettkämpfe und Siegesfeiern in Pindars Epinikien*, in: AW 34, 2003, 433–440

191. NAFISSI, M.: *La prospettiva di Pausania sulla storia dell'Elide: la questione pisate*, in: D. KNOEPFLER/M. PIÉRART (Hgg.): *Editer, traduire, commenter Pausanias en l'an 2000*, Genf 2001, 301–321
192. SCHMIDT, D.: *An Unusual Victory List from Keos: IG XII, 5, 608 and the Dating of Bakchylides*, in: *JHS* 119, 1999, 67–81, Taf. I

### III.9 Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes

193. ALBANIDIS, E. (Hg.): *8<sup>th</sup> International Congress of the European Committee for Sport History. Ancient and Modern Olympic Games: Their Political and Cultural Dimensions, 25–28 September 2003, Ancient Olympia, Greece*, Komotini 2004
194. ALBANIDIS, E.: *Ιστορία της Άθλησης στον αρχαίο ελληνικό κόσμο*, Athen 2004, 397 S., Abb.
195. ALBANIDIS, E./A. ANASTASIOU: *The Coexistence of Athletic Events and Music Contests in Ancient Greece*, in: *Annual of CESH [European Committee for the History of Sport]*, 2003, 87–98
196. ANGELI BERNARDINI, P.: *La comunicazione della vittoria sportiva nella Grecia antica: modi e tempi di un percorso*, in: *Annali dell'Università di Ferrara. Sezione Lettere*, n. s. 4, 2003, 31–43
197. BARTELS, J.: *Zwischen Adelsprivileg und Massenphänomen: Sport und griechische Gesellschaft*, in: *Sportschau*, 7–17
198. BENTZ, M.: *Siegespreise – Siegerehrung*, in: *Lockender Lorbeer*, 203–319
199. BERTOLÍN-CEBRIÁN, R.: *Parallel Ideological Use of Literature and Sport in Ancient Greece*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 39–49
200. BOMMELAER, J.-F.: *Sur la localisation des concours musicaux de Delphes avant la construction du théâtre actuel*, in: *Ktema* 27, 2002, 119–130
201. BRAUN, K.: *Pädagogisch wertvoll – der Hahnenkampf*, in: *Lockender Lorbeer*, 402–407
202. DEL CORNO, D.: *Games and War in Ancient Greece*, in: T. J. CORNELL/T. B. ALLEN (Hgg.): *War and Games*, San Marino o. J., 17–35

203. DITTMANN-SCHÖNE, I.: *Die Berufsvereine in den Städten des kaiserzeitlichen Kleinasien*, Regensburg 2001 (Theorie und Forschung 690: Geschichte 10), 262 S.
204. DOUKA, S./B. ΚΑΙΜΑΚΑΜΙΣ: *Ο χαρακτήρας του χορού στην αρχαία Ελλάδα και η παρουσία του στη ζωή των πολιτών*, in: CESH Proceedings 2003, 187–190
205. GILL, D. W. J.: *Euesperides: Cyrenaica and its Contacts with the Greek World*, in: K. LOMAS (Hg.): *Greek Identity in the Western Mediterranean. Papers in Honour of Brian Shefton*, Leiden/Boston 2004, 391–409
206. GONGAKI, K.: *Οι αντίληψεις των αρχαίων Ελλήνων για τον Αθλητισμό*, Athen 2003, 451 S.
207. HABICHT, C.: *Zu griechischen Inschriften aus Kleinasien*, in: EA 31, 1999, 25–26
208. HARTER-UIBOPUU, K.: *Kaiserkult und Kaiserverehrung in den Koina des griechischen Mutterlandes*, in: H. CANKIK/K. HITZL (Hgg.): *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen*, Tübingen 2003, 209–231
209. KAESER, B.: *Die Griechen und der Sport*, in: *Lockender Lorbeer*, 24–37
210. KALPAXIS, T.: *Die Vorgeschichte und die Nachwirkungen des Olympia-Vertrages aus griechischer Sicht*, in: *Olympia 1875–2000*, 19–30
211. KERTÉSZ, I.: *Studies on Ancient Sport History*, in: *AAntHung* 43, 2003, 47–58
212. KLINKHAMMER, L.: *Großgrabung und große Politik*, in: *Olympia 1875–2000*, 31–47
213. KLOSE, D. O. A.: *Sport und Sieger im griechischen Münzbild*, in: *Geld und Sport*, 31–48
214. KNAUSS, F.: *Nicht nur für Ölzweig und Ehre*, in: *Lockender Lorbeer*, 286–303
215. KNAUSS, F.: *Sport im Altertum*, in: *Lockender Lorbeer*, 15–23
216. KRUMEICH, R.: *Lohn der Mühen und Dank an die Götter: Wettkampfpreise, Ehrungen und Siegerstatuen*, in: *Sportschau*, 187–200
217. ŁAJTAR, A.: *Bemerkungen zu griechischen Inschriften aus Ägypten*, in: *ZPE* 140, 2002, 99–101

218. LEE, H.M.: *Galen, Johann Heinrich Krause, and the Olympic Myth of Greek Amateur Athletics*, in: *Stadion* 29, 2003, 11–20
219. LIPPOLIS, E.: *The Cultural Framework of the Polis and Sports in the Greek West: Competition and Social Status among the Italiots*, in: *Magna Grecia*, 39–53
220. LORENZ, S.: *Leben auf dem Sportplatz*, in: *Lockender Lorbeer*, 242–261
221. LORENZ, S.: *Nicht nur mit Schwamm und Schaber*, in: *Lockender Lorbeer*, 262–276
222. LYNCH, J. M.: *The Ancient Olympics and Bridges to the Modern Era*, Los Angeles 2000 (The Olympic Century. The Official History of the Modern Olympic Movement 1)
223. MERSCH, N.: *Architekturdarstellungen auf antiken Münzen als Versinnbildlichung sportlicher Wettkämpfe*, in: *Geld und Sport*, 69–72
224. MILLER, S.G.: *Naked Democracy*, in: P. FLENSTED-HANSEN et al. (Hgg.): *Polis & Politics. Studies in Ancient Greek History. Presented to Mogens Herman Hansen on his Sixtieth Birthday*, Kopenhagen 2000, 277–289
225. MOTTE, A.: *Fêtes chez les hommes, fêtes chez les dieux. Signification religieuse de la fête dans la Grèce antique*, in: *Dieux, fêtes, sacré*, 113–131
226. PLEKET, H. W.: *The Infrastructure of Sport in the Cities of the Greek World*, in: *Scienze dell'Antichità. Storia, Archeologia, Antropologia* 10, 2000 [ersch. 2002], 627–644
227. POLIAKOFF, M.B.: *Competition*, in: D. PAPENFUSS/V.M. STROCKA (Hgg.): *Gab es das griechische Wunder? Griechenland zwischen dem Ende des 6. und der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. Tagungsbeiträge des 16. Fachsymposiums der Alexander-von-Humboldt-Stiftung veranstaltet vom 5. bis 9. April in Freiburg im Breisgau*, Mainz 2001, 51–62
228. PYLIANIDIS, Q./B. NIKOLAKAKI/E. ALBANIDIS: *Αρχαία και σύγχρονη προπονητική τέχνη: Κρίσεις προβληματισμοί*, in: *CESH Proceedings 2003*, 211–218
229. REED, N.B.: *More than Just a Game: The Military Nature of Greek Athletic Contests*, Chicago 1998, X, 72 S., Abb.

230. ROSEN, R. M./I. SLUITER (Hgg.): *Andreia. Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity*, Leiden/Boston 2003, 359 S., 3 Abb.
231. SCHMÖLDER-VEIT, A.: „Gesalbt wie Männer üben wir uns im Laufen“ – *Frauen und Sport*, in: *Lockender Lorbeer*, 277–285
232. SCHMÖLDER-VEIT, A.: *Wettstreit um die Gunst der Musen*, in: *Lockender Lorbeer*, 224–241
233. STAMPOLIDIS, N.: *Magna Grecia. Athletics and the Olympic Spirit on the Periphery of the Hellenic World: Introduction*, in: *Magna Grecia*, 20–38
234. STIBBE, C. M.: *The 'Achilleion' near Sparta: Some Unknown Finds*, in: R. HÄGG (Hg.): *Peloponnesian Sanctuaries and Cults. Proceedings of the Ninth International Symposium at the Swedish Institute at Athens, 11–13 June 1994*, Stockholm 2002, 207–219
235. STRASSER, J.-Y.: *Quelques termes rares du vocabulaire agonistique*, in: *RPhil* 2001, 273–305
236. TOKMAKIDIS, S./E. ALBANIDIS: *Η άσκηση ως μέσο βελτίωσης της υγείας στην αρχαία Ελλάδα και στο σημερινό κόσμο*, in: *CESH Proceedings* 2003, 199–206
237. VAN NIJF, O.: *Athletics, Andreia and the Askêsis-Culture in the Roman East*, in: *Andreia*, 265–286
238. VAN NIJF, O.: *Athletics and Paideia: Festivals and Physical Education in the World of the Second Sophistic*, in: B. E. BORG (Hg.): *Paideia: The World of the Second Sophistic*, Berlin/New York 2004 (*Millennium-Studien* 2), 203–227
239. VERRETH, H.: *Epigraphic Notes on the Sabkhat Bardawil and El-Arisch Region in the Northern Sinai*, in: *AncSoc* 28, 1997, 107–119
240. VOM BRUCH, R.: *Internationale Forschung, Staatsinteresse und Parteipolitik*, in: *Olympia 1875–2000*, 9–17
241. WORTHINGTON, I. (Hg.): *Alexander the Great. A Reader*, London/New York 2003, XVI, 332 S., 2 Ktn.
242. YOYOTTE, J./P. CHUVIN: *Autour du solstice d'hiver: Épiphane et les fêtes alexandrines de l'éternité*, in: D. ACCORINTI/P. CHUVIN (Hgg.): *Des Géants à Dionysos. Mélanges de mythologie et de poésie grecques offerts à Francis Vian*, Alexandria 2003, 135–145

#### IV. Rom

##### IV.1 Etrusker und frühes Rom

243. PORCIANI, L.: *L'ordine e il gioco. Valori dello sport e della cultura nelle tradizioni greche sugli Etruschi*, in: Nikephoros 15, 2002, 117–123
244. SANNIBALE, M.: *Sports in Etruria: The Adoption of a Greek Ideal Between Reality and Symbolism*, in: Magna Grecia, 81–101

##### IV. 2 Republik und Kaiserzeit

245. BALBUZA, K.: *Die Siegesideologie des Octavian Augustus*, in: Eos 86, 1999, 267–299
246. BRIAND-PONSART, C.: *Une évergésie modeste: les combats de boxe dans quelques cités d'Afrique Proconsulaire pendant l'Empire*, in: AntAfr 35, 1999, 135–149
247. BRUNET, S.: *Dwarf Athletes in the Roman Empire*, in: AHB 17, 2003, 17–32
248. FLOWER, H. I.: *Spectacle and Political Culture in the Roman Republic*, in: DIES. (Hg.): *The Cambridge Companion to the Roman Republic*, Cambridge 2004, 322–343
249. HARDIE, A.: *Poetry and Politics at the Games of Domitian*, in: *Flavian Rome*, 125–147
250. LESCHHORN, W.: *Sport und Spiele im Münzbild der römischen Kaiserzeit*, in: *Geld und Sport*, 55–68
251. MOOG, F. P./A. KARENBERG: *Ein Sportunfall zur rechten Zeit. Zur Apoplexie des Kaisers Commodus*, in: Nikephoros 15, 2002, 175–193
252. POLVERINI, L.: *Il sistema spettacolare romano nell'età di Nerone*, in: *Neronia* 6, 405–416
253. WALLNER, C.: *Zu griechischen Agonen in Rom während der Kaiserzeit*, in: *Stadion* 28, 2002, 1–11
254. WELCH, K.: *Nerone e i Flavi. Dialoghi fra la Domus Aurea ed il Colosseo, il ritratto di Nerone di quarto tipo e l'immagine di Vespasiano*, in: *Neronia* 6, 123–140

### IV.3 Ludi

255. BACCHIELLI, L.: *La Tomba dei ludi a Cirene. Dai viaggiatori dell'Ottocento alla riscoperta*, in: DERS.: *Parole d'oltremare e altri scritti di archeologia*, Urbino 2002, 141–175
256. CHAMPEAUX, J.: *La fête romain. Fête publique, fête pour le peuple*, in: *Dieux, fêtes, sacré*, 161–189
257. *Ludi Romani. Espectáculos en Hispania romana. Museo nacional de arte romano, Mérida 29 de julio – 13 octubre, 2002*, Mérida 2002
258. SCHNEGG-KÖHLER, B.: *Die augusteischen Säkularspiele*, Stuttgart 2002 (*Archiv für Religionsgeschichte* 4), 289 S.
259. SUSPLUGAS, M.: *Sur la date des Jeux séculaires de Domitien*, in: *AntCl* 71, 2002, 151–159
260. WISEMAN, T.P.: *The Games of Hercules*, in: E. BISPHAM/C. SMITH (Hgg.): *Religion in Archaic and Republican Rome and Italy. Evidence and Experience*, Edinburgh 2000, 108–114
261. ZECCHINI, G.: *Feste e identità. Dai ludi saeculares ai Natali di Roma*, in: *Alle radici comune europea*, 3. *Identità e valori. Fattori di aggregazione e fattori di crisi nell'esperienza politica antica*, Bergamo 16–18 dicembre 1998, Rom 2001, 195–208
262. ZUCCA, R.: *I ludi in Sardinia e Corsica*, in: *Sardinia, Corsica et Baleares antiquae* 1, 2003, 159–173

### IV.4 Sportarten und Sportgeräte

kein Eintrag

### IV.5 Spiel, Tanz, Jagd und Hippik

263. BARRESI, P.: *Su una "tabula lusoria" da Gortina*, in: *ASAA*, n. s. 60–62, 1998–2000, 249–271, Abb.
264. BEKKER-NIELSEN, T.: *Nets, Boats and Fishing in the Roman World*, in: *CIMed* 53, 2002, 215–223

265. BOULEY, E.: *Jeux romains dans les provinces balkano-danubiennes du II<sup>e</sup> siècle avant J.-C. à la fin du III<sup>e</sup> siècle après J.-C.*, Besançon 2001, 479 S., Abb., Ktn.
266. *Da Roma per gioco. Giochi e giocattoli nell'antica Roma. Guida breve*, [Ausstellungskat.] Mailand 2000, 41 S., Abb.
267. GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, M.L.: *Ocio y entretenimiento en Asturica Augusta (Astorga, León)*, in: *Hispania en la antigüedad tardía*, 159–174
268. KRAUS, K./B. STEIGER-NAWAROTZKY: *Ein Spiel für die Ewigkeit*, in: *Archäologie im Rheinland 2001*, Stuttgart 2002, 72–74
269. MEYSTRE, C.: *Jouets et jeux à l'époque romaine*, Avanches 2000 (Aventicum 1), 20 S., Abb.
270. WILLIAMS, D.: *Of Geometric Toys, Symbols and Votives*, in: G. R. TSETSKHLADZE/A. J. N. PRAG/A. M. SNODGRASS (Hgg.): *Periploous. Papers on Classical Art and Archaeology Presented to Sir John Boardman*, London 2000, 388–396

#### IV.6 Circus und Wagenrennen

271. CIANCIO ROSSETTO, P.: *Il Circo Massimo*, in: *Aurea Roma*, 126–128
272. HEINTZ, F. G. P.: *Agonistic Magic in the Late Antique Circus*, (Diss.) Cambridge, MA 1999, 236 S.
273. HORMANN, G.: *Die Wagenlenker des römischen "circus" und ihre Rezeption in "Ben Hur"*, in: M. KORENJAK/K. TÖCHTERLE (Hgg.): *Pontes 2, Antike im Film*, Innsbruck 2002, 212–223
274. JORDAN, D.: *A Correction to 'A Curse on Charioteers and Horses at Rome'*, in: *ZPE 144*, 2003, 157–163
275. JORDAN, D.: *A Curse on Charioteers and Horses at Rome*, in: *ZPE 141*, 2002, 141–147
276. MORELLI, F.: *Programma del circo (senza corse?)*, in: B. PALME (Hg.): *Wiener Papyri als Festgabe zum 60. Geburtstag von Herrmann Harrauer*, Wien 2001, 201–206
277. NOGALES BASARRATE, T./F. JAVIER SANCHEZ-PALENCIA (coord. científica): *El circo en Hispania Romano, Museo Nacional de Arte Romano, Mérida, 22, 23 y 24 de marzo de 2001*, o. O. [2001], 303 S., Abb.

278. PATRICH, J.: *Herod's Hippodrome-stadium at Caesarea and the Games Conducted therein*, in: L.V. RUTGERS (Hg.): *What Athens Has to Do with Jerusalem. Essays on Classical, Jewish, and Early Christian Art and Archaeology in Honor of Gideon Foerster*, Löwen 2002, 29–68
279. PISANI SARTORIO, G.: *Il Palazzo di Massenzio sulla Via Appia*, in: *Aurea Roma*, 116–119
280. RONKE, J.: *Ringe mit Wagenlenker-Darstellung. „Clamosi gloria circi“?* in: *I bronzi antichi*, 500–505
281. SAPELLI, M.: *Pannello in opus sectile con pompa circensis*, in: *Aurea Roma*, 536
282. TANTILLO, I.: *I munera in età tardoantica*, in: *Aurea Roma*, 120–125

#### IV.7 Amphitheater und Gladiatorenwesen

283. ALVINO, G. (Hg.): *Ludi Trebulani. L'anfiteatro di Monteleone Sabino e il suo contesto archeologico. Museo civico Tremula Mutuesca, 21 aprile – 3 giugno 2001*, Rom 2003, 27 S.
284. BALDELLI, G.: *Per una nuova carta archeologica di fanum Fortunae. Primi dati su teatro e anfiteatro*, in: *Quaderni dell'Accademia fanestre* 1, 2002, 31–48
285. BARRATTE, F.: *Un venator à Sidi Ghrib (Tunisie). Les spectacles de l'amphithéâtre dans l'Afrique romaine et leur image. Résumé*, in: *BAntFr*, 1998 [2002], 192–194
286. BASTIEN, C.: *L'«armure de gladiateur» de la collection Poutalès conservée au Louvre*, in: *La Revue des Musées de France. Revue du Louvre* 4, 2004, 44–52, Abb.
287. BERNET, A.: *Les gladiateurs*, Paris 2002, 369 S., Abb.
288. BESTE, H.-J.: *Baupolitik als Mittel der Machtpropaganda. Überlegungen zur Standortwahl des Kolosseums*, in: E.-L. SCHWANDNER/K. RHEIDT (Hgg.): *Macht der Architektur – Architektur der Macht. Bauforschungskolloquium in Berlin vom 30. Oktober bis 2. November 2002 veranstaltet vom Architektur-Referat des DAI, Mainz 2004 (Diskussionen zur Archäologischen Bauforschung 8)*, 161–167

289. CALDELLI, M.L.: *Gladiatori con armaturae etniche: il "samnes"*, in: ArchCl 52, n.s. 2, 2001, 279–295, Abb.
290. CARTER, M.J.D.: *Artemidorus and the APBHAAΣ Gladiator*, in: ZPE 134, 2001, 109–115
291. CARTER, M.J.D.: *The Presentation of Gladiatorial Spectacles in the Greek East: Roman Culture and Greek Identity*, (Diss.) o. O. 1999, 418 S.
292. COLEMAN, K.M.: *Euergetism in its Place. Where was the Amphitheatre in Augustan Rome?* in: K. LOMAS/T.J. CORNELL (Hgg.): *Bread and Circuses. Euergetism and Municipal Patronage in Roman Italy*, London/New York 2003, 61–88
293. DEMAROLLE, J.M.: *Images simplifiées et stylistique iconographique. La gladiature sur les Drag. 37 au Haut-Empire*, in: Céramiques de la Graufesenque et autres productions d'époque romaine. Nouvelles recherches. Hommage à Bettina Hoffmann, Montagnac 2002, 201–210
294. FREI-STOLBA, R.: *Le donne e l'arena*, in: Labeo 46, 2000, 282–289
295. FRIENDSHIP-TAYLOR, R./R. JACKSON: *A New Roman Gladiator Find from Piddington, Northans*, in: Antiquity 75 n° 287, 2001, 27–28, Abb.
296. GUNDERSON, E.: *The Flavian Amphitheatre: All the World as Stage*, in: *Flavian Rome*, 637–658
297. HOLLERAN, C.: *The Development of Public Entertainment Venues in Rome and Italy*, in: K. LOMAS et al. (Hgg.): *Bread and Circuses. Euergetism and Municipal Patronage in Roman Italy*, London 2003, 46–60
298. JUNKELMANN, M.: *Waffen für Jagd und Gladiatur*, in: JberProVindon, 2001, 19–21
299. KÖHNE, E./C. EWIGLEBEN (Hgg.): *Gladiators and Caesars: The Power of Spectacle in Ancient Rome*, engl. Ausgabe hrsg. von R. P. J. JACKSON, Berkeley 2000, 153 S., Abb., Ktn.
300. KYLE, D.: *From the Battlefield to the Arena: Gladiators, Militarism and the Roman Republic*, in: *The European Sports History Review* 5, 2003, 10–27
301. MORILLO CERDAN, A.: *Representaciones gladiatorias y circenses en lucernas romanas de la región septentrional de la Península Ibérica*, in: *Hispania en la antigüedad tardía*, 175–212

302. PALA, P.: *L'anfiteatro romano di Cagliari*, Nuoro 2002 (Quaderni di archeologia 1), 154 S., Abb.
303. REA, R.: *I cristiani, vittime e spettatori nel templum demonum: il Colosseo*, in: Aurea Roma, 129–133
304. UNRUH, F. et al.: *Morituri. Menschenopfer, Todgeweihte, Strafgerichte*, [Ausstellungskat.] Trier 2000 (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 17), 219 S., Abb.
305. VEYNE, P.: *Histoire et sociologie de la gladiature romaine*, in: J.-L. FABIANI (Hg.): *Le goût de l'enquête: pour Jean-Claude Passeron*, Paris 2001, 119–163
306. WINKLER, M.M. (Hg.): *Gladiator. Film and History*, Malden, MA/Oxford/Victoria, Austr. 2004, XII, 215 S., 26 Abb.
307. WINKLER, M.M.: *Quomodo stemma Gladiatoris pelliculae more philologico sit constituendum*, in: AJPh 124, 2003, 137–141

#### IV.8 Thermen und Badekultur

308. BOUET, A.: *Les thermes privés et publics en Gaule Narbonnaise, Vol. I: Synthèse*, Annexe de Isabel FIGUEIRAL; *Vol. II: Catalogue*, Rome 2003, X, 416 S., 262 Abb., 16 Taf.; 381 S., 278 Abb., 2 Taf.
309. FRIEDLAND, E. A.: *The Roman Marble Sculptures from the North Hall of the East Baths at Gerasa*, in: AJA 107, 2003, 413–448
310. MANDERSCHIED, H.: *Ancient Baths and Bathing. A Bibliography for the Years 1988–2001*, Portsmouth 2004 (JRA Suppl. 55), 140 S.
311. THEBERT, Y.: *Thermes romains d'Afrique du nord et leur contexte méditerranéen. Études d'histoire et d'archéologie*, Rom 2003 (BEFAR 315), VII, 733 S., 173 Taf.

#### IV.9 Sport und Kunst

312. BRUSCHETTI, P.: *Lo sport nell'Italia antica. Spettacoli e divertimenti nei luoghi umbri ed etruschi*, Mailand 2002, 71 S., zahlr. Abb.

313. *Lo sport nel Piceno antico. Nell'ambito della mostra nazionale "Lo sport nell'Italia antica"*, Ancona 2002, 62 S., Abb.
314. MENOTTI, E.M. et al.: *Lo sport nell'Italia antica. L'atleta nell'antichità*, [Ausstellungskat.] Mantova 2002, 101 S., Abb.
315. MORETTI, A.M./F. BOITANI/L. AMBROSINI: *Lo sport nell'Italia antica: immagini nel percorso del museo*, Rom 2003, 70 S., Abb.
316. MORETTI, A.M. et al.: *Lo sport nell'Italia antica: Tarquinia, Cerveteri, Vulci*, Rom 2003, 16 S.
317. NEWBY, Z.: *Greek Athletics as Roman Spectacle. The Mosaics from Ostia and Rome*, in: BSR 70, 2002, 177–203
318. POCHMARSKI, E.: *Ein Silberskyphos aus der römischen Villa von Grünau (Steiermark, Österreich). Ein Meisterwerk der römischen Toreutik*, in: I bronzi antichi, 435–437
319. ROBERTSON, M.: *Victoria Domestica*, in: A. J. CLARK/J. GAUNT (Hgg.): *Essays in Honor of D. von Bothmer*, Amsterdam 2004 (Allard Pierson Series 14), 283 S., Taf. 73
320. SALVETTI, C.: *Mosaico policromo con busto di atleta*, in: Aurea Roma, 435–436

#### IV.10 Römische Autoren zum Sport

321. BECK, R.: *Dancing at the Spirit Gates: A Mithraic Ritual Recovered from Proclus (in Kemp. 2.128.26ff. Kroll)*, in: R. B. EGAN/M. JOYAL (Hgg.): *Daimonopylai. Essays in Classics and the Classical Tradition Presented to Edmund G. Berry*, Winnipeg 2004, 1–6
322. BETANCOR, M.A./G. SANTANA/C. VILANDOU: *De spectaculis. Ayer y hoy del espectáculo deportivo*, Madrid/Las Palmas 2001, 214 S., Abb.
323. BETTENWORTH, A.: *Giganten in Bebrykien: die Rezeption der Amykosgeschichte bei Valerius Flaccus*, in: Hermes 131, 2003, 312–322
324. CROWTHER, N.B.: *The Palaestra, Gymnasium and Physical Exercise in Cicero*, in: Nikephoros 15, 2002, 159–174

325. LACEY, W.K.: *Horses, Chariots, and Stage Shows in Augustus' "res publica"*, in: AH 27, 1999, 31–42
326. PIECHA, R.: *Wenn Frauen baden gehen ... Agrippinas Ende bei Tac. Ann. 14,1–13*, in: M. SCHAUER/G. THOME (Hgg.): *Altera Ratio. Klassische Philologie und Wissenschaft. Festschrift für Werner Sauerbaum zum 70. Geburtstag*, Stuttgart 2003, 120–135
327. ZISSOS, A.: *Spectacle and Elite in the Argonautica of Valerius Flaccus*, in: *Flavian Rome*, 659–684

#### IV.11 Allgemeines, Übergreifendes, Verschiedenes

328. ADEMBRI, B.: *I luoghi dello sport a Villa Adriana*, in: G. CETORELLO SCHIVO (Hg.): *Lo sport nell'Italia antica. Sport e ideale atletico*, Mailand 2002, 79–89
329. CETORELLO SCHIVO, G. (Hg.): *Lo sport nell'Italia antica. Sport e ideale atletico*, Mailand 2002
330. COLEMAN, K.M.: *Entertaining Rome*, in: L. COULSTON/H. DODGE (Hgg.): *Ancient Rome. The Archaeology of the Eternal City*, Oxford 2000, 210–258
331. HERZ, P.: *Neue Forschungen zum Festkalender der römischen Kaiserzeit*, in: H. CANKIK/K. HITZL (Hgg.): *Die Praxis der Herrscherverehrung in Rom und seinen Provinzen*, Tübingen 2003, 47–67
332. KORENJAK, M./K. TÖCHTERLE (Hgg.): *Pontes 2, Antike im Film*, Innsbruck 2002 (Comparanda 5), 240 S., Abb.
333. MANN, C.: *Griechischer Sport und römische Identität: die certamina athletarum in Rom*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 125–158
334. MCCLELLAND, J.: *Ball Games, from the Roman Gentleman to the Renaissance Warrior*, in: *The European Sports History Review* 5, 2003, 46–64
335. RASTRELLI, A.: *Lo sport nell'Italia antica. Manifestazioni e discipline sportive in Grecia e in Etruria*, Florenz 2002, 76 S., zahlr. Abb.
336. ROBERT, J.-N.: *Les plaisirs à Rome*, Paris <sup>2</sup>2001, 304 S.
337. THUILLIER, J.-P.: *Le corps du sportif romain*, in: *Corps romain*, Grenoble 2002, 251–266

338. VAN NIJF, O.: *Les élites comme patrons des associations professionnelles dans l'Orient romain*, in: M. CEBAILLAC-GERVASONI/L. LAMOINE (Hgg.): *Les élites et leurs facettes. Les élites locales dans le monde hellénistique et romain. Textes réunis*, Rom/ Clermont-Ferrand 2003, 307–321

### V. Nachleben des antiken Sports

339. DE OLIVEIRA, F. (Koord.): *O espírito olímpico no novo milénio*, Coimbra 2000, 229 S., Abb.
340. GIATSI, G. S.: *An Amateur Sport Movement in Byzantium*, in: CESH Proceedings 2003, 225–234
341. GRYS, I.: *Antique Inspirations in the Olympic Medals and Badges*, in: CESH Proceedings 2003, 137–145
342. ΚΑΙΜΑΚΑΜΙΣ, V./Ι. ΜΟΥΡΑΤΙΔΙΣ: *Deutsches Turnen und die Olympien des Evangelis Zappas*, in: Stadion 29, 2003, 21–34
343. ΚΑΤΣΙΜΑΡΔΟΣ, Τ.: *Αγωνίσματα τίθενται πέντε: Οι "άγνωστοι Ολυμπιακοί" του 1856*, Athen 2004, 68 S., Abb.
344. KNAUSS, F.: *Der moderne Sport und seine Wurzeln*, in: *Lockender Lorbeer*, 10–14
345. KUSTRIN, O./J. MANGAN: *Lasting Legacy? Spartan Life as a Germanic Educational Ideal: Karl Ottfried Müller and Die Doriër*, in: *The European Sports History Review* 5, 2003, 28–45
346. LEE, H. M.: *Gilbert West and the Revival of the Olympic Ideal*, in: CESH Proceedings 2003, 237–240
347. LEHMANN, S.: *Das ungleiche Kämpferpaar. Bemerkungen zu einem pseudoantiken Reliefbild des frühen 16. Jahrhunderts im Vatikan*, in: M. KUNZE/A. RÜGER (Red.): *'Wiedererstandene Antike'*. Ergänzungen antiker Kunstwerke seit der Renaissance, München 2003, 193–198
348. LINARDOS, P.: *Η πνευματική ακτινοβολία του Δημητρίου Βικέλα πρώτου προέδρου της Δ. Ο. Ε. στην Ευρώπη του 19<sup>ου</sup> αιώνα*, in: CESH Proceedings 2003, 255–259
349. RÜHL, J. K.: *The History of the Olympic Games of Ramloesa/ Sweden*, in: CESH Proceedings 2003, 241–246

350. ΤΕΓΟΠΟΥΛΟΥ, Ε.: *Το γραμματόσημο ως έργο τέχνης και έκφρασης του Ολυμπιακού πνεύματος*, in: CESH Proceedings 2003, 131–136

## VI. Rezensionen

351. AIGNER, T./B. MAURITSCH-BEIN/W. PETERMANDL: *Laufen. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 2002 (QGAA 7)  
 Rez. in: CR 53, 2003, 464 f. (N. B. CROWTHER)  
 Rez. in: Sportwissenschaft. The German Journal of Sport Science 33, 2003, 326–330 (W. DECKER)  
 Rez. in: Stadion 29, 2003, 365–380 (H. LANGENFELD)
352. BASTIANINI, G./C. GALLAZZI (Hgg.)/C. AUSTIN (Mitarbeit): *I. Papiri dell'Università degli Studi di Milano VIII, Posidippo di Pella, Epigrammi (P. Mil. Vogl. VIII 309)*, Mailand 2001; *II. Posidippi Pellaei quae supersunt omnia ediderunt C. Austin et G. Bastianini*, Mailand 2002; *III. Un poeta ritrovato. Posidippo di Pella. Giornata di studio, Milano 23 novembre 2001*, Mailand 2002  
 Rez. in: Nikephoros 15, 2002, 289–295, (P. ANGELI BERNARDINI/L. BRAVI)
353. BERNSTEIN, F.: *Ludi publici. Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung der öffentlichen Spiele im republikanischen Rom*, Stuttgart 1998  
 Rez. in: AC 69, 2000, 485–487 (P. TORRENS)  
 Rez. in: Klio 83, 2001, 254–255 (V. ROSENBERGER)
354. BETANCOR, M.A./G. SANTANA/C. VILANDOU: *De spectaculis. Ayer y hoy del espectáculo deportivo*, Madrid/Las Palmas 2001  
 Rez. in: CFC 12, 2002, 393–396 (F. GARCÍA ROMERO)
355. CAMPAGNER, R.: *Lessico agonistico di Aristofane*, Rom/Pisa 2001  
 Rez. in: Ludica 8, 2002, 174–176 (F. GARCÍA ROMERO)
356. CASEVITZ, M./J. POUILLOUX/A. JACQUEMIN: *Pausanias. Description de la Grèce*, Bde. V u. VI, *L'Élide*, Paris 1999 (V) und 2002 (VI)  
 Rez. in: REG 116, 2003, 367–369 (F. LEFÈVRE)
357. CRIBIORE, R.: *Gymnastics of the Mind. Greek Education in Hellenistic and Roman Egypt*, Princeton/Oxford 2001  
 Rez. in: Gnomon 75, 2003, 613–616 (K. VÖSSING).

358. DICKIE, M.: *Magic and Magicians in the Greco-Roman World*, London/New York 2001  
 Rez. in: *Gnomon* 75, 2003, 608–612 (K. SCHLAPBACH)
359. DOBLHOFER, G./W. PETERMANDL/U. SCHACHINGER: *Ringen. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 1998 (QGAA 6)  
 Rez. in: *Stadion* 29, 2003, 365–380 (H. LANGENFELD)
360. FAGAN, G. G.: *Bathing in Public in the Roman World*, Ann Arbor 1999  
 Rez. in: *Classics Ireland* 8, 2001, 121–132 (K. M. COLEMAN)  
 Rez. in: *CR*, n. s. 50/2, 2000, 526–527 (S. LORENZ)  
 Rez. in: *IJCT* 8/3, 2001–2002, 408–415 (W. HEINZ)  
 Rez. in: *Latomus* 61/4, 2002, 1024 (M. DUBUISSON)  
 Rez. in: *Phoenix* 56, 2002, 205–207 (R. H. RODGERS)
361. FUTRELL, A.: *Blood in the Arena: The Spectacle of Roman Power*, Austin 1997  
 Rez. in: *JRA* 14, 2001, 492–498 (K. WELCH)
362. GARCÍA ROMERO, F.: *El deporte en los proverbios griegos antiguos*, Hildesheim 2002 (Nikephoros Beihefte 7)  
 Rez. in: *CFCG* 13, 2003, 371–373 (M. MENOR)
363. GOLDEN, M.: *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge 1998  
 Rez. in: *Stadion* 29, 2003, 365–380 (H. LANGENFELD)
364. GOLDEN, M.: *Sport in the Ancient World from A to Z*, London 2004  
 Rez. in: *Stadion* 29, 2003, 365–380 (H. LANGENFELD)
365. HENDERSON, R.: *Ball, Bat and Bishop. The Origin of Ball Games*, ND Urbana 2000  
 Rez. in: *JSH* 29, 2002, 347 f. (T. L. ALTHERR)
366. HERB, M.: *Der Wettkampf in den Marschen. Quellenkritische, naturkundliche und sporthistorische Untersuchungen zu einem altägyptischen Szenentyp*, Hildesheim 2001 (Nikephoros Beihefte 5)  
 Rez. in: *JSH* 29, 2002, 162 f. (A. GUTTMANN)  
 Rez. in: *Sportwissenschaft. The German Journal of Sport Science* 33, 2003, 317–325 (D. KURTH)
367. HONOLD, A.: *Nach Olympia. Hölderlin und die Erfindung der Antike*, Berlin 2002  
 Rez. in: *Nikephoros* 15, 2002, 300–307 (E. MEINBERG)

368. KYLE, D.: *Spectacles of Death in Ancient Rome*, London/New York 1998  
 Rez. in: AHR 106/5, 2001, 1847–1848 (J. C. EDMONDSON)  
 Rez. in: CR n. s. 51/2, 2001, 347–349 (J. BODEL)  
 Rez. in: HR 41, 2001–2002, 170–172 (N. BELAYCHE)  
 Rez. in: Klio 84, 2002, 217–218 (G. HORSMANN)  
 Rez. in: Latomus 60, 2001, 489–491 (J.-N. ROBERT)  
 Rez. in: LEC 69/4, 2001, 454 (B. CLAROT)
369. LARMOUR, D.H.J.: *Stage and Stadium. Drama and Athletics in Ancient Greece*, Hildesheim 1999 (Nikephoros Beihefte 4)  
 Rez. in: JHS 122, 2002, 189–191 (J. KÖNIG)
370. MALLWITZ, A. (†), bearbeitet von K. HERRMANN: *XI. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia*, Berlin/New York 1999  
 Rez. in: Gnomon 75/3, 2003, 243–248 (W. GAUER)
371. MANN, C.: *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland*, Göttingen 2001  
 Rez. in: HZ 277, 2003, 151 f. (M. STAHL)  
 Rez. in: Nikephoros 15, 2002, 279–285 (C. ULF)
372. MARÓTI, E.: *A delphoi Pythia sportversenyek gyötesei (Sieger der Pythischen Sportwettkämpfe in Delphoi)*, Budapest 2000  
 Rez. in: Nikephoros 15, 2002, 286–288 (A. CSAPLÁROS)
373. PLASS, P.C.: *The Game of Death in Ancient Rome. Arena Sport and Political Suicide*, Madison 1995  
 Rez. in: CO 77/3, 1999–2000, 127–128 (L. A. HUGHES)
374. POTTER, D.S./D.J. MATTINGLY: *Life, Death, and Entertainment in the Roman Empire*, Ann Arbor 1999  
 Rez. in: BMCRev 1999.10.36 (D. G. KYLE)
375. RUMSCHEID, J.: *Kranz und Krone. Zu Insignien, Siegespreisen und Ehrenzeichen der römischen Kaiserzeit*, Tübingen 2000  
 Rez. in: Nikephoros 15, 2002, 296–299 (G. KOINER)
376. SCANLON, T.F.: *Eros and Greek Athletics*, New York 2002  
 Rez. in: Stadion 29, 2003, 365–380 (H. LANGENFELD)
377. SCHNAPP, A.: *Le chasseur et la cité: chasse et érotique en Grèce ancienne*, Paris 1999  
 Rez. in: Ostraka 9, 2000, 475–478 (M. MENICETTI)
378. SINN, U.: *Olympia: Cult, Sport and Ancient Festival*, Princeton 2000  
 Rez. in: JSH 29, 2002, 156–158 (D. G. KYLE)

379. SWADDLING, J.: *The Ancient Olympic Games*, London<sup>2</sup>1999  
Rez. in: BMCRev 6, 2000, nicht paginiert (Z. PAPAKONSTANTINOUS)
380. THUILLIER, J.-P.: *Sport im antiken Rom*, Darmstadt 1999  
Rez. in: AW 34, 2003, 222 (I. WEILER)  
Rez. in: Klio 83, 2001, 494–495 (I. WEILER)
381. VALAVANIS, P.: *Hysplex. The Starting Mechanism in Ancient Stadia: A Contribution to Ancient Greek Technology*, Berkeley/Los Angeles/London 1999  
Rez. in: AC 70, 2001, 402–403 (D. VANHOVE)  
Rez. in: AJA 105 (2), 2001, 353–354 (D. G. ROMANO)  
Rez. in: Archaïognosia 11, 2001–2002, 341–346 (T. TASIOS)  
Rez. in: CR, n. s. 51 (2), 2001 (F. J. FROST)  
Rez. in: T&C 42/3, 2001, 567 f. (J. H. LIENHARD)
382. WALLNER, C.: *Soldatenkaiser und Sport*, Frankfurt a. M. et al. 1997  
Rez. in: Ludica 8, 2002, 177 (C. AZZARA)
383. ZOUMBAKI, S.: *Elis und Olympia in der Kaiserzeit. Das Leben einer Gesellschaft zwischen Stadt und Heiligtum auf prosopographischer Grundlage*, Athen/Paris 2001  
Rez. in: HZ 277, 2003, 405–407 (H.-U. WIEMER)  
Rez. in: REG 116, 2003, 347–348 (F. LEFÈVRE)

**Autorenverzeichnis**

Abbondanza, L. ....	181	Belayche, N. ....	368
Accorinti, D. ....	242	Benetsanou, F. ....	38
Adembri, B. ....	328	Bentz, M. ....	41, 122, 167, 198
Adrymi-Sismani, B. ....	164	Bergeles, N. ....	42
Agianoglou, O. ....	121	Bernet, A. ....	287
Aigner, T. ....	351	Bernstein, F. ....	353
Albanidis, E. ....	33, 89, 193–195, 228, 236	Bertolín-Cebrián, R. ....	199
Alexandri, Z. ....	116	Beste, H.-J. ....	288
Allen, T. B. ....	202	Betancor, M. A. ....	322, 354
Altherr, T. L. ....	365	Bettenworth, A. ....	323
Alvino, G. ....	283	Bevilacqua, G. ....	43
Amandry, P. ....	36	Bingen, J. ....	44
Ambrosini, L. ....	315	Bispham, E. ....	260
Anastasiou, A. ....	34, 117, 195	Bode, M. ....	2
André, J. M. ....	1	Bodel, J. ....	368
Aneziri, S. ....	37	Bohne, A. ....	45, 165
Angeli Bernardini, P. ....	185, 196, 352	Boitani, F. ....	315
Antoniou, I. A. ....	35	Bommelaer, J.-F. ....	200
Apostolopoulos, I. ....	38	Bonfante, L. ....	3
Asamer, B. ....	110, 126	Borg, B. E. ....	154, 238
Athanassaki, L. ....	182	Boriello, M. ....	166
Austin, C. ....	352	Bouet, A. ....	308
Azzara, C. ....	382	Bouley, E. ....	265
Bacchielli, L. ....	255	Braun, K. ....	201
Bakewell, G. W. ....	182	Bravi, L. ....	352
Balbuza, K. ....	245	Briand-Ponsart, C. ....	246
Baldelli, G. ....	284	Brunet, S. ....	247
Bantinou, P. ....	39	Bruschetti, P. ....	312
Barratte, F. ....	285	Caldelli, M. L. ....	289
Barresi, P. ....	263	Campagner, R. ....	183, 355
Bartels, J. ....	165, 197	Campese, S. ....	184
Bastianini, G. ....	352	Cancik, H. ....	208, 331
Bastien, C. ....	286	Carter, M. J. D. ....	290–291
Bauer, G. G. ....	133	Casevitz, M. ....	356
Bayliss, A. J. ....	40	Cébaillac-Gervasoni, M. ....	338
Beck, R. ....	321	Cetorello Schivo, G. ....	328–329
Bekker-Nielsen, T. ....	264	Chamay, J. ....	167
		Champeaux, J. ....	256
		Chaniotis, A. ....	46

Chapin, P. ....	20	Fabiani, J.-L. ....	305
Christesen, P. ....	149	Fagan, G. G. ....	360
Chuvin, P. ....	242	Fellmann, B. ....	54
Ciancio Rossetto, P. ....	271	Ferruti, F. ....	152
Clark, A. J. ....	319	Flensted-Hansen, P. ....	224
Clarot, B. ....	368	Flower, H. I. ....	248
Coleman, K. M. ....	292, 330, 360	Förster, F. ....	4–5
Connoly, J. ....	47	Franke, P. R. ....	14
Cordiano, G. ....	150	Frei-Stolba, R. ....	294
Cornell, T. J. ....	202, 292	Friedland, E. A. ....	309
Coulston, L. ....	330	Friendship-Taylor, R. ....	295
Cribiore, R. ....	357	Frost, F. J. ....	294
Crouwel, J. H. ....	21	Futrell, A. ....	361
Crowther, N. B. ....	48, 324	Gallazzi, C. ....	352
Csapláros, A. ....	372	Garaffo, S. ....	124
Csapo, E. ....	186	García Romero, F. ....	55, 354–355, 362
Csobádi, P. ....	133	Gauer, W. ....	370
Currie, B. ....	49	Gaunt, G. ....	319
D'Alessio, G. B. ....	185	Gebhard, E. R. ....	56–57
De Gemmis, M. ....	166	Gentile, L. ....	58
De Oliveira, F. ....	339	Geominy, W. ....	153
Decker, W. ....	4–7, 50–51, 351	Gialanella, C. ....	168
Del Corno, D. ....	202	Giatsis, G. S. ....	340
Demarolle, J. M. ....	293	Gill, D. W. J. ....	205
Di Vita, A. ....	52	Gongaki, K. ....	206
Dickie, M. W. ....	186, 358	Golden, M. ....	8, 363–364
Dillery, J. ....	151	González Fernández, M. L. ...	267
Dittmann-Schöne, I. ....	203	Grimm, G. ....	169
Doblhofer, G. ....	359	Grossardt, P. ....	59
Dodge, H. ....	330	Grys, I. ....	341
Douka, S. ....	204	Gummert, P. ....	9
Drougas, A. B. ....	81, 123	Gunderson, E. ....	296
Dubuisson, M. ....	360	Günther, R. ....	60
Dunand, F. ....	30	Gutgesell, M. ....	61
Eder, B. ....	53	Guttmann, A. ....	366
Edmondson, J. C. ....	368	Habicht, C. ....	62, 207
Egan, R. B. ....	321	Hägg, R. ....	56, 234
Eschbach, N. ....	167	Hansen, V. ....	11
Ewigeleben, C. ....	299	Hardie, A. ....	249
		Harter-Uibopuu, K. ....	208

- Heilmeyer, W.-D. .... 170  
 Heintz, F. G. P. .... 272  
 Heinz, W. .... 360  
 Henderson, R. .... 365  
 Henry, W. B. .... 187  
 Herb, M. .... 366  
 Herrmann, K. .... 72, 370  
 Herz, P. .... 331  
 Hillbom, N. .... 22  
 Hitzl, K. .... 208, 331  
 Holleran, C. .... 297  
 Honold, A. .... 367  
 Horsmann, G. .... 273, 368  
 Howe, T. .... 63  
 Hughes, L. A. .... 373
- Institute for Balkan Studies ... 66  
 İşkan, H. .... 171
- Jackson, R. .... 295, 299  
 Jacquemin, A. .... 356  
 Javier Sanchez-Palencia, F... 277  
 Jordan, B. .... 64  
 Jordan, D. .... 274–275  
 Joyal, M. .... 321  
 Jung, S. .... 11  
 Junkelmann, M. .... 298
- Kaeser, B. .... 23–28, 209  
 Kaimakamis, B. .... 204  
 Kaimakamis, V. .... 342  
 Kajava, M. .... 65  
 Kalpaxis, T. .... 210  
 Kaltsas, N. .... 172  
 Kantzios, I. .... 188  
 Karenberg, A. .... 251  
 Katsimardos, T. .... 343  
 Kertész, I. .... 66, 211  
 Klambanisti, E. .... 67  
 Klinkhammer, L. .... 212  
 Klose, D. O. A. .... 213  
 Knauß, F. .... 68–69, 125,  
 180, 214–215, 344
- Knoepfler, D. .... 191  
 Köhne, E. .... 299  
 Koiner, G. .... 375  
 König, J. .... 369  
 Korenjak, M. .... 273, 332  
 Krasser, H. .... 10  
 Kratzmüller, B. .... 70, 126  
 Kraus, K. .... 268  
 Krentz, P. .... 71  
 Krinzinger, F. .... 174  
 Krumeich, R. .... 154, 216  
 Kunze, A. .... 11  
 Kunze, M. .... 347  
 Kurth, D. .... 366  
 Kustrin, O. .... 345  
 Kyle, D. .... 300, 368, 374, 378  
 Kyrieleis, H. .... 72–73
- Lacey, W. K. .... 325  
 Łajtar, A. .... 217  
 Lambert, S. D. .... 74  
 Lamoine, L. .... 338  
 Langenfeld, H. .... 351, 359,  
 363–364, 376  
 Larmour, D. H. J. .... 369  
 Lee, H. M. .... 218, 346  
 Lefèvre, F. .... 356, 383  
 Lehmann, S. .... 173, 347  
 Leschhorn, W. .... 250  
 Lesky, M. .... 174  
 Lienhard, J. H. .... 381  
 Linardos, P. .... 348  
 Lippolis, E. .... 219  
 Lista, M. .... 166  
 Littauer, M. A. .... 21  
 Lomas, K. .... 205, 292, 297  
 Lorenz, S. .... 127, 134,  
 220–221, 360  
 Lynch, J. M. .... 222
- Macri, M. M. .... 75  
 Maehler, H. .... 189  
 Mallwitz, A. .... 370

- Manderscheid, H. .... 310
- Mangan, J. .... 345
- Mango, E. .... 155
- Mann, C. .... 333, 371
- Mantziori, A. .... 76
- Marchetti, P. .... 77
- Maróti, E. .... 372
- Mattingly, D. J. .... 374
- Mauritsch-Bein, B. .... 351
- Maurizio, L. .... 78
- McClelland, J. .... 334
- Mederer, H.-P. .... 190
- Meinberg, E. .... 367
- Menichetti, M. .... 377
- Menor, M. .... 362
- Menotti, E. M. .... 314
- Mersch, N. .... 223
- Meyer, H. .... 14, 19
- Meystre, C. .... 269
- Miller, M. C. .... 186
- Miller, S. G. .... 79, 224
- Möller, A. .... 83
- Mommsen, H. .... 135
- Moog, F. P. .... 251
- Morelli, F. .... 276
- Moretti, A. M. .... 315–316
- Morgan, C. .... 82
- Morillo Cerdán, A. .... 301
- Morris, S. P. .... 20
- Motte, A. .... 225
- Mouratidis, I. .... 34, 342
- Musti, D. .... 84
- Moraïti, A. .... 81
- Moraïti, E. .... 80
- Nafissi, M. .... 191
- Nerantzes, I. .... 85
- Newby, Z. .... 317
- Nikolakaki, B. .... 228
- Nogales Basarrate, T. .... 277
- Nollé, J. .... 86, 136
- Nomikos, N. N. .... 87
- Pala, P. .... 302
- Palme, B. .... 276
- Papadopoulos, J. K. .... 20
- Papakonstantinou, Z. .... 31, 379
- Papenfuss, D. .... 227
- Pappas, X. .... 88
- Patrich, J. .... 278
- Pavlogiannis, O. .... 89
- Petermandl, W. .... 351, 359
- Pfisterer-Haas, S. ... 29, 137–142
- Phillips, D. .... 91
- Piecha, R. .... 326
- Piérart, M. .... 191
- Pisani Sartorio, G. .... 279
- Plass, P. C. .... 373
- Pleket, H. W. .... 226
- Pochmarski, E. .... 318
- Pohl, A. .... 90, 165
- Poliakoff, M. B. .... 227
- Polverini, L. .... 252
- Porciani, L. .... 243
- Potter, D. S. .... 374
- Pouilloux, J. .... 356
- Prag, A. J. N. .... 270
- Pritchard, D. .... 91
- Psilakis, N. .... 92
- Pylidianis, Q. .... 228
- Rambach, J. .... 72
- Rasmus Brandt, J. .... 93
- Rastrelli, A. .... 335
- Raulwing, P. .... 18–19, 21
- Rea, R. .... 303
- Reed, N. B. .... 229
- Reusser, C. .... 103, 161
- Rheidt, K. .... 159, 288
- Ridgway, D. .... 3
- Rieger, B. .... 6, 128,  
156–158, 165
- Robert, J.-N. .... 336, 368
- Robertson, G. I. C. .... 94
- Robertson, M. .... 319
- Rodgers, R. H. .... 360

Rohn, C. ....	159	Sluiter, I. ....	230
Rollinger, R. ....	83	Smith, C. ....	260
Romano, D. G. ....	381	Snodgrass, A. M. ....	270
Ronke, J. ....	280	Sobovic, J. ....	106
Rosen, R. M. ....	230	Spivey, N. ....	107
Rosenberger, V. ....	353	Stahl, M. ....	371
Rüger, A. ....	347	Stampolidis, N. ....	177, 233
Ruggeri, C. ....	95	Steiger-Nawarotzky, B. ....	268
Rühl, J. K. ....	349	Steiner, D. ....	178
Rumscheid, J. ....	375	Stibbe, C. M. ....	234
Rutgers, L. V. ....	278	Strasser, J.-Y. ....	131, 235
Rutschowscaya, M.-H. ....	143	Strocka, V. M. ....	227
		Susplugas, M. ....	259
Salvetti, C. ....	320	Swaddling, J. ....	379
Sannibale, M. ....	244		
Santana, G. ....	322, 354	Taita, J. ....	108–109
Sapelli, M. ....	281	Tanaka, E. ....	110
Scanlon, T. F. ....	376	Tantillo, I. ....	282
Schachinger, U. ....	359	Tasios, T. ....	381
Schäfer, J. ....	14	Tassoulas, Y. ....	177
Schauer, C. ....	72	Tegopoulou, E. ....	350
Schauer, M. ....	326	Thébert, Y. ....	311
Scheffer, C. ....	93	Themelis, P. G. ....	161–163
Schilbach, J. ....	160	Thome, G. ....	326
Schlapbach, K. ....	358	Thuillier, J.-P. ....	7, 337, 380
Schmidt, D. ....	192	Töchterle, K. ....	273, 332
Schmölder-Veit, A. ....	144–146, 175, 231–232	Todisco, L. ....	111
Schnapp, A. ....	377	Tokmakidis, S. ....	236
Schnegg-Köhler, B. ....	258	Torrens, P. ....	353
Schulze, J. ....	15	Trianti, I. ....	112
Schwandner, E.-L. ....	159, 288	Tripodi, B. ....	147
Schwarz, H. ....	96, 129	Tsetskhladze, G. R. ....	270
Schweizer, S. ....	16	Turcan, R. ....	17
Seaman, K. ....	176		
Shaw, P.-J. ....	97	Ulf, C. ....	83, 371
Shear, J. L. ....	98	Unruh, F. ....	304
Sickinger, J. P. ....	182		
Siebert, A. V. ....	61, 99	Valavanis, P. ....	112–113, 381
Siebler, M. ....	100	Van Nijf, O. ....	237–238, 338
Siewert, P. ....	101	Vanhove, D. ....	381
Siljak, V. ....	130	Vdovichenko, I. I. ....	148
Sinn, U. ....	102–105, 378	Vegetti, M. ....	184

Verein zur Förderung der Aufarbeitung der Hellenischen Geschichte e. V. ....	114	Wiseman, T. P. ....	260
Verreth, H. ....	239	Wolicki, A. ....	32
Veyne, P. ....	305	Worthington, I. ....	241
Vilandou, C. ....	322, 354	Wünsche, R. ....	132, 180
Vom Bruch, R. ....	240	Xiarchos, G. ....	116
Von Mosch, H. C. ....	179	Xidopoulos, I. ....	34
Vössing, K. ....	357	Yalouris, N. ....	118–119
Wallner, C. ....	115, 253, 382	Young, D. C. ....	120
Weiler, I. ....	380	Yoyotte, J. ....	242
Welch, K. ....	254, 361	Zecchini, G. ....	261
Wiemer, H.-U. ....	383	Zissos, A. ....	327
Williams, D. ....	270	Zoumbaki, S. ....	383
Winkler, M. M. ....	306–307	Zucca, R. ....	262





### Alle vier Jahre wieder ...: Forschungen und Publikationen zu Olympia

Im Umfeld des Medienrummels vor Beginn der Olympischen Spiele erscheinen mit prognostizierbarer Regelmäßigkeit Bücher, Zeitschriften und Zeitungsartikel, die sich mit der Geschichte dieses sportlichen Großereignisses befassen. Fernseh- und Rundfunkprogramme wetteifern dabei mit den Printmedien. Verschiedene Sonderausstellungen ergänzen dieses reichhaltige Olympiaprogramm. Für diese historischen und (pseudo-)historischen Bemühungen, die zumeist von der Antike ausgehen, zeichnen Archäologen und andere Altertumswissenschaftler sowie Historiker und Journalisten verantwortlich. Unmittelbar nach den Spielen wird sodann Bilanz gezogen und nochmals der mediale Markt belebt. Jetzt werden diverse Statistiken, Siegerlisten, Medaillenspiegel (nach Nationen geordnet), die Eröffnungs- und Abschlussfeier und verschiedene 'highlights' in bunt bebilderten Bänden publiziert. Von der Antike ist hier kaum mehr die Rede. Dann beruhigt sich diese Szene wieder bis zu den nächsten Spielen. Dieser triviale Sachverhalt ist gewiss allein schon aus kommerziellen Interessen der globalisierten Medienwelt und der Periodizität des Ereignisses verständlich und bedarf angesichts der Tatsache, dass Sport, wie die Werbebranche weiß, an sich ein gut vermarktbarer Artikel ist, keines weiteren Kommentars.

Forschungskontinuität besteht lediglich in der Altertumswissenschaft, die verständlicherweise auch die mediale Hochkonjunktur für eigene Publikationen nutzt und damit

zugleich dokumentieren kann, dass ein Gegenwartsbezug des Altertums, oder wie ein schöner Titel unlängst formulierte, *Die Gegenwart der Antike*, durchaus präsent ist. Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Anstrengungen geht es zum einen um den Beitrag der Archäologen, deren Grabungstätigkeit und Fundinterpretationen neue Erkenntnisse liefern. In den Veröffentlichungen von Ulrich Sinn, Helmut Kyrieleis, Jörg Rambach, Jürgen Schilbach und des allzu früh verstorbenen Thomas Völling sowie des Mitarbeiterstabes des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) haben neue Erkenntnisse und Deutungen zur Geschichte und Kultur Olympias ihren Niederschlag gefunden. Die beiden Reihenwerke *Olympische Forschungen* und *Bericht über die Ausgrabungen in Olympia* des DAI informieren präzise über den aktuellen Forschungsstand. Auch die Zeitschrift *Nikephoros* durfte mehrmals über neueste Ausgrabungsergebnisse in Olympia berichten. Hinzu kommen weitere Beiträge von griechischen Archäologen wie Aliki Moustaka, Panos Valavanis und Nikolaos Yalouris.

Zum andern geht es neben diesen archäologischen Studien auch um ein besseres Verständnis der historischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Entwicklung im antiken Olympia sowie um die Einordnung der kultischen und sportlichen Aktivitäten in die Gesamtheit der griechischen Agonistik und Gymnastik. Auch hierfür ließe sich eine lange Liste von Publikationen anführen. Anstatt dessen verweise ich auf die *Jahresbibliographien*, die unter der Leitung von Wolfgang Decker in *Nikephoros* erfasst werden sowie

auch die Lemmata *Olympia. Geschichte* von Eckart OLSHAUSEN; *Olympia. Topographie und Architektur* sowie *Kult und Funde* von Ulrich SINN und *Olympia. Agone* von Wolfgang DECKER (in: DNP 8, 2000, 1169–1184), und *Olympia. Rezeption. Forschungsgeschichte* von Ulrich SINN (in: DNP 15,1, 2001, 1166–1174). Amerikanische Autoren mit kompetenten Publikationen der letzten Jahre zur antiken Agonistik kommen hinzu: So die kanadischen Altertumswissenschaftler Mark GOLDEN, *Sport in the Ancient World from A to Z* (London/New York 2004) und Nigel CROWTHER, *Athletika. Studies on the Olympic Games and Greek Athletics* (Hildesheim 2004 [Nikephoros Beiheft, Band 11]), sowie die US-Kollegen Stephen G. MILLER, *Ancient Greek Athletics* (New Haven/London 2004) und Thomas F. SCANLON, *Eros & Greek Athletics* (Oxford/New York 2002). Viele weitere Namen müssen hier freilich aus Platzgründen übergangen werden. Doch nicht fehlen darf der Hinweis auf die Publikationen von H. W. PLEKET, dessen mit M. I. FINLEY gemeinsam im Jahr 1976 herausgebrachtes Standardwerk *The Olympic Games. The First Thousand Years* (London), in mehrere Sprachen übersetzt wurde und dessen Neuausgabe unten noch kurz zu besprechen sein wird. Der holländische Epigraphiker und Wirtschaftshistoriker hat mit einer Serie von Spezialstudien der Agonistikforschung wichtige Impulse verliehen. Ohne Vollständigkeit anzustreben wähle ich vier richtungweisende Arbeiten aus: *Mass-Sport and Local Infrastructure in the Greek Cities of Roman Asia Minor* (in: Stadion

24,1, 1998, 151–172); *L'agonismo sportivo* (in: Settis SALVATORE [Hg.]: *I Greci. Storia Cultura Arte Società*, 1: *Noi e i Greci*, Torino 1996, 507–537); *Zur Soziologie des antiken Sports* (wieder abgedruckt in: Nikephoros 14, 2001, 157–212); *The Olympic Games in antiquity* (in: *European Review* 12,2, 2004, 401–413). In diesem Band finden sich zum antiken Olympia ein weiterer Beitrag von J.-P. Thuillier und zur Rezeptionsgeschichte Arbeiten von N. B. Crowther und dem Rezensenten. Für den zuletzt genannten Aspekt wäre wegen der vielen eingearbeiteten Dokumente aus der griechischen Geschichte des 18. und 19. Jahrhunderts auch noch auf die Neuerscheinung von Konstantinos GEORGIADIS, *Olympic Revival. The Revival of the Olympic Games in Modern Times* (Athen 2003) aufmerksam zu machen, sowie auf die Mainzer und Kölner Publikationen, die sich den Fragen der Geschichte des Olympismus widmen und dabei immer wieder auch antike Themen mit berücksichtigen: *Olympische Studien* (Hgg.: Manfred MESSING, Norbert MÜLLER u. a.) und auf die Publikationen der Forschungsstelle des *Carl und Liselott Diem-Archivs*. In einer Reihe von Veröffentlichungen haben auch Ommo Grube und Michael Krüger Brücken von der Antike zu den modernen Olympischen Spielen geschlagen und die Weichen für das Konzept einer *éducation sportive* bzw. *pédagogie olympique* gestellt, ohne dabei die griechische Athletik als vorbildlich zu interpretieren. Auch der *Stadion-Sonderband* (XXIX 2003) *Olympische Spiele. Olympic Games. Jeux Olympiques* (Sankt Augustin, herausgegeben von Andreas HÖFER,

Manfred LÄMMER und Karl LENNARTZ), ausgestattet mit zahlreichen Einzelstudien insbesondere zur neuzeitlichen Geschichte der Spiele und des Olympismus, verdient angeführt zu werden. Beiträge von Altertumswissenschaftlern stammen von N. B. CROWTHER, *Power and Politics at the Ancient Olympics: Pisa and the Games of 364 B. C.*, H. LEE, *Galen, Johann Heinrich Krause, and the Olympic Myth of Greek Amateur Athletics*, und St. LEHMANN, "Sport bei den Hellenen" – *Die Berliner Ausstellung von 1936 und der jüdische Archäologe Alfred Schiff (1863–1939)*.

Im Jahr 2004 standen die Olympischen Spiele als ein mediales Großereignis unter einem besonderen Stern. Sie fanden in Griechenland statt, was die offizielle Webseite des Veranstalterlandes mit der Formel auszudrücken versuchte, die Spiele seien an ihren Ursprung zurückgekehrt („which for 17 days returned to Greece, the country where they were originally born and the city where they revived“). Diesem Umstand ist es vor allem zuzuschreiben, dass die Publikationsflut diesmal eine neue Dimension erreicht hat. Um zumindest einen Überblick über ihre Monotonie und Vielfalt bieten zu können, möchte ich im Anschluss, eine Reihe von Monographien, Ausstellungskatalogen und Aufsätzen zur einschlägigen Thematik in alphabetischer Ordnung der Autoren und Herausgeber vorstellen. Dabei soll versucht werden, in wenigen Worten aufzuzeigen, welche besonderen Akzente die Autoren und Autorinnen setzen, inwieweit der aktuelle Forschungsstand berücksichtigt wird und wo für Detailfragen zur Geschichte Olym-

pias und seiner Spiele weitere Informationen zu erwarten sind.

In diesen hier ausgewählten Arbeiten kehren bei all den individuellen Fragestellungen bestimmte Themen häufig wieder. Dazu gehören die Architektur von Olympia, die Mythen und Kulte, die gymnischen und hippischen Agone, Ursprung und Ende der Spiele, die Sieger und Verlierer, Schiedsrichter, Wettkampfgeln, Korruption und das Publikum, aber auch Versuche, die Festabfolge zu rekonstruieren. Bei allen diesen Sachverhalten gilt es zu bedenken, dass die antiken olympischen Spiele noch lange Zeit nach ihrer Millenniumsfeier im 3. nachchristlichen Jahrhundert durchgeführt wurden und alle hier genannten Fragestellungen immer auch zu reflektieren haben, über welchen Zeitraum gerade berichtet wird. In geschichtlichen Darstellungen ist der Faktor Zeit von zentraler Bedeutung, und S. Lauffer hat zurecht einmal angemerkt, dass Anachronismus als „spezifische Sünde des Historikers“ zu gelten habe. Wenn also z. B. vom Festprogramm in Olympia die Rede ist, so stellt sich jedes Mal die Frage, auf welchen Zeitpunkt sich die jeweilige Programmbeschreibung bezieht. Die Berufung auf Pausanias, wohl die wichtigste, wenn auch nur fragmentiert erhaltene Quelle zu dieser alten Streitfrage, sagt zunächst nur etwas über die Praxis, wie sie unter Kaiser Mark Aurel üblich war. Wenn der Perieget also von der „heutigen Ordnung der Spiele“ (5,9,3: *ὁ δὲ κόσμος ὁ περὶ τὸν ἀγῶνα ἐφ’ ἡμῶν*) spricht und sich moderne Autoren darauf berufen, so hat das nur für die Zeit um 174 n. Chr. Geltung – damals hielt sich Pausanias vermut-

lich in Olympia auf (dazu Hugh M. LEE, *The Program and Schedule of the Ancient Olympic Games*, Hildesheim 2001 [Nikephoros Beiheft, Band 6], 14). Und dieser – man möchte meinen: triviale – methodische Ansatz gilt auch für die anderen Themen.

Ehe ich mit der Besprechung der einzelnen Beiträge beginne, empfehle ich aber dem Leser, der sich über den generellen Fortschritt in der Olympiaforschung ein Bild machen möchte, die Lektüre zweier Publikationen, die am Anfang der wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Gegenstand stehen. Gemeint sind die beiden Bücher von Johann Heinrich KRAUSE, *Olympia oder Darstellung der großen olympischen Spiele und der damit verbundenen Festlichkeiten so wie sämtlicher kleineren Olympien in verschiedenen Staaten, nebst einem ausführlichen Verzeichnisse der olympischen Sieger in alphabetischer Ordnung und einigen Fragmenten des Phlegon aus Tralles περὶ τῶν Ὀλυμπίων* (Wien: Beck's Universitäts-Buchhandlung, 1838. Nachdruck im Georg Olms Verlag Hildesheim/New York 1972) und sein gelegentlich noch zitiertes Standardwerk: *Die Gymnastik und Agonistik der Hellenen aus den Schrift- und Bildwerken des Alterthums wissenschaftlich dargestellt und durch Abbildungen veranschaulicht* (mit einer Einleitung zum Neudruck von Manfred LÄMMER, Erster Band, Halle 1841, Neudruck: Niederwalluf bei Wiesbaden: Dr. Martin Sändig, 1971).

\*\*\*

**Jens Bartels/Anke Bohne/Annette Pohl/Barbara Rieger (Hgg.), Sportschau. Antike Athleten in Aktion. Eine Ausstellung im Akademischen Kunstmuseum – Antikensammlung der Universität Bonn. 17. Juni – 31. Oktober 2004,** Bonn: Habelt Verlag 2004, 248 Seiten, 156 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 3-7749-3278-6, Euro 19,80 (im Museum Euro 15,00)

Der Katalog *Sportschau. Antike Athleten in Aktion* für die Bonner Sonderausstellung gleichen Namens, die von vier jungen Wissenschaftlern (Jens Bartels, Anke Bohne, Annette Pohl, Barbara Rieger) mit einem wissenschaftlichen Beirat (Wolfgang Decker, Hartmut Galsterer, Wilfred Geominy, Harald Mielsch) und unter der Schirmherrschaft des Außenministeriums von Griechenland und des Generalkonsulats von Köln konzipiert und realisiert wurde, umfasst sieben Kapitel. J. Bartels bietet mit seinem Beitrag *Zwischen Adelsprivileg und Massenphänomen: Sport und griechische Gesellschaft* (7–17) eine knappe Einführung in die antike Sportsoziologie, die dem aktuellen Forschungsstand entspricht. Zwei Fragen behandelt der Autor vorrangig: Wer betreibt im antiken Hellas Sport – und warum? Dabei werden kurz der maskuline Charakter des Griechensports, einzelne Jugendkategorien wie die *paides*, *epheboi* und *neoi*, sowie die Rolle des Reichtums, das Professionalismus-Problem und das Entstehen der Athletengilden besprochen. Zu den Altersklassen wäre noch auf N. B. CROWTHER, *The Age-Category of Boys at Olympia* (in: *Athletika*, Hildesheim 2004, 87–92), W. PETER-

MANDL, *Überlegungen zur Funktion der Altersklassen bei den griechischen Agonen* (in: Nikephoros 10, 1997, 135–147) und den Frankfurter Sammelband D. KAH/P. SCHOLZ (Hgg.): *Das hellenistische Gymnasium* (Berlin 2004), mit zahlreichen einschlägigen Artikeln (erschieden erst nach der Fertigstellung des Katalogs) zu verweisen. Die anschließenden fünf Kapitel bieten jeweils eine knappe Einleitung und eine Besprechung der dem Thema zugeordneten, in der Ausstellung gezeigten Vasenbilder, Statuen und Statuetten, Sportgeräte, Modelle etc. Während für diese knappen Introduktionen jeweils ein Herausgeber oder eine Herausgeberin verantwortlich zeichnet, beteiligen sich an den Objektbesprechungen auch weitere Mitarbeiter. Dieser Hauptteil des Katalogs besteht aus folgenden Abschnitten: *'Im Umkleideraum': Antike Athleten vor und nach dem Sport* (18–62) von A. Pohl; *Weitsprung mit Gewichten und Ringen auf heißem Sand. Die gymnischen Disziplinen der griechischen Antike* (63–124) von B. Rieger; *Sportstätten: Stadien und Gymnasien* (125–149) von W. Geominy; *Nicht alle Wege führten nach Olympia ... Athletische Wettkämpfe und ihre Organisation in der Antike* (151–185) von A. Bohne; *Lohn der Mühen und Dank an die Götter: Wettkampfpreise, Ehrungen und Siegerstatuen* (187–226) von R. Krumreich. Das Schlusskapitel *Lug und Trug im Sport der Antike* (227–237) hat W. Decker verfasst. Mit der um einige Beispiele angereicherten *chronique scandaleuse* des Pausanias über Olympia wird gemäß einem Hauptanliegen, das die Organisatoren der Bonner Ausstellung verfolgen, der Gegenwartsbezug zur

Korruption im Sport („nicht anders als heute“, 227) hergestellt. Hier ließe sich noch die Eidformel der olympischen Schiedsrichter anschließen, der zufolge sie ihr Urteil abzugeben hätten, ohne Geschenke anzunehmen (Pausanias 5,24,9–11: *ἀνευ δώρων*). Dem Besucher der Sammlung im Akademischen Kunstmuseum in Bonn wird es nicht immer ganz leicht gefallen sein, umgeben von zahlreichen, teilweise lebensgroßen Gipsstatuen, die einen Gutteil der Ausstellung ausmachen, sich diesen Gegenwartsbezug der Antike ins Gedächtnis zu rufen. Dazu bedarf es wohl einer sehr gründlichen Lektüre des Katalogs.

**Birgitta Eder,**

**Im Reich des Aegias: Elis und Olympia zwischen 1200 und 700 v. Chr.,**

in: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Anzeiger der philol.-histor. Klasse 138, Jg. 2003, 89–121, ISBN 3-7001-3231-X.

Mit der Monographie *Ancient Elis. Cradle of the Olympic Games* (Athen 1996) von N. YALOURIS und dem von A. D. RIZAKIS herausgegebenen Sammelband *Achaia und Elis in der Antike. Akten des 1. Internationalen Symposiums, Athen, 19.–21. Mai 1989*, Athen 1991, 87–93 (Institut für griechische und römische Antike. Nationales Hellenisches Forschungszentrum. MELETEMATATA 13) wurde auf die Bedeutung jener archäologischen Forschungen aufmerksam gemacht, die das weitere Umfeld von Olympia, insbesondere die Landschaft Elis betreffen. Dabei stehen die mykeni-

sche und früheisenzeitliche Periode nicht unmittelbar im Zentrum. Diesem Zeitraum, der weniger für die Geschichte der Olympischen Spiele, wohl aber für die Besiedlungsgeschichte und die sozio-ökonomischen und religiös-kultischen Lebensbedingungen in und um Olympia bedeutsam ist, widmet Eder ihre Studie. Vor allem aufgrund von Analysen der Keramik-, aber auch der Waffenfunde, der Dreifußfragmente, der anthropo- und theriomorphen Figurinen aus Ton und Metall, der Schmuckgegenstände – fast alle aus elischen und olympischen Nekropolen und Einzelgräbern – wird die unvermeidbare Frage nach Kulturkontinuität und Kulturbruch gestellt. Die Autorin sieht eine merkbare Zäsur am „Ende der Periode SHIII C“ (94), d. h. in den Jahren zwischen 1070 und 1050. Diese Datierung bietet auch einen Anknüpfungspunkt für die bekannte Kontroverse über „das Alter des olympischen Heiligtums“ (102), die vor allem die frühen Ausgräber, W. Dörpfeld und A. Furtwängler, an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ausgetragen haben und die später dann auch in den unterschiedlichen Positionen von A. Mallwitz und H. V. Herrmann eine indirekte Fortsetzung gefunden hat. Mit den neuen Ausgrabungen von H. Kyrieleis und J. Rambach, bei denen der Interpretation der sogenannten ‘schwarzen Schicht’ im Pelopion besondere Bedeutung zukommt, und mit dem systematischen Studium der Figurinen (W. D. Heilmeyer) sowie des neuen Keramikbefundes (B. Eder) erweist sich die These Dörpfelds vom „mykenischen Ursprung des Pelopskults“ (103) als obsolet. Die Argumentation für eine „Kultkontinuität

seit der Bronzezeit [...] in Olympia“ (104) lässt sich nach heutigem Forschungsstand also nicht mehr aufrecht halten. Auch U. SINN (*Das antike Olympia*, München 2004, 51 f.) stimmt diesem Resultat zu, das somit einer nachträglichen Bestätigung von Furtwänglers Theorie gleichkommt. Am Anfang und Ende der Abhandlung von Eder steht die mythologische Gestalt des Augeias, auf den die *Ilias* (11,702) verweist. Nach Auffassung der Autorin „bietet die frühe Eisenzeit in vielem den historischen Hintergrund für die Epen Homers“ (89) und somit auch für den sagenhaften Besitzer des verschmutzten Stalles, den Herakles reinigen muss. Das führt sie schlussendlich zu der Hypothese, dass der Ursprung der olympischen Wagenrennen, auch wenn diese der Tradition nach erst zu Beginn des 7. Jahrhunderts ins Programm aufgenommen worden sind, „doch in die Bronzezeit“ zurück zu datieren sei. Denn: „Es waren die Eliten der späten Bronze- und frühen Eisenzeit, die das Fortleben des von zwei Pferden gezogenen Streitwagens gewährleisten konnten. Das rinder- und pferdereiche Elis bot dazu optimale landwirtschaftliche Voraussetzungen, von denen die Sage von Augeias und seinen Ställen in ihrer besonderen Weise zu erzählen weiß“ (114). Auch S. LASER, *Sport und Spiel* (Göttingen 1987 [Archaeologia Homerica], T26–T32, hier: T26 f.) hat im Hinblick auf „Wagenrennen und Reiten“ in Olympia ähnlich argumentiert. Es besteht offensichtlich ein Widerspruch zwischen archäologischem Befund und sportlichem Programm, wie es nach den Siegerlisten, vor allem aber aufgrund des eingehenden Berichtes

von Pausanias (5,8,7–9,3) rekonstruierbar ist. Danach waren die ersten hippischen Agone Rennen mit ausgewachsenen Pferden (25. Olympiade = 680 v. Chr.: *ἵππων τελείων δρόμος*, das Wagenrennen mit vier Pferden, das sogenannte *τέθριππον*), ferner Reitbewerbe (33. Ol. = 648 v. Chr.: *κέλης*); dann wurden die Wagenrennen mit Maultiergespannen eingeführt (70. Ol. = 500 v. Chr.: *δρόμος ἀπήνης*, in der 84. Olympiade wieder abgeschafft) und eine Olympiade später das Stutenreiten (71. Ol. = 496 v. Chr.: *δρόμος κάλπης*, ebenfalls gleichzeitig mit der Apene wieder abgeschafft). Wagenrennen mit zwei ausgewachsenen Pferden (93. Ol. = 408 v. Chr.: *δρόμος δύο ἵππων τελείων συναρίς κληθείσα*), Viergespanne und Zweigespanne mit Fohlen (99. Ol. = 384 v. Chr. bzw. 128. Ol. = 286 v. Chr.: ... *πῶλων ἄρμασιν ἀγωνίζεσθαι ... προσέθεσαν δὲ ὕστερον καὶ συναρίδα πῶλων ἔσχε τοῦ ἄρματος*) sowie Fohlenreiten (131. Ol. = 256 v. Chr.: *πῶλος κέλης*) wurden als letzte Pferdedisziplinen in das Wettkampfprogramm aufgenommen. Deutlicher als im Augeiasmythos, in welchem Rinder- und Ziegenherden eine größere Rolle als Pferde zu spielen scheinen, wird bekanntlich in den Mythen von Oinomaos und Nestor auf hippische Agone verwiesen. Wenn der Odysseedichter (21,347) Elis mit dem Epitheton ornans *ἱππόβοτος* versieht, so weist das in die gleiche Richtung. Mythos und Geschichte mischen sich hier. In diesem Zwielficht ist auch das konventionelle Gründungsdatum 776 v. Chr. der Spiele anzusetzen. Eder meint hierzu, vor allem aufgrund der archäologischen Beobachtungen, die A. Mallwitz bei den zahlreichen

Brunnenbauten im Stadiongelande gemacht hat, dass „erst seit dem frühen 7. Jh. v. Chr. in Olympia Spiele stattfanden, die einen größeren Besucherkreis anzogen“ (114). Summa summarum: Die vorliegende Abhandlung bietet eine wertvolle Erweiterung und Verdichtung des Wissensstandes, den N. Yalouris in seinem eingangs erwähnten Elis-Buch skizziert hat.

**Moses I. Finley/Henry W. Pleket, 1000 ans de jeux Olympiques. 776 av. J.-C. – 261 ap. J.-C.**

Übersetzt aus dem Englischen von Cécile Deniard, Paris: Perrin, 2004, 247 Seiten, ISBN 2-262-02144-9, Euro 21,00

**Moses I. Finley/Henry W. Pleket, Olympische Spelen in de Oudheid,** Amsterdam: Athenaeum-Polak & Van Gennep, 2004, zahlreiche schwarz-weiße und 8 farbige Abbildungen, 215 Seiten, ISBN 90-253-1382-5/NUR 683, Euro 15,95

Gegenüber der englischen Originalausgabe aus dem Olympiejahr 1976 (siehe oben; damals erschien auch die deutsche Ausgabe: *Die Olympischen Spiele in der Antike*, Tübingen) hat sich in der nunmehr vorliegenden französischen Übersetzung von Cécile Deniard, abgesehen von der Amalgamierung von Titel und Untertitel sowie der Verlegung der beiden kurzen Kapitel *Note sur les unités de longueur et la monnaie grecques* und *Chronologie* an das Ende des Buches, nichts geändert. Angesichts der Entwicklung der olympischen Forschungen seit 1976 ist dies wenig erfreulich. Dazu

kommt noch, dass der Bucheinband den Eindruck vermittelt, als sei Finley (großgeschrieben) der Hauptautor und Pleket in die zweite Reihe zu stellen. In der Verlagsinformation <http://www.artslivres.com> wird zu diesem Buch überhaupt nur Finley als Autor genannt. Wer die Genese des in seiner Konzeption sehr originellen Werkes kennt, weiß, dass dies keinesfalls zutrifft. Die Ergebnisse der letzten Forschergeneration – betreffen sie nun die Ausgrabungen in Olympia oder die sporthistorischen und anderen altertumswissenschaftlichen Publikationen – bleiben, wie gesagt, ebenso unberücksichtigt wie jene von Pleket selbst. Wie mir der holländische Altertumswissenschaftler, der schon bei Erscheinen der ersten Ausgabe bedauerte, dass von Verlagsseite auf Fußnoten verzichtet werden sollte, brieflich mitteilte, hat er als einer der beiden Autoren (M. I. Finley ist im J. 1986 verstorben) vom Pariser Verleger keine Gelegenheit bekommen, einige Fehler zu korrigieren. Dass es auch anders geht, zeigt die holländische Neuauflage. In dieser Edition sind einzelne kleine Korrekturen am Text vorgenommen und wichtige Neuererscheinungen berücksichtigt worden.

**Rosmarie Günther,**  
**Olympia. Kult und Spiele in der Antike,**

Darmstadt: Primus Verlag, 2004, 30 schwarz-weiß Abbildungen, 176 Seiten, ISBN 3-89678-251-7, Euro 20,50, Mitglieder bei WB Euro 14,90

Seit dem 6. vorchristlichen Jahrhundert kennt die Antike neben Geschäfts-, Pilger- und 'Urlaubsreisen'

auch eine Art Kunst- und Bildungstourismus, der in der hellenistisch-römischen Periode und insbesondere unter den Kaisern des 2. Jahrhunderts eine besondere Blütezeit erlebte. Vor allem die Bildungszentren der griechischen Welt mit ihren öffentlichen Bauten, Heiligtümern und Kunstdenkmälern ziehen zahlreiche „gebildete und bildungshungrige“ (12) Besucher mit antiquarischem Interesse an. Von den Sehenswürdigkeiten und dem, was ihnen Einheimische und lokale Fremdenführer erzählt oder was sie selbst darüber gehört oder gelesen haben, sind ausführliche Aufzeichnungen wie auch kurze Notizen im antiken Schrifttum erhalten. Ein besonders prominenter Vertreter dieses 'Kultur-Tourismus' ist Pausanias (geb. um 115, gest. kurz nach 180 n. Chr.), den man „gern und nicht ohne Grund auch als Baedeker der Antike“ (SIEBLER, siehe unten, 2004, 5) bezeichnet. In einem Casson-Zitat von Günther heißt es denn auch: „Pausanias ist der direkte Vorfahr des gleich nüchternen, um Vollständigkeit bemühten und peinlich genauen Karl Baedeker, von dem andererseits die Guide Bleus und andere Führer abstammen, die wir zur Hand nehmen, wenn wir heute Sehenswürdigkeiten besuchen wollen“ (15). In zwei von zehn Büchern seiner Griechenlandbeschreibung (*Περιήγησις Ἑλλάδος*) behandelt der Reiseschriftsteller Elis und somit auch Olympia (Bücher 5 und 6); darauf konzentriert sich das hier anzuzeigende Buch (vgl. 12). Das ausgeprägte Interesse des Periegeten an griechischer Agonistik und an Wettkampfstätten ist aber auch in vielen anderen Partien seines Werkes erkennbar. Günther, die bisher vor allem Arbeiten zur Geschichts-

didaktik und Frauenfragen veröffentlicht hat, unternimmt mit ihrem Olympiabuch den Versuch, die Geschichte der panhellenischen Wettkampfstätte am Alpheios aufgrund des Pausaniastextes zu rekonstruieren. Nach einer Kurzbiographie über ihren Gewährsmann und einer Beschreibung des Reiseziels, die auch die Mythologie und eine Chronik der Wettkämpfe sowie Fragen der Organisation umfasst, werden in den drei Hauptkapiteln des Buches ein *Rundgang durch das Heiligtum – die Altis* (43–114), *Das profane Olympia* (115–142) und *Die Sportstätten* (143–152) die Heiligtümer, die Statuen der Olympioniken und die Örtlichkeiten, wo sie ihre Siege errungen haben, kursorisch behandelt. Es ist sozusagen eine Wanderung durch die Altis und das umliegende Gebiet mit dem Pausanias in der Hand. Dabei nimmt die Autorin zahlreiche Gelegenheiten wahr, auf einzelne Fragen der Sportgeschichte und der archäologischen Forschung zu verweisen. Einige kleine bibliographische Ergänzungen erscheinen dem Rezensenten erwägenswert, so die Berücksichtigung der Monographie von H. M. LEE, *The Program* (siehe oben), H.-V. HERRMANN, *Die Siegerstatuen von Olympia* (in: Nikephoros 1, 1988, 119–183); J. EBERT, *Zur neuen Bronzeplatte mit Siegerinschriften aus Olympia (Inv. 1148)* (in: Nikephoros 10, 1997, 217–233), die zahlreichen einschlägigen Arbeiten von N. B. Crowther in *Athletika* (siehe oben) und von H. W. PLEKET, *Zur Soziologie des antiken Sports* (siehe oben). Anzumerken wäre noch die Neigung der Autorin, vereinzelt zahlensymbolische Interpretationen (vgl. Anm. 98, 105, 113) vorzu-

schlagen und die Zurückhaltung gegenüber der neuen These von A. Moustaka zum Vorläuferbau des Heraions, die ihres Erachtens auf „Argumenten ex silentio und Umdeutungen“ beruhe (70f.). Mit ihrer Skepsis steht Günther in einem gewissen Gegensatz zu den Positionen wie sie U. SINN (2004, 81f., siehe unten) und M. SIEBLER (2004, 229–231, siehe unten) vertreten. Davon abgesehen scheint mir das Olympiabuch ein lehrreicher Führer für den heutigen Touristen zu sein, auch wenn die Feststellung, dass der Reiseschriftsteller in seiner Darstellungsweise „ausgesprochen systematisch“ (14) vorgehe, für Olympia nicht ganz zutrifft. Wer mit dem Pausaniastext nach Olympia kommt, wird rasch merken, dass ihn der antike Autor ohne ersichtliches Konzept kreuz und quer durch das Ruinengelände führt.

**Manfred Gutgesell/Anne Viola Siebert (Konzeption und Redaktion),**

**Olympia. Geld und Sport in der Antike,**

Hannover: Museum Kestnerianum 7, 2004, ISBN 3-924029-36-9, 100 Seiten, 184 Katalognummern, Euro 11,25

Eine Stiftung von 48 qualitativ gut erhaltenen Münzen der Landschaft Elis bot den Anlass, unter dem Motto „Antike und Gegenwart“ eine Ausstellung *Olympia. Geld und Sport in der Antike* zu gestalten, die in Hannover als Kooperationsprojekt des Kestnerianums und der Numismatischen Gesellschaft vom 19. August bis 14. November 2004

zu sehen war. Für das Konzept und die Redaktion des Kataloges zeichnen Manfred Gutgesell und die Museumsarchäologin Anne Viola Siebert verantwortlich. Gutgesell hat mit seinem Beitrag *Der Sieger auf der Sonderprägung* (in: *Antike Welt* 35,5, 2004, 74–76) auf die Präsentation von Sportdarstellungen auf Münzen in Hannover aufmerksam gemacht. Mit ihrer Abhandlung *Olympia – Heiligtum und Wettkampfstätte* (9–16) bietet die Archäologin einen einführenden Überblick zur Geschichte der deutschen Ausgrabungen, zu den wichtigsten Architekturresten innerhalb und außerhalb der Altis sowie zu den Gründungsmythen und den Agonen vor allem nach der Darstellung des Pausanias. Daran angeschlossen sind fünf numismatische Studien, die das Herzstück des Katalogs bilden: Johannes Nollé, *Die Münzen von Elis* (17–29); Dietrich O. A. Klose, *Sport und Sieger im griechischen Münzbild* (31–48); Hertha Schwarz, *Der Ringkampf – Inbegriff der Sportlichkeit* (49–54); Wolfgang Leschhorn, *Sport und Spiele im Münzbild der römischen Kaiserzeit* (55–68); Norbert Mersch, *Architekturdarstellungen auf antiken Münzen als Versinnbildlichung sportlicher Wettkämpfe* (69–72). Unter dem poetischen Titel des letzten Beitrags *Olympische Wonnen und menschliche Plagen* (73–77) hat Hertha Schwarz einige antike Stimmen zu meist kaiserzeitlicher Autoren gesammelt, die das Verhalten der Zuschauer sowie verschiedener Wichtigtuer und 'Adabeis' betreffen und die dem olympischen Fest, das zeitweise zu einem spektakulären kirchensähnlichen Spektakel degeneriert, manchen skurrilen Zug verleihen.

Ein Glossar, Abkürzungs- und Literaturverzeichnis und eine Liste der antiken Autoren beschließen den übersichtlich gestalteten und informativen Ausstellungskatalog.

**Anna Maranti,**  
**Olympia & Olympic Games,**  
 Athen: Michalis Toubis Editions, 1999, 176 Seiten, 238 Farb- und 25 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 960-540-336-6

Der reichhaltig bebilderte Band erschien in der Reihe *Get to know Greece*, die sich laut Klappentext das Ziel gesetzt hat, mit einem leicht lesbaren „guidebook“ über den Reichtum der Natur Griechenlands, seine Geschichte, Zivilisation und Tradition zu informieren und mit detaillierten Karten und Photographien dem Reisenden seine Begegnung mit den „most beautiful areas of Greece“ zu erleichtern. Dem gemäß beginnt der Band mit einem Abschnitt: *Olympia the most charming place in Greece* (6 f.), auf den sodann sechs Kapitel folgen: 1. *Myths of Olympia* (10–17); 2. *History of the Sanctuary* (18–27); 3. *A Tour of the Archaeological Site* (28–65); 4. *The Archaeological Museum of Olympia* (66–103); 5. *The Olympic Games in Antiquity* (104–115); 6. *The Modern Olympic Games* (116–173). Manche Ungenauigkeit lässt sich bei der Lektüre entdecken: das olympische Stadion wird mit 178–179 Meter angegeben (20, 107); Pausanias sei „around AD 160“ (20) in Olympia gewesen; ein Kaiser Antonius Pius wird genannt (26); „In AD 393, the panhellenic games in Greece were officially

abolished by a decree from emperor Theodorus I of Byzantium. During the years of the emperor Claudius (AD 51–54), the Antiochians bought the right to organize the Olympic Games from the Eleans. These games were continued after AD 393 up to AD 520 when the emperor Justinian banned them“ (115). Manche umstrittene Forschungs-Hypothese wird zur Gewissheit: Die Heraia „were even more ancient than the Olympic games“ (111). Zur hellenistischen und römischen Zeit heißt es in einer monokausalen Erklärung: „[...] professionalization of the sports becomes more obvious“, und dieser Umstand sei für das Aufkommen von Korruption verantwortlich zu machen (115). Auch die Kausalität, die für den Griechensieg über die Perser angeführt wird, lässt sich nicht auf die simple Polarisierung reduzieren: „[...] the victory of the Greeks over the Persians [...] was the victory of a handful of trained athletes over the hordes of flabby barbarians“ (21) – dieses Argument wird auch nicht richtiger, wenn es schon von E. N. Gardiner vorgebracht wurde. Bleiben wir noch bei den ‘Barbaren’. Dazu liest man: „Later, the Romans brought with them an approach to sports which had very little to do with the Greek athletic ideal. Characteristic of this was the barbarian behaviour of Sulla who plundered Olympia and in 80 BC transported the Olympic games to Rome and obliged the athletes to contest for the amusement of the Romans“ (115). Ob hier der römische Diktator wirklich als Repräsentant römischer Sport- und Unterhaltungskultur abgestempelt werden darf, bleibt zumindest fraglich. Der Vorzug des Olympiabau-

des liegt wohl in den vielen Abbildungen aus dem Grabungsgelände und insbesondere aus dem Museum, doch für letzteres ist der Besucher auch mit den Katalogen von A. MALLWITZ und H.-V. HERRMANN (Hgg.), *Die Funde aus Olympia. Ergebnisse hundertjähriger Ausgrabungstätigkeit*, Athen 1989 (Deutsches Archäologisches Institut) bestens sowie von A. und N. YALOURIS, *Olympia. The Museum and the Sanctuary*, Athen 1993, gut bedient.

**Christian Meier,  
Die Spiele aller Griechen,**

in: *Damals. Das Magazin für Geschichte und Kultur* 36,8, 2004, 64–71, 13 Farb- und 2 schwarz-weiß Abbildungen, Euro 7,00

Die Herausgeber der Zeitschrift verweisen in einem kurzen Werbetext (5) unter dem Titel *Olympia antik* auf den Beitrag Christian Meiers und betonen, „dass die Athleten nackt antraten und Frauen selbst als Zuschauer nicht zugelassen waren – das sind nur zwei von zahlreichen Unterschieden zwischen den Spielen der Neuzeit und denen der Antike.“ Der emeritierte Münchener Althistoriker geht bekanntlich gerne eigene Wege, was freilich nicht ausschließt, dass wichtige Themen der olympischen Chronik, der Ablauf des Festes, die Wettkampfdisziplinen, die großen Erfolge einzelner Athleten, die religiös-kultischen Aspekte und die Querverbindungen Olympias zur griechischen Politik knapp dargestellt werden. Dem konventionellen Griechenbild begegnet Ch. Meier mit Argumenten, die im Fach-

schrifttum Seltenheitswert besitzen: „Die verbreitete Meinung, der Sport und das Agonale, also die starke Triebkraft, sich im Wettkampf zu messen, seien bei den Griechen auf einzigartige Weise ausgebildet gewesen, ist falsch. Nicht nur bei den sogenannten Naturvölkern, sondern auch im Alten Ägypten und in Mesopotamien wurde sehr viel Sport getrieben, offenkundig auch als Wettkampf [...]. Ein ägyptischer König rühmte sich, ‘Schnellster unter den Schnellen’ zu sein. Amenophis II. vermochte mit Pferden umzugehen wie kein anderer und im Laufen war er uneinholbar“ (69 f.). Weitere Beispiele aus dem Alten Orient folgen, ehe auf Besonderheiten des Umgangs der Griechen mit dem Kulturphänomen ‘Sport’ hingewiesen wird. Dazu zählen nach Meier die Darstellung des athletisch ausgebildeten männlichen Körpers, die Gleichrangigkeit der Agonisten, der Künstler und Dichter, der Redner und selbst der Politiker im Agon um die Macht sowie die kollektive Form der Stadtstaaten im Wettstreit um einen Spitzenplatz in der Rangordnung der Poliswelt, sogar in den ‘Turnierkriegen’ (seit J. Burckhardt spricht man auch vom ‘agonalen Krieg’). Einer der Hauptgründe für diese spezielle Ausformung eines sportlichen Gehabens liegt im Fehlen einer monarchisch oder hierarchisch strukturierten Gesellschaft, wie sie an den Rändern der griechischen Welt überall existierte, und doch auch in einem besonderen ‘Geist’, der „sich über das Leben der Griechen in einer Weise aus[dehnte], die anderswo wohl keine Parallele hatte [...]. Hier spielte wirklich Wettkampf, also das Agonale, eine viel größere Rolle als Machtkampf“

(71). Der Althistoriker und Autor u. a. der bekannten Monographie *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen* (Frankfurt am Main 1880/1983) fügt hinzu, dass sich dieses Bürger-Verhalten vor allem im Rangstreben innerhalb der Polis, also nicht in sozialen und ökonomischen Zielen artikuliere, und er betont auch, dass dieser Sachverhalt „fremdartig klingen“ mag. Während also zum einen die Auffassung von der Einzigartigkeit der Einstellung der Griechen zum Wettkampf bzw. das Agonale kritisiert wird, schließt die anregende und reich illustrierte Studie doch wieder mit der These: „Die Griechen wären nicht die Griechen gewesen, wenn vieles bei ihnen sich nicht sehr viel anders gestaltet hätte als überall sonst. Und unter ebendiesen Bedingungen wurde es möglich, daß die Olympischen Spiele so sehr im Zentrum ihres Lebens standen“ (71). Dass diese Entwicklung möglich wurde, hat Meier in *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen* (86) näher ausführt und mit einem „Wandel der Interessensstruktur in breiteren Kreisen“ innerhalb der griechischen Bevölkerung begründet, der nach der „Konsolidierung der wirtschaftlichen Lage“ (86) für den Historiker in den Quellen sichtbar wird. In diesem Buch hat der Autor auch auf einen engen Konnex von Politik und Sport verwiesen, einen Aspekt also, der im vorliegenden Artikel, der sich an ein breiteres Lesepublikum richtet, nur angedeutet werden konnte. In der genannten Monographie heißt es: „Es wäre interessant zu fragen, wie weit auch die große Bedeutung der ‘internationalen’ Spiele in Olympia, Isthmia, Delphi und Nemea dadurch gefördert wurde, daß sie Anlässe

bildeten, zu denen man sich treffen konnte, Foren gesamtgriechischer Öffentlichkeit. Das zweifellos beachtliche Interesse an dieser Funktion könnte wesentlich dazu beigetragen haben, den Gegenstand der Spiele, den Sport interessant zu machen. Jedenfalls besteht ein Zusammenhang zwischen Wertschätzung des Sportes einerseits und der Bedeutung der gesamtgriechischen Öffentlichkeit (sowie der relativen Schwäche des Bezugspunktes und Resonanzbodens der einzelnen Polis) im adligen Denken“ (74 f.).

**Tony Perrottet,**  
**The Naked Olympics: The True Story of the Ancient Games.** Illustrations by Lesley Thelander, New York/Toronto: Random House, 2004, 216 Seiten, 32 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 0-8129-6991-X, US-\$ 12,95, Canada \$ 19,95

Der Autor, Absolvent eines Geschichtestudiums an einer Universität in Sidney und Journalist für eine Reihe von Zeitschriften, hat die Geschichte der olympischen Spiele nacherzählt und dabei kaum eine der Legenden und erotischen Anekdoten ausgelassen, von denen antike Autoren berichten und mit denen die Reiseführer (die *exegetai* und *mystagogi*) schon im Altertum die Besucher mehr zu unterhalten als zu informieren versuchten. Vor ihnen warnte bekanntlich schon Varro, aus dessen *Saturae Menippeae* Perrottet als Motto zum Kapitel *No Philistines in the Stadium* (130) den Vers 34 zitiert: *et me Iuppiter Olympiae, Minerva Athenis suis / mystagogis vindicassent, was* W. A. Krenkel

trefflich wiedergibt mit „und daß mich Iuppiter in Olympia, Minerva in Athen / durch ihre Mystagogen an sich gezogen hätten“. Auf diese Warnung hat Perrottet auch in seinem vor einem Jahr erschienenen Buch *Route 66 A.D. – On the Trail of Ancient Roman Tourists* (New York 2001; siehe dazu unten) schon hingewiesen (vgl. 11, 130 f.). Umso erstaunlicher wirkt der Untertitel in der Olympiapublikation: *The True Story of the Ancient Games*. Die teilweise süffisant-amüsante Erzählung, deren „secondary sources“ mit einer Ausnahme (U. Sinns ins Englische übertragenes Olympiabüchlein von 1996: *Olympia: Cult, Sport, and Ancient Festival* [Princeton 2000]) ausschließlich aus der angelsächsischen Literatur rezipiert werden, lässt zwei Schwerpunkte erkennen: Es geht zunächst um die Schilderung der Rahmenbedingungen, um den Zeuskult, die griechische Sportbegeisterung (*The Greek Sports Craze*, 18 ff.), die Anreise der Athleten und Zuschauer und um *Scenes from the Fringe*, womit der Autor vor allem *Sports Bars on Wheels* (74) und „the sex market“ (76) meint. Ab Kapitel *Let the Games Begin* (80 ff.) konzentriert sich der Verfasser dann vor allem auf die Schilderung der einzelnen Wettbewerbe und der religiösen Festivitäten. Im Wesentlichen übernimmt er dabei das „Olympic Program“, wie es Hugh M. LEE, *The Program and Schedule of the Ancient Olympic Games* (siehe oben) rekonstruiert hat. Davon abgewichen ist der Autor in zwei Punkten: Zum einen mit der Auffassung, dass am ersten Nachmittag auch Zeit gewesen sei, um nicht-sportlichen Interessen nachzugehen: „Free time for art lovers to

explore Sacred Grove of Zeus, one of Greece's most spectacular collections of statuary and paintings. Literary events: Poets recite their works, philosophers expound, historians present new work. Less edifying pursuits available at the carnival-style festival fringe" (193 f.). Der zweite Punkt betrifft sodann die Opferzeremonien für Pelops, die, wie fast alle modernen Autoren annehmen, am Abend des zweiten Tages anzusetzen sind. Nacktheit, das 'catchword' im Titel des Buches, wird interpretiert als außerordentlicher Gestus für ein demokratisches Sportideal, das „symbolically stripped away social rank“ (6f., vgl. auch 25). Im Gegensatz zu jenen Gelehrtenmeinungen, die Nacktheit als „a throwback to ancient initiation rituals“ oder als andere religiöse Kultpraktiken prähistorischer Jäger deuten, erweist sich „the real answer“ auf die Frage nach dem Ursprung des Phänomens bei Perrottet darüber hinaus wahrscheinlich als „more simple: Nudity appealed to the sheer exhibitionism of Greek athletes, giving them a chance to show off their physiques, and the naked male form became utterly ingrained in gym culture [...]“ (25). Hier wird wohl auf eine der Hauptthesen von David SANSONE, *Greek Athletics and The Genesis of Sport* (Berkeley/Los Angeles/London 1988) Bezug genommen. Die antiken Stimmen zum Phänomen der Nacktheit im Wettkampf und im Kult (Thukydides 1,6,5; Dionysios Hal., *Antiquitates* 7,72,3; Pausanias 1,44,1; Lukian, *Anacharsis* 36; Athenaios 15,678 BC, Philostrat, *Gymnastike* 17) und die einschlägige fachliche Diskussion wird mit wenigen Worten angedeutet. Angesichts

des Buchtitels *The Naked Olympics* hätte der Leser hier mehr Information erwarten dürfen. Um seinem Leserpublikum die Welt der Griechen näher zu bringen, führt der Autor immer wieder Vergleiche an, die zwar gelegentlich hilfreich sein mögen, die aber doch einen recht vordergründigen Eindruck vermitteln: Das olympische Fest wird als „Woodstock of antiquity“ (9) bezeichnet; die Anreise nach Olympia als „a pilgrimage to Varasani for Hindus or the Muslim hajj“ (11) verstanden; „All of our fad diets and health magazines [...] were anticipated by the harmony-loving Greeks“ (18); zur Besichtigung des Gymnasiums von Anacharsis, „the original Noble Savage“, meint der Autor, es wäre, als besuchte heute „a Yanomamo Indian [...] a gym in New York City“ (21); die verschiedenen antiken Trainingsanleitungen („which once numbered in the hundreds“) gelten als Vorläufer von *Buns of Steel*, *Super Abs*, and *Total Fitness in Only Two Weeks!* (32 f.). Der luxuriöse, vom Durchschnittsbürger abgehobene Lebensstil der griechischen Spitzenathleten erinnere an „NFL player today“ (54) und die olympische Zeltstadt an den Marktplatz an Coney Island (73). Die antiken „sex manuals“ wie jenes der Philainis von Samos (wohl aus Leukas) gelten dem Autor als „the *Kama Sutra* of antiquity“ (77), das Wagenrennen als „the Grand Prix“ (93). Nicht wenige sachliche Fehler und Flüchtigkeiten sind mir bei der Lektüre aufgefallen. Sie hier aufzuzählen, bringt wenig, zumal der Leser, der am olympischen Anekdoten- und Anekdotenschatz interessiert ist, auf drei andere Publikationen verwiesen werden kann, die dazu

noch den Vorzug haben, dass sie die antiken Belege präzise zitieren: H. ORTKEMPER, *Olympische Legenden. Geschichten aus dem antiken Olympia* (Farbig illustriert von R. Köhler, Frankfurt a. Main/Leipzig 1996), ferner mit solider Information K.-W. WEEBER, *Die unheiligen Spiele. Das antike Olympia zwischen Legende und Wirklichkeit* (Zürich/München 1991) und Th. AIGNER/B. MAURITSCH-BEIN/W. PETERMANDL, *À propos Olympia ...* (in: M. MESSING/N. MÜLLER [Hgg.]: *Blickpunkt Olympia: Entdeckungen, Erkenntnisse, Impulse. Focus on Olympism: Discoveries, Discussions, Directions*, Kassel 2000 [Olympische Studien, Band 5]), 79–89. Einige Flüchtigkeiten und Behauptungen, für die Quellenangaben fehlen, auf den ersten zehn Textseiten (4–13) des Buches sollen Arbeitsweise und Informationsgehalt illustrieren: „The river Alpheus still gurgles in its shady bed alongside the Gymnasium“ (4); „summer had reduced the local rivers to a trickle“ (8); „One Athenian baker boasted on his gravestone that he had attended the Games twelve times“ (10); in Olympia: „prostitutes could make a year’s wages in five days“ (12); „There were beauty contests, Homer-reading competitions, eating races. Expert masseurs offered rubdowns to the weary. Young boys in makeup performed erotic dances“ (12); „The Games began with a chariot race“ (12); „in fact, money permeated every aspect of ancient athletics. The contestants were all professionals“ (13). Auf Olympia und die Olympischen Spiele geht T. Perrotet auch in *Route: 66 A. D. – On the Trail of Ancient Roman Tourists* ausführlich ein. Das Buch liegt nun

unter dem Titel *In Troia ist kein Zimmer frei. Urlaubsparadise der Antike* (München 2004) in einer Übersetzung von Karin Schuler und Enrico Heinemann vor. Im Kapitel *Sakrale Begeisterung: Die Olympischen Spiele* (220–35) hat der Autor schon die meisten der hier genannten Mängel vorweggenommen und immer wieder versucht, durch reißerische und anachronistische Formulierungen (so etwa in den Unterkapiteln *Die olympische Geldmaschine* und *Die Erfindung des ‘olympischen Geistes’*) den Leser in seinen Bann zu ziehen. Das Werk von Perrotet wurde hier deshalb ausführlicher vorgestellt, weil es mehrere prominente Stimmen, so beispielsweise A. Everitt, P. Cartledge, N.E. Cantor und M. Lefkowitz empfohlen haben und es in der *Newsweek* 2004 sehr positiv rezensiert wurde.

**Claudia Ruggeri,**  
**Gli stati intorno a Olimpia. Storia e costituzione dell’Elide e degli stati formati dai perieci elei (400–362 a. C.),**  
 Wiesbaden/Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2004 (Historia Einzelschriften 170), 244 Seiten, ISBN 3-515-08322-7, Euro 40,00

Die Arbeit geht auf eine von P. Sievert und L. Aigner-Foresti betreute Wiener Dissertation zurück und ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert: Im ersten Teil widmet sich Ruggeri der Verfassungsgeschichte von Elis (I: 21–63), um im Anschluss daran die wechselvolle politische Entwicklung einzelner Periekingemeinden (II: 64–207), die zumindest zeitweise die elische Hegemonie abschütteln konnten, ausführlich zu

behandeln. Der zeitliche Rahmen der Studie erstreckt sich über die vier Dezennien vom Sieg des Spartanerkönigs Agis II. über die Eleier bis zum Abschluss der *koinè eiréne* im Jahr 360 v. Chr. Dass eine solche Thematik die Geschehnisse Olympias und der Olympischen Spiele nicht außer Acht lassen kann, bedarf keiner besonderen Begründung. Und so wird von Ruggeri denn auch mehrmals darauf Bezug genommen. Das beginnt mit der von Xenophon in den *Hellenika* (3.2.21–31) bezeugten Ausnahmebestimmung, dass die Eleier trotz ihrer Niederlage gegen Agis die *prostasia* im panhellenischen Zeusheiligtums weiter beibehalten dürfen, und findet eine Fortsetzung in einer Reihe anderer Fragen, die mit Olympia eng verknüpft sind. Dabei geht es um die Zahl der Hellanodiken und deren eleische bzw. pisatische Herkunft (45–53), um die Auswirkungen der neuen Bündniskonstellationen nach Leuktra auf den Wettkampfort – hierzu zählt die bekannte Schlacht zwischen Eleiern und Arkadern in der Altis während der Olympischen Spiele von 364 (Xenophon, *Hellenika* 7,4,28–32) –, es geht aber vor allem auch um die Polarisierung zwischen Elis und Pisa sowie schließlich im kulturellen Bereich um die baulichen Aktivitäten in und um die Altis in diesen Jahrzehnten. Die Lektüre der Abhandlung von Ruggeri zeigt, dass aufgrund der heutigen Quellenlage der Kenntnisstand, wie ihn beispielsweise U. KAHRSTEDT, *Zur Geschichte von Elis und Olympia* (NGG 19, 1927, 157–176) dokumentiert, beträchtlich erweitert wurde. Dass dennoch weiterhin offene Probleme der wissenschaftlichen Analyse harren, betont

Ruggeri selbst am Ende ihrer sehr lehrreichen politischen Geschichtsdarstellung: „Le ricerche sull’Elide sono concentrate giustamente sul santuario di Olimpia, ma sarebbe interessante avere maggiori dettagli sulle modalità e le tipologie di insediamento dell’intera regione, e approfondire i rapporti e i contatti intrattenuti dalle popolazioni dell’Elide con quelle vicine degli Achei, degli Arcadi e dei Messeni, che sono uno dei campi di ricerca in cui dobbiamo attenderci ancora grandi risultati“ (220).

**Michael Siebler,  
Olympia. Ort der Spiele. Ort der Götter,**

Stuttgart: Klett-Cotta, 2004, 62 schwarz-weiß Abbildungen, XII und 266 Seiten, ISBN 3-608-96006-6, Euro 25,00

Der Autor, promovierter Archäologie und Wissenschaftsjournalist bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, der auch in der Troia-Kontroverse eine exponierte Position vertreten hat (vgl. beispielsweise J. COBET, *Vom Text zur Ruine*, in: Ch. ULF [Hg.]: *Der neue Streit um Troia. Eine Bilanz*, München 2003, 32), hat eine umfangreiche Olympia-Monographie vorgelegt, zu der H. Kyrieleis ein *Geleitwort* verfasst hat. Das Buch ist in 15 Kapitel untergliedert, von denen einige als durchaus originell bezeichnet werden dürfen. Nach einer *Einleitung* (1–16) folgen sechs Kapitel über *Die Topographie des Zeusheiligtums* (17–32), *Die Wiederentdeckung des antiken Olympia* (33–50), über *Ernst Curtius und seinen Traum* (51–76),

*Die Ausgrabungen 1875–1881* (77–101), einen *Meilenstein des Wissenschaftsjournalismus* (gemeint ist damit die rasche Publikation der Grabungsergebnisse seit 1877 und die Weitergabe der höchst bemerkenswerten Forschungserkenntnisse an einen interessierten Leserkreis; 102–117) und *Die Ausgrabungen von 1906 bis heute* (118–128). Die anschließenden sieben Kapitel handeln vom Beginn der Spiele (129–141), von der *Chronik des Hippias und dem Zeus-Orakel* (142–159), vom *agonalen Prinzip* (160–163), den *Olympischen Spielen in der Antike* (164–188), den *Olympioniken* (189–197), dem *Publikum* (198–213) und von *Zeus, dem Herrn von Olympia* (214–235). Das Schlusskapitel ist der *Zukunft Olympias und dem Denkmalschutz* gewidmet (236–244). Dazu kommen noch ein Abschnitt *Ausgewählte Literatur* (245–254), Bildnachweise sowie Personen- und Sachregister.

Siebler nennt angesichts des umfangreichen Wissens über Olympia, das heute im Schrifttum, wie schon oben erwähnt, mit periodischer Regelmäßigkeit ausgebreitet wird, als Gründe für die Abfassung seines Werkes, dass es „in dem vielteiligen Mosaik Olympia weiterhin Fehlstellen (gibt), die nicht so einfach auszufüllen sind [...] und vieles gar als scheinbar gesichert in Schulbüchern und anderen Publikationen Eingang gefunden“ (15) habe, was einer kritischen Prüfung nicht Stand halten könne. Als exemplarisch dafür nennt der Autor das Jahr 776 v. Chr. und die Deutung der *ekecheiria*. Ferner gelte es zu bedenken, dass „sensationelle Entdeckungen in jüngster Zeit zu so mancher Modifizierung der bisherigen *communis opinio* ge-

führt“ (15) hätten, wozu die Neubewertung des Heratempels oder der Rolle Neros in Olympia zu zählen wären. Weil neue Perspektiven und kritische Anmerkungen zum konventionellen Olympiabild die Arbeitsweise des Autors kennzeichnen, erscheinen mir die Argumentation über die Anfänge der Spiele, wie sie aufgrund des Mythos (zur Deutung des politischen Gehalts durch Ch. Ulf siehe Sieber 133–135) und der Chronologie des Hippias (zur Rolle, die Ch. Wacker dem Olympioniken Aristodemos zuweist, 144 f.) rekonstruiert werden, als bemerkenswerte Beispiele für die Vermittlung des aktuellen Forschungsstandes. Das gilt auch für die Berücksichtigung der Forschungen von J. Ebert, der zum Hippodrom neue Berechnungen (180) und zur Lesung der im Jahr 1994 von U. Sinn gefundenen Inschrift (6 f.) die ersten Interpretationen vorgelegt hat. Was die Festfolge anlangt, so beginnen nach Siebler die Spiele im Anschluss an die festliche Prozession der Athleten und Kampfrichter von Elis nach Olympia mit Opfer- und Eidzeremonien und (ab 396) mit den Bewerben der Trompeter und Herolde. Darauf folgen am nächsten Tag die Agone der *paides* und am dritten Tag die Wagenrennen sowie in der darauf folgenden Nacht das Pelopsopfer. Der kultische Höhepunkt des Festes, die Hekatombe für Zeus mit dem anschließenden Festessen im Speisesaal des Prytaneions wird am vierten Tag erreicht. Den Abschluss bilden sodann die Laufdisziplinen, das Pentathlon und die Schwerathletik sowie die Siegerehrung. Diesem Vorschlag einer denkbaren Programmabfolge lassen sich, wie Hugh Lee gezeigt hat, zahlreiche andere

Konzepte an die Seite stellen. Eher in herkömmlichen Gedankenbahnen (alter Burckhardtscher Tradition) bewegt sich Siebler dann in dem kurzen Kapitel, das sich mit dem 'agonalen Prinzip' beschäftigt. Dabei befindet sich der Autor in bester Gesellschaft mit zeitgenössischen Fachleuten. Die Beschreibung der Überreste von den Heiligtümern in der Altis und der Sportarchitektur erweist den Autor, „der selbst an den Ausgrabungen in Olympia teilgenommen hat“ (H. Kyrieleis, *Gel Leitwort X*), als profunden Kenner der archäologischen Situation und des Pausaniastextes. Hervorhebenswert ist auch das, was der Leser über Fragen des Denkmalschutzes und die Problematik der Anastylosis im Zeustempel erfährt. Was den Vergleich mit den gegenwärtigen Rekonstruktionsarbeiten in Epidaurus betrifft, so möchte ich dem Urteil Sieblers uneingeschränkt zustimmen, wenn die „Restaurierung der Tholos im Asklepiosheiligtum“ von ihm als „ein trauriges Beispiel“ (240) apostrophiert wird, was angesichts der finanziellen Mittel, die dafür aufgewendet werden, doch zu denken geben sollte. Die Gedanken, die Siebler in seinem abschließenden Plädoyer für einen behutsamen Denkmalschutz in Olympia als einem Ort, „an dem Kultur und Natur eine sensible Einheit bilden“ (244), ausbreitet, gehören meines Erachtens zum originellsten, was dieses lesenswerte Buch zu bieten hat.

**Ulrich Sinn,  
Das antike Olympia. Götter, Spiel  
und Kunst,**

München: C.H. Beck, 2004, 85 schwarz-weiß Abbildungen, 276 Seiten, ISBN 3-406-51558-4, Euro 29,90 (Preis der 3. Auflage)

Zwei Olympiaden nach Erscheinen des ersten Olympiabuches von U. SINN (*Wissen in der Beck'schen Reihe*, München 1996) hat C.H. Beck zur wirkungsgeschichtlich bedeutungsvollsten aller panhellenischen Wettkampfstätten rechtzeitig eine wesentlich erweiterte und völlig neu konzipierte Gesamtdarstellung herausgebracht. Sie weist folgende sechs Hauptkapitel auf: I. *Prolog: Olympia kehrt zurück* (13–55); II. *Götter, Mythen und Geschichte* (57–100); III. *Das große Fest* (101–173); IV. *Olympisches Gästebuch. Besuche(r), die in die Geschichte eingingen* (175–209); V. *Den Göttern zum Geschenk, den Menschen zur Erbauung. Olympia als Hort der Schönen Künste* (211–232); VI. *Ein Rundgang durch das Heiligtum* (233–249). Der Anhang bietet Literaturhinweise, Personen- und Sachregister, Register und Quellennachweise zu den antiken Autoren und ein Abbildungsverzeichnis (253–276). Wie schon das Inhaltsverzeichnis und die Seitenverteilung erkennen lassen, stehen die olympischen Festivitäten im Mittelpunkt. Neben der unverzichtbaren Schilderung der Wettbewerbe lenkt Sinn die Aufmerksamkeit des Lesers darüber hinaus auch auf Fragen, die sich der heutige Besucher Olympias spätestens zu jenem Zeitpunkt stellt, wenn er hört, dass in der Blütezeit 40.000 bis 50.000 Zuschauer zu den

Spielen kamen: Gemeint sind die Logistik, die Quartier- und Verpflegungsprobleme, die Fragen der Wasserversorgung und der hygienischen Verhältnisse, gemeint sind auch Personal- und Organisationsfragen, die sich bei der Bewältigung der Aufgaben, die allein aus dem periodisch wiederkehrenden Massenzustrom angesichts des Fehlens einer urbanen Infrastruktur in Olympia resultieren, das sind alles Fragen, die sich dem reflektierenden Betrachter der Spiele stellen. Über das Leonidaion, die 'Nobelherberge' außerhalb der Altis, die prunkvollen Zelte von Tyrannen und anderen Politikern und über die Amtslöcher informieren antike Autoren ebenso wie moderne Archäologen. Kaum etwas bekannt ist hingegen über die Unterbringung der weniger prominenten Besucher. Hier bieten Sinns systematische Analysen kleiner und kleinster archäologischer Reste originelle Forschungsergebnisse. Die Spurensuche hat mit guten Gründen zur Annahme einer Festwiese „mit tausenden Zelten, Laubhütten und einfachsten, provisorischen Schutzdächern in allen Abstufungen des Komforts“ (117) geführt, die sich vor allem östlich des Kladeosbaches und im Süden bis zum Alpheios erstreckt haben dürfte. Für den Laien nicht oder kaum noch wahrnehmbare Überreste lassen in diesem Areal auf das Vorhandensein von Verkaufsbuden, Imbiss- und Getränkeständen sowie kleinen Wasch- und Badeanlagen schließen, die offensichtlich nur für die Dauer des Festes ihren Zweck zu erfüllen hatten. In früheren Arbeiten hat U. Sinn bereits auf das Phänomen und die Funktion von Festwiesen im Umfeld von Heiligtümern mit Nachdruck

verwiesen und dabei auch an traditionelle Gepflogenheiten der heutigen Griechen bei Feiertagsausflügen erinnert (vgl. U. SINN, *Sunion. Das befestigte Heiligtum der Athena und des Poseidon an der Heiligen Landspitze*, in: *Antike Welt* 23,3 [1992] 175–190; DERS., *Olympia. Kult, Sport und Fest in der Antike*, München 1996, 71–77). Schon mehr als anderthalb Jahrhunderte zuvor, also natürlich ohne jede Kenntnis von Grabungsergebnissen, hat übrigens das bunte und gelegentlich turbulente Treffen der Griechen, die von überall her aus der Mittelmeerwelt nach Olympia kamen, bei dem deutschen Archäologen L. Ross Assoziationen zum 'Oktoberfest in München' ausgelöst (siehe: *Olympia* [1851], in: L. ROSS, *Griechenland. Erinnerungen und Mitteilungen aus Hellas*, Frankfurt 1990, 126–130). Über archäologische Novissima berichtet U. Sinn auch in seinem *Rundgang durch das Heiligtum*, wobei seine eigenen Grabungsergebnisse und deren Interpretation einen besonderen Wert des Buches darstellen. Vor allem die Freilegung des Gebäudekomplexes südwestlich vom Leonidaion, das in der Ausgabe von 1996 als „Vereinshaus der Athletengilde“ (*Olympia*. 1996: 100–102) bezeichnet wurde und an dessen Errichtung „nachweislich Nero und wahrscheinlich auch Domitian beteiligt“ (241) waren, bietet baugeschichtliche Einzelheiten, die zu einer Revision des Urteils über Olympia in der Kaiserzeit überleiten. Gegenüber den ersten Deutungsversuchen der Ruinen als Vereinshaus ist der Ausgräber nunmehr zurückhaltend und meint, dass bei diesem Bauwerk mit seinem eindrucksvollen Mauerwerk, das die Handschrift

einer römischen Bauhütte erkennen lässt, „vorerst [...] eine eindeutige Funktionsbestimmung“ (241) nicht verbindlich angegeben werden könne. Es gehört meines Erachtens zu den unbestreitbaren Verdiensten U. Sinns, das Forschungsinteresse von Olympia nicht nur auf die ‘Goldene Zeit’ der panhellenischen Wettkampfstätte, also auf die Klassische Periode, sondern auch auf die Kaiserzeit gelenkt zu haben. Der Darstellung der kaiserzeitlichen Entwicklung Olympias, die im älteren Schrifttum vielfach als Epoche des Niedergangs und Verfalls abgetan oder überhaupt ignoriert wurde, hat Sinn seine ganze Aufmerksamkeit zugewandt, ohne freilich die frühere Geschichte des Festortes und der Spiele beiseite zu lassen. Neben der Schilderung der olympischen Spiele finden vor allem die Erfahrungen des langjährigen Ausgräbers in Olympia in diesem Buch ihren Niederschlag. Sinns konzise Beschreibungen der sakralen wie auch der profanen Architekturreste und seine enge Verknüpfung mit den bewusst gesetzten drei Hauptakzenten des Buches, nämlich Agon, Kult und Kunst, machen das Werk zu einer seriösen Informationsquelle für die Fachwelt und die an der Antike interessierten Olympiatouristen. In Österreich würde man angesichts der vielen Publikationen, die die archäologische Zone Olympias beschreiben, demjenigen, der Wert auf präzise Information legt, raten, er solle zum Schmied, und nicht zum ‘Schmiedl’ gehen. Sinn zeichnet übrigens auch für die Bearbeitung der Artikel über Olympia in *Der Neue Pauly* (siehe oben) verantwortlich, was einmal mehr die Anerkennung seiner Kompetenz, in diesem Fall

durch das Herausgeberkollegium des Lexikons, bestätigt.

**Wolfgang Sonntagbauer,  
Die olympische Festperiode oder  
warum das olympische Stadion  
192,28 m misst,**

in: Florian Huber/Rolf C.A. Rottländer (Hgg.): *Ordo et Mensura VIII, St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag, 2004, 275 Seiten mit zahlreichen, teilweise farbigen Abbildungen, hier: 75–91, ISBN 3-89590-155-5, Euro 32,00*

Ausgehend von der Hypothese, dass die von Dörpfeld berechnete Stadionlänge (192,28) auf der Grundlage des dorisch-pheidonischen Fußes (hier angenommen mit 32,6–7 cm) berechnet – nicht 600, sondern 588 Fuß ergibt, versucht Sonntagbauer zu zeigen, dass die fehlenden 12 Fuß kein Zufallsergebnis sind. Er bringt diese Beobachtung mit dem frühgriechischen Kalender und der Oktaëteris in Verbindung, zumal zum einen die genannte Fußzahl „einem im Umgang mit Zahlenbrüchen und teilbaren Zahlen geschulten Auge“ auffällt und sie über eine „hervorragende Teilbarkeit“ verfügt: sie lässt sich nämlich in  $2 \times 2 \times 3 \times 7 \times 7$  bzw.  $12 \times 49$  zerlegen (78); andererseits ergibt  $12 \times 50$  die legendären 600 Fuß. Die Oktaëteris setzt sich bekanntlich aus acht Jahren oder 99 Monaten zusammen, deren Halbierung im Sinne der antiken penteterischen Zählung der Olympiaden wechselweise 49 oder 50 Monate ergibt. Zu dieser mir plausibel erscheinenden Assoziation kommt eine zweite, für mich weniger leicht nachvollziehbare hinzu: Sonntag-

bauer stellt auch einen Konnex zur Olympionikenliste des Hippias her und untersucht sodann vier Probleme: 1. die Einführung des vier- bzw. achtjährigen Schaltzyklus; 2. ab wann in Olympia das pheidonische Fußmetrum verwendet wird; 3. die Historizität der Liste des Hippias; sowie 4. die Frage: „Lassen sich Oktaeteris, PF (= pheidonischer Fuß) und Olympionikenliste zeitlich miteinander verbinden?“ (79). Wenn ich die letzte dieser vier Fragen mit dem Ausgangspunkt der Überlegungen vergleiche, so scheint mir hier zum einen eine *petitio principii* vorzuliegen, zum anderen diese Position zugleich hinterfragt zu werden. Die angeschlossenen Antworten und Überlegungen münden, wenn ich den Beitrag richtig interpretiere, in einer erneuten Problematisierung der archäologischen Forschungsergebnisse, die vom Gründungsdatum 776 v. Chr. abrücken und eine spätere Datierung vorschlagen (siehe dazu oben). Damit will Sonntagbauer aber weniger ein Plädoyer für die Historizität dieser ominösen, unausrottbaren Jahreszahl anbieten, sondern eher ein *Non Liquet* vorschlagen. Seine Hauptargumente dafür: 1. die Oktaeteris setze ein Junktim von Kult und Wettkampf voraus; 2. der Stadionlauf sei die älteste olympische Disziplin (Laufbahnlänge und Oktaeteris); es folgen zwei *argumenta e silentio*: 3. die „große Umgestaltung“, die Archäologen um 700 registrieren, schließe nicht aus, dass „ein dreiviertel Jahrhundert früher (eine ...) kultische Erneuerung“ erfolgt sei; 4. Pausanias und Phlegon erwähnten „eine Neugründung“ (Iphitos etc.); 5. die Hypothese von der Existenz eines frühen Stadions, das „weit ins 8. Jh.“

hineinreicht; 6. die vielen Funde aus der orientalisierenden Epoche lassen es möglich erscheinen, dass astronomische Kenntnisse und damit die Oktaeteris nach Olympia gelangten. Schließlich wird auch noch auf die Heräen verwiesen, für die bekanntlich andere Längenmaße überliefert sind, die sich nach Sonntagbauer aber auch in sein Argumentationssystem einbauen lassen. Es wäre zu wünschen, dass die hiermit vorgelegten hypothetischen Ergebnisse und Beobachtungen im Fachschrifttum auch diskutiert werden.

**Judith Swaddling,**  
**Die Olympischen Spiele der Antike,**

Stuttgart: Philipp Reclam jun., 2004  
(Universal-Bibliothek Nr. 18293),  
200 Seiten, 98 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 3-15-018293-X, Euro 5,00

Die anlässlich der Olympischen Spiele von 1980 erschienene Broschüre *The Ancient Olympic Games* (Published for the Trustees of the British Museum by British Museum Publications Limited. London 1980) von J. Swaddling, die sich nach eigener Aussage in der englischen Edition vor allem A. Mallwitz und J. Schilbach vom DAI verpflichtet fühlt, wurde von U. Blank-Sangmeister nunmehr ins Deutsche übertragen. Gegliedert ist diese Reclam-Ausgabe in zehn Kapitel: 1. *Die Olympischen Spiele: Ort und Ursprung* (7–16); 2. *Die Anlage* (gemeint sind damit die Heiligtümer und Profanbauten in Olympia; 17–53); 3. *Berichte und Regeln* (nach antiken Quellen über das Regelwerk

und die Rolle der Frauen; 54–64); 4. *Vorbereitung und Training* (65–80); 5. *Das Programm* (81–86); 6. *Die Wettbewerbe* (87–143); 7. *Preisverleihung und Feierlichkeiten* (144–149); 8. *Politik, Skandale und Propaganda* (150–160); 9. *Tod und Wiedergeburt* (gemeint sind das Ende der antiken Spiele und die neuzeitlichen Bemühungen um die Wiedereinführung; 161–174); 10. *Die Olympischen Spiele seit 1896* (175–186). Literaturhinweise (die leider nur zum geringen Teil gegenüber der 1980er Ausgabe aktualisiert worden sind), Danksagung an 28 Personen, Abbildungsnachweise und ein Registerteil beschließen das Bändchen. Im Unterschied zum Programmvorschlag, wie er etwa von M. Siebler vertreten wird, werden die Knabenagone bereits am ersten Vormittag angesetzt, auf welche dann – was bei T. Perrottet in ausgeschmückter Form wiederkehrt – ebenfalls noch am ersten Tag „Reden bekannter Philosophen und Vorträge von Dichtern und Historikern, vielleicht ebenfalls als Teil von Wettkämpfen“ (81) folgen. Für die Terminisierung dieser Veranstaltung fehlen meines Erachtens eindeutige Quellen ebenso wie für die Aussage, dass die Wagen- und Pferderennen am nächsten Vormittag und der Fünfkampf am Nachmittag stattfinden. Der Versuch, die Laufbewerbe an jenem Tag zu platzieren, an dem Zeus die hundert Rinder geopfert werden, entspricht der alten Vorstellung, dass es ursprünglich in Olympia nur ein eintägiges Fest gab, bei dem Stadionlauf und Zeusopfer die einzigen Programmpunkte waren. So hat es jedenfalls Philostrat, *Gymnastike* 5, behauptet. Doch dieser Aussage ist

seit L. WENIGER, *Das Hochfest des Zeus in Olympia* (in: *Klio* 4, 1904, 125–151, hier 150) und J. JÜTHNER, *Philostratos. Über Gymnastik* (Leipzig/Berlin 1909, 195) immer schon widersprochen worden (vgl. dazu auch LEE, *The Program and Schedule of the Ancient Olympic Games*, 95–99 und 109). Im konservativen olympischen Festkalender sei das stets der Kulminationspunkt der Spiele geblieben. Zu diesen Abweichungen von anderen, teilweise schon erwähnten und noch anzuführenden Vorschlägen kommt bei Swaddling die Variante, dass am vierten Vormittag nur die Ring- und Faustkämpfe sowie das Pankration und nachmittags der Waffenlauf ausgetragen werden, während der Schlußtag ausschließlich den Feierlichkeiten zu Ehren der Sieger gewidmet ist. Die Autorin folgt damit jenem Programmentwurf, wie ihn L. DREES, *Olympia. Götter, Künstler und Athleten* (Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1967, zur Festfolge: 77–102; die englische Übertragung von G. Onn: *Olympia: Gods, Artists, and Athletes*. New York 1968, 67–86, diente Swaddling hier als Grundlage) konzipiert hat. Dazu ist freilich einschränkend zu bemerken, dass auch der Ablauf, wie ihn Drees schildert, auf älteren Vorschlägen, vor allem auf jenem von L. Weniger basiert und die Autorin ihren Programmentwurf als „hypothetisch“ (82) bezeichnet. Einen eigenen Weg geht Swaddling im 4. Kapitel, wo sie zur Rolle der Ärzte, der Ernährung, zum Problem der Sportverletzungen und weiteren Gefahren, denen Athleten ausgesetzt sind, wie Sonnenstich, Fliegenbelästigung, Lebensmittelvergiftung und anderen Infektionsherden, Stellung

nimmt. In diesem Abschnitt stellt ihr Olympiabuch zweifellos eine Erweiterung des konventionellen Kenntnisstandes dar, auch wenn in diesen Fragen J. JÜTHNER, *Philostratos. Über Gymnastik* (Leipzig/Berlin 1909) und W. RUDOLPH, *Olympischer Kampfsport in der Antike. Faustkampf, Ringkampf und Panikration* (Berlin 1965), und DERS., *Sportverletzungen und Sportschäden in der Antike* (in: *Altertum* 22 [1976] 21–26, wichtige Vorarbeit geleistet haben.

**Panos Valavanis,**  
**Games and Sanctuaries in Ancient Greece. Olympia, Delphi, Isthmia, Nemea, Athens,**  
 Athen: Kapon Editions, 2004, 448 Seiten, zahlreiche Abbildungen, ISBN 0892367628, Euro 59,35

Umschlag und Untertitel des Buches erinnern an die Edition, die N. Yalouris im Jahr 1982 mit einem großen Mitarbeiterteam herausgebracht hat. Aber das ist eine der wenigen Ähnlichkeiten zu dem neuen griechischen, ins Englische übertragenen monumentalen Bildband. P. Valavanis, Associate Professor für Archäologie an der Universität in Athen, hat bereits mit einer bemerkenswerten Monographie *Hysplex. The Starting Mechanism in Ancient Stadia. A Contribution in Ancient Greek Technology* (Berkeley/Los Angeles/London 1999) sein Fachwissen zur antiken Agonistik unter Beweis gestellt. War es im Olympiabuch von M. Siebler Helmut Kyrieleis, so ist es hier Sir John Boardman, der mit einem *Foreword* diese Gesamtdarstellung der antiken

Wettspiele einbegleitet und dabei lobend hervorhebt, dass Valavanis nicht allein Olympia in den Fokus seiner Darstellung gerückt hat: „By giving equal due to the other national games played in Greece, apart from those at Olympia, to their role as festivals for gods and goddesses, and to the agonistic quality of the contests, he brings to the fore the traditions and attitudes that seem to belong to an entirely different world“ (7). Diese Mitberücksichtigung anderer agonistischer Zentren ist freilich nahezu so alt wie die modernen Forschungen zu Olympia. Schon J.H. Krause fühlte sich bekanntlich diesem Konzept verpflichtet (vgl. oben). Valavanis informiert also nicht nur über die panhellenischen Wettkampfstätten und die Panathenaia, sondern auch über lokale Agone in Griechenland und im Imperium Romanum, ähnlich, wie dies auch in dem unten noch zu besprechenden Münchener Ausstellungskatalog unternommen wurde. Der griechische Archäologe gliedert sein Opus in acht Kapitel: Nach kurzen einleitenden Bemerkungen (14–22) vor allem zum Konnex von Athletik und Religion bzw. Kult und zur *Prehistory of Athletics* widmet sich Valavanis sogleich dem Kernstück seiner Darstellung: Olympia und den Olympischen Spielen (23–161). In den angeschlossenen drei Kapiteln werden dann die übrigen panhellenischen Wettkampfstätten besprochen, wobei Delphi (162–278) ebenfalls sehr ausführlich, Isthmia (268–303) und Nemea (304–335) vergleichsweise kurz vorgestellt werden. Valavanis geht dabei insofern schematisch vor, als er zunächst jeweils die geographische Situation der vier Zentren

griechischer Agonistik, sodann den Gründungsmythos und die Hauptgottheiten und schließlich die Geschichte der Wettkämpfe behandelt. Gegenstand des 6. und 7. Kapitels sind die Panathenaia (336–391) und die diversen *Other Greek and Roman Games* (392–407), die in lokale Agone, zumeist *agones chrematitai*, wie die Heraia in Argos, ferner in Makedonien, Larisa und Epidauros sowie in griechische und römische Spiele im hellenistischen Osten unterteilt sind. Das Schlusskapitel *The Events, Rules and Great Champions* (408–41) bietet Materialien zu den gymnischen und hippischen Agonen. Am Ende des voluminösen Bandes befinden sich eine meines Erachtens sehr knapp gehaltene Bibliographie, Bildnachweise und ein ausführlicher Index. Die Publikation besticht durch das hervorragende Bildmaterial. Was die Qualität dieser Abbildungen anlangt, so existiert meines Wissens nichts Vergleichbares zur antiken Agonistik. Nahezu 150 ganz- oder zweiseitige originelle Photographien und Rekonstruktionen, darunter vorzügliche Luftaufnahmen und Vergrößerungen, drei vierseitige ausklappbare Panoramatafeln (die Generalansicht Olympias von V. Laloux aus dem Jahr 1883, der Westgiebel des Zeustempels und die Rekonstruktion der Athener Akropolis aus dem Jahr 1877) und zahlreiche andere Bilddokumente (insgesamt sind es über 500) machen deutlich, dass für den Text selbst nur ein begrenzter Raum bleibt. Dieser Reichtum an qualitätsvollen Illustrationen und die Opulenz, mit der das gesamte Werk konzipiert wurde, erinnern den Rezensenten an die Ausgestaltung des J. Paul Getty Museums in Los An-

geles, das diese englische Edition auch im Rahmen der *Getty Publications* herausgebracht hat. Was dem außerordentlich gediegen gestalteten Werk meines Erachtens fehlt, ist der wissenschaftliche Apparat, der Verweis auf antike Gewährsmänner und auf das Fachschrifttum. Der schöne Band, dessen Bild-Text-Proportion eindeutig zugunsten der Abbildungen ausfällt, wendet sich wohl vorwiegend an ein kaufkräftiges Publikum, das vor allem die Qualität und Originalität der Abbildungen zu schätzen wissen wird.

**Ulrich Wegner,  
Olympische Götterspiele. Wettkampf und Kult,**

Luzern: Jan Thorbecke Verlag, 2004, 208 Seiten, 153 Farb- und 37 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 3-7995-0118-5, Euro 30,80

Ähnlich wie Perrotet hat Wegner, der (laut Klappentext) in Köln, Athen und Pamplona Geschichte und Kunstgeschichte studierte und als Studienreiseleiter tätig ist, vor wenigen Jahren ein Reisebuch verfasst (*Der Jakobsweg. Auf der Route der Sehnsucht nach Santiago de Compostela*, Freiburg/Basel/Wien 2000) und zum Olympiajahr 2004 einen reich bebilderten Band herausgebracht. Doch abgesehen von dieser äußeren Ähnlichkeit unterscheidet sich diese Darstellung, die Olympias Werdegang eng mit der griechischen Kultur- und Religionsgeschichte (in Anlehnung an Hesiods *Theogonie*) zu verknüpfen sucht und zuverlässig informiert, von jener des australischen Reiseschriftstellers. Das gilt auch für Wegners

Gesamtkonzept, das eine Gliederung in zehn Kapitel aufweist: *Zwischen Alt- und Neu-Olympia – der Kampf um ein ewiges Ideal* (11–23); *Jahresfeste – Spiele und Sport zu Ehren der Götter* (24–51); *Die vier panhellenischen Heiligtümer* (52–71); *Nektar für die Olympier – Opfer und Wettkampf* (72–95); *Glanz und Schwächen – Olympia im Rad der Zeit* (96–111); *Das große Fest für Zeus* (112–131); *Sportarten im alten Olympia* (132–159); *Trainingsplätze und Kampfstätten* (160–177); *Olympische Nebenwirkungen: Im Windschatten der Spiele* (178–185); *Widrige Zeiten – Olympias Überlebenskampf* (186–203). Zwischendurch werden immer wieder kurze, auch tabellarisch gestaltete Abschnitte eingeschoben, die den Leser über folgende Sachverhalte informieren, so z. B.: Altgriechisches Sportvokabular (10); der Stier als Symbol (28); Mykene (29); Melikertes und Sisyphos (55); Göttlicher Lorbeer (60); der Kampf Apollons mit dem Pythondrachen (62); die neun Musen (63); Kroisos und das Orakel von Delphi (84); Friedrich von Schiller: *Die Kraniche des Ibykus* (94 f.); Bruderkriege, die griechische Krankheit (99); Zeittabelle zu Olympia (102 f.); Programm der Spiele (116; Einteilung der fünf Tage wie bei Swaddling); erfolglose Sportarten von Einst und Heute (149); Spott der Weisen (151); Hippodrom von Olympia, Beschreibung von Pausanias (169); Pausanias bestaunt den Zeustempel (175); Olympia lebt – Dornröschenschlaf und Wiedererwachen (192); Olympiasplitter (196–203: allerlei Zufallsnotizen zu den Sommer- und Winterspielen der Neuzeit). Diese Informationen sowie eine Reihe ganz-

seitiger und zahlreicher anderer großformatiger, zumeist qualitätsvoller Farbbilder lassen für den Text nicht allzu viel Platz. Auf wissenschaftliche Zitation wird zur Gänze verzichtet, antike Quellenverweise bietet der Autor nur in seltenen Fällen. Diese Vorgangsweise lässt wohl die Motivation errahnen, warum dieses Buch geschrieben wurde. Für Wegner bietet die Heimkehr der Spiele nach Griechenland im Jahr 2004 „einen guten Anlaß, die faszinierende Geschichte der wichtigsten antiken Orte mit der Entwicklung und dem genauen Ablauf ihrer Spiele etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Und Legenden – alte und neue – werden dabei nicht fehlen“ (11). Dass dem Autor trotz seiner Absichtserklärung, genau berichten zu wollen, einige wenige kleine Ungenauigkeiten unterlaufen, überrascht kaum angesichts der teilweise hypothesenreichen Deutungen und der in vielen Fragen kontroversen Forschungssituation. Einige beckmesserische Beispiele: „Der Gedanke, durch freundschaftliches Kräfteressen dem gewaltfreien Miteinander etwas näher zu kommen, ist aber keine neue Erfindung“ (6); zum Jahr 385 n. Chr.: „Nach widersprüchlicher Überlieferung soll entweder der Armenier Varazdatos oder Aurelios Zopyris aus Athen im olympischen Faustkampf gesiegt haben und damit letzter bekannter Olympiasieger der Antike sein“ (196); zum Jahr 393: „Letzte Erwähnung von olympischen Spielen. Phidias’ Zeusstandbild wird nach Konstantinopel verschleppt“ (103); bei der Lokalisierung des Hippodroms (168) wären die Argumente von J. EBERT (*Neues zum Hippodrom und zu den hippischen Kon-*

*kurrenzen in Olympia*, in: M. HILLGRUBER/R. JAKOBI/W. LUPPE [Hgg.], *Agonismata*, Stuttgart/Leipzig 1997, 336–356) zu bedenken. Zur Feststellung: „So mancher griechische Wagenlenker wechselte daher zum Circus“ (188), weil ganz andere Verdienstmöglichkeiten gegeben waren und die Rennen in Rom sich größter Popularität erfreuten, wäre ein Quellenhinweis angebracht. „Die antike Zahl von mehr als 300 großen Kult- und Sportfesten“ geht wohl von der Schätzung aus, die H. W. Pleket vorgenommen hat. Der niederländische Kenner der Agonistik erhöhte allerdings seine früher gemachte Angabe um weitere 200 Agone (siehe: *L'agonismo sportivo*; siehe oben). – Aber diese Anmerkungen zu Wegners Buch sind, wie gesagt, Beckmessereien. Seine *Götterspiele* dürfen als solide Darstellung für einen an Sport und Kultur im Altertum interessierten breiten Leserkreis gelten, bei dem Assoziationen zu und Vergleiche mit dem gegenwärtigen Erscheinungsbild der modernen Olympischen Spiele keinesfalls zu kurz kommen.

**Raimund Wünsche/Florian Knauß (Hgg.)**

**mit den Autoren: Martin Benz, Karin Braun, Berthold Fellmann, Johannes Griebel, Bert Kaeser, Florian Knauß, Stefan Lehmann, Susanne Lorenz, Susanne Pfisterer-Haas, Barbara Rieger, Jürgen Schilbach, Andrea Schmölder-Veit, Raimund Wünsch, Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike,**

München: Katalog. Ernst von Siemens Kunstfonds, 2004 (Staatliche Antikensammlung und Glyptothek München), 504 Seiten, 598 Farb-, 297 schwarz-weiß Abbildungen, ISBN 3-933200-09-1, Euro 68,00

Acht Jahre nach der Würzburger Ausstellung anlässlich des Olympiajahres 1996 (mit dem didaktisch und wissenschaftlich gediegen gestalteten Katalog von U. SINN [Hg.], *Sport in der Antike. Wettkampf, Spiel und Erziehung im Altertum*, Würzburg 1996) und gleichzeitig mit dem hier schon besprochenen Ausstellungskatalog *Sportschau. Antike Athleten in Aktion* im Akademischen Kunstmuseum – Antikensammlung der Universität Bonn und der numismatischen Ausstellung *Olympia. Geld und Sport in der Antike* in Hannover hat R. Wünsche für die Antikensammlungen am Königsplatz in München, der Olympiastadt des Jahres 1972, eine umfangreiche Dokumentation der hellenischen Agonistik und Gymnastik konzipiert – so nach der Titelei, laut Vorwort stammt „das inhaltliche Grundkonzept von Ausstellung und Katalog“ von F. Knauß (vgl. 4 bzw. 9) – und mit einem großen Mitarbeiterstab das Vorhaben auch umgesetzt. Neben den eigenen Beständen der

Staatlichen Antikensammlungen und der Glyptothek, die mehr als die Hälfte der gezeigten Objekte ausmachen, konnte der Besucher dabei Leihgaben zahlreicher anderer Museen kennen lernen. Zu den Besonderheiten dieser organisatorischen wie wissenschaftlichen Großleistung zählt der Katalog. Das Gewicht dieser Publikation (2,58 kg) wird den Ausstellungsbesucher wohl häufig davon abgehalten haben, bei der Besichtigung der Vasen, Terrakotta- und Bronzefiguren, Münzen und Sportgeräte (Disken, Strigiles, Aryballoi etc.) den Katalog mitzuschleppen. Umso vorzüglicher eignet sich dieser Führer für das Studium der gesamten antiken, nicht nur der olympischen Athletik („Bewusst haben wir im Ausstellungstitel den Bezug auf Olympia vermieden ...“, 8). Die Disposition, für die sich die Herausgeber entschieden haben, weist sechs Hauptkapitel auf, für die jeweils drei bis sechs Autoren verantwortlich zeichnen. In der *Einführung* (10–43) werden der moderne Sport und seine Wurzeln sowie der *Sport im Altertum* (mit kurzer Einbeziehung des Alten Orients, Ägyptens, der minoischen und mykenischen sowie der etruskischen und römischen Welt) von F. Knauß behandelt, sodann *Die Griechen und der Sport* (B. Kaeser) und *Die Bildgattungen*, also vor allem Vasenbilder, Architekturschmuck, Gerätschaften, Münzen und Gemmen sowie Skulpturen (A. Schmölder-Weit). Das 2. Kapitel *Die Wettspiele* (44–79) umfasst die vier panhellenischen Kranzagone (F. Knauß), die *Funde in Olympia* (B. Fellmann), *Die Panathenäen von Athen* (M. Bentz) und die Spiele in vielen anderen Griechenstädten (F. Knauß)

sowie *Die Wettkampfstätten* (J. Schilbach). Gegenstand des 3. und umfangreichsten Kapitels *Die Disziplinen* (80–241) sind die Laufbewerbe und der Fünfkampf (F. Knauß), die *Heroen des Kampfsports* und die schwerathletischen Bewerbe (R. Wünsche), die hippischen Agone (A. Schmölder-Weit), der Mannschaftssport (M. Bentz), *Fit for Fight – Paramilitärische Disziplinen* (S. Lorenz) sowie die *skenikoi* und *mousikoi agones* mit einigen Seitenblicken auf neuzeitliche Kunstbewerbe im Rahmen der Olympischen Spiele (A. Schmölder-Weit). Unter dem Titel des 4. Abschnittes *Rund um den Sport* (242–335) werden Überlegungen angestellt über das *Leben auf dem Sportplatz* und zur Körperpflege bzw. zu Sportunfällen (S. Lorenz). Zum Frauensport (A. Schmölder-Weit), zum Sieger, zu seiner staatlichen Unterstützung, seinem Ehrgeiz, der auch List und Betrug mit einschließt (F. Knauß), zu Preisen und Siegerehrung (M. Bentz) und zu den Siegerstatuen (S. Lehmann). Das 5. Kapitel *Mythisches* (336–379) handelt von sehr unterschiedlichen Sachgebieten, und zwar vom *Ringkampf auf Leben und Tod*, wie ihn Herakles repräsentiert (B. Kaeser), von den Wettkämpfen der Atalante (S. Pfisterer-Haas), von den Satyrn, von Nike und geflügelten Dämonen, von Eros sowie der Kindheit von Zeus und Hera (B. Kaeser). Im Schlusskapitel *Spiel und Spass* (380–439) werden andere ‘Freizeitaktivitäten’ und Kinderspiele besprochen: Dazu zählen Brettspiele der Helden (S. Pfisterer-Haas), Würfel- und Astragalspiele (S. Lorenz), der *Kottabos* (S. Pfisterer-Haas), der „pädagogisch wertvolle“ Hahnen-

kampf (K. Braun), Reifenspiele, Schaukeln, Kreisel und Jojo, Knobeln und Ballspiele (S. Pfisterer-Haas) sowie „Huckepack“ und andere Kinderspiele „um des Spiels willen“ (A. Schmölder-Veit). Am Ende des voluminösen Bandes findet der Benutzer noch den Anmerkungsapparat, einen sehr hilfreichen Bildkatalog der gezeigten Objekte, ferner ein Abkürzungsverzeichnis, Bildnachweise und ein Register, das leider keinen Sach- oder Namensindex bietet, sondern die Inventarnummern der Glyptothek und der Staatlichen Antikensammlung. Solche Indizes wären angesichts der Umfanges dieses Ausstellungskataloges für jeden Benutzer, der sich

für die antike Agonistik und Gymnastik sowie die ‚Freizeitkultur‘ von Kindern und Erwachsenen und die Einbindung all dieser Aktivitäten in das kulturelle, politische und sozial-ökonomische Umfeld interessiert, eine wertvolle Serviceleistung gewesen. Einen knappen, kaum Neues bietenden Bericht über die Münchener Ausstellung und den Katalog hat eine Mitautorin verfasst, nämlich Susanne LORENZ, *Lockender Lorbeer. Sport und Spiel in der Antike – eine Ausstellung in den Staatlichen Antikensammlungen München* (in: *Antike Welt* 35,6, 2004, 85–88).

*Ingomar Weiler, Graz*

**J. Bartels/A. Bohne/A. Pohl/B. Rieger (Hgg.), Sportschau. Antike Athleten in Aktion,**

Ausstellungskatalog, Akademisches Kunstmuseum Bonn, Bonn: Habelt Verlag 2004, 248 S., 156 s/w Abb., ISBN 3-7749-3278-6, Euro 19,80

Der hier zu besprechende Katalog bildet das Begleitwerk zu einer archäologischen Ausstellung mit dem Titel „Sportschau. Antike Athleten in Aktion“, die anlässlich der letztjährigen Olympischen Spiele in Athen für das Akademische Kunstmuseum Bonn (17. Juni–31. Oktober 2004) konzipiert wurde. Die Ausstellung wird in reduziertem Umfang auch im Kultur- und Stadthistorischen Museum Duisburg zu sehen sein (voraussichtlich Juli–Oktober 2005). Thematisiert werden nicht allein die Olympischen Spiele, sondern ganz allgemein die Lebenswelt des antiken griechischen Sports. Es werden ca. 70 Objekte, vorwiegend aus den Beständen des Akademischen Kunstmuseums, präsentiert, die z. T. speziell zu diesem Zweck besorgt bzw. angefertigt oder noch nie öffentlich gezeigt wurden. Bei den Exponaten handelt es sich sowohl um antike Originalwerke als auch um neuzeitliche Gipsabgüsse und moderne Nachbildungen aus den unterschiedlichsten Kunstgattungen und Denkmälergruppen.

Für die Ausstellungskonzeption und die Projektleitung zeichnet eine vierköpfige Gruppe von Wissenschaftler(inne)n verantwortlich, die zugleich den Katalog herausgegeben, redaktionell betreut und einen Teil der Texte verfasst haben. Mit J. Bartels, A. Bohne, A. Pohl und B. Rieger handelt es sich namentlich

um einen Althistoriker, zwei Klassische Archäologinnen und eine Sporthistorikerin, die in Bonn und Köln studiert haben und dem Akademischen Kunstmuseum schon länger eng verbunden sind. Die für die Verwirklichung eines solchen Projektes notwendigen, zahlreichen Helferinnen und Helfer kommen überwiegend aus der Mitarbeiter- und Studentenschaft des Akademischen Kunstmuseums und des Archäologischen Instituts Bonn; zusätzlich konnten einige auswärtige Fachleute gewonnen werden.

Es ist ganz offensichtlich kein Zufall, daß das Konzept und die Aufmachung der „Sportschau“ in zahlreichen Punkten mit der Bonner Ausstellung „Gips nicht mehr“ (2000/01) und ihrem gleichnamigen Katalog<sup>1</sup> übereinstimmen, zeichneten doch seinerzeit mehrere der jetzigen Ausstellungsmacher, darunter die beiden Herausgeberinnen A. Bohne und A. Pohl, auch für dieses Projekt in weiten Teilen verantwortlich. Falls hierin die Absicht zu verstehen ist, ein einheitliches, auch für zukünftige Bonner Ausstellungen verbindliches Konzept zu schaffen, so dürfte dies gerade von der langjährig treuen und stets aufs Neue begeisterten Besucherschaft begrüßt werden.

Innerhalb der Ausstellung kann sich der Besucher über jedes Objekt durch kurze Texte informieren; zusätzlich finden sich benutzerfreundlich verteilte Wandtafeln mit übergreifenden Erläuterungen, Modelle, Pläne und Rekonstruktionszeichnungen.

<sup>1</sup>) J. BAUER/W. GEOMINY (Hgg.), *Gips nicht mehr. Abgüsse als letzte Zeugen antiker Kunst*, Ausstellungskatalog, Bonn 2000/01 (2000).

gen. Nur zwei Exponate seien an dieser Stelle besonders hervorgehoben: Mit dem anlässlich der Olympischen Spiele von Rom (1960) für eine Essener Ausstellung von E. Mallwitz geschaffenen und von H. Wiegartz ergänzten Modell des Zeus-Heiligtums von Olympia war erstmals in Bonn eine bedeutsame Leihgabe der Antikensammlungen der Universität Münster zu sehen (S. 176–182 Kat. 42 Abb. 116, 118). Das ebenso schöne Modell des Gymnasiums von Delphi wurde von dem Bonner Restaurator A. Bethke speziell für die Bonner Ausstellung angefertigt (S. 138–141 Kat. 34 Abb. 96).

Der begleitende Katalog zur „Sportschau“ ist rund 250 Seiten stark und enthält 55 Einzelnummern mit 156 Abbildungen. Der broschierte Band fällt bereits rein äußerlich durch sein wohlthuend beruhigtes Erscheinungsbild auf: Das Frontispiz, das identisch ist mit der Vorlage für die Ausstellungsplakate, zeichnet sich durch ein übersichtliches Design und eine sparsame Farbgebung aus. Dies ist um so lobenswerter, als etliche andere Ausstellungsmacher in der Präsentation ihrer Exponate und in der Kataloggestaltung nicht selten zu einer optischen „Reizüberflutung“ neigen, die dem Vermittlungsgedanken diametral gegenübersteht und oftmals eher zur Verwirrung denn zur Information der Besucher- und Leserschaft beiträgt. Als Umschlag- und Leitmotiv für den Bonner Katalog wurde die Photographie einer kleinformatischen Ringergruppe aus Bronze gewählt, die zugleich einen der ästhetischen Höhepunkte der Ausstellung markiert (S. 96–98 Kat. 24 Abb. 72–73).

Das auf informative Klarheit hin angelegte Konzept äußert sich auch in der inhaltlichen Struktur des Kataloges, die streng am Aufbau der Ausstellung orientiert ist. Ausstellung und Katalog sind in sieben Sektionen gliedert, denen die einzelnen Objekte thematisch zugeordnet sind: Mit den Bereichen „Sport und Gesellschaft“ (S. 7–17 Abb. 1–2), „Im Umkleideraum“ (S. 18–62 Kat. 1–12 Abb. 3–41), „Disziplinen“ (S. 63–124 Kat. 13–33 Abb. 42–90), „Sportstätten“ (S. 125–149 Kat. 34–37 Abb. 91–100), „Die Wettkämpfe“ (S. 151–185 Kat. 38–43 Abb. 101–120), „Siegpreise und Ehrungen“ (S. 187–226 Kat. 44–55 Abb. 121–151) und „Lug und Trug“ (S. 227–237 Abb. 152–156) ist es den Leser(inne)n möglich, sich in ebenso kenntnisreicher wie vergnüglicher Weise in die vielfältige Lebenswelt des antiken Sports versetzen zu lassen.

Die Klassifizierung und die Bezeichnungen der einzelnen Sektionen muten grundsätzlich sehr plausibel an, doch hätte es sich möglicherweise empfohlen, im Sinne einer noch stringenteren Verknüpfung der einzelnen Themenabschnitte den Bereich „Sportstätten“ zwischen „Sport und Gesellschaft“ und „Im Umkleideraum“ zu plazieren. In der vorliegenden Einteilung markieren die „Sportstätten“ eine leichte Zäsur zwischen den inhaltlich so eng miteinander verwandten „Disziplinen“ und „Die Wettkämpfe“, die im übrigen ihrerseits zu einer Sektion hätten zusammengefaßt werden können. Auf diese Weise wäre dem sonst so konsequent praktizierten Prinzip der fortschreitenden Betrachtung vom Allgemeinen zum Besonderen unter Berücksichtigung

inhaltlicher Äquivalenzen vielleicht besser Genüge getan worden.

Etwas irritierend ist auch, daß die Bezeichnungen für die sieben Sektionen im Inhaltsverzeichnis in erweiterter und damit veränderter Form auftauchen und in den vorgenannten Formulierungen ausschließlich auf die Kopfzeilen der Kapitel beschränkt sind. Damit ergibt sich zwangsläufig eine gewisse Diskrepanz zwischen dem Inhaltsverzeichnis und der Erörterung der Klassifizierung auf S. 6. Für eine Abgrenzung und damit zusätzliche Klarheit hätte auch eine schlichte Numerierung der Kapitel gesorgt. Daß die Korrespondenz zwischen Katalog und Ausstellung trotzdem gewährleistet bleibt, wird nicht zuletzt durch den Einsatz von originellen Piktogrammen erreicht, die einerseits die einzelnen Sektionen voneinander trennen, andererseits die Zugehörigkeit eines jeden Objektes zu den verschiedenen Themenbereichen deutlich erkennbar werden lassen.

Wie dem Leser schnell auffallen wird, wären einige Objekte auch in anderen Sektionen gut aufgehoben gewesen. Dies hängt jedoch mit ihrer Funktion zusammen und kann keinesfalls den Verfassern angelastet werden. So wären die beiden Panathenäischen Preisamphoren, die die Sektion „Lug und Trug“ illustrieren (S. 236 f. Abb. 155 f.), wegen ihrer Darstellung von Faustkämpfern und Schiedsrichtern auch für die Abteilungen „Disziplinen“ und „Die Wettkämpfe“ bestens geeignet gewesen. Jeder Sektion ist ein einleitender Text vorangestellt, der die z. T. sehr komplexen sozial- und sportgeschichtlichen Hintergründe in konziser und auch für den Laien

gut verständlicher Weise aufbereitet. Zwei Ausnahmen von diesem Prinzip bilden „Sport und Gesellschaft“ und „Lug und Trug“, da ihnen keine eigenen Katalogobjekte zugeordnet sind; entsprechend nehmen diese beide Texte nicht die Funktion einer Einleitung ein, sondern stehen gleichsam für sich selbst. Die Erläuterungen zu den einzelnen Katalog-Nummern sind auf das Wesentliche konzentriert.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Katalog durchweg der Vermittlung einer funktionsbezogenen Betrachtung der Objekte den Vorzug gibt und von allzu fachspezifischen Ausführungen kunsthistorischer Art abgesehen wird. Der Primat gilt einem publikumsorientierten, allgemeinverständlichen Duktus, ohne darüber die problembewußte Behandlung der Materie zu vernachlässigen. Insgesamt wird glücklicherweise darauf verzichtet, die Informationen aus einer bemüht kontrastierenden Darstellungsweise von Antike und Gegenwart zu gewinnen. Dieses bei vergleichbaren Projekten allzu häufig praktizierte Vorgehen scheint manchesmal nur darauf abzuzielen, die auf den modernen Betrachter u. U. befremdend anmutenden Verhältnisse in der Antike in populistischer Manier der Lächerlichkeit preiszugeben. Entsprechende Tendenzen waren nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen von Athen in den hiesigen Medien leider nur zu oft zu beobachten.

Fachleute und interessierte Laien können sich weitere Informationen problemlos über die in den Anmerkungen verzeichnete Literatur erschließen. Die Literaturangaben sind sinnvollerweise knapp gehalten,

wurden aber solchermaßen konzipiert, daß bei Bedarf durch die Verweise leicht eine umfassende Bibliographie erstellt werden kann. Die abgekürzt zitierte Literatur kann über das Abkürzungsverzeichnis (S.239–243) schnell und bequem aufgeschlüsselt werden. Abgerundet wird der Katalog von einem Abbildungsnachweis (S.244–248) für die meistens sehr qualitätvollen Photographien, womit das Opus auch in diesem Punkt allen Ansprüchen genügt.

Laut Katalogvorwort (S.5) soll die Ausstellung „[...] dem Besucher ein lebendiges Bild des antiken Sports vermitteln“. Nach dem Besuch der Ausstellung und der Lektüre des Katalogs darf der Rezensent versichern, daß dies den Betreibern in glänzender Weise gelungen ist. Mit der „Sportschau“ erfährt der Rezipient viel Wissenswertes über die Funktion und die Organisation der griechischen Heiligtümer und ihrer Wettkampfstätten, und er begleitet die antiken Athleten in le-

bensnaher Anschauung von ihren Vorbereitungen auf die Spiele bis zu den Ehrungen der Sieger. Wie vor allem das abschließende Kapitel „Lug und Trug“ lehrt, sind die Regelverstöße der Gegenwart keineswegs eine moderne Entgleisung, womit das in der Neuzeit idealisierte Bild vom antiken Sport auf augenzwinkernde Weise korrigiert wird. Geadelt wird das gesamte Projekt durch die Schirmherrschaft des griechischen Außenministeriums und des Generalkonsulats von Griechenland in Köln. Es ist den Verantwortlichen zu wünschen, daß noch zahlreiche Besucher(inne)n den überaus lohnenswerten Weg in die „Sportschau“ finden und sich mit Muße in den liebevoll gestalteten und außerdem preisgünstigen Katalog vertiefen werden, der im übrigen auch über das Ende der Ausstellung hinaus seinen Wert behalten wird.

*Dirk Piekarski, Marburg/Lahn*

**Mark Golden,**  
**Sport in the ancient world from A to Z,**

London/New York: Routledge, 2004, XX and 184 pp.; ISBN 0-415-24881-7, £ 15,99.

In 1991 D. Matz published a dictionary of Greek and Roman Sport; the core of that book consists of ca. 320 lemmata concerning athletes, sporting events and concepts. In a review, I. Weiler regretted the absence of numerous relevant entries, notably technical terms (Nikephoros 5, 1992, 249–257, especially 251 and 253). Thirteen years later Mark Golden has done a much better job than Matz. His book consists of more than 700 entries, all containing brief references to relevant ancient sources and modern literature; many concepts and phenomena, missing in Matz, are included in Golden's collection. G. covers ancient athletics (the most famous Greek and Roman settings and sites; officials; events; distinguished athletes and athletes whose performance was otherwise noteworthy; double winners; winners in numerous games) but also Roman chariot-racing and even gladiators. G. is aware of the problem of how to categorize gladiators but nevertheless decided to incorporate them and their discipline in his catalogue. From a didactic point of view this is reasonable enough, even though one may wonder whether non-free people, who were *forced* to perform in the arena, are to be put on a par with free-born athletes who voluntarily participated in games from which slaves were regularly excluded. Since, however, he will take up this problem elsewhere at greater length, it seems appropriate

to accept Golden's decision for the time being. G. briefly mentions four arguments for his approach: gladiatorial combat was unpredictable and subject to fixed rules and regulations; in the Greek East it was assimilated to sport linguistically ('athletes of Ares') and socially: the same Greek elites organized and financed both gladiatorial spectacles and athletic games. As said before, the problem of compulsion against free choice remains (cf. J.-P. THUILLIER, *Sport im antiken Rom*, Darmstadt 1996, 8, who does not subsume gladiatorial shows under the heading 'sport').

G.'s selection of entries is judicious and enables the reader to slowly build up a picture of what ancient sport was like. It is like putting together the pieces of a large jig-saw puzzle: in the end you see what you expect. Impatient readers are well advised to begin with GOLDEN's *Sport and Society in Ancient Greece*, Cambridge 1998; (cf. my review in Nikephoros 13, 2000, 281–293). G. shows an admirable command both of ancient sources and modern studies. The following remarks do not in any way detract from the great merits of this vademecum.

– Demostheneia: whereas in the original program of this Oinoandean festival athletics are just an *agonarion* and consequently play a marginal role in this *agōn mousikos*, it is interesting to see that in the 2<sup>nd</sup>/3<sup>rd</sup> century athletics develop into a real *agōn*. Ironically inscriptions record only victorious athletes and no 'musical' winners; cf. *SEG* XLIV 1183.

– Diet: G. prefers Dromeus to Pythagoras as inventor of a special meat-diet. After a concise analysis

Chr. MANN, *Athlet und Polis im archaischen und frühklassischen Griechenland*, Göttingen 2001, 171–181, especially 178, recently considered Pythagoras a likely candidate. This book is mentioned by G. in the entry ‘Solon’ but nowhere else. In the entry ‘Milo’ a reference to pp. 175–177 would have been useful.

– Aurelius Philosebastus: mentioned in an inscription from Ephesos; a reference to *Die Inschriften von Ephesos* IV 1104 is preferable to G.’s An. Ép., 1938, 84, at least to an epigraphist or an epigraphically-oriented ancient historian.

– Claudius Rufus: pankratiast, dated to the early 1<sup>st</sup> cent. A.D. by Golden. For a different and acceptable view see S.B. ZOUMBAKI, *Elis und Olympia in der Kaiserzeit*, Paris 2001, 243–248 and 306–308.

– Cleombrotos: *SEG* XXIX 1017, quoted by G., makes it sufficiently clear that his Olympic wreath was rewarded by Sybaris with a cash payment. G.’s question-mark is unnecessary; see Chr. MANN, *op. cit.* 72.

– Coroebus: a fictional cook or the son of a cook but this lacks corroboration (so Golden). He may have been a sort of priest or assistant-priest (*mageiros*); see MANN, *op. cit.* 37 note 81.

– Ephebes: this brief entry focuses on the ephebes’ activities in Athens. In the Hellenistic-Roman period there is ample evidence for their athletic activities; there should be at least a reference to the Beroian gymnasium-law.

– Heavy: G. suggests, with M.W. Dickie, that ‘some members of the elite, at least in later antiquity, may have avoided heavy events because of the risk of disfigurement’. This is

not borne out by epigraphic evidence; for some criticism of Dickie’s approach, see my remarks in *Scienze dell’Antichità* 10, 2000, 637–640.

– Hippodrome: G. writes about large numbers of chariots participating in Olympia and Delphi: ‘from forty to sixty’; but J. EBERT, whose paper in *Nikephoros* 2, 1989, 89–107, is mentioned by G. at the end of this entry, has demonstrated that the forty chariots, on record in Pindar, are the result of a misinterpretation and that between five and ten participants are more likely.

– Gymnasium: G. writes that the gymnasium developed ‘in the wake of the ascendancy of heavy infantry (hoplite) warfare and the fellow-feeling and physical fitness it required’. Under warfare G. opts for the alternative view: ‘the response of the elites who sought a new sphere to demonstrate their courage – and merit’. Whatever the truth, it is Chr. MANN, who recently argued the latter case (*Klio* 80, 1998, 7–21). This reference and a certain consistency are desirable; and under ‘gymnasium’ a reference to ‘warfare’ would have been useful.

– Hoplomachus: a type of gladiator; why no entry ‘hoplomachia’ in which ancient ephebes were trained? Some Roman *iuvenes* also practised it, playing the role of a sort of pseudo-gladiator; see Mnemosyne 22, 1969, 292–295.

– Iulius Septimius Iulianus: for this *periodonikes* from Smyrna see G. PETZL, *Die Inschriften von Smyrna* no. 733; An. Ép., 1951, 255 is good but not up-to-date enough. Moreover, Iulianus was also *bouleutēs* (*ek progōnōn* at that!); an interesting pointer to his social status.

– Leontiscus: this successful wrestler (ca. 460–450 B.C.) is reported to have specialized in breaking his opponents' fingers; G. duly ascribes the same technique to the pankratiast Sostratos. Under *wrestling* he all of a sudden is aware of the importance of a recently published inscription from Olympia (ca. 525–500 B.C.), which banned Leontiscus' tactics; in that lemma the reader is referred to the lemma Leontiscus which in its turn refers to Sostratos. But under Leontiscus there is no cross-reference to wrestling. A more important question is how we are supposed to reconcile the Olympic ban with Leontiscus' later use of the same tactics: was the ban cancelled or ignored? Or did Pausanias erroneously identify L. as a wrestler instead of a pankratiast?

– Melesias: in L. 3 of the entry Menander is a printing error for Melesias, although a trainer Menander is attested.

– Nicophon: won the Olympic boxing crown in 11/12 A.D. ('first century', G.); moreover, he is also on record as high priest. Admittedly, G.'s reference to Moretti's supplement to the list of Olympionikai from 1987 would lead the reader automatically to Robert's fundamental study of this athlete. Yet for the social background it is important that the reader be informed right away about the high priesthood of the athlete. Moreover, it is interesting to note that Nicophon's son, Tib. Claudius Nikophon, is on record as *aleiptes Kaisaros*: 'maître de gymnastique de l'empereur' (L. ROBERT, *OMS* VI 404–409).

– Nicostratus: Phrygian Prymessus, the home-town of his noble

family, is a printing error for Prymessus.

– olive oil: G. identified *hoi aleiphomenoi* ('anointed') with athletes; are they not rather in a broader sense 'the visitors of the gymnasium'?

– Sphairisterion: 'area (likely) for ball play'; under 'ballplay' it is, however, still 'uncertain whether [it] was a space for ball-play or for boxing'. I still have no opinion on the meaning of this term; it deserves close study. For the time being uncertainty is to be preferred to likelihood.

All this amounts to brief comments on minor points. On the whole G. has produced a very readable, reliable and up-to-date sort of little encyclopaedia of ancient sport. The book testifies to Golden's impressive knowledge and sound judgment. It is to be recommended wholeheartedly.

*H.W. Pleket, Oegstgeest*

**P. Raulwing (Hg.), M. A. Littauer/  
J. H. Crouwel,  
Selected Writings on Chariots and  
Other Vehicles, Riding and Har-  
ness,**

London/Boston/Köln 2002 (Culture and History of the Ancient Near East 6), XLVI, 609 S. (darin zahlr. Abb.), 234 Abb. auf Tafeln, ISSN 0043-2547, € 59,00.

Es war eine ausgezeichnete Idee von Peter Raulwing, die wichtigsten *Kleinen Schriften* der beiden führenden Historiker des Wagenwesens der vorklassischen Alten Welt, der *grande dame* dieses Spezialgebietes Mary Aiken Littauer und ihres holländischen Kollegen Joost H. Crouwel, die seit drei Jahrzehnten zahlreiche gemeinsame Artikel verfaßt haben, welche an verschiedenen Orten verstreut publiziert waren, in einem Band zusammenzufassen und sie so den Fachkollegen bequem zugänglich zu machen. Es handelt sich um 42 ausgewählte Artikel (aus einem Gesamtwerk von 80, vgl. „Bibliography of the Authors“ S. XXXVII–XLVI), von denen 22 in gemeinsamer Autorenschaft der beiden Genannten (davon einmal zusätzlich D. Collon) entstanden sind. 13 Beiträge von Frau Littauer, 4 von J. H. Crouwel sowie 3 weitere, an denen noch V. Tatton-Brown und V. Karageorghis beteiligt sind, kommen hinzu; die Einleitung von Nr. 23 schrieb H. Hauptmann.

Der Herausgeber hat den Stoff in vier Rubriken unterteilt. Der Löwenanteil fällt mit 23 Beiträgen Abschnitt I zu, der dem Thema Wagen gewidmet ist. Viel kürzer sind die beiden folgenden Sektionen II, in der andere frühe Fahrzeuge behandelt sind, und III, die fünf Beiträge

zum Reiten enthält. Zehn Arbeiten sind dem letzten Thema entnommen, das sich mit der Zäumung und Kontrolle der Zug- bzw. Reittiere beschäftigt.

Mit Ausnahme von Nr. 1 („Les premiers véhicules à roues“) sind alle Beiträge in englischer Sprache abgefaßt. Das gilt auch für Nr. 2 („Kampfwagen B. Archäologisch“), ein Beitrag für das *Reallexikon der Assyriologie und vorderasiatischen Archäologie* 5, 1980, 344–351. Während die Darbietung des Textes im allgemeinen fehlerfrei ist, haben sich in das Französisch des ersten Beitrags einige Fehler eingeschlichen (allein fünfmal „nos.“ für nos = „unsere“); hier (S. 15 n. 9) ist auch „Häusler 1981“ in der Bibliographie nicht aufgeschlüsselt.

Die thematische Vielfalt, die Breite der behandelten Kulturen sowie die Tiefe des zeitlichen Raumes sind in gleicher Weise beeindruckend. Ob Scheibenräder, Speichenräder, Wagenmodelle, Dreschschlitten, Pferdeabmessungen, geschlitzte Nüstern, Pferdehelme – kein Thema der Geschichte von Fahren und Reiten ist den Autoren fremd. Sie bewegen sich mit derselben Sicherheit im Alten Sumer wie im Alten Ägypten, bei den Assyryern und auf Zypern, in der Levante wie im bronzezeitlichen Griechenland. Sie beherrschen ihr Thema mit dem Aufkommen von Wagen im 4. Jahrtausend v. Chr. bis hin zu neuzeitlichen Vergleichen (z. B. Nr. 18: russische Dvoikas, Nr. 32: Spanische Reitschule).

Nach einem kurzen Vorwort des Autors (S. IX f.) und einer Dankadresse folgt eine sehr nützliche, kommentierte Bibliographie von einschlägigen Arbeiten, die seit

1990 erschienen sind und in den jüngeren Beiträgen von M. A. Littauer und J. H. Crouwel, deren ältester wiederabgedruckter auf das Jahr 1973 zurückgeht, nicht benutzt werden. Diese Auswahlbibliographie (S. X–XIV) ist bezogen auf 1. Pferde und Wagen, 2. andere frühe Fahrzeuge sowie 3. Reiten, Zäumung und Kontrolle, Domestizierung und Pferdetraining. Der zuletzt genannte, für die Sportgeschichte höchst bedeutsame Gesichtspunkt ist durch die Arbeit von F. Starke, Ausbildung und Training von Streitwagenpferden. Eine hippologisch orientierte Interpretation des Kikkulitextes, Wiesbaden 1995 (vgl. die Rezension in Nikephoros 9, 1995, 246–252), und zwei korrigierende Aufsätze von P. Raulwing (vgl. S. XIV – dort muß es in der achtletzten Zeile „3, b“ heißen) in spannende Bewegung geraten.

Angesichts des von Littauer und Crouwel notwendigerweise in reichlichem Maße gebrauchten Spezialvokabulars ist es begrüßenswert, die wichtigsten Begriffe in einem Glossar der technischen Ausdrücke (S. XV–XX) erklärt zu finden.

Dem Gegenstand ihrer Forschungen angemessen haben die beiden Autoren auf die qualitätvolle Illustration ihrer Beiträge immer großen Wert gelegt. Das bezieht sich in gleichem Maße auf Zeichnungen wie auf Photos, die der Herausgeber in einem Tafelanhang von 234 Abbildungen mustergültig zusammengestellt hat. Um sie dem Leser an geeigneter Stelle nutzbar zu machen, bedurfte es der Einstreuung der neuen Nummern in den Text. (In ganz seltenen Fällen wie S. 331 hat das nicht funktioniert, wo „pl. IIa“ in „pl. 149“ zu ändern ist. Auch

S. 402 wären die entsprechenden Änderungen in den *acknowledgments* vorzunehmen.)

Die im allgemeinen hervorragenden Zeichnungen hat der Herausgeber in bester Qualität in den neuen Text übertragen können. Lediglich auf den S. 78, 79, 107, 110 und 507 könnte man Unschärfen bemängeln, die wohl auf vergrößerter Darstellung der originalen Abbildungen beruhen.

P. Raulwing hat auch die Anmerkungen harmonisiert und die benutzen Kurztitel in einer Bibliographie aufgeschlüsselt, deren Umfang (S. 550–589) bereits auf die Intensität und Qualität der Untersuchungen von M. A. Littauer und J. H. Crouwel schließen läßt. Außerdem hat er sich der Mühe unterzogen, einen Namenindex (S. 591–593), einen geographischen Index (S. 594–596) sowie einen sehr detaillierten Sachindex (S. 597–609) anzufügen. Aus dem Blickwinkel dieser Zeitschrift erscheint das Stichwort „race, racing“ mit 16 Stellen (auch einmal: „race track“) besonders reizvoll. Peter Raulwing, selbst ein verdienstvoller Forscher auf dem Gebiet der Geschichte und Sprachgeschichte von Wagen und Pferd im Alten Orient und frühen Griechenland, hat zwei herausragenden Forschern mit diesem gediegen vorgelegten Band ein Denkmal gesetzt, das man nun leicht neben ihren monographischen Standardwerken zu den Wagen des Tutanchamun (M. A. Littauer), den Fahrzeugen aus dem frühen Griechenland (J. H. Crouwel) sowie ihrem gemeinsamen einschlägigen Band im Rahmen des *Handbuchs der Orientalistik* benutzen kann. Die verdienstvolle Initiative von P. Raulwing ist dazu angetan,

die Aufmerksamkeit der Forschung konzentriert auf die Geschichte von Fahren und Reiten zu lenken und damit indirekt die weitgehend noch

ungeschriebene Geschichte der Wagen- und Pferderennen anzustoßen.

*Wolfgang Decker, Köln*

**M. Stephosi/G. G. Kavvadias,**  
 [Αρχαία Στάδια]. Στάδια και Αγώ-  
 νευα από την Ολυμπία στην Αντιο-  
 χεία,  
 Iraklion/Athen: Ekdosis Itanos  
 [2004], 269 (+ 6) S., darin zahlr.  
 Abb. u. Tf., 3 Ktn., 1 Tab., ISBN  
 960-7549-25-2, Euro 72,80

Wollte man sich bislang einen visu-  
 ellen Überblick über antike griechi-  
 sche Stadien, insbesondere die in  
 Kleinasien gelegenen, verschaffen,  
 mußte man auf das unorthodoxe  
 Buch von R.L. STURZEBECKER,  
*Photo Atlas, Athletic-Cultural Ar-  
 chaeological Sites in the Greco-Ro-  
 man World*, Kennett Square, Penn-  
 sylvania 1985,<sup>1</sup> mit seinen zahlrei-  
 chen schwarz-weißen Photographien  
 im Kleinformat zurückgreifen. Das  
 hat sich mit der Vorlage des üppig  
 ausgestatteten Buches über die anti-  
 ken Stadien und Sportfeste von  
 Olympia bis Antiocheia (dessen  
 Untertitel man sowohl geographisch  
 als auch historisch auffassen kann),  
 für dessen Illustrationen Frau M.  
 Stephosi, für dessen Texte G.G.  
 Kavvadias verantwortlich zeichnet,  
 nun geändert. In der Klimazone der  
 Olympischen Spiele des Jahres 2004  
 in Athen hat die Vereinigung der  
 griechischen Teilnehmer an Olympi-  
 schen Spielen, die in einem Vorwort  
 (S.[6f.]) die Besonderheit des  
 Athener Marmorstadions für alle  
 Olympiateilnehmer weltweit pathet-  
 tisch herausstellt, die Schirmherr-  
 schaft über ein Projekt übernom-  
 men, das in zwei Teilen insgesamt  
 32 antike Stadienanlagen photogra-

phisch dokumentiert und kurz be-  
 schreibt. Es handelt sich um 12 Sta-  
 dien, die in Griechenland selbst lie-  
 gen, sowie um 20 weitere, die sich  
 in griechischen Städten Kleinasiens  
 befinden. Im einzelnen sind fol-  
 gende Orte betroffen:

Griechenland: Olympia, Delphi,  
 Nemea, Isthmia, Messene, Epidau-  
 ros, Nikopolis, Sikyon, Rhodos, Do-  
 dona, Delos und Athen;

Kleinasien: Pergamon, Ephesos,  
 Priene, Didyma, Milet, Kadyanda,  
 Kibyra, Tlos, Arykanda, Aphrodi-  
 sias, Sardeis, Laodikeia, Aizanoi,  
 Selge, Sillyon, Perge, Aspendos,  
 Laertes, Anazarbos und Antiocheia.

Alle diese Orte sind auf Karten  
 verzeichnet (S.[24–25, 29, 155]).  
 Mit Ausnahme des Stadions von  
 Apollonia (Albanien), Kos, und den  
 als Fundamenten eines Teiles der  
 byzantinischen Stadtmauer von  
 Thessaloniki zweckentfremdeten  
 steinernen Sitzbänken des dortigen  
 Stadions sind alle noch heute  
 sehenswerten Stadionanlagen der  
 griechischen Antike mit zum Teil  
 bestechenden Farbaufnahmen vorge-  
 stellt. Unter den in Griechenland  
 selbst gelegenen Stadien haben  
 Messene durch die Grabungen von  
 P. Themelis und Nikopolis, wo der  
 aus römischen Ziegeln gebildete, im  
 Osten gelegene Eingang in den  
 letzten Jahren freigelegt worden ist,  
 und das von Dornenbüschen über-  
 wucherte Stadioninnere, das früher  
 meist von einer weidenden Ziegen-  
 herde bevölkert war, am stärksten  
 Veränderungen erfahren. Ein beson-  
 ders stimmungsvolles Photo der an  
 die Stützmauer des Theaters ange-  
 lehnten Sitzstufen des Stadions von  
 Dodona findet sich auf S.115. In  
 diesem Zusammenhang sei die Frage  
 erlaubt, wann denn die schon von

<sup>1</sup>) Vgl. dazu die Rezension in: Nike-  
 phoros 2, 1989, 259–266 (P. ROOS).

S. I. Dakaris gehegten Ausgrabungspläne des Stadions unter dem Tomaros endlich einmal realisiert werden. Die vor Jahren bestehenden Probleme bezüglich der Besitzverhältnisse des Terrains müßten doch inzwischen geklärt sein.

Wer nur die panhellenischen Stadien Griechenlands kennt, dürfte überrascht sein, an wievielen Orten Kleinasien noch guterhaltene griechische Sportstätten (meist aus der römischen Epoche stammend) vorhanden sind. Während man für Ephesos und Priene eine breitere photographische Dokumentation erwartet hätte, zumal am letztgenannten Ort eine seltene Hysplex existiert,<sup>2</sup> werden die Stadien von Kadyanda, Kibyra, Arykanda, Perge (S. 238–245) und besonders Aphrodisias (S. 194–205), die Krone aller griechischen Stadien, mit einer solchen Liebe photographisch gezeichnet, daß die Bilder geradezu einen Aufforderungscharakter annehmen, der im Betrachter den Wunsch aufkommen läßt, die jeweiligen Stätten zu besuchen. Für Sardeis hätte man sich auch ein Bild des Hohlraumes unter den Zuschauertribünen gewünscht.<sup>3</sup> Die Texte zu den Stadien sind kurz und instruktiv und erwähnen auch die an den jeweiligen Orten nachweisbaren Agone. Irrtümer wie ein solcher auf S. 266 sind selten: dort wird der Circus des Ma-

xentius südlich vor den Toren Roms als Stadion angesprochen. Die wichtigsten Agone sind S. 26–27 für 157 ausgewählte alphabetisch angeordnete Städte angegeben. Für Rom würde man die Neroneia, für Sikyon die Isthmia (nach 146 v. Chr.) ergänzen. Zu Beginn des Buches finden sich kurze Bemerkungen zum Sport in der vorgeschichtlichen und homerischen Zeit (S. 13), zum religiösen Hintergrund der Agone (S. 15), zu den Siegern (S. 16), zum politischen Charakter der Agone (S. 19), zu Sport und Erziehung (S. 20 f.) sowie zu den Zuschauern der Sportfeste (S. 22). Ähnlich kurze Kapitel über die sportlichen Disziplinen, also das Programm der Agone selbst, sind unsystematisch, von entsprechenden Photos begleitet, zur Auflockerung unter die Darstellung der Stadien eingestreut. Beim Pentathlon hätte man die Erwähnung des Prinzips des dreifachen relativen Sieges als wichtiges Element der Feststellung des Gesamtsiegers erwarten dürfen.<sup>4</sup>

Das Buch ist völlig ohne Anmerkungen gedruckt. Die S. [274–275] gegebene aktuelle Bibliographie zeugt aber von der Kennerschaft von G. G. Kavvadias, der die Texte verfaßt hat. Die Stärke des Buches ist zweifellos die durchweg in Farbphotographien gehaltene Dokumentation von heute noch guterhaltenen griechischen Stadien, denen oft ein nützlicher topographischer Plan beigegeben ist. Allein vor der Reiseleistung der Photographin (und des Autors?) muß man Achtung haben. Wer das Buch durchblättert, wird

<sup>2</sup>) W. DECKER, *Sport in der griechischen Antike*, München 1995, Abb. 71. – Vgl. allgemein dazu jetzt B. RIEGER, *Von der Linie (grammé) zur Hysplex. Startvorrichtungen in den panhellenischen Stadien Griechenlands*, Hildesheim 2004 (Nikephoros Beihfte 10).

<sup>3</sup>) Vgl. DECKER (s. Anm. 2) Abb. 67.

<sup>4</sup>) J. EBERT, *Zum Pentathlon der Antike*, Berlin 1963.

von der Idee beseelt, alle dargebotenen Stadien aufzusuchen. Ähnliches läßt sich nicht von vielen Büchern zur antiken Sportgeschichte sagen.

Wie man mit Unverständnis feststellen muß, hat die exorbitante

Teuerungswelle in Griechenland seit der Ablösung der Drachme auch den Buchmarkt erreicht.

*Wolfgang Decker, Köln*

**Maurizio Zerbini,  
Alle fonti del doping. Fortuna e  
prospettive di un tema storico-  
religioso,**

Roma 2001 (Storia delle religioni 14), 245 S., 10 Tafeln, ISBN 888-2651-134, € 130,00.

Im Rahmen der Eröffnungszeremonie der Olympischen Spiele in Athen 2004 legte J. Rogge, der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, im Namen aller Athletinnen und Athleten folgende allgemeine Verhaltensrichtlinien fest: „In the name of all the competitors I promise that we shall take part in these Olympic Games, respecting and abiding by the rules which govern them, committing ourselves to a sport without doping and without drugs, in the true spirit of sportsmanship, for the glory of sport and honour of our teams.“<sup>1</sup> Neben fairem Verhalten bei und Respekt vor den Spielen werden Athlet/inn/en darin expressis verbis angehalten, bei ihren Wettbewerben alle Formen des Dopings und die Einnahme von Drogen zu unterlassen. In der Tat sieht sich die Olympische Bewegung vor allem durch zwei Faktoren stark gefährdet, durch die Angst vor Terroranschlägen sowie durch das Problem des Dopings. Heutzutage geht kaum eine sportliche Großveranstaltung über die Bühne, in deren Verlauf die interessierte Öffentlichkeit nicht von der-

artigen Delinquenten in Kenntnis gesetzt wird. Angesichts dieser Problematik versteht es sich von selbst, dass die Zahl diverser Studien zum Thema Doping rasant zunimmt und kaum überblickbar ist. Dabei erfolgt die Annäherung an die Problematik sowohl von historischer als auch von medizinischer Seite.<sup>2</sup>

Das Buch von M. Zerbini verspricht – allein vom Titel her beurteilt – Informationen über die Ursprünge dieses Phänomens. Es handelt sich dabei allerdings nicht um eine Studie über das veritable Problem Doping, sondern um eine religionsgeschichtliche Untersuchung über das Idealbild des Athleten sowie die Rezeption der griechischen Agonistik im Laufe der Jahrhunderte. Der Untertitel sowie die Reihe, in der das Buch bei «L’Erma» di Bretschneider erschienen ist, geben über die grundlegende Ausrichtung der Studie also exakter Bescheid. Im Folgenden sei der Inhalt in den wesentlichen Zügen skizziert.

Das Buch umfasst 9 Abschnitte. Kapitel 1 behandelt allgemein die

---

<sup>2</sup>) An dieser Stelle sei lediglich auf zwei wesentliche Forschungsbeiträge verwiesen: G. SPITZER, *Doping in der DDR. Ein historischer Überblick zu einer konspirativen Praxis. Genese – Verantwortung – Gefahren*, Köln 1998 (Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft 3); Ch. E. YESALIS/M. S. BAHRKE, *Transitions in Sport Doping*, in: W. BUSS/A. KRÜGER (Hgg.), *Transformationen. Kontinuitäten und Veränderungen in der Sportgeschichte I*, Hoya 2002 (Schriftenreihe des Niedersächsischen Instituts für Sportgeschichte Hoya e. V. 16) 55–64. Beide eben zitierten Studien bieten eine Fülle von weiterführender Literatur.

---

<sup>1</sup>) Zitiert aus dem offiziellen Programmheft der Eröffnungszeremonie (Official Programme: Opening Ceremony of the Games of the XXVIII Olympiad). Der Präsident des IOC sprach den Athleteneid auch in griechischer und französischer Sprache.

Diät von Athleten (La dieta rituale dell'atleta tra attualità sportiva e tradizione classica: S.1–13). Darin wird auf die allseits bekannte Tatsache verwiesen, dass sich bereits in der Antike Trainer wie Athleten darum bemühten, durch gezielte Nahrungsaufnahme die Chancen im Wettkampf zu verbessern. *Polyphagie* oder *Anankophagie* galten im Bereich der Schwerathletik als die Praktiken, die zum Erfolg führen sollten. Zudem stellt der Autor in diesem Abschnitt die – sehr gewagte – These auf, dass Doping im modernen Sport seinen Ursprung im Kult hat, dass die Unterschiede zwischen einem antiken Stadionläufer und einem modernen Sprinter gar nicht groß seien. Der anonyme Läufer bei den *Demetria* von Eleusis steht so gleich neben B. Johnson, dem berühmt-berüchtigten Dopingsünder der Olympischen Spiele von Seoul 1988.

Der 2. Abschnitt widmet sich der frühneuzeitlichen Schrift *De arte gymnastica* von Merkurial («*De athletica pravitare*»: la tradizione medica nell'opera di G. Mercuriale: S.15–35). Die Vorstellungen Merkurials zu Ernährung, Gesundheit und 'Sport' sind stark vom Pergamener Arzt Galen (2. Jh. n. Chr.) beeinflusst; folglich teilt er auch dessen kritische Haltung gegenüber Athleten: diese seien degeneriert, Sklaven des Magens und überhaupt lediglich darauf aus *praemii gratia certare et vitam mille necis generibus exponere* (*art. gymn.* I,14,71 c). Mit diesen Gedanken steht Merkurial nicht nur in der Tradition Galens, sondern teilt die in der Antike wiederholt formulierte Kritik an Athleten und den Stellenwert agonistischer Veranstaltungen.

Im 3. Abschnitt beschäftigt sich der Autor mit P. Faber und seinem 1592 erstmals publizierten Traktat *Agonisticum* (P. Faber e l'agonistica sacra: S.37–68). Darin erscheinen das römische Spielwesen und die griechische Agonistik in katholischem Gewand. Zunächst wird festgehalten, dass die *ludi* der Römer mit paganen Kulte genau so in Zusammenhang stehen, wie die Feste der katholischen Kirche mit den Heiligen und Märtyrern unter den Christen verbunden sind. Mittels zahlreicher Metaphern wird die Agonistik in Fabers Gegenwart übertragen: so werden beispielsweise christliche Märtyrer in ihrem Kampf mit Athleten verglichen, der Mönch mitunter als *athleta Christi* bezeichnet, das physische Training von Athleten als Modell für die Askese herangezogen u. s. w. Auch die (katholischen) Universitäten werden vom frühneuzeitlichen Schriftsteller in agonistischem Licht gesehen, wenn das Studium als universitäres *certamen* oder ein Absolvent als Hieronike erscheint. Der analytische Vergleich zwischen dem sakralen und akademischen Bereich von P. Fabers Gegenwart mit der antiken Welt findet seinen Abschluss mit der Beschreibung der *Floralia* von Toulouse, eines poetischen Agons, der jährlich unter den Bürgern der Stadt nach griechischem Vorbild ausgetragen wurde.

Kapitel 4 behandelt die Bukolik unter agonistischem Aspekt (Sulle tracce dell'atleta-pastore: il marchio dell'«agonale bucolico»: S.69–94). Darin wird der idyllischen Welt der Hirten, geographisch zumeist mit Arkadien assoziiert, ein wesentlicher Stellenwert in der Entwicklung der Agonistik eingeräumt. Bei ihren

Wettbewerben habe es sich um ein natürliches Messen meist aus spieleischem Antrieb gehandelt; insofern könne man in ihnen die Vorläufer großer Olympioniken sehen. Der Autor beschäftigt sich in diesem Abschnitt zudem mit der Oper *Olimpiade* von P. Metastasio, geht den geistigen Wurzeln dieses Werks nach und findet sie bei N. Conti sowie bei dem bedeutenden Humanisten J.J. Scaliger. Die Vitalität der bukolischen Agonistik wird, so der Autor, auch noch in den Studien von J.H. Krause und J. Jüthner betont, das Idealbild eines frühen 'unverdorbenen' Athleten gezeichnet. Für viele Spitzensportler der archaischen Zeit ist in den Quellen ländliche Herkunft überliefert, so beispielsweise für Glaukos von Karystos oder Polym(n)estor von Milet. Es handelt sich dabei wohl um einen Topos: ein junger Mann vom Lande kommt ohne spezielles Training nach Olympia und bleibt im Wettkampf auf Grund seiner naturgegebenen Anlagen dennoch siegreich. Noch bei den 1. Olympischen Spielen der Neuzeit (Athen 1896) wurde Spiridon Louis, der Sieger im Marathonlauf, zu einem Hirten 'gemacht', obwohl er nachweislich dieser Tätigkeit nie nachging. Das Bild vom siegreichen Hirten passte einfach gut zu P. de Coubertins Ideologie der olympischen Bewegung.

In Kapitel 5 beschäftigt sich der Autor ausführlich mit der Rezeption Pindars (Suggestioni pindariche: S.95–114). Der klassische Dichter erfreute sich seit der Epoche des Humanismus stets großer Wertschätzung: nicht nur Ph. Melancthon und U. Zwingli knüpften an ihn an, auch E. Corsini und G. West, die im 18. Jh. Schriften zu agonistischen

Themen verfassten, können dem Autor zufolge durchaus als Epigonen Pindars bezeichnet werden. Mit ihm verband – und verbindet – man stets den Glanz der griechischen Agonistik, seine Oden rühmen das Ideal der Kalokagathie, preisen die *ἀρετή* des siegreichen Wettkämpfers. Ein kritischer, weniger idealisierter Blick auf Pindar und auch auf Olympia setzte erst im 20. Jh. ein. Die Studien von U. von Wilamowitz-Moellendorff und W. Jaeger sind dahin gehend in erster Linie zu nennen.<sup>3</sup> So konstatiert beispielsweise von Wilamowitz-Moellendorff, dass die Olympischen Spiele der Antike mit tieferer Religion nichts zu tun hatten, dass es lediglich die Wettkämpfe waren, die den Reiz des Ortes bzw. der Veranstaltung ausmachten.

Kapitel 6 befasst sich ausführlich mit J.J. Winckelmann und dem Klassizismus (Il modello neoclassico: J.J. Winckelmann e l'eterna primavera olimpica: S.115–137). Bereits in den Jahrhunderten vor Winckelmann, aber besonders zu seiner Zeit galt die Antike als ästhetisches Ideal: Odysseus fungierte als der Held schlechthin, Laokoon und der so genannte Apollo von Belvedere wurden zum Inbegriff nahezu perfekten Kunstschaffens. Der im Gymnasion trainierte Mann erschien als Schönheitsideal, das vor allem im Diskuswerfer Myrons seinen sichtbaren Ausdruck finde. Der antike Athlet sei generell ein Abbild

<sup>3</sup> U. von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Pindaros*, Berlin 1922 (ND: Berlin/Zürich/Dublin 1966); W. JAEGER, *Paideia. Die Formung des griechischen Menschen*, 3 Bde., Berlin/Leipzig 1933–1954.

zeitloser Jugend, das sich durch besondere Ästhetik auszeichne. Kritische Stimmen, vor allem in Zusammenhang mit dem berühmten Boxer, der heute in einem Raum der ehemaligen Diokletiansthermen in Rom zu bewundern ist, fehlten zwar nicht. Verweise auf die Brutalität der griechischen Kampfsportarten und das Verdikt, diese hätten doch nur mit spektakulärer Darbietung und/oder Selbstdarstellung zu tun, zeitigten allerdings keine besondere Wirkung. Es setzte sich bekanntlich Winckelmanns Sichtweise und das vor allem von ihm formulierte Ideal durch, das weit gehend ungebrochen und unhinterfragt bis ins 20. Jh. richtungsweisend blieb.

Kapitel 7 beschäftigt sich mit dem Bild des Athleten in der Wissenschaft (L'immagine atletica della scienza positive: S. 139–170), wobei das – aus heutiger Sicht selbstverständlich sehr fragwürdige – Urteil J. Burckhardts über die griechische Kultur gleichsam als Vorspann dient. Diese steht dem Basler Gelehrten zufolge insofern in Kontrast zur imperialistischen Gegenwart, als sie frei von jeglichem Utilitarismus sei. Im Folgenden skizziert der Autor ausführlich die sozialdarwinistische Lehre des Soziologen H. Spencer sowie die Anthropologie von G. Sergi. Laut Spencer hat ein Athlet die besten Voraussetzungen sein Leben zu meistern, weil er durch den Kampf, durch das Messen mit Anderen dafür bestens gerüstet sei. Der Zeit entsprechend geht Spencer prinzipiell von Unterschieden unter den Rassen aus, seiner Meinung nach ist beispielsweise ein Europäer einem Australier überlegen. Die zu konstatierenden Unterschiede hängen auch von der Ernährung ab, al-

lerdings könne Erziehung und ein entsprechendes Schulsystem die Superiorität einer Rasse bewirken. Das System der so genannten *public schools* sollte im viktorianischen England u. a. mit seinem Sportangebot für 'gesunden' Nachwuchs, Abhärtung und mithin die Prolongierung der postulierten Superiorität sorgen.<sup>4</sup> Eine ähnliche geistige Positionierung findet man beim Anthropologen G. Sergi: es gebe eine natürliche Selektion, für die man sich stets wappnen müsse; dabei eigne sich der Sport ideal nicht nur für den Überlebenskampf des Einzelnen, sondern überhaupt zur Perfektionierung der Rasse.

Gegen Ende des 19. Jh.s wurde die aus Südamerika stammende Kokapflanze (*Erythroxylon Coca*) mit ihren aufputschenden Extrakten in weiteren Kreisen bekannt. Diese wurde im Ursprungsland im Rahmen von Festen rituell konsumiert, in Europa allerdings bald zur Leistungssteigerung im Sport verwendet. Etwa in diese Zeit ist also der Beginn des 'wissenschaftlichen' Trainings sowie der gezielten Formung des Körpers je nach den Erfordernissen einer sportlichen Disziplin anzusetzen. Innerhalb Europas galt England auf diesem Gebiet als Vorreiter. Vor diesem Hintergrund verwundert es wenig, dass gerade dort früh Kritik an den neuen Praktiken artikuliert wurde. P. Gardner, Dozent für Klassische Archäologie und Kunst in Oxford, stellte bereits Ende des 19. Jh.s fest, dass die Wissen-

---

<sup>4</sup>) Mit diesem Erziehungssystem beschäftigte sich auch J. A. MANGAN, *Social darwinism, sport and English upper class education*, in: Stadion 7, 1981, 93–116.

schaft den Körper nicht gesund oder schön mache, sondern lediglich muskulös sowie geeignet, bestimmte Tätigkeiten besser auszuüben. Man sollte im Auge behalten, dass beim neuerlichen Beginn der Olympischen Spiele 1896 Formen des Dopings bereits bekannt waren.

Das 8. Kapitel beschäftigt sich mit dem wissenschaftlichen Werk A. Brelichs (*Il regime dell'atleta negli studi storico-religiosi: le prospettive dell'opera di A. Brelich*: S. 171–192). Dieser beschäftigte sich in seinen Studien u.a. mit Riten und Festen der Antike. Den Ursprung der panhellenischen Spiele, aber auch kleiner Lokalfeste sieht er in der Religion der Griechen. Dieser Sichtweise kann man sich wohl ohne Bedenken anschließen. Der Agon bildet nach Brelich einen wesentlichen Bestandteil der griechischen Religion, der siegreiche Athlet wird dem entsprechend zum idealisierten Heros. Herausragende Beispiele dafür seien Milon von Kroton oder Theogenes von Thasos. Herakles fungierte dabei als Prototyp, als idealer Athlet, dem es nachzueifern galt.<sup>5</sup> Abgesehen vom durchaus

---

<sup>5</sup>) Bis in die frühe Kaiserzeit wurde ein Athlet, der bei ein und denselben Olympischen Spielen an einem Tag sowohl im Ringen als auch im Pankration siegte, als „Nachfolger des Herakles“ bezeichnet. Nach antiker Tradition vollbrachte der Heros diese besondere Leistung als Erster. Insgesamt schafften bis ins 1. Jh. n. Chr. 8 Schwerathleten den erforderlichen Doppelsieg. Siehe *Iul. Afr. Ol.* 204 und G. DOBLHOFER/P. MAURITSCH, *Pankration. Texte, Übersetzungen, Kommentar*, Wien/Köln/Weimar 1996 (Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum 5) 187; 194 (mit weiterführender Literatur).

plausiblen Konnex zwischen Sport und Kult in der Antike sieht Brelich in den agonistischen Großveranstaltungen eine Form von Initiationsritus: die Spiele wären ein wesentlicher Faktor der 'Panhellenisierung' gewesen. Die Ansichten Brelichs hatten Einfluss auf die Studien von K. Meuli und D. C. Sansone zu Fragen des Ursprungs der griechischen Agonistik sowie des Sports allgemein.<sup>6</sup>

Im letzten Abschnitt fasst der Autor die Grundzüge seiner Studie zusammen (*Oltre il doping: regime atletico e prospettive classiche*: S. 193–204) und schließt mit einem wenig erfreulichen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung des Dopings: „La competizione agonistica riservata ai cloni umani è ormai alle porte“ (S. 204).

M. Zerbini's Buch stellt sich einerseits als Rezeptionsgeschichte der griechischen Agonistik dar, andererseits als *conspectus* wissenschaftlicher Positionen zur Ideologie des Sports und der Athleten. Unter diesen Aspekten ist die Studie durchaus als lesenswert zu bezeichnen, werden doch Schriftsteller und Wissenschaftler vorgestellt, die gemeinhin nicht sonderlich bekannt sind, beispielsweise P. Faber. Im Zuge der Lektüre drängt sich allerdings recht bald die Frage auf, wie diverse antike Autoren oder Gelehrte der Neuzeit mit dem Problem Doping in Verbindung stehen. Insofern erfüllt das Buch nicht die Erwartungen, die durch den Titel geweckt werden. Eine Studie zum

---

<sup>6</sup>) Zur Kritik an den Thesen von D. C. Sansone siehe die Rezension von I. WEILER in: *Gnomon* 62, 1990, 218–222.

Thema *Alle fonti del doping* müsste jedenfalls eine andere Struktur aufweisen und vor allem einen anderen zeitlichen Rahmen wählen: Pindar, Merkurial, Metastasio oder Winckelmann fänden, so interessant sie auch sind, darin wohl keinen Platz. Bei Doping handelt es sich um ein relativ rezentes Phänomen, dessen Wurzeln nicht in der Antike, bei frühneuzeitlichen Schriftstellern oder Wissenschaftlern des 18. Jh.s zu suchen sind. Die oben bereits als gewagt bezeichnete These, wonach zwischen einem antiken Stadionläufer und B. Johnson eine gewisse Affinität bestehe, evoziert Unbehagen, weil Doping der griechischen Ago-

nistik völlig fremd war. Die bei Pausanias (VI,7,10) überlieferten Nahrungsmittel der Athleten, frischer Käse und später Fleisch, haben mit den professionellen Praktiken des heutigen Trainings nichts gemein. Dasselbe gilt für die diätetischen Standpunkte Merkurials oder mutatis mutandis für die Wertschätzung der Antike durch Winckelmann. Es sei deshalb vorgeschlagen, im Falle einer zweiten Auflage den Titel der Studie entsprechend zu ändern: *L'immagine dell'atleta nel corso dei secoli*.

*Christian Wallner, Graz*

**Michael Lesky,  
Untersuchungen zur Ikonographie  
und Bedeutung antiker Waffentänze in Griechenland und Etrurien,**

München: Herbert Utz Verlag, 2000, (Quellen und Forschungen zur Antiken Welt, Bd. 35), 282 S., 47 Abb., Euro 34,67

Die vorliegende Arbeit wurde im Jahre 1998 als Dissertation an der Universität Tübingen eingereicht. Das Interesse, welches dem Thema in den letzten Jahrzehnten entgegengebracht wurde, ist auffallend: Zwei Monographien und ein Aufsatz sind in den 90er- bzw. Ende der 80er Jahre erschienen,<sup>1</sup> zu denen sich noch eine zwei Dekaden ältere, sehr ausführliche Arbeit über Waffentänze in der attischen Keramik gesellt.<sup>2</sup> Eine ganze Reihe früherer Untersuchungen gehen diesen rezenten Arbeiten voraus. Dennoch ist es gerechtfertigt, die Frage nach Ikonographie und Bedeutung des Waffentanzes in der Antike nochmals aufzuwerfen, da keine der vorhergehenden Untersuchungen in der Auswertung der literarischen und bildlichen Quellen behutsam und konsequent genug vorging und sowohl griechische als auch etruskische Denkmäler einbezog, wie es L.

zunehmend unternimmt. Dabei wird Bildmaterial vom Beginn der geometrischen bis zum Ende der klassischen Epoche untersucht. Diese Einschränkung war notwendig, da sich der Waffentanz in hellenistischer und römischer Zeit sehr stark verändert und mit anderen Tänzen, beispielsweise mit denen der Kureten, vermischt wird. Aus der Quellenlage ergibt sich eine Konzentration der Untersuchung fast ausschließlich auf attische und etruskische Denkmäler.

Die Arbeit beginnt denn auch mit einer Auseinandersetzung mit der älteren Literatur (5–12). Dabei ortet der Autor stellenweise einen recht sorglosen Umgang mit dem Quellenmaterial, wobei vor allem die Vermischung von Bild- und Schriftquellen kritisiert wird, was sich besonders in jenen Fällen negativ auswirkt, in denen die Entstehungszeit stark differiert. Auch die lokalen Unterschiede sind sowohl bei den literarischen als auch bildlichen Quellen zu berücksichtigen. Weiters ist der Vergleich von griechischen und etruskischen Waffentänzen wegen des Fehlens einer literarischen Tradition bei den Etruskern problematisch (11).

Die Frage, ob der Waffentanz als militärisches Training aufgefasst werden kann oder ob seine Beziehung zum Militärischen rein zufällig ist, muss heute noch als offen gelten, ebenso ist die Diskussion über den immer wieder ins Spiel gebrachten initiatorischen Charakter des Tanzes noch nicht abgeschlossen. Die Darstellung der kämpferischen Athena auf den Panathenäischen Preisamphoren wurde als Siegestanz der Göttin interpretiert, was der Autor aufgrund seiner Beobachtung der Tanzfiguren jedoch aus-

<sup>1</sup> M.-H. DELAUAUD-ROUX, *Les danses armées en Grèce antique*, Aix-en-Provence 1993; P. CECCARELLI, *La pirrica nell'Antichità greco-romana. Studi sulla danza armata*, Pisa/Rom 1998; G. CAMPOREALE, *La danza armata in Etruria*, in: MEFRA 99, 1987, 11–42.

<sup>2</sup> J.-C. POURSAT, *Les représentations de danse armée dans la céramique attique*, in: BCH 92, 1968, 550–615.

schließen kann (7.153–4). Athena als Promachos steht vielmehr für das Bild der Kämpferin schlechthin. Waffentänze sterblicher Frauen galten samt und sonders als für Männer gedachte erotische Vorführungen (7.147–148), doch kann auch in diesem Fall durch sorgfältige Interpretation des Umfeldes zwischen Waffentänzen von Hetären beim Symposion, deren erotischer Charakter unbestritten bleibt, und solchen in Frauengemächern, die als Teil eines Initiationsritus zu betrachten sind, unterschieden werden (148–152). Allein aus dieser knappen Aufzählung von Deutungen, die sich durch eine etwas subtilere Beobachtung aller in den Waffentanz-Darstellungen enthaltenen Elemente ergab, wird ersichtlich, welch großes Forschungspotential in dem Thema enthalten ist.

Aus einem Zeitraum von 400 Jahren (von 740/20 v. Chr. bis 340/20 v. Chr.) sind in Attika 87 Objekte mit Waffentanz-Bildern auf uns gekommen, davon 84 Tongefäße, ein Goldband und zwei Steinbasen. An den Anfang seiner Untersuchung stellt der Autor die attisch-geometrischen Darstellungen und kann sechs Beispiele anführen (fünf keramische sowie das Goldband). Sie lassen sich allerdings nicht als spezifische Waffentänze erklären, sondern zeigen die in dieser Zeit üblichen Reigentänze, an denen bewaffnete Männer teilnehmen. Sie unterscheiden sich von den anderen Reigentänzern nur durch ihre Bewaffnung, nicht aber in ihrer Bewegung. Bei dem Krater Gr.4 (Abb.1), der bewaffnete Krieger zeigt, die mit emporgeworfenen Armen tanzen, wird daher außerattische Provenienz vermutet, da sich

diese Geste bei attischen Reigentänzern nicht nachweisen lässt (20). In zwei Fällen wird der Tanz mit Musikbegleitung ausgeführt (Gr.2.4). Der Verf. kann sehr viele der zuvor als Waffentänze gedeuteten Darstellungen geometrischer Zeit ausschließen, da sie die für eine echte Pyrrhische erforderlichen Kriterien nicht aufweisen, so etwa die zahlreichen Bilder von bewaffneten Männern bei der Prothesis: Es sind Trauernde, die an Umzügen im Rahmen des Totenrituals teilnehmen (24). Einige besonders reizvolle Darstellungen auf geometrischen Gefäßen dürfen gleichfalls nicht als Waffentänze angesprochen werden, sondern zeigen eher kriegerische Auseinandersetzungen (40). Es ist nicht einmal sicher, dass es bei festlichen Veranstaltungen in geometrischer Zeit Waffentänze gegeben hat. Diese Vermutung lässt sich gut mit Homer in Einklang bringen, der keinen eigenständigen Waffentanz kennt, wohl aber Reigentänze, an denen auch bewaffnete Männer teilnehmen. Es darf daher nicht verwundern, dass die Anzahl von gesicherten Waffentanz-Bildern in diesem Zeitraum gering ist.

Vom 7. bis in das 4. Viertel des 6. Jh.s.v. Chr. lassen sich in Attika überhaupt keine Darstellungen von Pyrrhichisten nachweisen, was im Gegensatz zu Etrurien steht und als Beweis für die Eigenständigkeit der etruskischen Waffentänze gelten kann. Im Unterschied zu den etruskischen Waffentänzern tanzen die attischen in der Ausrüstung von Hoplitern. Als Tanzort ist die Palästra anzusehen, wo die Athener neben anderen Sportarten auch die Pyrrhische übten (42–66. 139–140). Ihren großen Auftritt haben die attischen

Pyrrhichisten in der spätschwarzfigurigen Vasenmalerei des beginnenden 5. Jh.s v. Chr. und zwar auffallend oft auf Lekythen, wobei die weißgrundigen (Katalog Gr. 10. 14. 21. 23. 24. 27. 35. 38. 39. 41. 54. 56) mit 12 Stück deutlich in der Überzahl sind. Auch eine weißgrundige Oinochoe ist darunter (Gr. 29). Tongrundige schwarzfigurige Lekythen belaufen sich auf sieben Exemplare (Katalog Gr. 11. 12. 15. 20. 30. 43. 52), von den übrigen Gefäßformen sind drei Peliken (Gr. 13. 16. 19), drei Oinochoen (Gr. 22. 25. 42), zwei Skyphoi (Gr. 31. 55) und ein Alabastron (Gr. 26) zu nennen. Auffallend ist die relativ hohe Zahl von schwarzfigurigen Kyathoi (Gr. 44–48). Drei von ihnen (Gr. 44–46) zeigen den Waffentanz in Zusammenhang mit Totenritualen. Da in Attika die Pyrrhiche nach Meinung des Autors jedoch ansonsten nirgends mit dem Totenkult verbunden ist, überzeugt die Vermutung, dass diese Gefäße für den etruskischen Markt hergestellt wurden (72–78). Allerdings müsste die Häufung der Pyrrhiche-Darstellungen auf Lekythen doch Anlass zu Überlegungen in Richtung auf eine sepulkrale Bedeutung geben. Eine Sonderstellung nehmen die Schalen ein: Sie setzen mit zwei schwarzfigurigen Exemplaren (Gr. 50. 51) bereits im 3. Viertel des 6. Jh.s ein und gehören damit zu den ältesten bildlichen Zeugnissen für den Waffentanz im archaischen Griechenland. Diese Tendenz wird im rotfigurigen Stil bestätigt, da nicht wenige rotfigurige Schalen bereits im ausgehenden 6. Jh. v. Chr. entstanden sind (Gr. 7. 8. 9. 17. 32). Grund für das frühe Auftreten des Waffentanzes auf Schalen ist sicher ihre Verwendung beim Symposion,

wo sich die Teilnehmer von einem ihrer Männerwelt entnommenen Thema besonders angesprochen fühlten. Dem rotfigurigen Stil der Spätarchaik gehören weiters ein fragmentierter Skyphos (Gr. 34), eine Hydria (Gr. 33), eine Halsamphora (Gr. 40) sowie die Lekythos Gr. 28 an. Es zeigt sich, dass die archaischen schwarzfigurigen Darstellungen fast ausschließlich auf kleineren Gefäßen auftreten, nur eine Amphore (Gr. 49) aus den Jahren um 550 v. Chr. ließ sich ausmachen. Im rotfigurigen Stil sowohl der Spätarchaik als auch der Klassik sind dagegen auch andere, größere Gefäße wie Kratere (Gr. 37. 58. 60. 61. 71. 74. 75. 76. 77. 78. 83. 85) und Hydrien (Gr. 33. 59. 66. 67. 68. 70. 73) mit dem Thema des Waffentanzes geschmückt, aber auch ein Skyphos (Gr. 53), eine Pyxis (Gr. 63) und ein Alabastron (Gr. 57), wobei die Häufung der Darstellungen in der 2. Hälfte des 5. Jh.s v. Chr. ins Auge fällt. In diesem Zeitraum ist nicht nur eine Änderung in der Auswahl der Gefäßformen festzustellen, sondern ein grundlegender Wandel bei den Akteuren: Es treten ausschließlich Frauen auf, die die männlichen Tänzer ablösen. Weibliche Waffentänze sind zwar vereinzelt schon aus der 1. Jahrhunderthälfte bekannt (Gr. 54–56), doch handelt es sich dabei um verkleidete Frauen, die einen Kulttanz der Amazonen zu Ehren der Artemis imitieren (85–90). Sie tanzen nach männlicher Aulos-Begleitung. Das Gros der Darstellungen weiblicher Waffentänze fällt jedoch in die 2. Jahrhunderthälfte, die allgemein ein deutlich höheres Interesse für Themen aus dem Frauenleben zeigt. Die Frauen werden dabei stets von Musikantinnen be-

gleitet. Ein Vorläufer ist in dem fragmentierten rotfigurigen Alabastron des Beldam-Malers in Tübingen aus den Jahren um 470 v. Chr. zu sehen (90 Gr. 57 Abb. 23). Der Tanz wird hier bereits von einer Auletin musikalisch untermalt und findet im Inneren des Hauses statt, möglicherweise während eines Symposions. Die Tänzerin trägt Chiton, Helm und Schild und wohl auch eine Lanze. Waffentänze der Frauen werden in der Folge stets in Frauengemächern (als Übung?) oder beim Symposion ausgeführt. Letztere zeigen professionelle Tänzerinnen, deren Darbietungen der Unterhaltung der Symposiasten dienen. Anders verhält es sich dagegen mit der Pyrrhiche im Frauengemach, die in manchen Fällen (Gr. 59. 63. 66. 67) sogar von Eroten begleitet wird und auch andere Anklänge an die Ikonographie von Hochzeitsszenen zeigt (Kränze, Kraniche). Diese Bilder sieht der Verf. in Verbindung mit der Göttin Artemis, in deren Kult einst die Amazonen den Waffentanz aufführten. Im Frauengemach üben nun die Mädchen diesen Tanz, der sie in einem Initiationsritus von wilden, ungezähmten Jungfrauen zu sitzenden Hausfrauen reifen lässt (149–152), eine ansprechende Vermutung, die literarisch allerdings nur in einer sehr späten Quelle bestätigt wird (149 Anm. 585).

Im 4. Jh. v. Chr. sind Waffentänze anstatt auf Vasen nur noch auf reliefierten Statuenbasen anzutreffen, die als Weihgeschenke für Siege bei den großen Panathenäen gestiftet wurden (124 ff.). Ein wichtiges Ergebnis in diesem Zusammenhang ist die Deutung der Darstellung bewaffnet tanzender Männer auf der Atarbos-Basis in Athen, Akropolis-Museum

(127 Abb. 31), nicht als Pyrrhiche, sondern als Euandria oder Dithyrambos.

Eine völlig andersartige und bis jetzt singuläre Art von Waffentanz führen Mädchen vor, die auf einem sensationellen Neufund aus dem Jahre 1994 in der Troas zu sehen sind, einem Marmorsarkophag vom Ende des 6. Jh.s v. Chr., der heute im Archäologischen Museum von Çanakkale aufbewahrt wird<sup>3</sup> (230 f. S 1 Abb. 46). Er zeigt auf einer Langseite die Opferung der unglücklichen Polyxena am Grab des Achill, auf der anderen aber einen Begräbnisritus, bei welchem als absolutes Novum Waffentänzerinnen auftreten. Es dürfte sich dabei um Zeremonien zu Ehren der Grabinhaberinnen handeln, die bei den Darbietungen – auf einem prächtigen Stuhl thronend – selbst zugegen ist. Diesem singulären Stück kommt in der Arbeit leider nicht die ihm entsprechende Würdigung zu – wohl weil zur Zeit der Abfassung der Dissertation nur die Erstpublikation von N. Sevinç mit einer gerade für die Tanzszene unbefriedigenden Abbildung vorlag. Inzwischen hat C. Reinsberg jedoch gezeigt, dass es sich bei den tanzenden Paaren nicht um „Krieger“, sondern um vier Pyrrhichistinnen handelt, die in zwei Reihen gestaffelt

<sup>3</sup>) N. SEVINÇ, *A New Sarcophagus of Polyxena from the Salvage Excavations at Gümüşçay*, in: *Studia Troica* 6, 1996, 251–264; F. GILOTTA, *Gümüşçay e l'Etruria: due ambienti a confronto*, in: *RdA* 22, 1998, 11–18; G. SCHWARZ, *Der Tod und das Mädchen. Frühe Polyxena-Bilder*, in: *AM* 116, 2001, 35–50; C. REINSBERG, *Der Polyxena-Sarkophag in Çanakkale*, in: *Olba* 4, 2001, 71–99.

auftreten. Sie werden von zwei Musikantinnen mit Aulos und Kithara begleitet. Auch die weibliche Musikbegleitung würde schlecht zu einem Tanz von Männern passen. Dieser Sarkophag belehrt uns in mehrfacher Hinsicht in Bezug auf unseren bisherigen Wissensstand eines besseren: Er ist nicht nur der älteste, mit figürlichen Reliefs verzierte griechische Sarkophag, den wir kennen, sondern auch das einzige Beispiel für Waffentänze im Rahmen von Totenzeremonien im griechischen Bereich. Dass es sich bei den Ausführenden noch dazu um Frauen handelt, die sich mit Helm, Schild und kurzem Chiton ausgerüstet auf die Zehenspitzen erhoben haben (womit ein Tanzschritt ausgedrückt wird), macht die Szene noch ungewöhnlicher. Der bemerkenswerte Sarkophag ist ein weiterer, kostbarer Beweis für die Andersartigkeit der Gebräuche im griechischen Osten.

Während der Waffentanz bei attischen Begräbnisritualen keine Rolle spielt – sofern man nicht die zahlreichen Lekythen in irgendeiner Weise damit in Verbindung setzt –, ist er im etruskischen Bereich fest verankert, ja sogar ein integrierender Bestandteil derselben. Dementsprechend häufig wird er auch im sepulkralen Bereich dargestellt, dementsprechend vielfältig sind die Kunstgattungen. Insgesamt werden 32 Objekte gezählt, die zwar, gemessen an der Anzahl, geringer sind als die attischen, dafür aber Wandgemälde in Gräbern, Keramik- und Bronzevasen, Bronzeschilde, Bronzestatuetten und Reliefs umfassen. Dass die etruskischen Darstellungen keine Kopien der attischen sind, geht allein daraus hervor, dass sie

weitaus früher einsetzen (Etr. I: Bikonische Bronzevase in Rom, Abb. 32, um 750–700 v. Chr.). Anders als in Griechenland ist der von Männern ausgeführte Waffentanz in Etrurien auch Teil von Komos und Symposion (195–199).

Innerhalb der attischen Tanzbewegungen kann der Autor neun verschiedene Schemata ausmachen, von denen vier von Bewegungsabläufen in realen Kämpfen abgeleitet sind. Dabei zeigt sich, dass die defensiven Bewegungen (Schema I und II: Vorwärtsbewegung mit einer Zurückwendung der Waffen und des Kopfes, Rückwärtsbewegung mit nach hinten geneigtem Oberkörper) eindeutig überwiegen. Schema III zeigt eine Vorwärtsbewegung mit nach vorne gestreckten Waffen und ist damit von einem offensiven Verhalten abgeleitet, während Schema IV (Knien) sowohl offensiv (man denke an Achill bei der Belagerung des Troilos!) als auch defensiv gedeutet werden kann. Die Schemata V–IX finden sich bei Waffentänzen der Frauen, die in der Körperhaltung deutlich an die männliche Pyrrhiche erinnern, diese aber an Leichtigkeit und Eleganz übertreffen. Auch die Ausrüstung der Tänzerinnen unterscheidet sich in einem Punkt von der der Männer, denn häufig führen sie eine Lanze ohne Spitze oder eine Lanze mit gewelltem Schaft, womit der kriegerische Charakter gemildert erscheint. Helm und Schild allerdings tragen sie wie die Männer. Entsprechend der andersartigen Bedeutung etruskischer Waffentänze, nämlich als Teil der Leichenspiele, kann der Autor in diesem Bereich auch andere Tanzschemata feststellen, unter welchen der Sprung (Schema XI) und die Drehung

(Schema XII) hervorstechen. Ein auffallendes Charakteristikum der Ausrüstung etruskischer Waffentänzer ist der gewellte Schaft ihrer Lanze. Vereinzelt in der etruskischen Kunst finden sich auch Waffentänzer bei Symposion und Komos, deren Ikonographie jedoch stark vom Waffentanz bei den Leichenspielen abweicht (Etr. 26. 27. 28. 29).

Die akribische Betrachtung etruskischer Tanzschemata ermöglicht dem Verf. auch eine zu Recht ausgesprochene Skepsis gegenüber einer im Kunsthandel aufgetauchten Reliefbasis (186–189, Abb. 41), die mehrere vielfigurige Szenen, darunter auch einen Waffentanz, zeigt, wegen einer „Anhäufung von Merkwürdigkeiten“. Ein brillantes Fallbeispiel für die wichtige Rolle, die ikonographischen Beobachtungen bei der Beurteilung der Authentizität eines Objektes zukommt.

Sowohl in Attika als auch in Etrurien haben die Künstler im Laufe des 4. Jh.s v. Chr. ganz offensichtlich das Interesse an der Darstellung der Pyrrhiche verloren. Nur jeweils zwei Beispiele geben Zeugnis von den Waffentänzen dieser Zeit, zwei attische reliefierte Statuenbasen (Gr. 86. 87) und zwei etruskische Grabmalereien (Etr. 31. 32). Ebenso wie das plötzliche Interesse der Künstler am Waffentanz muss auch dessen Ende mit sozialen Gegebenheiten zu erklären sein. Der Verf. bringt das erste massive Auftreten des Waffentanzes auf schwarzfigurigen Lekythen mit der Phylenreform des Kleisthenes in Zusammenhang, als die Pyrrhiche mit den Phylenwettkämpfen vereinigt wurde (145). Im Laufe der Jahrzehnte verlor die Pyrrhiche, obwohl

sie weiterhin existierte, immer mehr an Attraktivität und wurde nicht mehr dargestellt. An die Stelle des traditionellen Phylenwettkampfes traten die völlig unorthodoxen Bilder von in Waffen tanzenden Frauen, die sowohl Männerherzen erfreuen, aber auch ein wenig ängstigen konnten. Darin mag ihr besonderer Reiz gelegen sein. Die Waffentänze auf den Weihgeschenkbasen des 4. Jh.s v. Chr. haben ihre kriegerische Note verloren und schließen an die Eleganz und Leichtfüßigkeit der weiblichen Pyrrhiche an. Damit haben sie aber auch ihre eigentliche Bedeutung eingebüßt. Auch in Etrurien hat sich die Art des Waffentanzes im Laufe des 4. Jh.s v. Chr., aus dem nur mehr zwei Beispiele bekannt sind, verändert (229). Da derselbe Tanz nun sowohl bei Leichenspielen als auch beim Komos stattfand, erscheint auch hier seine ursprüngliche Bedeutung verwässert. Die Zurschaustellung der kriegerischen Potenz beim Komos zeigt einen neuen Zeitgeist an.

Es ist erstaunlich, wie viele Einzelergebnisse der Autor aus einem winzigen Segment griechischer und etruskischer Kultur, wie es der Waffentanz nun einmal darstellt, gewinnen konnte. Ihm sind seine akribischen Betrachtungen der einzelnen Objekte und seine objektive Kritik hoch anzurechnen. Damit hat er ein vollständiges und eindrucksvolles Bild der Pyrrhiche in Griechenland und Etrurien entworfen, wie es zuvor noch nicht bekannt war. Ein wenig ermüdend wirken die häufigen Wiederholungen (z. B. zum Waffentanz der Frauen 85–123. 134. 137–38. 140–42. 147–152, der dort unter den verschiedenen Aspekten

untersucht wird, was auch bei der männlichen Pyrrhiche in Attika und bei den Etruskern der Fall ist), sehr ermüdend ist jedoch der kleine Druck, der sich vor allem bei den Anmerkungen und im Katalog unangenehm bemerkbar macht. Die nicht

allzu reichlichen Abbildungen geben zwar brauchbare Vorlagen wieder, sind jedoch ebenfalls durchwegs zu klein.

*Gerda Schwarz, Graz*

**Alberto Ceballos Hornero,**  
**Los espectáculos en la Hispania**  
**romana: la documentación epigráfica I–II,**

Mérida: Museo Nacional de Arte Romano, 2004 (Cuadernos Emeritenses 26), 683 S., ISSN 1695-4521

Als im Jahre 1977 der früh verstorbene Pablo Piernavieja sein vorzügliches *Corpus de inscripciones de la España romana* veröffentlichte, belief sich die Anzahl der epigraphischen Quellen in dem Gebiet des einstigen römischen *Hispania* auf etwa 10.000 Inschriften. Ein Vierteljahrhundert später hat sich die Zahl der epigraphischen Dokumente verdoppelt, und die Sekundärliteratur dazu, wie überhaupt zu den römischen *spectacula* im allgemeinen, ist außerordentlich angewachsen. So war die Fertigstellung eines neuen *corpus* wichtig, das, von der von Piernavieja geleisteten Vorarbeit ausgehend, die neuen Funde umfaßt und eine neue kritische Revision des ganzen Materials im Lichte der Informationen zum Ziel hat, die die neuen Inschriften (darunter einige von beträchtlicher Länge) und die überaus zahlreichen Studien der letzten Jahre beigesteuert haben. Solcherart ist die Arbeit, die Alberto Ceballos in hervorragender Weise verwirklicht hat, wobei er ein Kapitel hinzugefügt hat, das den Bühnenkünstlern gewidmet ist, die in der Studie von Piernavieja keine Berücksichtigung gefunden hatten. Außerdem konnte Alberto Ceballos auf die Erfahrung ähnlicher *corpora* zurückgreifen, die in den letzten Jahren erschienen sind, insbesondere die Reihe *Epigrafía anfiteatral del Occidente Romano*, in deren

zwischen 1988 und 2000 erschienenen fünf Bänden die Gladiatoreninschriften Roms, des übrigen Italiens, Galliens, Germaniens und Britanniens versammelt sind.

Eine vom Autor in der Einleitung seines Werkes gemachte kennzeichnende Bemerkung betrifft die fundamentale Bedeutung, die das Studium der epigraphischen Zeugnisse für die Kenntnis der *spectacula* in *Hispania* (und konsequenterweise für die Kenntnis der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der politischen Geschichte dieses Teiles des Imperiums) hat: lediglich drei literarische Texte informieren uns über die Organisation der *spectacula* im römischen Spanien, nämlich Livius XXVIII 21 (Organisation eines *munus gladiatorum* in Carthago Nova im Jahre 206 v. Chr.), Cicero, *ad familiares* X 32 (Lucius Cornelius Balbus finanziert die einmal in Gades zelebrierten *ludi* 44/43 v. Chr.) und die *Chronica Caesaraugustana* 222, die uns von der Durchführung von Circusspielen in Caesaraugusta im Jahre 504 spricht. Für alles übrige, also praktisch alles, müssen wir auf Informationen zurückgreifen, die uns die Archäologie und die epigraphischen Texte liefern – Gegenstand der ausgezeichneten Arbeit, die wir besprechen.

Alberto Ceballos studiert detailliert etwa 200 Inschriften, die einen Bezug zu den *spectacula* haben (darunter 38 von unsicherem Bezug), die aus Spanien, Portugal und in einigen Fällen auch von anderen Stellen des Imperiums stammen. Die Inschriften lassen sich in sieben größere Kapitel unterteilen, wobei jedes von ihnen eine entsprechende Einführung und Zusammenfassung aufweist: Gesetzgebung (5 Inschriften);

*editores ludorum* (57 sichere und 10 zweifelhafte Inschriften); Athleten und Faustkämpfer (6 Inschriften, eine davon unsicher); Bühnenkünstler (8 sichere und 2 zweifelhafte); Wagenlenker und Pferde (24 sichere und 4 zweifelhafte); Akteure des Amphitheaters (45 sichere und 16 zweifelhafte) und Bauwerke für *spectacula* (13 sichere, 5 unsichere). Außerdem sind in „Apéndice I“ acht Inschriften gesammelt und studiert, die nicht spanischer Provenienz sind und in denen es um Wagenlenker, Gladiatoren und solche in Ausbildung geht, die alle spanischer Herkunft sind. Darunter befindet sich auch die sehr ausführliche Inschrift *CIL* VI 10048 aus Rom, die die Erfolge des Wagenlenkers C. Appuleius Diocles aufzählt. In „Apéndice II“ ediert der Autor den Text (jedoch ohne Kommentar) von 12 unechten Inschriften, die größtenteils bereits im *CIL* enthalten waren.

Jeder Inschrift gilt eine detaillierte Untersuchung, die acht Elemente enthält: Ort und Datum des Fundes und aktueller Aufbewahrungsort der Inschrift; Text der Inschrift; kritischer Apparat; spanische Übersetzung; Charakter des Schrifträgers und der Buchstaben; Datierung der Inschrift; Bibliographie; Kommentar. Die Informationen, die der Autor uns liefert, sind umfassend und bezogen auf die Bibliographie erschöpfend. Der Kommentar, der eine gute kritische Analyse der vorgeschlagenen Interpretationen wie auch einige Vorschläge des Autors enthält, umfaßt die fundamentalen Aspekte der römischen *spectacula* im allgemeinen und derjenigen, die insbesondere in *Hispania* zelebriert wurden: Gesetzgebung auf dem Gebiet des Sports und des

Theaters; Anlässe, Organisation und Finanzierung der Schauspiele; Organisation des Berufssports; technische Terminologie auf dem Gebiet von Sport und Theater; Unterbringung und Verhalten der Zuschauer; soziale, politische und wirtschaftliche Bedeutung der *spectacula*; Festkalender; unterschiedliche Typen der Schauspiele und ihre geographische Verbreitung in Spanien; Prosopographie und Onomastik; Förderung und soziale Bedingung der Akteure der Schauspiele; Bezüge zwischen *spectacula* und Religion usw. usw. Folglich stellt die Sammlung im Buche von A. Ceballos einen sehr wertvollen Beitrag zu einem besseren Verständnis der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Organisation des munizipalen Lebens des römischen Spaniens dar, vor allem während des 2. und der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr., der Periode, in die sich der größte Teil der aufgenommenen Inschriften datieren läßt.

Anschließend möchten wir einige Präzisierungen vorschlagen, die sich alle auf Einzelheiten beziehen und die der Autor vielleicht für spätere Auflagen seines Buches in Betracht ziehen kann. Unsere Bemerkungen mögen auch als Spiegelbild des großen Interesses angesehen werden, mit dem wir die beiden Bände des Werkes studiert haben. Es handelt sich um Folgendes:

– Wir haben das Prinzip nicht klar verstanden, nach dem die Inschriften innerhalb eines jeden Kapitels angeordnet sind, weil – wie wir glauben – weder ein chronologisches noch ein geographisches Kri-

terium durchgängig angewandt worden ist.<sup>1</sup>

– Inschrift Nr. 11 (aus La Rioja, veröffentlicht in *Hispania Epigraphica* 7, 1997, 590) hat unseres Erachtens keinen Bezug zu den *spectacula*. Es handelt sich um eine Inschrift erotischen Charakters, die eine der zahlreichen erotischen Szenen begleitet, wie sie auf den Vasen des 1. Jahrhunderts vorkommen. Wir glauben, daß der Text *lascivae ludunt semper voluptate puellae* sich in keiner Weise auf eine sportliche Aktivität im eigentlichen Sinne bezieht, sondern ziehen die Deutung einer metaphorischen Anspielung auf den *ludus amoris* vor.

– Im Kapitel „*Editores ludorum*“ (S. 268–271) findet sich mit Nr. 46 (= *CIL* II 2473) die Inschrift eines Weihealtars in Erfüllung eines Versprechens für den Erfolg in einem Gladiatorenkampf. Unserer Einschätzung nach wäre dieser Text besser in das Kapitel „Professionales del anfiteatro“ (wo sich Inschriften ähnlicher Thematik häufen) aufgenommen worden, insbesondere wenn wir mit Piernavieja, Mangas u. a. verstehen, daß der Dedikant ein Gladiator war.

– Wir müssen – so scheint uns – einige Fehler auf den (im übrigen gut gearbeiteten) Seiten verbessern, die der Autor in Bezug auf den griechischen Sport begangen hat. Gelegentlich (S. 122 f., 353, 370), wenn

der Autor das griechische Pentathlon erwähnt, scheint es für den Leser unklar zu sein, aus welchen die Disziplinen der Fünfkampf bestand. S. 122 f. werden tatsächlich Lauf, Weitsprung, Ringen sowie Diskus- und Speerwerfen erwähnt, aber unmittelbar danach werden die verschiedenen Modalitäten der Läufe abgehandelt, ohne daß dem Leser mitgeteilt würde, daß nur der Stadionlauf Teil des Fünfkampfes ist. S. 353 liest man, daß „en la *pars Occidentalis* del Imperio se distinguía entre los *ludi pugilum* (boxeo) y los *certamina athletarum* (las otras pruebas del *pentathlon* griego)“, so daß es scheint, als sei der Faustkampf im Pentathlon eingeschlossen. Diese unzutreffende Auffassung wird auf S. 370 wiederholt: „esta preeminencia de los *ludi pugilum* respecto al resto de las pruebas del *pentathlon* ...“.

Andererseits wird auf den zitierten Seiten 122–123 dem Langlauf eine feste Distanz von 24 Stadien zugeschrieben. Jedoch war die Strecke, die die Läufer des Dolichos zurücklegten, variabel zwischen 7 und 24 Stadien, je nachdem, um welche Spiele bzw. um welches Alter der Athleten es sich handelte.<sup>2</sup> Auch wird die Behauptung aufgestellt, daß der Ringkampf auf der Basis der besten von fünf Runden bestritten wurde. In Wirklichkeit kämpften die Gegner jedoch ohne Zeitbegrenzung, ohne Unterteilungen nach Runden, bis einer der

<sup>1</sup>) Auf jeden Fall wird die Benutzung des Buches durch die Tafeln mit vergleichenden Übersichten mit anderen epigraphischen Sammlungen (S. 670–674) und das auf die behandelten Inschriften bezogene Namens- und Ortsverzeichnis (S. 675–681) erleichtert.

<sup>2</sup>) Über die Entfernungen, die die Langstreckenläufer in der römischen Welt zurücklegten, besitzen wir keine genaue Kenntnis; vgl. W. DECKER/J.-P. THUILLIER, *Le sport dans l'Antiquité*, Paris 2004, 241 f.

Athleten drei gültige Niederwürfe erlitt oder den Kampf aufgab. Es wird auch behauptet, daß die Boxer „en un ring delimitado“ kämpften, wozu eine Präzisierung nötig wäre, da die Aussage so nicht ganz korrekt ist: vgl. M. POLIAKOFF, *Melancomas*, „έκ κλίμακος“ and *Greek boxing*, in: *AJPh* 108, 1987, 511–518; DERS., *Combat Sport in the Ancient World*, New Haven/London 1987, 141 f.

– S.253 wird der Autor Dionysios von Halikarnassos (*ant.* II 79) aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. zur Stützung der Behauptung zitiert, daß die Tänze der Salier in Rom „hasta el siglo IV“ stattgefunden hätten.

– S.294 wird unser Buch *Los Juegos Olímpicos y el deporte en Grecia* angeführt, um die Existenz von „regatas disputadas en los juegos Ístmicos o Panatenaicos“ zu beweisen. In Wirklichkeit haben wir in diesem Buch auf die Regatten hingewiesen, die an den Panathenäen und anderen Wettkämpfen in Attika stattgefunden haben, jedoch nicht an den Isthmischen Spielen, an denen, wie wir wissen, niemals Schiffswettkämpfe ausgetragen wurden (außer während der Gründungsspiele im Mythos, als das Schiff Argo mit den Argonauten siegreich war, *Dion Chrys.* XXXVII 15).

– S.353 ff. wird ein allgemeines Panorama der Verpflanzung des griechischen Sports in Rom angeboten. Trotzdem werden die bedeutendsten von allen *certamina athletarum* und die einzigen, die regelmäßig abgehalten wurden, die von Domitian im Jahre 86 n. Chr. eingesetzten Kapitolen, übergangen. (Man vgl. zu ihnen die jüngeren Arbeiten von B. RIEGER, *Die Capitolia des Kaisers Domitian*, in: *Nikepho-*

*ros* 12, 1999, 171–203; Ch. MANN, *Griechischer Sport und römische Identität: die certamina athletarum in Rom*, in: *Nikephoros* 15, 2002, 125–158; M.L. CALDELLI, *L'Agon Capitolinus. Storia e protagonisti dall'istituzione domiziana al IV secolo*, Rom 1993).

– S.370 findet sich eine Liste von Öllampen und Ringen, die in Spanien gefunden wurden und mit athletischen Motiven verziert sind. Dabei wird einmal von „púgiles“, dann wieder von „boxeadores“ gesprochen, ohne daß klar würde, welcher Unterschied zwischen beiden besteht.

– Auf den S.370 f. wird das Pankration mit dem modernen Catchen verglichen, und der Autor behauptet, daß beide Disziplinen mehr als Show denn als Sport aufzufassen seien, „dado que el público asistente está más interesado en presenciar escenas de dolor que en saber cuál de los dos contendientes es mejor. El *catch*, y podemos imaginar que también el *pancratium*, es un espectáculo excesivo, donde los gestos de sufrimiento o de victoria se enfatizan.“ Der Unterschied zwischen Catchen und Pankration könnte vielleicht richtig sein, wenn wir die weitgehende Vermischung von Schlägen und Griffen beachten, die beide Disziplinen betrifft. Jedoch scheint uns dieser Vergleich nicht richtig in dem Sinn, wie ihn der Autor anwendet. Unserer Auffassung nach handelt es sich beim Pankration um einen echten sportlichen Wettkampf (egal, wie gewalttätig er auch gewesen sein mag), und wir haben keine Gründe anzunehmen, daß es sich um ein pseudosportliches Schauspiel wie das Catchen handelte.

– S. 373 lesen wir, daß „en los tres mosaicos hispanos descubiertos con escenas de lucha atlética que presentan una leyende escrita, este texto remite a episodios concretos de la guerra de Troya en los que se produjo algún enfrentamiento entre héroes míticos griegos, transcribiéndose literalmente la cita literaria en la que se relata el combate que representa el mosaico. Así pues, la lucha atlética en la Hispania romana estaba asociada al mundo cultural griego.“ Wir glauben, daß diese Behauptung korrigiert oder wenigstens nüanciert werden muß:

1. In Dokument Nr. 63 (S. 363–365) läßt sich die poetische Stadt, welche immer sie sei, aufgrund des Erhaltungszustandes des Textes nicht identifizieren.

2. In Dokument Nr. 64 würde sich der Hexameter *ἐς μέσον ἀμφοτέρων συνίτην μεμαῶτε μάχεσθαι* nur dann auf einen sportlichen Zweikampf zwischen griechischen Helden (Ajaks und Diomedes) beziehen, wenn man an *Ilias* XXIII 814 dächte. Jedoch erscheinen im lateinischen Text des Mosaiks (wie Ceballos angibt) die Namen der Kämpfer Glaukos und Diomedes, und das bedeutet, daß das Mosaik keine Szene des sportlichen Ringens vorstellt, vielmehr das Zusammenreffen auf dem Schlachtfeld zwischen dem Lykier Glaukos und dem Griechen Diomedes (*Ilias* VI 120). Auch die übrige Ikonographie des Mosaiks ist in gleicher Weise kriegerischer Natur, so daß wir denken, dieses Zeugnis besser aus einem *Corpus* der epigraphischen Texte mit Bezug zu den *spectacula* auszuschießen.

– In der Inschrift Nr. 76 (S. 424) muß der Ausdruck *requerit in pace*

„lebte (und nicht ‘lebt’) in Frieden“ übersetzt werden, weil außerdem *et vixit annis XLVI* „und lebte 46 Jahre“ übersetzt wird.

– S. 585 scheint folgende Behauptung wenig klar zu sein: „Los teatros romanos copian el modelo griego, pero aportan varias modificaciones: La asociación entre el teatro y el templo ...“ Will der Autor sagen, daß in der griechischen Welt Theater und Tempel nicht in Verbindung standen? Wenn das so ist, handelt es sich unserem Verständnis nach um einen Irrtum.

Die von A. Ceballos zusammengestellte und benutzte Bibliographie (S. 33–117) ist äußerst vollständig, und der Autor demonstriert ihre hervorragende Kenntnis im Verlaufe des gesamten Werkes. Das hier Gesagte ist ein weiterer Beweis der Sorgfalt, mit der die Studie, die wir hier besprechen, durchgeführt worden ist.

Für eine bessere Lokalisierung und Identifizierung der zitierten Werke wäre es vielleicht wünschenswert gewesen, die Erscheinungsorte anzugeben, wie es die übliche Praxis ist. Auch wird in einigen Fällen nicht (wohl aber in anderen) angegeben, daß eine Arbeit unter dem Datum des Nachdruckes und nicht dem des Erstdruckes zitiert ist. So geht z. B. „A. AUDOLLENT (1967): *Defixionum tabellae*“ auf den Nachdruck, erschienen in Frankfurt a. M., des Originals zurück, das 1904 in Paris erschienen ist. Es ist sicherlich ein bequemes Vorgehen, bei den bibliographischen Zitationen gewisse häufig benutzte spanische Namen wie García (G<sup>a</sup>), González (Glez) oder Rodríguez (Rdez) systematisch abzukürzen, doch birgt diese Praxis die Gefahr,

daß Leser, die mit dem Spanischen nicht vertraut sind, Probleme mit der Identifizierung solcher Kürzel haben.

Hinsichtlich der Liste der klassischen Autoren (S. 29–33) sind folgende Irrtümer zu korrigieren:<sup>3</sup>

„Ateneo: *Athenaeum*“ muß heißen: „Ateneo: *Deipnosophistae*“ (so auch S. 124, 394, 475).

„*Corpus Hippiatricorum Graecorum*“ muß heißen: „*Corpus Hippiatricorum Graecorum*“.

„Horacio: *Epitres*“ muß heißen: „Horacio: *Epodos*“.

„Servio: *Ad Aeneis*“ muß heißen: Servio: *Ad Aeneidem* (so auch S. 475, 477, 478, 481).

Wir wollen diese Rezension nicht beenden, ohne auf der Tatsache zu bestehen, daß *Los espectáculos en la Hispania romana* von Alberto Ceballos uns eine sehr vollständige Dokumentation und darüber hinaus eine in allen Aspekten erschöpfende Information über jedes studierte Zeugnis liefert, und daß es sich um eine mühevollen und verdienstvolle Arbeit handelt, weil sie sich mit Texten beschäftigt, die häufig schwierig zu interpretieren sind. Diese Studie wird zweifellos eine grundlegende Zusammenstellung für

jegliche zukünftige Untersuchung sein, die sich den römischen *spectacula* in Spanien und im Westteil des *Imperium Romanum* widmen wird, und besitzt auch Bedeutung für künftige Arbeiten über den römischen Sport im allgemeinen.

(Aus dem Span. übersetzt von W. Decker.)

Fernando García Romero, Madrid

<sup>3</sup>) Ebenso in der Liste der bibliographischen Abkürzungen (S. 28): „*Hispania Antiqua Epigrafica*“ anstelle von „*Hispania Antiqua Epigraphica*“, „*Hispania Epigráfica*“ anstelle von „*Hispania Epigraphica*“ und „*Supplementum Epigraphicum Graecorum*“ anstelle von „*Supplementum Epigraphicum Graecum*“. Andere Irrtümer in lateinischen Ausdrücken: „*frons scaena*“ anstelle von „*frons scaenae*“ (S. 585, 586) und „*phlyaches*“ anstelle von „*phlyaces*“ (S. 124).

**Michaela Hoffmann,  
Griechische Bäder,**

München: tuduv 1999 (Quellen und Forschungen zur antiken Welt, Bd. 32), ISBN 3-88073-572-7, 253 Seiten und 143 Tafeln, € 40,80

Das Buch ist die überarbeitete Fassung der Frankfurter Dissertation aus dem Jahre 1997 (Impressum) oder 1995 (so im Vorwort S. 4, wobei diese Seite 4 eigentlich, da zwei Seiten vor S. 5 befindlich, S. 3 sein müsste – eine Desorganisation, die symptomatisch für das Buch ist). Ziel der Autorin ist eine „zusammenfassende Darstellung der griechischen Bäder und ihrer Entwicklung“ (5), die es bisher nicht gebe. Die Hauptlinien der Entwicklung destilliert sie aus einem 50 Befunde umfassenden Katalog, der mit gut 90 Seiten Umfang in alphabetischer Folge den Punkt G darstellt (S. 101–192).

Doch zunächst folgt dem Vorwort und der Einleitung der Punkt A: Vorbemerkungen. Diesen Ort nützt die Verf., um einige Differenzierungen zu treffen wie die Abgrenzung des Waschens vom Baden oder die Unterscheidung von privaten und öffentlichen Anlagen und auch die Darstellung des Badens in der antiken Literatur (nach eigener Angabe Daremberg-Saglio s. v. *Balneum* folgend).

Der Abschnitt B: Entwicklung der griechischen Badeanlagen (15–45) handelt zusammenfassend von der Entwicklungsgeschichte griechischer Bäder. Dazu werden die Befunddarstellungen des topografischen Kataloges in diachronischer Folge untersucht. Verf. trennt nach Jahrhunderten. Für das 5. Jh.

v. Chr. destilliert sie verschiedene Formen der Bäder für die einfache Reinigung, für Wann-, Sitz-, Schwimm- und Schwitzbäder (Olympia) heraus (18), die erst im 4. Jh. v. Chr. mit den Befunden von Nemea und Delphi eine gewisse Einheitlichkeit erreichen (22). Die Tatsache, dass im Serangeion von Piräus, das ebenfalls ins 4. Jh. v. Chr. gehören muss, Salzwasser eingeleitet wurde (21; 171), hätte freilich zu weiterer Differenzierung führen sollen, denn die Verwendung von Meerwasser findet sich normalerweise nicht im Bereich von Reinigungs-, sondern von Heilbädern, deren Aufbau und Anlage sich zumindest im römischen Bereich deutlich von den übrigen Bädern unterscheidet. – Für das 3. Jh. v. Chr. konstatiert die Verf. entscheidende Neuerungen, die – wie v. a. beim Bad von Gortys (129 ff.) zu sehen – zu einem komplexen Raumgefüge geraten. „Nicht mehr nur einzelne Räume, ... sondern mehrräumige Anlagen“ (31) dienten dem Baden. Nun ist ganz sicher mit Gortys ein Akzent gesetzt; doch das Kriterium der Mehrräumigkeit trifft so nicht, wie die ältere Anlage von Piräus beweist. – Das 2. Jh. v. Chr. bringe neben der Weiterentwicklung noch technische Neuerungen mit sich wie etwa die Verarbeitung von Blei (40). Das 1. Jh. v. Chr. schließlich zeige differenzierte Entwürfe, die bereits deutlich unter römischem Einfluss stünden.

Hauptabschnitt C: Typen, Formen, Einrichtungen (46–85). Hier werden eigenständige Bäder den Bädern in Gymnasien und Palästreten gegenübergestellt und Bäder bei Heiligtümern betrachtet sowie Schwimmbecken. Rechteckige wie

runde Baderäume (Wannen-, keine Schwitzräume) finden sich auf Typentafeln einander gegenübergestellt, wenn auch mit Sicherheit nicht im Maßstab 1:25 (64 zur Abb. II und 77 für die Abb. S. 78), sondern im Maßstab 1:500, wie aus der beigegebenen Länge für 5 Meter (78) zu errechnen. Dann geht die Verf. (73 ff.) auf Badewannen ein: „hier nur überblickhaft im größeren Rahmen der Badeanlagen ... Für eine ausführlichere Darstellung siehe R. GINOUVÈS, *Balaneutikè*, S. 29 ff.“ (73). Man fragt sich nach dem Sinn dieser Restriktion, da doch Sitz- und Liegewannen elementare Teile griechischer Bäder sind. Noch etwas erstaunlicher ist die Einteilung in Typen (74 f.), die als Typ I ein längs der Wand erhöht eingebrachtes Becken definiert und als Typen II und III dann Liege- und Sitzwannen. Das auf dem Hintergrund, dass ausdrücklich Becken und Wannen unterschieden werden (6 f.). Hier werden also tatsächlich Äpfel und Birnen verglichen. – Beiträge zum Schwitzbad (dazu s. u.), zu Hypokausten, zur Wasserbewirtschaftung und zu Raumdecken beschließen diesen Teil.

Recht kurz der Abschnitt D: Topographie, Chronologie (86–92). Es geht zunächst um die Frage, in welcher zeitgenössischer Umgebung die Bäder angelegt waren (Nähe zur Wohnbebauung usw.). – Die „geographische Ordnung“ (88–90) unterscheidet nach Griechenland und dort nach: Attika, Nordgriechenland, Peloponnes und Inseln. Auf Kleinasien folgt Italien mit der einzigen Differenzierung nach Sizilien hin. Weiterhin Nordafrika mit dem Unterpunkt Nildelta, und dann schließlich Asien. Eine Darstellung nach anti-

ken Landschaften oder Zusammenhängen wird nirgends angesprochen. – Hilfreich ist die Umsetzung des alphabetischen Katalogs der Bäder in eine chronologische Folge in tabellarischer Auflistung (91).

Das folgende Kapitel E: Griechisches und Römisches (93–98) geht nur am Rande auf die römischen Bäder ein; der „Vergleich mit der römischen Zeit“ (93) unterbleibt zumeist. Der Leser erfährt Wissenswertes von Sizilien: In Morgantina sei „eine Kuppelkonstruktion aus unvergänglichem Material nachweisbar“ (93) – was immer das sein soll. „Nur die runden Schwitzbäder haben in römischer Zeit fortgewirkt, die kreisförmig angelegten Wannen nicht oder nur in Gegenden mit fort-dauernder griechischer Tradition“ (93). Das trifft sicher für Unteritalien zu – aber auch für Orte wie Civitavecchia (W. HEINZ, *Die „Terme Taurine“ von Civitavecchia – ein römisches Heilbad*, in: *Antike Welt* 17 H. 4, 1986, 23 Abb. 2; 27 f. Abb. 6–8) oder die Nordthermen von Nérès-les-Bains (H. MANDERSCHIED, *Bibliographie zum römischen Badewesen unter besonderer Berücksichtigung der öffentlichen Thermen*, München 1988, Abb. 258) oder Badenweiler (W. HEINZ, in: M. N. FILGIS/G. FINGERLIN/W. HEINZ et al., *Das römische Badenweiler*, Stuttgart 2002 [Führer zu archäolog. Denkmälern in Baden-Württemberg Bd. 22.] 78 Abb. 56 Räume M)? Zu der Aussage, die griechische Einzelwanne sei in römischer Zeit durch ein gemauertes Gemeinschaftsbecken ersetzt worden (95), liefert die Verf. die Zweifel gleich mit, denn „wozu die großen Porphyrrwannen gedient hatten, die heute noch in Rom zu sehen

sind“ (95), ist keineswegs „eine Sache für sich“, sondern der klare Hinweis auf tausende von Einzelwannen in den großen Thermen Roms.

Kapitel F (99–100) liefert in alphabetischer Folge, was der Titel nennt: Kurzbeschreibung der Bäder.

Genau diese Folge von 50 Befunden beschreibt dann Kap. G: Katalog. Die Befunde sind durchnummeriert, mit Beschreibung und Datierung versehen und (mehrheitlich) durch Literaturangaben nachgewiesen (die fehlen völlig bei den delischen Bädern). Auf S. 124 fehlt der Titel: Kat. Nr. 14: Eretria, Gymnasium. Man mag darüber streiten, ob das Bad aus der Zeit Ptolemaios' VI. in Tell Atrib (K. MYSLIWIEC, *Athribis – eine hellenistische Stadt im Nildelta*, in: *Antike Welt* 25, 1994, 35 ff., hier 42 f. und 45 Abb. 33) so wichtig ist, dass es in den Katalog gehört hätte; benannt ist es immerhin als „in der Literatur erwähnt“ (185 Anm. 123 ohne irgend einen weiteren Nachweis). Das Weiterleben eines griechischen Sitzbades in römischer Zeit wird sehr schön in dem Befund von Tell el-Farâ<sup>c</sup> in Ägypten dokumentiert (I. NIELSEN, *Early provincial baths and their relations to early Italic baths*, in: J. DELAINE/D. E. JOHNSTON [Hgg.], *Roman Baths and Bathing: Proceedings of the First Intern. Conference on Roman Baths held at Bath, England, 30 March–4 April 1992, Part 1* [Journal of Roman Archaeology, Suppl. 37, 1999] 35 ff., hier 39 mit Abb. 6 und Hinweis auf ältere Lit.). Dieser Bau hätte ebenso in den Katalog aufgenommen werden müssen wie die Zentralthermen von Cales (Campanien), die immerhin bis ins 3. Jh. v. Chr. zurückreichen (W. JOHANNOWSKI, *Relazione*

*preliminare sugli scavi di Cales*, in: *Boll. d'Arte* 46, 1961, 258 ff.); dieser Bau hat in der Diskussion um die griechischen Einflüsse auf die römische Thermenarchitektur eine erhebliche Rolle gespielt (W. HEINZ, *Römische Bäder in Baden-Württemberg: Typologische Untersuchungen*, Diss. Tübingen 1979, 23).

Den Abschluß des Textteiles bildet Kap. H: Anhang (193–253). Hier werden verschiedene Dinge teilweise im Sinne von Exkursen zusammengefasst wie: Wasser im Asklepioskult, Darstellungen von Badenden auf Vasenbildern usw. Fragliche Badeanlagen werden aufgelistet und die Bedeutung von Gymnasien diskutiert. Ein paar Zeilen zur Strahlungswärme (s. u.) finden sich unmittelbar vor Texten griechischer Autoren, die dankenswerter Weise auch in Übersetzung wiedergegeben sind.

143 Tafeln – die Fotos mit auffällig grobem Raster – beschließen das Buch.

Wird diese Arbeit der Bedeutung dieses bisher wenig untersuchten Themas gerecht? Ein paar kritische Worte sind bereits angeklungen. So fehlen wichtige Orte im Katalog der Befunde. Einige Bemerkungen in diesem Buch sind nicht recht verständlich, da die Autorin bezüglich römischer Bäder anscheinend kaum über differenziertes Wissen verfügt. Sie benennt zwar in der ersten Anmerkung (S. 5) einige Titel, die „nur Schlaglichter auf das Thema“ würfen, übersieht aber dabei, dass die jüngere Forschung zu römischen Thermen durchweg die Entwicklung aus dem griechischen Raum herleitet. Die Verf. hat sich den Blick verstellt für die Rezeption dieser Untersuchungen,

denen allein F. K. YEGÜL (*Baths and Bathing in Classical Antiquity*, New York 1992, 6–29: The Greek Gymnasium and the Greek Bath) streckenweise größere Intensität widmet als sie selbst (sie tut dieses Buch aber unter „Schlaglicht“ ab). Neben schon genannten Titeln sei in diesem Zusammenhang des Weges vom griechischen zum römischen Bad hingewiesen auf einige Arbeiten, die bei der Autorin anscheinend gar nicht auftauchen: E. FABBRICOTTI, *I bagni nelle prime ville romane*, in: *Cronache Pompeiane* 2, 1976, 29 ff.; W. Heinz, *Römische Thermen: Badewesen und Badeluxus im römischen Reich*, München 1983, 36–51 (Ursprünge des römischen Bades); I. NIELSEN, *Considerazioni sulle prime fasi dell'evoluzione dell'edificio termale romano*, in: *Analecta Romana Instituti Danici* 14, 1985, 81–112; J. DELAINE, *Recent research on Roman baths*, in: *Journ. of Roman Archaeology* 1, 1988, 11 ff. (14–17: Origins and early development); I. NIELSEN, *Thermae et Balnea: The Architecture and Cultural History of Roman Baths*, Aarhus 1990, 6–36.

Nicht nur in diesem Punkt vermittelt das Buch den Eindruck, als sei alle neuere Literatur nahezu ausgeblendet. So zog sie als „Wegweiser“ „das 1960 erschienene Buch *Balaneutikè* von R. Ginouvès“ (5) heran (in der Tat ist dieses Buch aber 1962 publiziert worden) sowie „auch medizinhistorische und ingenieurwissenschaftliche Texte“ (5). Von den medizinhistorischen Beiträgen, deren Diskussion sich zum Beispiel beim Gespräch über Asklepiades von Bithynien anbieten würde (201), ist außer der Arbeit von H. SCHADEWALD (*Zur Geschichte des*

*griechisch-römischen Bäderwesens*, in: *Ärztl. Praxis* 20, 1968, 396 ff. und 448 ff.) so gut wie nichts zu finden. Zu nennen wären etwa: J. BENEDUM, *Der Badearzt Asklepiades und seine bithynische Heimat*, in: *Gesnerus* 35, 1978, 20 ff.; J. VALLANCE, *The Medical System of Asclepiades of Bithynia*, in: W. HAASE (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II* 37,1, Berlin/New York 1993, 693 ff.; W. HEINZ, *Antike Balneologie in späthellenistischer und römischer Zeit. Zur medizinischen Wirkung römischer Bäder*, in: W. HAASE (Hg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II* 37,3, Berlin/New York 1996, 2411 ff.

Der medizingeschichtliche Bereich der Balneologie ist damit ebensowenig aufgearbeitet wie wenige Seiten später der ingenieurwissenschaftliche Bereich. Verf. befasst sich (213) mit der Strahlungswärme (möglicherweise sind dies die „Erläuterungen“ „für Fachfremde“ [4]) in insgesamt zwölf Zeilen. Dazu zitiert sie als einzige Arbeit den Beitrag von E. THATCHER, *The open rooms of the Terme del Foro at Ostia*, in: *Mem. of the American Acad. in Rome* 24, 1956, 167 ff. (und nicht 67 ff.), ohne zu realisieren, dass Thatchers Thesen zu Raumbheizung ohne gleichzeitige Verglasung einfach nicht glaubhaft (zu Recht hat sich YEGÜL, *Baths* a. O. 383 gegen Thatcher ausgesprochen) und darüber hinaus durch neue Untersuchungen falsifiziert sind: J. W. RING, *Windows, Baths, and Solar Energy in the Roman Empire*, in: *Amer. Journ. of Archaeology* 100, 1996, 717 ff. Wenn man über „Strahlungswärme“ und „Hitze-transmissionskoeffizienten“ (213)

aus der Sicht eines Ingenieurs reden möchte, sollte man selbst jene wichtigen Messdaten, die man an einer rekonstruierten römischen Heizung auf der Saalburg gewonnen hat (H. HÜSER in: Saalburg-Jahrb. 36, 1979, 12 ff.) nicht als einzige Grundlage heranziehen. Denn über „Wirkungsweise und Energieverbrauch antiker römischer Thermen“ (Titel) hat H.-C. GRASSMANN eine umfangreiche Arbeit vorgelegt (in: Jahrb. des Röm.-German. Zentralmuseums Mainz 41, 1994, 297–321), die der Autorin durchaus hätte bekannt sein können. Grassmanns Untersuchungen berücksichtigen nicht nur die Temperaturdifferenzen betr. Eingang und Austritt bei Präfurnium und Tubuli, sondern auch die Stärke der Suspensur mit der Feststellung, dass eine dünnere Suspensur stärker heizt, eine dickere stärker dämmt und damit eher zum Wärmespeicher wird, was für die antike Balneologie enorme Konsequenzen hat (W. HEINZ, *Altrömische Heizungen, Raumtemperaturen und das antike Badewesen*, in: G. SCHULZE/K. SLUSALLEK [Hgg.], *Archäometrie und Denkmalpflege: Kurzberichte 1997* [Berlin 1997; dieser Band erschien mit der ISSN 0949-4057] 66 ff.). Verf. hätte, wenn sie denn Kenntnis von diesen Untersuchungen gehabt hätte, die hervorragende Chance nützen können, diese klimato-balneologischen Fragen am Beispiel des Bades von Gortys (Kat.Nr. 17 S. 129; 3. Jh. v. Chr.) zu durchdenken, zumal sie selber am Ende ihres Beitrags über Hypokausten die unterschiedlich dicken Suspensuren in Gortys erwähnt (82). Das wäre wenigstens ein greifbares wissenschaftliches Ergebnis gewesen.

Auch an anderen Stellen führt die konsequente Nicht-Achtung rezenter Forschungen zu Überflüssigem oder auch Unsinnigem. Schon 1979 wurde eindeutig nachgewiesen, dass das Laconicum ein trocken-heißes Schwitzbad in einer definierten Raumform war (HEINZ, *Bäder*, Diss. 1979, a.O., 19 ff.). Zugleich ist damit auch deutlich geworden, dass dieses lakonische Schwitzbad (im Gegensatz etwa zum Sudatorium) im Griechischen Pyriaterion hieß (a.O. 170 Anm. 138). Cassius Dio (53,27,1) spricht gar von dem *pyriaterion to Lakonikon*, von Agrippa gebaut und deswegen so genannt, weil der Brauch, eingeölt zu üben, bei den Lakedämoniern am bekanntesten war. Es sollte somit längst bekannt sein, dass es unhaltbar ist, ein Pyriaterion als ein feucht-heißes Schwitzbad bezeichnen zu wollen (76), womit sich natürlich auch die Überlegungen erübrigen, wie man die Feuchtigkeit in ein angeblich feuchtes Schwitzbad hereinbringt (14 Anm. 31). Ebenso hätte die Verf. mit einem Blick in die Dissertation von I. NIELSEN (*Thermae*, 1990, a.O. 160) sehen können, dass ihre etwas mühseligen Untersuchungen einzelner Begriffe wie Aleipterion längst in besserer Form und – in diesem Fall – mit dem Nachweis gewisser Wandelbarkeit des Begriffs vorliegen.

Die Untersuchung des Buches beschränkt sich auf öffentliche Bäder (5). Sie von privaten Bädern abzugrenzen ist mit Sicherheit „nicht immer leicht“ (9), v. a. bei Palästen, deren Bäder „quasi öffentlich“ waren, „wenn sie für eine Mehrzahl derer, die sich in ihnen aufhielten, zugänglich waren. Doch wie dem auch

sei: Wir wollten die Paläste nicht auslassen und haben sie in unsere Betrachtung einbezogen“ (9). So einfach – scheint es – ist wissenschaftliche Arbeit zu griechischen Bädern.

Überhaupt beginnt das Buch in gesundem Selbstverständnis, nämlich mit dem Wort „Ich“ – dem ersten Wort des Vorwortes. In der Einleitung findet sich dieses „Ich“ in dieser direkten Form auf gut zwei Seiten noch elf Male. Auch sonst taucht dieses Wort häufig auf. Diesem „Ich“ stehen auf 253 Textseiten genau 145 Anmerkungen gegenüber. In dieser Besprechung ist schon deutlich geworden, wie defizitär dieses Buch durch die Nicht-Achtung der jüngeren Forschung ist. Doch vielleicht ist es ganz gut, dass nicht mehr Anmerkungen verzeichnet sind, denn sonst wäre auch der willige Leser zu erheblichen weiteren Recherchen gezwungen. Da das Buch nun auch für „Fachfremde gedacht“ (4) ist, wäre es umso wichtiger gewesen, auf die Gestaltung des wissenschaftlichen Apparates Wert zu legen. Es gibt kein Literaturverzeichnis, und so tut sich gegebenenfalls selbst der Fachmann schwer zu verstehen, was es bedeutet, wenn zu Terrakottabadewannen des 3. Jahrtausends v. Chr. in Mari die Anmerkung steht (52 Anm. 53): „Literatur: Delos 18,84 Anm. 8“. Zu der Abbildung 2 in diesem Buch gibt es (49 Anm. 47) einen Hinweis: „Zitiert nach F. Yegül ... 1992“. Nun hat Yegüls Buch 501 Seiten. Was soll daraus zitiert werden? Die Abbildung? Hat man das entsprechende Bild bei Yegül (19 Abb. 20) gefunden, wird man feststellen, dass aufgrund der Lichtreflexe die Aufnah-

men nicht identisch sind. Nochmals: Was wird eigentlich zitiert? Über solchen Dingen ist es fast noch spassig, dass R. Hartmann 1920 seinen Beitrag zum *Laconicum* im Band 325 der *MDAI(R)* – für alle Fachfremden: das sind die Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung – veröffentlicht haben soll (es ist Bd. 35). Damit wird der nächste Mangel in der Form deutlich: es gibt auch kein Abkürzungsverzeichnis, geschweige denn ein Register oder überhaupt ein Glossar.

Was bleibt? Ein angenehm kurzer und griffiger Titel ist vergeben, und einige Zitate aus der antiken Literatur zu griechischen Bädern sind zweisprachig zusammengestellt. Es gibt einen unvollständigen Katalog griechischer Bäder, wobei die meisten Anlagen ohnehin bereits bei GINOUVÈS (1962 *passim*) besprochen sind. Es gibt einen chronologischen Durchgang zur Entwicklung der griechischen Bäder ohne Berücksichtigung antiker Landschaften und ohne tatsächlichen Versuch einer Typenbildung. Es gibt keinen Ausblick auf das seinerzeit weltumspannende Netz römischer Bäder und dessen nachweisbare Herkunft aus den griechischen Vorläufern. Es gibt nicht einmal eine Zusammenfassung der Überlegungen. Es ist rätselhaft, wie diese Arbeit bei völliger Missachtung sämtlicher Kriterien für eine wissenschaftliche Arbeit als Dissertation hat angenommen werden können. Denkbar wäre allenfalls, dass die Verf., in ihrem Beruf stehend, nicht mehr jene Auflagen für den Druck erfüllt hat, die ohne Zweifel gegeben gewesen sein müssen. Denn im gegenwärtigen Zustand hat das Buch in formaler Hin-

sicht den Charakter eines Konzepts. Und da die wissenschaftliche Ausbeute problemlos in die berühmte Nußschale passt, bleibt nur eine

Schlussfolgerung: Titel vergeben – Thema noch frei.

*Werner Heinz, Sindelfingen*

**Stephan Busch,**  
**Versus balnearum. Die antike**  
**Dichtung über Bäder und Baden**  
**im Römischen Reich,**

Stuttgart/Leipzig: B. G. Teubner,  
 1999, S. 616, Euro [D] 82,00, Euro  
 [A] 83,40, sFr 141,00

Das Buch ist die nur leicht überarbeitete Fassung der Dissertation des Autors, die 1996 von der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln angenommen wurde. Es handelt sich um eine literarisch-philologische sowie epigraphische Studie, die zum ersten Mal das Gesamtphänomen der „Bäder-Epigramme“ darstellt und eine umfassende Zusammenstellung des Materials beinhaltet. Mehr als zweihundert griechische und lateinische Epigramme (literarische wie inschriftliche) behandelt das Buch; sie umfassen unterschiedliche Typen wie Witzepigramme, Grabepigramme und Bauepigramme, die jeweils verschiedenen Funktionen dienen. So sind neben Bauinschriften auch Schmuck- und Lobgedichte u. a. m. überliefert. Diese „Gelegenheitspoesie“ wurde normalerweise von der Oberschicht in Auftrag gegeben und bezahlt. Die Bäder-Epigramme werden sowohl in der Originalsprache als auch in deutscher Übersetzung aufgeführt, dabei sind eine Reihe von inschriftlichen Epigrammen hier zum ersten Mal übersetzt worden, was eine große Hilfe für Nichtphilologen darstellt, auf die das Buch auch ausgerichtet ist. Dazu kommt ein ausführlicher und anspruchsvoller (sowohl philologischer als auch historisch-protopographischer und archäologischer) Kommentar, in dem der Verfasser seine reiche Kenntnis der hi-

storischen und archäologischen Literatur unter Beweis stellt. Doch ist aus archäologischer Sicht der fast vollkommene Verzicht auf Illustrationen nur schwer nachzuvollziehen, auch fehlen wesentliche archäologische Werke zu den römischen Thermen im Abkürzungsverzeichnis und in den Anmerkungen (z. B. wichtige Bücher und Artikel von Janet DeLaine und Fikret Yegül).

Das sehr umfangreiche Buch ist in drei Hauptkapitel gegliedert. Nach einer Einleitung (S. 3–29) werden im Hauptabschnitt I (S. 31–376) die Epigramme, die die Architektur und Geschichte der Bäder zum Gegenstand haben, erläutert. Der zweite Hauptabschnitt (S. 379–512) beschreibt auf Grundlage der Epigramme das alltägliche Leben in den Bädern. Im Hauptabschnitt III (S. 515–554) werden die Aussagen der Epigramme über das Badewesen im Allgemeinen, besonders auch im Hinblick auf die verschiedenen Genüsse und Vorteile des Badens berücksichtigt. Nach einem kurzen Kapitel mit dem vielsagenden Titel „Verstreutes“ (S. 557–572) und einer recht kurzen Schlussbetrachtung (S. 575–581) folgen drei Anhänge (S. 582–589), die besonders zentrale Texte in ihrer Vollständigkeit (Statius, *Silv.* 1,5; Seneca, *Epist.* 86; Pachtordnung von Vipasca *ILS* 6891) in Originalsprache und Übersetzung beinhalten.

Im Folgenden werde ich aus der Perspektive eines Klassischen Archäologen und Architekturhistorikers versuchen, das Buch zu bewerten. Dabei möchte ich betonen, dass ich nicht im Stande bin, die fachphilologischen Fragen zu beurteilen. Ich berücksichtige hierbei die Worte des Verfassers: „... das Ergebnis

versteht sich als kulturgeschichtliche Betrachtung ebenso wie als Beitrag zur Literaturgeschichte des antiken Epigramms“ (S.7). Nachfolgend werde ich daher ausschließlich untersuchen, ob das erste der beiden Ziele des Verfassers erreicht worden ist.

In der Einleitung zu „Stand der Forschung“, „Sammlung und Begrenzung“, „Gruppierung und Einzelinterpretationen“, „Texte und Übersetzungen“, „Die Entwicklung der römischen Bäder“, „Bäder in der Literatur“ und „Bäder-Terminologie“ bekommt der Leser die Grundlagen zum in den drei folgenden Hauptabschnitten vorgestellten Material. Interessant ist, dass die Bäder in den Epigrammen eine Sonderstellung einnehmen. So gab es keine Epigramme über z. B. Tempel, Amphitheater oder Aquädukte. Dies reflektiert die zentrale Rolle der Bäder in der römischen Kultur. Nicht zufällig sind Bäder die am häufigsten gefundenen römischen Bauten. Die Epigramme über Bäder sind wie die Institutionen selbst sehr vielfältig und verschiedenartig. Die Bäder-Epigramme gehören in die Blütezeit der römischen Thermen und reichen von der Mitte des 1. Jh.s n. Chr. bis über das Ende der Antike hinaus, wobei sie sich über das gesamte römische Reich verteilen – allerdings nicht gleichmäßig.

Im Hauptabschnitt I, der fast zwei Drittel des Buches umfasst und den Kern der Arbeit ausmacht, werden die erhaltenen, vorwiegend der späteren Kaiserzeit angehörenden Epigramme vorgestellt, die Aussagen zu Bädern als Architekturensembles, zu ihrer Errichtung, Renovierung und besonderen Charakteristika beinhalten. 132 Epigramme

(davon 85 griechische und 45 lateinische) werden hier diskutiert und nach vier Themenbereichen gegliedert: A. Beschreibung und Lob der Bäder: Ekphrastische (der Rednerkunst zuzuordnende) Gedichte (hierzu gehören die bekannten Epigramme der antiken Autoren Martial, Statius, Ausonius, Apollinaris Sidonius); B. Errichtung, Renovierung und Unterhalt von Bädern (besonders inschriftlich überlieferte, anonyme Epigramme, die in den Bädern selbst zu sehen waren); C. Besondere Qualitäten eines Bades sowie Herkunft und Überlieferung der Epigramme (u. a. Epigramme von Naucellius und aus der *Anthologia Graeca* und *Latina*); D. Bäder an heißen Quellen: Aitiologien (verschiedene Gattungen, oft wird die Thermalquelle in Verbindung mit Gottheiten, häufig Venus, Eros und ihres Kreises gebracht). Der Verfasser konzentriert sich jedoch nicht nur auf diese Gattung, sondern schließt auch längere Gedichte mit demselben Inhalt ein (wie Statius', Ausonius' und Apollinaris' Bäderbeschreibungen). Bei den in den Epigrammen beschriebenen Anlagen handelt es sich sowohl um private bzw. öffentliche Bäder und Thermen als auch um Thermalbäder. Dieses Quellenmaterial entstammt fast ausschließlich der späteren Kaiserzeit (3.–6. Jh. n. Chr.) und wurde vorwiegend in Kleinasien (in griechischer Sprache) und Nordafrika (in lateinischer Sprache), wo es bis in die Vandalenzeit hineinreicht, verfasst. Das Phänomen hängt mit dem verbreiteten System der Liturgie bzw. des Munus eng zusammen, das von „Wohltätern“ getragen wurde.

Ich werde an dieser Stelle nur auf einige Aspekte dieses im Großen

und Ganzen sehr gelungenen Kapitels eingehen, in dem man auch die meisten der für die Thermenforschung neuen Forschungsergebnisse und Theorien findet. In der Auswertung von Martials Epigramm über das Bad des Claudius Etruscus (6,42) diskutiert der Verfasser die Möglichkeit einer Glaskuppel (S. 42 f.) anstatt eines Gewölbes, das mit Glasmosaiken verziert war, wie in der Forschung zumeist angenommen wird. Meines Erachtens ist eine Kuppel aus Glas mit den Möglichkeiten antiker Technik jedoch nicht in Einklang zu bringen (anders als im Falle von großen Wandfenstern mit Holz- oder Stuckrahmen, die auch in gewölbten Räumen benutzt werden konnten) und sehe eine Kuppel mit großer zentraler Öffnung wie im Pantheon als wahrscheinlicher an. Im Pantheon wird durch dieses Oberlicht genau die bei Martial beschriebene Lichtdurchströmung des Raums bewirkt. Die Argumente des Verfassers gegen ein mit Glasmosaiken dekoriertes Gewölbe sind wenig überzeugend, nicht nur, weil solche Gewölbemosaik archäologisch nachgewiesen worden sind, sondern auch, weil das von ihm einbezogene Plinius-Zitat (*Nat. Hist.* 36,189) gerade eine Parallelisierung zwischen Bodenmosaiken aus Marmor und Deckengewölben aus Glas wiedergibt. Der Ausdruck „*vitreae camerae*“ ist hier meiner Meinung nach als Synonym für „*in camaras ... vitro*“ aufzufassen.

Besonders im Kapitel B dieses ersten Hauptabschnittes, in welchem Epigramme über Errichtung und Renovierung (oft ist es schwierig zu beurteilen, worum es wirklich geht) sowie über den Unterhalt von Bäu-

dern erläutert werden, ist der Mangel an Illustrationen spürbar. Diese Epigramme wurden in der Regel innerhalb von (in einigen Fällen noch erhaltenen) Bädern aufgestellt, entweder in Platten oder Basen von Ehrenstatuen eingraviert oder in Bodenmosaiken eingeschrieben. Obwohl diese Epigramme normalerweise sehr wenige Informationen über die Badegebäude selbst enthalten, könnte eine Einbeziehung und Abbildung der noch erhaltenen Bäder u. a. vielleicht die Frage beantworten, ob es sich um einen Neubau oder lediglich eine Restaurierung des fraglichen Gebäudes handelt. So sind Abbildungen z. B. vom Heilbad von Gadara, das nicht nur im Epigramm von Eudokia Augusta beschrieben wird (in diesem Fall vergleicht der Verfasser den Text mit dem Gebäude [S. 92 f.]), sondern das auch aus mehreren Renovierungsversinschriften bekannt ist (S. 199 ff.), fast unentbehrlich. Hier ist die Platzierung der Epigrammschriften von besonderer Bedeutung, da sich spezielle Räumlichkeiten (u. a. die Tholos) auf diese Weise identifizieren lassen. Auch wäre eine Zeichnung oder ein Grundriss mit der Anbringung der vielen Ehrenepigramme aus dem Apodyterium der Faustinathermen in Milet wünschenswert (S. 153 ff.), dasselbe gilt für die vielen Inschriften, die im Bad-Gymnasium von Salamis auf Zypern gefunden wurden (S. 189 ff.). Einige Epigramme geben darüber hinaus Auskunft über die bildliche und figürliche Ausstattung der Bäder, etwa mit Mosaiken, Malereien oder Statuen. Die in den Epigrammen oft erwähnten Beziehungen zwischen den Thermen und Aphrodite und ihrem Kreis (wie

Eros, Chariten und Nymphen) könnten von den erhaltenen Ausstattungen dieser Art bestätigt und mit Illustrationen dokumentiert werden.

Interessant für die Bedeutung des Bades im Hinblick auf Akkulturation und Romanisierung ist der Abschnitt über die Thermen der Vandalen (S. 240 ff.). Denn diese germanischen Stämme haben nicht nur eine Vielzahl der nordafrikanischen Thermen erhalten und restauriert, sie haben auch neue Bäder gebaut und sie mit Epigrammen im römischen Stil versehen. In diesen Epigrammen werden neben römischen Göttern (obwohl die Vandalen Christen waren) auch Anspielungen auf Baiae, das weltberühmte römische Kurgebiet, gemacht. Besonders die Heilkraft des Bades sowie die enge Verbindung zwischen großer Hitze (Vulcanus) und kaltem Wasser (Neptun, Nymphen) haben die Vandalen nach Ausweis der Epigramme beeindruckt. Dies ist nicht zuletzt in dem Gedichtzyklus des Felix, der die von König Thrasamundus gebauten öffentlichen Thermen feiert, der Fall. Schließlich erläutern zwei wohl dem 6. Jh. n. Chr. angehörende Epigramme Bäder, die von Bischöfen restauriert oder erbaut wurden.

Der Verfasser macht auf einige thematische Unterschiede zwischen den griechischen und lateinischen Epigrammen aufmerksam. Das gilt beispielsweise für die Hinweise auf Baiae, die nur in den lateinischen Epigrammen vorkommen, und auch für Beobachtungen – wie auf S. 374 formuliert – „dass die Römer die prächtigen Gebäude leuchten, die Griechen dagegen die Nymphen und Chariten tanzen sehen“. Erst die Christen beginnen sich für die

grundsätzliche Reinigung durch das Baden zu interessieren, da sie darin eine Analogie zur geistigen Reinigung durch die Taufe sehen.

Die Bäder-Epigramme, die an der Schwelle zum Mittelalter geschrieben wurden und in scharfem Gegensatz zu den früheren Eulogien stehen, reflektieren in ihrer Kürze und Sachlichkeit wohl die „tatsächliche Bedeutung und Wertschätzung der Bäder zu jener Zeit“ (S. 83), d. h. im westlichen Teil des Mittelmeerraumes. Im Oströmischen Reich dagegen ist dank der günstigeren geschichtlichen Situation eine gewisse Kontinuität deutlich zu spüren.

Im Hauptabschnitt II werden die Epigramme, die Aussagen über das Leben in den Bädern machen und demnach die Funktionen der Thermen erläutern, in drei Kapiteln behandelt: A. Rom und seine Bäder; B. Technische Aspekte und Badegewohnheiten; C. Nacktheit. Die hier vorgestellten Epigramme gehören normalerweise nicht der Spätantike an, wie es im Hauptabschnitt I der Fall ist, sondern sind fast ausschließlich von dem im ausgehenden ersten Jahrhundert n. Chr. aktiven Autor Martial verfasst. Die Thermen und Bäder Roms dienten ihm als Szene und Kulisse für seine Epigramme, während die Bürger Roms seine Leser waren. Die Epigramme Martials sind im Gegensatz zu vielen der früher beschriebenen Epigramme in der Badeforschung wohl bekannt, obgleich sie von den Badeforschern – so der Verfasser – oft nur als „Steinbrüche“ genutzt worden sind. Darum ist eine neue und gezielt auf diese Epigramme gerichtete Untersuchung, wie sie hier durchgeführt wird, durchaus ein *Desideratum* gewesen. Jedoch bringt

dieser Abschnitt im Vergleich zum vorigen nicht viel Neues, die Informationen über das Badeleben findet man in vielen früheren Werken, am detailliertesten bei E. W. MERTEN (*Bäder und Badegepflogenheiten in der Darstellung der Historia Augusta*, Bonn 1983) und H. MEUSEL (*Die Verwaltung und Finanzierung der öffentlichen Bäder zur römischen Kaiserzeit*, Köln 1960).

Besondere Hervorhebung verdient die detaillierte Diskussion der Belege für die Öffnungszeiten der Bäder und Thermen. Der Verfasser mahnt mit Recht zur Vorsicht, u. a. in Verbindung mit dem bekannten Martial-Epigramm (14,163): *tintinnabulum redde pilam: sonat aes thermarum. Ludere pergis? Virgine vis sola lotus abire domum?* (S. 419 ff.), das er, meiner Meinung nach überzeugend, eher als Signal zum letzten Einlass in die Thermen ansieht und nicht als den Beginn des Einlasses der Badebesucher, der sich sicher über mehrere Stunden erstreckt haben wird. Eine andere Möglichkeit wäre allerdings, dass dieses Signal mehrmals gegeben wurde, um die Badenden auf mehrere Schichten zu verteilen. Mit Recht verweist der Verfasser zudem auf regionale Verschiedenheiten in der Signalgebung hin, die anderen schriftlichen Quellen zu entnehmen sind. Die Quellen sind jedoch meines Erachtens zahlreich genug, um auf eine Verbindung der Badezeiten mit einem lauten akustischen Signal schließen zu lassen. Dass dabei eher ein Gong als eine Glocke (die christlichen Kirchenglocken haben sicher die Forscher hier beeinflusst [S. 424]) benutzt wurde, hat der Verfasser wahrscheinlich gemacht, und er hebt mit Recht die geringe Größe

der als „Thermen-Eröffnungs-Glocke“ bezeichneten Glocke hervor, die zwar in der Nähe der Thermen von Heerlen gefunden wurde, aber nicht notwendigerweise dazu gehört (Anm. 107). Die Größe der jetzt verschollenen Glocke der Diocletiansthermen mit der Aufschrift „*firmi balneatoris*“ ist unbekannt.

Ein Missverständnis liegt der Interpretation des Vitruvius-Zitats 5,10,3 (Anm. 137) zu Grunde. Hier geht es um die doppelte Gewölbekonstruktion, die bevorzugt ganz aus Mauerwerk errichtet werden sollte; grundsätzlich möglich war aber auch für die innere Schale eine Holzkonstruktion mit einer Verkleidung aus Tonplatten. Daher ist (wie der Verfasser es tut) das erwähnte Zitat nur schwerlich mit dem bekannten Martial-Epigramm (9,75), in welchem ein *balneum* aus Holz erwähnt wird, in Beziehung zu bringen.

Was die technischen Funktionen in den Bädern anbelangt, so waren die Verfasser der Epigramme (u. a. der *Anthologia Graeca*) meist nur an deren Wirkung auf die Badegäste interessiert, d. h. an der Temperatur in den Bädern. Zu große Hitze oder Kälte machten die Hauptbeschwerden eines verwöhnten Publikums aus. Die Technik als selbständige Leistung oder Wunder gewürdigt, kennen wir nur von den Vandalischen Epigrammen.

Besonders oft findet die Nacktheit in den Bädern bei Martial im Rahmen seiner obszönen Gedichte Erwähnung, die nicht zuletzt die Homosexualität in den Bädern (und besonders den passiven Partner, den „*pathicus*“) lächerlich machen, sowie die Prostituierten. Im Gegensatz zur früheren Forschung meint der Verfasser jedoch in diesen Martial-

epigrammen keine Belege für eine tatsächliche Prostitution in den Bädern erkennen zu können. Dass die Bäder durchaus diese Funktion erfüllen konnten, ist jedoch wahrscheinlich. Das Sarnobad in Pompeji z. B. wird oft in dieser Hinsicht gedeutet (und nicht als ein Bordell mit Bad, wie in Anm. 100, S. 505). Interessant sind auch die jüngst gefundenen erotischen Wandmalereien in den Suburbanen Thermen gleichfalls in Pompeji; zunächst wurden sie mit dem als Bordell gedeuteten Obergeschoss des Bades in Verbindung gebracht, eine Deutung, die keineswegs ausgeschlossen ist, obwohl L. JACOBELLI (*Le Pitture erotiche delle Terme Suburbane di Pompei*, Rom 1995, 106 ff.) darin eher Mietwohnungen sehen will. Auf jeden Fall dokumentieren die Bilder den erotischen Aspekt der Thermen, und es wird auch bei Martial deutlich, dass die Prostituierten ihre Kunden u. a. in den Bädern fanden (503 f.).

Ich finde die Ergebnisse der von Herrn Busch vorgenommenen Untersuchung der viel diskutierten „*balnea mixta*“ durchaus überzeugend: Er findet in den Epigrammen keine Indizien dafür, dass das gemeinsame Baden, wie es oft in der Forschung hervorgehoben worden

ist, generell Gegenstand der Kritik und inakzeptabel für tugendhafte Frauen war.

Der dritte Hauptabschnitt ist verhältnismäßig kurz und erläutert einige weitere Themen hinsichtlich des Badens sowie dessen (gefährlichen) Genuss („*balnea, vina, venus*“ wurden oft in Grabinschriften erwähnt). Sehr selten lassen sich Bedenken über das Baden von christlicher Seite in den Epigrammen fassen, trotz der in den Bädern offenkundigen Präsenz der alten Götter.

Der Verfasser hat mit seiner genauen Beschreibung und Erläuterung der Bäder-Epigramme einen für die Thermenforschung sehr wichtigen Beitrag geleistet. Er hat uns zahlreiche Informationen und zudem eine Reihe von neuen Interpretationen dieses wichtigen Quellenmaterials zur Verfügung gestellt. Wichtig sind besonders die Epigramme über Bau, Restaurierung und Unterhalt, die hier zum ersten Mal gesammelt und erschöpfend erläutert worden sind. Als ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Bades ist das Buch sehr wertvoll und wird ohne Zweifel helfen, die Forschung zu diesem Thema weiterzutreiben.

Inge Nielsen, Hamburg







**Wilfrid Allinger-Csollich (Innsbruck)**  
**Stratified Board Games from Babylonia**

In the course of its excavation work in Borsippa/Iraq that has been ongoing since 1980, the Austrian team has found a number of brick pieces with scratch markings, which can be interpreted as fragments of board games. Their locations were recorded: Two were found in the port area, one in temple B of Ezida and one at the entrance into the galley of the ruined Ziqurrat. All these board games can probably be attributed to the Parthian period.

**Fernando García Romero (Madrid)**  
**Three Ancient Greek Proverbs Concerning Sport**

This article discusses three proverbs that concern sport: *Κεραμ(ε)ικαὶ πληγαί* ... (about which the lexicographical sources and the scholia on Aristophanes speak), *ἐκτὸς τῶν ἐλαῶν* (which is quoted by Ar. *Ra.* 996 and is discussed in relation to Pi. *O.* 3.33–34), and *ἐν Ὀλυμπίᾳ βιώναι* (which is found only in a passage of Eustathius’).

**Clinton D. Corcoran (High Point, North Carolina)**  
**Wrestling and the Fair Fight in Plato**

The paper gives an analysis of the *Phaedrus*’ plot, themes, language, characterizations, and arguments in terms of a wrestling match. Parallel wrestling allusions from several other dialogues are explored.

Socrates often models the proper spirit, rules, and actions of authentic dialectic using the frame of wrestling matches. There is a consistent Platonic hierarchy of wrestling allusions throughout the corpus; the hierarchy from best to worst forms of wrestling is upright, ground, and pankration. The ranking parallels the hierarchy of best and worst kinds of argument. A fair match, or argument, is concerned with the perfection of the respective arts, not victory or defeat of the participants. Socrates adjusts his wrestling to the character, settings, and argument of a given dialogue in order to practice protreptic. As a metaphorical wrestling trainer and contestant, Socrates has mastered himself, others, and his art. The image of wrestling as protreptic often mimics erotic contests, conquests, and love play.

**Norbert Franken (Berlin)**  
**Statuettes of Referees**

By thorough analysis of the iconographic features, particularly by comparison with a figure from a Roman black and white mosaic from the Caelius hill in Rome (fig. 1 p. 94) that matches the statuette in Berlin perfectly in regard to the subject, the author identifies two bronzes previously interpreted in different ways – a fragment presumably once part of a piece

of furniture or an instrument at Berlin (Taf. 1/1–2) and a completely preserved statuette at Rome (Taf. 2/1–3/1) – as representations of referees in athletic competitions. (Translation: A. Backe)

**Valérie Visa-Ondarçuhu (Toulouse)**

**In Connection with Melancomas: Observations on Techniques of ancient Greek Boxing and on the System of κλιμαξ**

Three literary testimonies, those of Eustathius, Hesychius, and the *Etymologicum Magnum*, attest to the existence of a system intended to limit the duration of fights in Greek boxing. When the contest lasted too long, the κλιμαξ was introduced. This article proposes to clarify the conception and the limitations of this system, beginning with a reading of technical allusions in these texts, together with other literary testimonies, and iconographic documents. It discusses in particular the case of the athlete Melancomas of Caria, who according to Eustathius excelled in the art of prolonging fights, and whose renown is recorded in the orations of Dio Chrysostomus.

**Jean-Nicolas Corvisier (Arras)**

**Hygieia: Plutarch's Views on Good Health**

Plutarch advocates self-medication and a regular, healthy lifestyle based on due measure. He shows a full appreciation of the value of physical exercise, and does not ignore the exercises followed by athletes. He rejects all violent forms of treatment. *In all those respects* Plutarch shows considerable originality both in the *Precepts on Health* and in other works of his, while at the same time fitting in perfectly in the context of Hippocratic medicine and looking forward to Galen. His knowledge of medicine is extensive and correct. His vision of good health is a broad one. Hence his defence of the idea of a preventive form of medicine gives us a clearer view than do the medical sources of what the *communis opinio* was in the Imperial period on the preservation of good health, both physical and mental.

**Jesús-M. Nieto Ibáñez (Leon)**

**Galen's Treatise 'Thrasybulus' and the Dispute Between 'Paidotribes' and 'Gymnastes'**

The revival of Greek sport in the second century AD coincides with the medical and philosophical critique of Galen against professional athletics, which he believed had negative effects on health, and ethical and moral values. The treatise *Thrasybulus sive utrum medicinae sit an gymnasticae hygieine*, is a doctrinal justification of the technique of the *gymnastes* in contrast with that of the *paidotribes*.

**Martin Steskal (Wien)**

**On the Functions of the Imperial Bath-gymnasium Complexes in Ephesus**

The architectural blending of the cultural heritage of Greece and Rome can hardly be demonstrated more impressively than in the Imperial bath-gymnasia of Asia Minor. Laid out in a multifunctional way, they offer us a vivid impression of everyday life. While we can establish that bathing facilities were in continuous use well into Late Antiquity, the function of the palaestra seems to have changed, as sport activities declined, and intellectual pursuits increased. These developments can be clearly seen in the history of the four bath-gymnasium complexes in Ephesus.

**Alberto Ceballos Hornero (Cantabria)/David Ceballos Hornero (Barcelona)**

**Ludi circenses in Hispania**

The *Ludi Circenses* were one of the greatest spectacles in the Roman Empire. Particularly in ancient *Hispania*, they achieved high diffusion and popularity. Several pieces of evidence have been preserved, such as inscriptions, mosaics, potteries, and bronzes. This paper analyses buildings, editors, evergesies, chariot-drivers, race horses, and other features concerning the *Ludi Circenses* in *Hispania*.

Thirty years ago, Pablo Piernavieja wrote his thesis on sports inscriptions from Roman Spain. Although his premature death prevented him from continuing his research, the last three decades have witnessed an increase in archaeological excavations in the Iberian peninsula. In addition, there are numerous historical and epigraphical studies that necessitate an updated *corpus*. About twenty new inscriptions have been discovered. Five new circuses have been excavated. We also have improved textual readings and interpretations, and an increasing number of studies on lamps, bronzes, potteries, mosaics, glasses, and other objects relating to the *Ludi Circenses* in *Hispania*.









Taf. 1/1 (zu Franken p. 87, 94) Fragment eines Bronzegeräts (?). Berlin, SMPK. Antikensammlung Inv. Misc. 10484 (Zustand vor der Beschädigung)



Taf. 1/2 (zu Franken p. 87, 94) wie Taf. 1/1. Rückansicht (heutiger Zustand)



Taf. 2/1 (zu Franken p. 89) Bronzestatuetten. Rom, Museo Nazionale Romano Inv. 60705



Taf. 2/2 (zu Franken p. 89) wie Taf. 2/1 Schrägansicht



Taf. 3/1 (zu Franken p. 89) wie Taf. 2. Rückansicht



Taf. 3/2 (zu Visa-Ondarçuhu p. 102) Skyphos attique à figures noires (550–525 av. J.-C.). Paris, Musée du Louvre, MNC 332 (C) Louvre, Dist RMN / © Les frères Chuzeville



Taf. 4/1 (zu Visa-Ondarçuhu p. 102) Péliké attique à figures rouges (vers 550 av. J.-C.). Tarquinia, Museo Nazionale Tarquiniense, 707 (reproduit avec l'aimable autorisation de la Soprintendenza per i beni archeologici dell'Etruria Meridionale)



Taf. 4/2 (zu Visa-Ondarçuhu p. 103) Amphore panathénaïque à figures noires (550–500 av. J.-C.). München, Staatliche Antikensammlungen, 1459 (reproduit avec l'aimable autorisation du Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek München)



Taf. 5/1 (zu Visa-Ondarçuhu p.103) Coupe attique à figures rouges (vers 480 av. J.-C.). London, British Museum, E 78 © Copyright The Trustees of The British Museum



Taf. 5/2 (zu Visa-Ondarçuhu p.103) Coupe attique à figures rouges (vers 480 av. J.-C.). London, British Museum, E 78 © Copyright The Trustees of The British Museum



Taf. 6/1 (zu Visa-Ondaçuhu p. 103) Dinos attique à figures rouges (430–420 av. J.-C.). Boston (MA), Museum of Fine Arts, 96.720 Photograph © 2005 Museum of Fine Arts, Boston



Taf. 6/2 (zu Visa-Ondaçuhu p. 103) Amphore panathénaïque à figures noires (324–323 av. J.-C.). Paris, Musée du Louvre, MNB 3223 (C) Louvre, Dist RMN / © Les frères Chuzeville



Taf. 6/3 (zu Visa-Ondaçuhu p. 104) Cratère attique à figures rouges (400–475 av. J.-C.). Copenhagen, National Museum, 3759 (reproduit avec l'aimable autorisation du Department of Classical and Near Eastern Antiquities, National Museum of Denmark)



Taf. 7/1 (zu Visa-Ondarçuhu p.108f.) Vase de la nécropole de Sala Consilina, tombe 27 (2<sup>nd</sup>e moitié du VI<sup>e</sup> siècle av. J.-C.). Museo archeologico di Padula (reproduit avec l'aimable autorisation du Museo Archeologico della Provincia di Salerno)



Taf. 7/2 (zu Visa-Ondarçuhu p.109) Amphore attique à figures noires (vers 480 av. J.-C.). Taranto, Museo Archeologico Nazionale, 115472 (reproduit avec l'aimable autorisation de la Soprintendenza per i beni archeologici per la Puglia-Taranto)



Taf. 8 (zu Visa-Ondarçuhu p. 114) Amphore à col attique à figures noires (525–500 av. J.-C.). Paris, Musée du Louvre, F 265 (C) Louvre, Dist RMN / © Les frères Chuzeville



Taf. 9/1 (zu Steskal p. 160): Vediusgymnasium.  
Luftbild. Foto: N. Gail (Inv.-Nr.: A-W-OAI-EVG-00001)



Taf. 9/2 (zu Steskal p. 161): Sog. Kaisersaal mit sekundärem *opus sectile*.  
Foto: M. Steskal (Inv.-Nr.: A-W-OAI-EVG-01484)